John Carter Brown
Library
Brown University

Ad

Bibliothecam

Capituli ruralis

Stiefenhofen.

The John Carter Brown Library
Brown University
Purchased from the
Louisa D. Sharpe Metcalf Fund

J. F. Gresl.

I.

204.

Allgemeines

Historien-Buch

von den

Merkwürdigsten Entdeckungen

fremder ehedem ganz unbekannter

Länder und Inseln;

Nebst beygefügten

Beschreibungen des Neuern Zustandes derselben, ihrer verschiedenen Einwohner, deren Sitten, Gebräuche, Religionsmeynungen, Regierungsformen, Handelsverkehr, Natur- und Kunsterzeugnisse, Thiere, Pflanzen, Mineralien und anderer Seltenheiten.

Sechstes Bändchen

enthält:

Die Entdeckungen der Engländer

und ihre sämmtlichen

Reisen um die Welt.

Nebst beygefügten

Beschreibungen des Neuern Zustandes

aller

Englischen Besitzungen

in Amerika, Indien und Afrika.

Wien, 1797.

Geschichte
der
merkwürdigsten
Entdeckungen
der
Engländer
und ihrer sämmtlichen
Reisen um die Welt,
nebst beygefügten
Beschreibungen des Neuern Zustandes
aller
Englischen Besitzungen
in
Amerika, Indien und Afrika.

Erster Theil.

Aus den neuesten zuverläßigsten Quellen.

Wien, 1797.

Vorbericht.

Unter allen großen und merkwürdigen Begebenheiten, die sich in den Neuern Zeiten in der Welt zugetragen haben, sind die von den Europäern im 15ten, 16ten und 17ten Jahrhundert unternommenen weiten Forschungsreisen, und die auf denselben gemachten Neuen Entdeckungen fremder und vorher ganz unbekannter Länder, Inseln und Menschen-Arten, mit Recht die vorzüglichsten und bewundernswürdigsten zu nennen; — sie sind so wohl in Betracht der großen Erweiterung und Verbesserung des Handelsverkehrs und der Schifffahrt der Völker in der Alten Welt, als auch in Rücksicht der dadurch den verschiedenen europäischen Nationen zugeflossenen unermeßlichen Schätze an Gold, Silber, andern edlen Metallen, Edelgesteinen und Kostbarkeiten aus allen Naturreichen, und in Erwägung der dadurch veranlaßten kühnen und gefahrvollen See-Reisen, und der auf denselben verrichteten außerordentlichen und tapfern Thaten derjenigen großen

Gei-

Geister, welche ihre Kräfte und ihr Leben an die Ausführung jener berühmten Entdeckungsplane wagten, sehr wichtig, — und in Hinsicht der dadurch von den Europäern erworbenen überaus großen Landesstrecken und weitläufigen Inseln, oder die durch jene erstaunlichen Begebenheiten erlangten mannigfaltigen, gemeinnützigen und belehrenden Erweiterungen menschlicher Wissenschaften und Kenntnisse auch besonders werth, daß vernünftige Menschen über die Wirkungen und Folgen, welche jene Erscheinungen seit der Zeit in der Alten und Neuen Welt veranlaßt haben, vernünftig nachdenken, und darüber allerley nützliche und lehrreiche Betrachtungen anstellen. — Durch jene in oberwähntem Zeitraume geschehenen Neuen Entdeckungen wurde dem Anblicke der Europäer gleichsam eine neue Schöpfung, ein neuer Himmel und eine neue Erde eröffnet. — Diese Begebenheiten waren ihrer Natur nach äußerst sonderbar und so außerordentlich als groß und erstaunlich, und verdienen aus vielerley wichtigen Gründen von jedem denkenden Menschen aufmerksam gelesen zu werden, da sie den Leser nicht allein unterrichten sondern auch auf eine angenehme Art unterhalten und belustigen. — Kurz, die Berichte von jenen Entdeckungen machen das Merkwürdigste Stück der Neuern Welt- und Menschengeschichte aus. —

An

An den Verdiensten und dem Ruhme, welche sich verschiedene europäische Völker bey den Entdeckungen jener ehemahls unbekannten meist sehr reichen und gesegneten Länder der Neuen Welt sowohl als anderer vorher unbekannter Erdgegenden erwarben, haben die Engländer in den ältern einen beträchtlichen in den neuern Zeiten aber, durch ihre zweckmäßigen angestellten und gut ausgeführten Reisen um die Welt, ohnstreitig den größten Antheil. —

Da aber die ältern Reisen der Engländer um die Welt nicht eigentlich und hauptsächlich in der Absicht unternommen wurden, um Neue Länder zu entdecken und zu erobern, sondern die ältern oder erstern Reisen derselben in die Südsee mehr gegen die Reichthümer der dortigen Spanischen Besitzungen gerichtete Kaper = oder Beute = Züge genannt werden können; so haben die Herausgeber dieses Werkes die ältern auch sogenannten Reisen der Engländer um die Welt als nämlich: die Reisen des Franz Drake, Cavendish, Dampie Cowley, Roggewein, Eduard Cook's, Clipperton's Shelvock, als auch des Lords Ansons u. s. w. blos in einem gedrängten wesentlichen Auszuge bearbeitet, — hingegen die neuern von den Engländern planmäßiger angestellten und zweckmäßiger ausgeführ-

ten Reisen um die Welt, als eines Byrons, Wallis, Carteret, James Cook und Forsters u. s. w. ausführlicher dargestellt, weil der Innhalt derselben an Belehrung reichhaltiger und vergnügender ist. Doch hat man nicht allein die auch in den genannten neuern Reisebeschreibungen um die Welt oft häufig vorkommenden mathematischen und nautischen Nachrichten, welche mehr dem professionirten Seefahrer als den Bewohnern des festen Landes interessiren, und unsern teutschen Leser viel zu trocken seyn würden, sorgfältigst vermieden, sondern unsern Mitbürgern nur das, was eigentlich zur Menschenkenntniß, Geschichte, Erdbeschreibung, Naturkunde, Naturgeschichte, Sittenlehre, Staatskunde, und überhaupt alles das, was nützt und vergnügt, wesentlich vollständig und in solchen Ausdrücken vorgetragen, die auch für Ungelehrte völlig verständlich sind.

Da zeither noch niemand die Mühe über sich genommen, einen kurzgefaßten aber doch sachreichen und wesentlich nützlichen Auszug aus den sämmtlichen ältern und neuern Reisen um die Welt und den neuesten englischen Entdeckungs-Reisen, welche neuerlich auch seit Jakob Cook's Tode da und dort ausgeführt worden sind, zu liefern, dieß aber doch schon lange ein sehnlicher Wunsch unsers denkenden teutschen Lese-

Publi-

Publikums ist; so glauben wir demselben durch die Herausgabe dieses Werkes nicht allein einen angenehmen sondern auch zugleich einen nützlichen Dienst zu leisten. Denn nicht jeder Liebhaber der Menschengeschichte, Naturkunde u. s. w. hat so viel Zeit von seinen gewöhnlichen Berufsgeschäfften übrig, alle große, ältere und neuere weitläufige und oft sehr kostbare Werke über jene wichtigen Gegenstände genau durchzulesen, oder so viel Vermögen, sie anzukaufen, um sich nach seiner Bequemlichkeit das, was ihm nutz und vergnügt, und in vielerley Rücksicht sehr intressant ist, herauszusuchen, und sich dadurch eine nützliche belustigende Unterhaltung zu verschaffen. —

Da wir die Beschreibungen des Neuern Zustandes der Besitzungen der Engländer außerhalb Europa in einem wesentlichen Auszuge, aus den beßten und zuverläßigsten Quellen gezogen, schicklichen Ortes mit beyfügen, wovon man in den bekannten beßten teutschen Erdbeschreibungen nur sehr wenig, und von so vielen wichtigen entlegenen Ländern, Inseln und Nationen oft gar keine Nachrichten antrifft — und nur in einzelnen zerstreuten entweder seltenen oder theuern weitläuftigen Werken in verschiedenen Sprachen und periodischen teutschen, und fremden Zeitschriften dazu brauchbaren Materialien findet und wäh-

rend

rend des jetzigen Krieges in öffentlichen Blättern öfters davon geredet wird, so wird unsere Bemühung hierinn den wißbegierigen und denkenden Lesern und Leserinnen vermuthlich auch willkommen und angenehm seyn?

Die Herausgeber.

Ueber-

Uebersicht der Geschichte

der

Schifffahrt und Handlung.

Da wir in diesem Werke hauptsächlich von den Merkwürdigsten Entdeckungen fremder ehedem ganz unbekannter Länder und Inseln und hier vors erste von den durch die Engländer gethanen ältern und neuern Reisen um die Welt, einen wesentlichen sachreichen Auszug liefern, und demselben auch die Beschreibungen des Neuern sittlichen und naturhistorischen Zustandes der Englischen Besitzungen und des Handelsverkehr derselben beyfügen wollen; so ist es aus mancherley Rücksicht nothwendig, dem Leser, vorher mit der Geschichte der Handlung und Schifffahrt der Vorzeit auf eine kurzgefaßte Art bekannt zu machen, welches ihn nicht nur angenehm unterhalten sondern auch in den Stand setzen wird, die Wichtigkeit und den heutigen großen Einfluß der Schifffahrt und

des Handelsverkehrs zwischen den verschiedenen Völkerschaften des Erdbodens auf das allgemeine Wohl derselben, von welchem im Verfolge dieses Werkes öfters geredet werden wird, besser beurtheilen zu können. —

Die Fortschritte der Menschen im Entdecken und Bevölkern verschiedener Theile der Erde ist sehr langsam gewesen. Ehe sie sich aus den Wohnsitzen oder Gegenden, in welche sich der Schöpfer gesetzt hatte, weit entfernten, waren schon viele Jahrhunderte verflossen. Die Veranlassung zu ihrer ersten allgemeinen Zerstreuung soll der Thurmbau zu Babel gewesen seyn. Allein den Lauf oder die Richtung ihrer damahligen Züge, oder die Zeit, in welcher sie sich in den verschiedenen heutzutage bewohnten Ländern ansiedelten, oder selbige in Besitz nahmen, hat uns die alte Geschichte nicht aufbehalten; und alles, was hierüber gesagt werden kann, ist blos auf Vermuthungen gegründet. Weder Geschichte alter Zeiten noch Sagen oder mündliche Ueberlieferungen geben uns von diesen uralten Begebenheiten einige Nachricht, wodurch wir in den Stand gesetzt würden, die Verrichtungen oder Veränderungen des Menschengeschlechts, während den Zeiten, in welchen sie sich in kleine Gesellschaften, Gemeinden oder Stämme zu vereinigen anfingen, mit einiger Gewißheit auszuspähen. —

So viel aber können wir schließen, daß alle die frühern Wanderungen des Menschengeschlechtes zu Lande geschahen. Sowohl das Weltmeer, welches die Erde überall umfließt, als die vielen Arme der See, welche ein Stück Land vom andern trennen, sind zwar zur Erleichterung des Umgangs oder Verkehrs zwischen entlegenen Ländern bestimmt oder brauchbar, scheinen aber doch beym ersten Anblicke geschaffen zu seyn, die Ausbreitung der Menschen zu hindern, und die Gränzen desjenigen Theiles der Erdkugel, in welchen ihn die Natur eingeschränkt hat, gleichsam zu bezeichnen. Vermuthlich währte es eine lange Zeit, ehe die Menschen es wagten, diese furchtbaren Schranken zu überschreiten, und ehe sie geschickt und kühn genug wurden, sich der Willkühr der Winde und Wellen anzuvertrauen, ihre ihnen bekannten vaterländischen Wohnsitze oder Küsten zu verlassen, und entfernte unbekannte Länder oder Inseln aufzusuchen.

Unsere heutige Schifffahrt und Schiffbaukunst sind so verwickelte und schwere Künste, daß die Erfindsamkeit und die Erfahrung vieler auf einander folgender Jahrhunderte erfordert wurden, sie zu einer solchen Vollkommenheit zu bringen. Vom einfachen Holzfloß oder Kahn an, auf welchem ein Wilder über einen Fluß fuhr, durch den er auf seiner Jagd aufgehalten wurde, bis zum Erbauen eines Schiffes unserer Zeiten, welches 6- bis 800

Mann

Mann mit Proviant und andern Kriegs = und Lebensbedürfnissen zu einer langen Seereise fassen und tragen kann, ist die Stufenleiter der Verbesserung und Vervollkommung unermeßlich! Sehr oft muß der Mensch sich bestrebt, viele Versuche gewagt und viele Mühe und Nachdenken angewendet haben, ehe er eine so schwere und wichtige Unternehmung, ein Schiff zu bauen, wie wir jetzt in Menge auf den Meeren der Welt fahren sehen, zu Stande bringen konnte. — Der rohe und mangelhafte Zustand, in welchem man die Schifffahrt noch heutzutage unter allen noch wilden oder rohen Völkern findet, stimmt mit diesem Gemälde von dem langsamen Fortgange derselben bey den alten Völkern überein, und beweiset, daß diese Kunst in den alten Zeiten noch lange nicht so hoch gestiegen war, daß die Menschen vermittelst der Schifffahrt im Stande gewesen wären, weite Seereisen zu unternehmen, oder sich an Entdeckungen fremder weit entlegener Länder zu wagen. —

Sobald aber die Schiffbaukunst allmählig sich zu verbessern und zu vervollkommnen anfing, so wuchs auch der wechselseitige Umgang oder Verkehr unter den Menschen. In diesem Zeitraume müssen wir den Anfang eines eigentlich und mit Recht sogenannten Handels zwischen verschiedenen Nationen setzen. In der That müssen die Menschen schon ziemlich gesittet seyn, ehe die Handlung ein sehr wichtiger Gegen-

genstand ihrer Aufmerksamkeit wird. Es muß ein Volk sogar schon ziemlich civilisirt seyn, ehe es den Begriff eines Eigenthums fassen und ihn so genau bestimmen kann, daß es den einfachsten unter allen Verträgen, den Tausch eines rohen Gutes gegen ein anderes, kennen lernen kann. Ist aber dieses wichtige Recht einmahl eingeführt, und fühlt ein jeder, daß er ein ausschließendes Recht hat, alles, was er durch seine eigene Arbeit, seinen eigenen Fleiß und Geschicklichkeit erlangt hat, zu besitzen oder zu veräußern; so zeigen ihm seine natürlichen Bedürfnisse und seine Erfindsamkeit ein neues Mittel zur Vermehrung seines Erwerbs und Genusses durch das Vertauschen desjenigen, was in seinen eigenen Vorräthen überflüßig und entbehrlich ist, gegen das, was er aus anderer Leute Vorräthen bedarf oder verlangt. — So entsteht ein Handelsverkehr unter Mitgliedern eben derselben Gesellschaft. Nach und nach bemerken sie, daß benachbarte Nationen oder Stämme Sachen besitzen, die ihnen selbst mangeln, und daß jene Güter genießen, die auch sie zu genießen wünschen. Auf eben die Art und nach ebendenselben Grundsätzen, nach welchen die Mitglieder einer Gesellschaft einen einheimischen Handel mit einander treiben, wird mit andern Stämmen oder fremden Völkern ein auswärtiger Handel errichtet. Ihre wechselseitigen Anliegen, Wünsche und Bedürfnisse machen diesen Verkehr wünschenswerth, und führen unvermerkt die Grundsätze und Gesetze

ein,

ein, die den Anwachs desselben erleichtern und sei
Sicherheit befördern. Allein zwischen entleg
nern Ländern, deren Boden, Himmelsstrich od
Erzeugnisse beynahe mit dem benachbarten einerle
sind, findet schwerlich ein sehr weitläuftiger Har
delsverkehr; Statt. Weit entfernte Länder könne
ihre Güter zu Lande entweder gar nicht oder nur mi
sehr großen Kosten, Beschwerlichkeiten und Zei
verlust in diejenigen Gegenden führen, wo sie, ihre
Seltenheit wegen, verlangt und angenehm werden
Nur vermittelst der Schifffahrt kann man den über
flüßigen Vorrath von Gütern einer Weltgegend ge
schwinder und leichter nach einer andern überbrin
gen, und die Bedürfnisse der Bewohner derselben be
friedigen. Die Waaren oder Kostbarkeiten, wel
ches ein Land entweder allein oder von vorzüglicher
Güte und Vollkommenheit hervorbringt, sind nun
nicht mehr für dasselbe allein brauchbar oder ein
geschränkt, sondern es können sie nun auch die ent
fernteſten Länder und Nationen mit genießen.

Je mehr oder je weiter die aus der Schifffahrt
und Handlung entstehenden Vortheile bekannt wur
den, desto mehr erweiterte sich auch der Verkehr
und Umgang der verschiedenen Nationen der Erde
mit einander. Die Eroberungssucht und das Be
dürfniß neuer Wohnsitze waren nun nicht mehr die
einzigen Beweggründe, entfernte Länder zu suchen
und sich mehr Bequemlichkeiten und Ueberfluß an

aller=

allerley Nothwendigkeiten des Lebens zu verschaffen. Die Begierde nach Gewinn wurde ein neuer Antrieb der Menschen zu mehrerer Geschäfftigkeit; sie erweckte Abentheurer, welche auf entfernte Seereisen ausgingen, um Länder zu suchen, deren Naturgüter oder Bedürfnisse jenen Umlauf, der die Handlung unterhält und stärkt, vermehren möchten.

Die Handlung war eine Hauptquelle von Entdeckungen unbekannt gebliebener Länder und Völker; sie suchte unbekannte Meere, drang in neue Erdgegenden ein, und trug sehr viel dazu bey, den Menschen die Lage und natürliche Beschaffenheit der verschiedenen Welttheile bekannt zu machen. Allein nachdem auch ein ordentlicher Handelsverkehr in der Welt eingeführt war, die Nationen schon ziemlich gesittet, und Künste und Wissenschaften mit Eifer und glücklichem Erfolge getrieben worden waren; so blieb doch die Schifffahrtskunst noch immer so unvollkommen, daß man kaum sagen konnte, sie habe in der Alten Welt die Kindheitsjahre zurückgelegt. —

Unter allen Nationen des grauen Alterthums, von denen Nachrichten auf uns gekommen sind, war der Schiffbau und die Schifffahrtskunst noch äußerst roh oder unvollkommen. Einige der Haupt-Grundsätze und Geschäffte der Schifffahrt, welche man heutzutage für die ersten Anfangsgründe

dieser Wissenschaft hält, waren den Völkern des Alterthums gänzlich unbekannt. Sie wußten zwar die Eigenschaft des Magnets, das Eisen an sich zu ziehen; aber seine wichtigste und erstaunlichste Eigenschaft, vermöge welcher er sich allezeit nach Norden lenkt, war ihrer Aufmerksamkeit und Beobachtung entschlüpft oder verborgen geblieben. — In Ermangelung dieses getreuen Wegweisers unserer heutigen Seefahrer, welcher nun bey trüben umwölkten Himmel und in der finsterſten Nacht dem Steuermanne mit so zuversichtlicher Gewißheit im unermeßlichen Weltmeer den Weg weiset, oder den Ort anzeigt, wo er sich mit seinem Schiffe befindet, hatten die Alten kein anderes Mittel, den Lauf ihrer Schiffe zu lenken, als die Gestirne. Ihre Schifffahrt war daher unsicher und furchtsam. Sie wagten sich selten aus dem Gesichte des Landes, sondern krochen längs der Küste hin, liefen alle die Gefahren, und ließen sich von allen den Hindernissen aufhalten, die bey einer so mühsamen und beschwerlichen Fahrt unvermeidlich sind. Zu Seereisen, die heutzutage sehr kurz sind, brauchten sie eine unglaublich lange Zeit. Auch in den mildesten Erdgegenden und in den ruhigsten Meeren, wagten sie sich nur während der Sommer-Monate aus ihren Häfen. Den Ueberrest des Jahres waren sie hierinn ganz unthätig. Für eine höchst unbesonnene Verwegenheit würden sie es gehalten

haben,

haben, während des Winters der Wuth der Winde und Wellen Trotz zu bieten. *)

So lange die Kunst und Ausübung der Schifffahrt so unvollkommen blieben, war es eine sehr schwere und gefährliche Unternehmung, irgend einen entfernten Welttheil zu besuchen. Allein unter jeder Schwierigkeit äußerte sich der geschäfftigte Geist der Handlung. Die Aegypter sollen bald nach der Stiftung ihrer Monarchie eine Handlung zwischen dem arabischen Meerbusen oder dem rothen Meere und der westlichen Küste des großen indischen festen Landes eröffnet haben. Die Güter, welche sie aus dem Osten einführten, brachten sie vom arabischen Meerbusen zu Lande an die Ufer des Nils, und diesen Strohm hinab auf das Mittelländische Meer. Wenn aber die Aegypter sich in den ältern Zeiten auf die Handlung legten, so blieben sie ihr doch nicht lange ergeben. Der fruchtbare Boden und das milde Clima vieler Gegenden Aegyptens brachten die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens in solchem Ueberflusse hervor, daß seine Einwohner keiner andern Länder bedurften, und es unter diesem Volke, dessen Sitten und Denkungsart fast in allen Dingen von andern Völkern

*) *Vegetius, de re milit. lib. IV.*

ihren abwichen, ein angenommener Grundsatz wurde, allen Verkehr mit Ausländern zu entsagen. Sie reiseten daher niemals aus ihrem Vaterlande, verabscheueten alle Seefahrer als ruchlose und schlechtdenkende Leute, befestigten ihre eigenen Häfen, und ließen keine Fremden in dieselben einlaufen;*) und erst während der Abnahme ihrer Macht eröffneten sie ihre Häfen und den Verkehr mit Fremden wieder.

Der Character und die Lage der Phönizier waren dem Handlungs- und Entdeckungsgeiste eben so günstig als die Lage und die Denkungsart der Aegypter demselben zuwider waren. Ihre Sitten und Verfassungen enthielten nichts Besonderes und Eigenthümliches; sie waren keiner sonderbaren und ungeseligen Art des Aberglaubens ergeben; sie konnten sich ohne Bedenken und Widerwillen unter andere Völker mengen. Das Gebieth, so sie besaßen, war weder groß noch fruchtbar. Die Handlung war die einzige Quelle, aus welcher sie Reichthum und Macht schöpfen konnten. Auch trieben die Phönizier von Sydon und Tyrus eine weitläuftigere und unternehmendere Handlung als irgend ein anderer Staat des Alterthums. Sowohl das Genie der Phönizier als der Gegenstand

*) *Diod. Sicul. Lib. I. p. 78. ed. Wesselingii, Amstert. 1756. Strabo lib. XVII. p. 1142. ed. Amst, 1707.*

stand ihrer Staatskunst und der Geist ihrer Gesetze zielten ganz auf die Beförderung des Handels. Sie waren ein handelndes Volk, welches nach der Oberherrschaft der See trachtete, und sie auch wirklich erlangte. Ihre Schiffe besuchten nicht nur alle Häfen des Mittelländischen Meeres, sondern sie waren auch die ersten, welche sich über die uralten Gränzen der damals gewöhnlichen Schifffahrt hinauswagten, durch die Straße von Gades (von Gibraltar) segelten, und die westlichen Küsten von Spanien und Afrika besuchten. In vielen von den Ländern, die sie besuchten, legten sie Colonien an, und theilten den rohen Einwohnern einige Kenntniß ihrer eigenen Künste und Verbesserungen mit. Indem sie ihre Entdeckungen nord- und westwärts ausbreiteten, vernachläßigten sie es nicht, auch in die reichern und fruchtbarern süd- und östlichen Länder durchzudringen. Sie bemächtigten sich verschiedener bequemer Häfen am obern Ende des arabischen Meerbusens, und legten hierauf einer Seits mit Arabien und dem festen Lande Indiens, und anderer Seits mit der östlichen Küste von Afrika einen ordentlichen Handelsverkehr an. Aus diesen Ländern führten sie viele kostbare und der übrigen Welt unbekannte Güter ein; und eine lange Zeit über genossen die Phönizier diesen vortheilhaften Handelszweig ohne einige Mitwerbung anderer Nationen.

Die großen Reichthümer aber, welche die Phönizier durch jenen Alleinhandel erwarben, den sie auf dem rothen Meere trieben, reitzten ihre Nachbaren, die Juden, unter den glücklichen Regierungen der Könige Davids und Salomons, einigen Antheil an demselben zu nehmen. Diese Absicht erreichten sie theils durch die Eroberung Idumäens, das längs dem rothen Meere liegt, theils durch ihr Bündniß mit Hyram, dem Könige von Tyrus. Salomo rüstete Flotten aus, die, unter der Anführung phönizischer Seefahrer, aus dem rothen Meere nach Tarsish und Ophir segelten, welches vermuthlich Häfen in Indien und Afrika waren, welche ihre Anführer vorher zu besuchen pflegten. Diese Flotten kehrten mit so kostbaren Ladungen zurück, daß sie plötzlich Reichthum und Herrlichkeit im Königreiche Israel verbreiteten.*) Allein die besondern Verfassungen der Juden, deren Beobachtung ihnen von ihrem göttlichen Gesetzgeber in der Absicht, sie vor der Abgötterey zu verwahren, auferlegt war, bildeten einen Nationalcharakter, der des freyen und duldenden Verkehrs mit fremden Völkern, den die Handlung erfordert, unfähig war. Auch verhin-

der-

---

*) *Memoire sur le Pays d'Ophir par Mr. d'Anvilles; mem. de l'Academ. des Inscript. Tom. XXX.* 83.

derten dieses ungesellige Volk und die Unglücksfälle, die das Israelitische Reich betrafen, die Ausbreitung des Handlungsgeistes, den ihre Könige unter ihnen einzuführen und zu unterhalten strebten. Man kann die Juden nicht unter die Völker rechnen, welche die Schifffahrtskunst verbessern und Entdeckungen fremder Länder und Völker erweitern halfen.

Ohngeachtet aber der Unterricht und das Beyspiel der Phönizier nicht die Sitten und Gemüthsart der Juden, dem Geiste oder der Absicht ihrer Gesetze zu wider, umbilden konnten; so flößten sie doch ihren eigenen Abkömmlingen, den Karthaginensern, den Handlung-Geist leicht und in seiner ganzen Stärke ein. Der Frey-Staat Karthago legte sich mit eben so viel Eifer, Verstand und Glück als sein Vaterland Tyrus auf die Seehandlung und Schifffahrt. Karthago kam darinn dem Staate von Tyrus zeitig gleich; und in kurzer Zeit übertraf es dasselbe an Reichthum und Macht; es scheint aber nach keinen Antheil an der Handlung nach Indien getrachtet zu haben. Diese hatten die Phönizier sich selber allein zugeeignet; und sie waren auf dem rothen Meere so mächtig, daß sie sich im ausschließenden Besitze dieses vortheilhaften Handels sehr leicht behaupten konnten. Die Handels-Geschäfftigkeit der Karthaginenser äußerte sich in andern Gegenden. Ohne

ihrem Vaterlande die östliche Handlung streitig zu machen, breiteten sie ihre Schifffahrt vornehmlich nach Westen und Norden aus. Sie folgten dem Laufe, den die Phönizier eröffnet hatten, segelten durch die gaditanische Straße, trieben ihre Entdeckungen noch weit über die, welche die Phönizier gemacht hatten, hinaus, besuchten nicht nur die sämmtlichen Küsten Spaniens und Galliens, und drangen endlich bis nach Britannien (England) hindurch. Indessen da sie in dieser Weltgegend neue Länder kennen lernten, breiteten sie ihre Entdeckungen stufenweise auch gegen Süden aus. Zu Lande drangen sie ziemlich weit in die innern Länder von Afrika ein, trieben mit einigen Völkern derselben Handlung, und andere zwangen sie, ihre Oberherrschaft anzuerkennen. Längs der westlichen Küste dieses großen Welttheils segelten sie fast bis an den Wendekreis des Krebses, und legten verschiedene Niederlassungen an, um die Eingebornen gesittet zu machen, und zur Handlung zu gewöhnen. Sie entdeckten die sogenannten glücklichen Inseln, welche jetzt die Canarischen Inseln heißen; welche damals die Gränze der Schifffahrt der alten auf dem westlichen Weltmeere waren.*)

Auch

*) *Plinii Hist. Nat. lib. VI. c. 37. edit. in usum Delph. 4. 1685.*

Auch hatten die Phönizier und Karthaginenser den Anwachs ihrer Kenntniß der Welt nicht ganz und allein dem Verlangen zu danken, ihre Handlung aus einem Lande nach dem andern zu verbreiten. Unter diesen beyden Völkern brachte die Handlung ihre gewöhnlichen Wirkungen hervor. Sie erregte die Wißbegierde, erweiterte den Umkreis der Gedanken und Begierden der Menschen, und spornte sie zu kühnen Unternehmungen an. Man unternahm blos in der Absicht Seereisen, um neue Länder zu entdecken und unbekannte Meere zu untersuchen. Dergleichen waren die weltberühmten Seezüge des Hanno und des Hamilco während des blühenden Zustandes der Karthaginensischen Republik. Ihre beyderseitigen Flotten wurden auf Befehl des Senats auf öffentliche Kosten ausgerüstet. — Hanno sollte südwärts längs der Küste von Afrika hinsteuern, und scheint der Aequinoctial-Linie viel näher gekommen zu seyn, als irgend ein Seefahrer vor ihm.*) Dem Hamilco wurde aufgetragen, nordwärts zu segeln, und die westlichen Küsten von Europa in Augenschein zu nehmen. Die nämliche Bewandtniß hatte es auch mit der außerordentlichen Seereise der Phönizier rings um Afrika.

*) *Plin. Hist. Nat. lib. V. c. 1. Hannonis Periplus ap. Geograph. minores, ed. Hudsoni, Vol. I. p. 1.*

rika. Eine phönizische Flotte, heißt es, die von Necho, Könige von Aegypten, ausgerüstet wurde, reisete ohngefähr sechshundert und vier Jahre vor Christi Geburt, aus einem Hafen im rothen Meere, umsegelte das südliche Vorgebirge von Afrika und kehrte nach einer dreyjährigen Seereise durch die gaditanische Straße, nach der Mündung des Nils zurück. Eudoxus von Cyzicus soll eben denselben Lauf genommen haben. *)

Wurden diese See-Reisen von den Alten auf die itzt erzählte Art vollbracht, wie es die Zeugnisse der alten Geschichtschreiber wahrscheinlich machen, so kann man sie mit Rechte für das größte Bestreben der Alten halten, die Schifffahrtskunst zu erweitern und zu vervollkommnen. Erwägen wir auch den rohen Zustand dieser Kunst in den damaligen Zeiten, so wird man schwerlich entscheiden können, ob wir den großen Muth und die Scharfsinnigkeit, womit der Entwurf dazu gemacht oder die Weisheit und das Glück, womit er ausgeführt wurde, am meisten bewundern sollen. Zum Unglücke sind aber die sämmtlichen zuverlä-

*) *Plin. Hist. nat. lib. II. c. 67. Festus Avienus apua Bochart Geogr. Sacr. l. c. 60. p. 652. Oper. Vol. III. Lugd. Batav. 1707. Herod. lib. IV. cap. 42.*

Eigen und Original-Berichte von den phönizischen und karthaginenstischen Seereisen, die entweder auf Befehl des Staates, oder von Privatleuten in Handlungs-Absichten unternommen wurden, verloren gegangen. Die Nachrichten, welche uns die griechischen und römischen Schriftsteller davon geben, sind nicht nur dunkel und nachläßig, sondern auch, eine kurze Beschreibung von Seezuge des Hanno ausgenommen, nicht ganz zuverläßig. Alle Kenntniß der entlegenen Weltgegenden, welche die Phönizier und Karthaginenser erlangt haben mochten, wurde von ihnen, andern Menschen oder Nationen mit kaufmännischer Eifersucht verhehlet. Alles, was den Lauf ihrer Schifffahrt betraf, war nicht nur ein Handels-sondern auch ein Staatsgeheimniß. Von ihrer Sorgfalt, zu verhindern, daß andere Völker das, was sie geheim zu halten wünschten, nicht erfahren möchten, sind außerordentliche Thatsachen in der alten Geschichte aufgezeichnet. Auch scheinen viele von ihren gemachten Entdeckungen kaum außerhalb ihrer eigenen Staaten bekannt geworden zu seyn. Insbesondere ist der Seezug rings um Afrika von den griechischen und römischen Schriftstellern mehr als ein seltsames zeitvertreibendes Mährchen aufgezeichnet worden, das sie entweder nicht begriffen oder nicht glaubten, als eine wirkliche Thatsache, die ihre Kenntnisse erweitert und auf ihre Meynungen ein-

gen Einfluß gehabt hätte. Da weder die Fortschritte der phönizischen oder karthaginensischen Entdeckungen noch die Ausdehnung ihrer Schifffahrt den übrigen Bewohnern der Erde mitgetheilt wurde; so scheinen alle Denkmale ihrer außerordentlichen Geschicklichkeit in Seegeschäfften großentheils verloren gegangen zu seyn, als die phönizische Seemacht durch des berichtigten Alexanders Eroberung von Tyrus vernichtet und das karthaginensische Reich durch die römischen Waffen zerstört wurde.

Die Geschichte muß also die dunkeln und prächtigen Berichte von den Seereisen der Phönizier und Karthaginenser der Wißbegierde und den Muthmaßungen der Alterthumsforscher überlassen, und sich mit der Erzählung des Fortganges der Schifffahrt unter den Griechen und Römern begnügen, die zwar weniger glänzend aber desto gewisser bekannt sind. Es ist offenbar, daß die Phönizier, welche die Griechen in andern nützlichen Künsten und Wissenschaften unterrichteten, ihnen jene ausgebreitete Kenntniß der Schifffahrtskunst, die sie selbst besaßen, nicht mitgetheilt haben; auch nahmen die Römer jenen Handelsgeist und Entdeckungseifer, wodurch sich die Karthaginenser auszeichnen, nicht an. Ohngeachtet Griechenland vom Meere fast ganz umflossen ist, viele geräumige Busen und bequeme

See-Häfen hat, und von einer sehr großen Menge fruchtbarer Inseln umgeben ist; so währete es doch, selbst bey einer so günstigen Lage, die jenes sinnreiche Volk zur Schifffahrt einzuladen schien, lange, ehe diese Kunst bey dieser Nation einige Vollkommenheit erreichte. Ihre frühern Seereisen, welche mehr auf See-Räuberey als auf Handlung abzweckten, waren so unbeträchtlich, daß der Seezug der Argonauten von der Küste von Thessalien nach den euxinischen Meer, von ihnen für ein so erstaunliches Bestreben des Muthes und der Geschicklichkeit gehalten wurde, daß er den Anführer dieses Zuges zu einem Range unter ihren Halbgöttern berechtigte, und das Fahrzeug, in welchem sie segelten, zu einer Stelle unter den Sternbildern erhob. Auch in einem noch spätern Zeitraume, in welchem die Griechen ihren berühmten Zug nach Troja unternahmen, scheint ihre Kenntniß in der Seefahrts-Kunst noch nicht viel größer gewesen zu seyn. Nach den Berichten des Homer's, des einzigen Dichters, auf welchen die Geschichte sich zu berufen wagt, und der durch seine pünctliche Genauigkeit in seinen Schilderungen der Sitten und Künste jener alten Zeiten den Vorzug verdient, hatte die Schifffahrtskunst damahls noch kaum ihren rohesten Zustand zurückgelegt. Die Griechen kannten im heroischen Zeitalter den Gebrauch des Eisens, des nützlichsten unter allen Metallen, noch nicht, ohne

welches es keine Nation in den mechanischen Künsten weit gebracht hat. Ihre Schiffe waren leichte Fahrzeuge und meistens ohne Verdecke. Diese hatten nur einen Mast, den sie nach Belieben aufrichteten oder niederlegten. Vom Gebrauche der Anker wußten sie nichts. Ihre sämmtlichen Handgriffe im Segeln und Rudern waren roh und ungeschickt. Dabey beobachteten sie Gestirne, die untauglich waren, sie in ihrem Laufe zu leiten; und ihre Art, sie zu beobachten war irrig und unzuverläßig. Nach Vollendung einer Seereise zogen sie ihre armseligen Barken ans Land und ließen sie im Trocknen liegen, bis die zu ihrer Schifffahrt taugliche Jahreszeit wieder herannahete, wie heutzutage noch die rohesten Wilden zu thun pflegen. Im alten oder heroischen Zeitalter dürfen wir demnach keine Bemerkung eines wichtigen Fortgangs der Schifffahrtskunst und des Entdeckungsgeistes erwarten. Während jenes verwirrten, und unwissenden Zeitalters trafen tausenderley Ursachen zusammen, welche die Wißbegierde und den Eifer zu solchen Unternehmungen in sehr enge Gränzen einschränkten.

Doch die Griechen eilten mit schnellen Schritten einem civilisirtem und verfeinerten Zustande entgegen. In den griechischen Staaten wurden die vollkommensten Einrichtungen getroffen und vortreffliche Gesetze und eine gute Polizey eingeführt,

die

die nützlichen sowohl als die schönen Wissenschaften und Künste, welche dem Menschen das Leben angenehmer und bequemer machen, wurden bey ihnen auf einen so hohen Grade der Vollkommenheit gebracht, daß man itzt noch darüber erstaunt; denn sie hatten noch keine Buchdruckerkunst, welche jedem Bücher zur bequemen Erlernung aller Wissenschaften auf eine so wohlfeile Art in die Hände liefert, wie in unsern Zeiten. — Es gab zwar Bücher und auch sogar schon Buchhändler, aber diese mußten die Schriften der Gelehrten mit vielen Kosten und Zeitverlust abschreiben lassen, dadurch wurden sie so theuer, daß nur große Herren und sehr reiche Leute sich eine mäßige Bibliothek anschaffen konnten. Auch waren die Universitäten oder öffentlichen Lehr-Anstalten in jenem Zeitraum weder so häufig noch so zweckmäßig eingerichtet als es heutzutage manche in Europa oder in Teutschland genennt werden können. Da nun die Griechen in jenem Zeitalter unter allen Völkern der damals bekannten Welttheile in den Künsten und Wissenschaften es am weitesten gebracht hatten, und sich mehrere einzelne Personen unter ihnen fanden, welche fähig waren, über wichtige und allgemeinnützige Gegenstände nachzudenken, so wurden sie die erste Nation, welche sich damals mit dem größten Eifer auf die Handlung legte; und da sie keine Nebenbuhler unter ihren unwissendern und ungesittetern Nachbarn zu fürchten hatten; so machten sie auch

gar bald durch die Ausbreitung ihrer Handlung groſses Glück und brachten es bald durch ihre erweiterte Schifffahrt so weit, daß die griechischen Freystaaten zu selbiger Zeit in der ganzen bekannten Welt für die Seemächte vom ersten Range gehalten wurden. — Allein auch die damaligen Siege der Griechen zur See müssen wir eher dem angebornen Geiste dieses Volks und dem Gefühl ihrer Unabhängigkeit als irgend einigen durch sie gemachten wesentlichen beträchtlichen Fortschritten in der Schifffahrtskunst zuschreiben. Im persischen Kriege wurden jene Thaten der griechischen Seehelden, welche die Beredsamkeit der griechischen Geschichtschreiber so weltberühmt gemacht hat, meistens von offenen Schiffen ohne Verdeck verrichtet, deren Mannschaften bey den Gefechten mehr tollkühn als tapfer zu Werke gingen, und mit weniger Klugheit und Kunst die feindlichen Schiffe anfielen und enterten. Im peloponesischen Kriege scheinen die Schiffe der Griechen immer noch ziemlich leichte und schwache Fahrzeuge gewesen zu seyn. Der Zustand ihres Seehandels war diesem schwachen Zustande ihres Seewesens angemessen. Die Handlung der griechischen Seestaaten erstreckte sich kaum bis über die Gränzen des Mittelländischen Meeres hinaus. Ihren Hauptverkehr hatten sie mit ihren Landsleuten, die sich in Klein-Asien, in Italien und Sicilien niedergelassen hatten. Bisweilen besuchten sie die

Ägyp-

ägyptischen, gallischen und thrazischen Häfen, oder durchsegelten den Hellespont, und handelten mit den Ländern am euxinischen Meere. Von ihrer Unbekanntheit selbst mit denjenigen Ländern, die in dem engen Kreise ihrer Schifffahrt lagen, findet man erstaunliche Beyspiele. Denn als die Griechen ihre vereinigte oder verbundene Flotte wider den Xerxes zu Egina versammelt hatten, hielten sie es deßwegen nicht für rathsam, nach Samos zu segeln, weil sie glaubten, Egina läge von Samos eben so weit ab, als von den Pfeilern des Herkules! *) Die sämmtlichen Weltgegenden jenseits des Mittelländischen Meeres waren ihnen entweder ganz und gar unbekannt, oder ihre wenige Kenntniß von denselben beruhte auf den Berichten einiger weniger Männer, die von ihrer Wißbegierde gereizt worden waren, zu Lande nach Ober-Asien oder zur See nach Aegypten, dem uralten Wohnsitze der Künste und Gelehrsamkeit, zu reisen. Nach allem dem, was die Griechen von ihnen erfuhren, scheinen sie doch immer die wichtigsten Thatsachen, auf welche sich eine gründliche und wissenschaftliche Kenntniß der Erdkugel gründet noch nicht gewußt zu haben. —

*) *Herodot, Lib. VIII. cap.* 132.

Der Eroberungszug des Alexanders des Großen nach den Morgenländern erweiterte den Kreis der Schifffahrt und der Länderkenntniß unter den Griechen sehr. Bey den heftigen Leidenschaften, welche diesen großen Länder-Verwüster bisweilen zu den wildesten Thaten und den ausschweifendsten Unternehmungen anspornten, besaß dieser außerordentliche Mensch doch Naturgaben, die ihn nicht nur zur Eroberung sondern auch zur Beherrschung der Welt tüchtig machten. — Er war fähig, solche kühne und originale Staats-Entwürfe zu machen, welche den Angelegenheiten des Menschengeschlechts eine neue Gestalt geben können. — Die von der Stärke seines Genies bewirkte Veränderung in Handelssachen giebt den Veränderungen der Herrschaft, die das Glück seiner Waffen veranlaßte, schwerlich etwas nach. Vermuthlich gaben der Widerstand und die Bestrebungen der Republik Tyrus, welche den Lauf seiner Siege so lange hemmten, dem Alexander Gelegenheit, die wichtigen Vorzüge und Erhaltungsmittel einer See-Macht zu beobachten, und flößten ihm einigen Begriff von dem unermeßlichen Reichthume ein, den die Tyger aus ihrer Handlung vornehmlich mit Ostindien zogen. — Sobald er diesen Staat ganz zerstört und Aegypten unterjocht hatte, entwarf er den Plan, das Reich, welches er stiften wollte, sowohl zum Mittelpuncte der Handlung als zum Sitze der Oberherrschaft zu machen. In

die-

dieser Absicht gründete er eine große Hauptstadt welcher er seinen eigenen Namen beylegte, in der Nähe einer der Mündungen des Nil-Strohms, damit sie vermittelst des Mittelländischen Meeres und des nahen arabischen Meerbusens sich der Handlung sowohl des Ostens als des Westens bemächtigen könnte. *) Diese Lage wurde so weislich erwählt, daß Alexandrien bald die wichtigste Handelsstadt in der Welt wurde. Nicht nur so lange das griechische Reich im Aegypten und in Asien dauerte, sondern auch während aller nachherigen Revolutionen in diesen Ländern, von den Zeiten der Ptolomäer an bis auf die Entdeckung der Schifffahrt um das Vorgebirge der guten Hoffnung an der westlichen Küste von Afrika nahm die Handlung, insonderheit die ostindische, beständig den Gang, welchen die Scharfsichtigkeit und der weitblickende Geist des Alexanders ihr angewiesen hatte. — Sein Ehrgeiz begnügte sich aber nicht damit, daß er den Griechen die Schifffahrt nach Indien eröffnete; er trachtete auch nach der Oberherrschaft über diese Länder, aus welchen die übrigen Völker der Welt mit so vielen schönen und kostbaren Gütern versehen wurden, und führte sein Heer zu Lande dahin. — So unternehmend Alexander aber auch war,

*) *Strabo Geogr. Lib. XVII. p.* 1143. 1149.

so kann man doch auch von ihm sagen, er habe dieses Land mehr nur entdeckt als erobert. Denn auf seinem Zuge nach Osten kam er nur bis an die Ufer der Ströhme, die sich in den Indus ergiessen, der nun die westliche Gränze des weitläuftigen festen Landes von Indien ist. Unter den seltsamen Thaten, die diesen Theil seiner Geschichte auszeichnen, nahm und befolgte er Maaßregeln, die sowohl sein überlegenes Genie, als die Weitläuftigkeit seiner Absichten anzeigen. Er war so weit in Indien eingedrungen, daß er in seiner Meynung von der Wichtigkeit desselben für die Handlung bestärkt, einsah, daß man unermeßliche Reichthümer aus dem Verkehr mit einem Lande ziehen könnte, welches sich zeitiger auf zierliche Künste gelegt, und eine größere Vollkommenheit als irgend ein anderer Welttheil erreicht hatte. *) Von diesem Gedanken eingenommen entschloß er sich, den Lauf der Schifffahrt von der Mündung des Indus an bis an den innern Theil des persischen Meerbusens zu untersuchen, und wo möglich, eine ordentliche Gemeinschaft oder einen bequemen Verkehr mit denselben anzulegen. Zu dem Ende nahm er sich vor, die Dämme, womit die Eifersucht der Perser und ihre Abneigung gegen das

Ver-

*) *Strabo, lib. XV. p.* 1036. *Q. Curtius, lib. XVIII. c.* 9.

Verkehr mit Fremden, die Mündung des Strohmes Euphrat gesperrt hatten, aus dem Wege zu räumen;*) die östlichen Güter diesen Strohme und den Tigris, der sich mit demselben vereinigt, hinauf, und in die innern Theile seiner asiatischen Staaten zu führen; da sie inzwischen auf dem arabischen Meerbusen und dem Nil, nach Alexandrien gebracht und von da in die übrigen Länder der Welt ausgeführt werden könnten.

Nearchus ein vorzüglich geschickter Offizier des Alexanders, wurde zum Oberbefehlshaber der dazu bestimmten Flotte ernannt. Er vollbrachte diese Seereise, welche für eine so schwere und wichtige Unternehmung gehalten wurde, daß Alexander sie unter die ausserordentlichsten wichtigsten und merkwürdigsten Begebenheiten seiner Regierung zählte. So unbeträchtlich sie auch heutzutage scheinen mag, so war sie doch zu den damaligen Zeiten eine sehr schwere und verdienstvolle Unternehmung. Bey ihrer Ausführung finden wir auffallende Beweise von dem geringen Fortgange, den die Griechen in der Schifffahrtskunst und daß ihre Kenntnisse von der Lage und Beschaffenheit der Erde sehr unzulänglich waren, gemacht hatten.**) Zu den Zeiten des

Ale-

*) *Strabo, Geogr. lib. XVI. p.* 1075.

**) *Strabo, Geogr. Lib. XV. p.* 1020. *Lib. II. p.* 120.

Alexanders erstreckte sich die geographische Kenntniß der Griechen nicht über die Gränzen des mittelländischen Meeres hinaus. Da sie vorher nie aus diesem Meere, wo die Ebbe und Fluth kaum merkbar sind, hinausgesegelt waren, so sahen sie diese Naturerscheinung an der Mündung des Flusses Indus in Asien für ein Wunderwerk an, durch welches die Götter den Zorn des Himmels über ihre Unternehmung zu erkennen gäben! *) Auf ihrem ganzen Laufe scheinen sie sich niemals aus dem Gesichte des Landes gewagt zu haben, sondern dem Striche der Küsten so sklavisch gefolgt zu seyn, daß sie jene periodischen Winde, welche die Schiffahrt auf den indischen Meeren erleichtern, sich nicht sehr zu Nutze machen konnten. — Auch brachten sie über diese Seereise, welche von der Mündung des Flusses Indus an bis an die Mündung des persischen Meerbusens nicht über 20 Grade beträgt, nicht weniger als 10 Monate zu! **) Vermuthlich wurde unter den heftigen Erschütterungen und den häufigen Staatsveränderungen, welche die Streitigkeiten zwischen den Nachfolgern des Alexanders veranlaßten, die Schifffahrt nach Indien auf dem von Nearchus eröffneten Wege unterbrochen. Die zu Alexandrien betriebene indische Handlung hin-

*) *Varen. Geograph. Vol. I. pag.* 251.

**) *Plin. Hist. nat. lib. VI. c.* 23.

Eingegeben dauerte nicht nur fort, sondern wurde auch unter den griechischen Königen Aegyptens so blühend, daß sie eine von den Hauptquellen des Reichthums abgab, wodurch sich dieses Reich hervorthat.

Die Fortschritte der Römer in der Schifffahrt und in Entdeckungen waren noch unbeträchtlicher, als der Griechen ihre. Das Genie, die kriegerische Erziehung und der Geist der Gesetze der Römer vereinigten sich, dieses Volk den Handels- und Seegeschäfften abgeneigt zu machen. Die Nothwendigkeit, einen mächtigen Mitwerber um die Oberherrschaft zu widerstehen, und nicht das Verlangen, ihre Handlung auszubreiten, spornte sie anfangs an, sich zu einer Seemacht aufzuwerfen. Ohngeachtet sie bald bemerkten, daß sie, um jene Alleinherrschaft, nach welcher sie trachteten, zu erlangen, sich zu Herren der See machen müßten; so hielten sie doch den Seedienst noch immer für eine niedrigere Stufe des Kriegsstandes, und überließen denselben den gemeinsten Bürgern, welche sie nicht in die Legionen aufnehmen wollten. *) In der Geschichte der römischen Republick trifft man schwerlich einen Vorfall an, der einige weiter gehende Aufmerksamkeit auf die Schifffahrt der Römer an-

*) *Polyb. Lib. V.*

anzeigte, als insofern sie zu Eroberungen diente. Als die römische Tapferkeit und Kriegszucht die sämmtlichen bekannten See-Staaten des Alterthums unterjocht hatte, als: Carthago, Griechenland und Aegypten sich ihrer Oberherrschaft unterworfen hatte, nahmen die Römer den Handelsgeist der bezwungenen Völker noch nicht an. Handwerke, Handlung und Schifffahrt überließen sie den Sklaven, den Freygelassenen, den Einwohnern der Provinzen und den niedrigsten Bürgern. Selbst nach dem Umsturze der Freyheit, da die Strenge und der Stolz der alten Sitten anfingen zu erschlaffen, kam die Handlung bey ihnen doch in kein größeres Ansehen. Der Handel Griechenlands, Aegyptens und der andern Länder, welche die Römer erobert hatten, floß immer noch in seinem alten Canale fort, ob sie gleich schon in römische Provinzen verwandelt worden waren. Da Rom damals die Hauptstadt der Welt und der Sitz der Oberherrschaft war; so flossen alle Reichthümer und kostbare Erzeugnisse der Provinzen dieses ungeheuern Reiches natürlicherweise in diese berühmteste aller damaligen Städte. Die Römer begnügten sich damit, und scheinen die Handlung fast ganz den Eingebornen der von ihnen eroberten Länder überlassen zu haben. Doch gewährte die Weitläufigkeit des römischen Gebiethes, die sich fast über die ganze damals bekannte Welt erstreckte, die wachsame Oberaufsicht der römischen Obrigkeiten, und

der

der eben so weise als thätige Geist der römischen Regierung der Handlung weit mehr Sicherheit, und beseelte dieselbe mit neuen Kräften. Nie war die Vereinigung der Nationen so genau noch ihr Verkehr mit einander so vollkommen, als während der Dauer der Größe dieses weitläufigen berühmten Reiches. — Unter der Herrschaft der Römer wurde die Handlung nicht durch die Eifersucht mitwerbender Staaten gehindert, nicht durch häufige Kriege unterbrochen noch durch partheyische Einschränkungen begränzt. Eine über alle wachende Macht trieb und lenkte den Fleiß des Menschengeschlechts, und genoß die Früchte seiner vereinigten Bestrebungen.

Die Schifffahrt fühlte diesen Einfluß, und wuchs unter ihm auf. Sobald die Römer einen Geschmack an den Kostbarkeiten und Ueppigkeiten des Osten gewannen, wurde die Handlung durch Aegypten mit Indien stärker und mit Nachdruck betrieben. Die Seefahrer lernten auf ihren Reisen nach dem festen Lande Indiens den periodischen Lauf der Winde kennen, die im Weltmeere, welches Indien von Afrika trennt, die eine Hälfte des Jahres über fast beständig aus Osten und die andere Hälfte hindurch eben so beständig aus Westen wehen. Durch diese Beobachtung ermuntert verließen sie ihren alten langsamen und gefährlichen Lauf längs den Küsten hin,

und segelten beym Eintritte des westlichen Windes (der Monsoon genannt wird), von Ocelis aus, kühn über das Weltmeer. Der stäte einförmige Strich des Windes vertrat bey ihnen die Stelle unsers Compasses, machte ihnen die Leitung der Gestirne entbehrlicher, und führte sie nach den Hafen Musiris an der westlichen Küste des indischen festen Landes. Hier nahmen ihre Schiffe die Ladung ein, kehrten alsdann mit dem östlichen Monsoon zurück, und vollendeten ihre Reise von und nach dem arabischen Meerbusen in Zeit eines Jahres. Dieser Theil von Indien, welcher heutzutage unter dem Namen der Malabarischen Küste bekannt ist, scheint die äußerste Gränzlinie der Alten in dieser Weltgegend gewesen zu seyn. Ihre Reisen gingen nicht weit; und so lange der Verkehr der Römer mit Indien fortdauerte, drang vermuthlich kein Reisender zu Lande weiter, als bis an die Ufer des Ganges.*) Die ägyptischen Flotten, welche nach Musiris handelten, wurden zwar mit den Spezereyen und andern Kostbarkeiten des festen Landes desselben und der Inseln des jenseitigen Indiens befrachtet; allein diese Güter wurden von den Indianern selber in Kähnen, die aus einem ausgehöhlten Baumstamme bestunden, nach diesen Hafen gebracht,

*) *Strabo, Geogr. lib. XV. p.* 1006. 1010.

bracht, welcher gleichsam der Stapelplatz dieser Handlung war.*) Die ägyptischen und römischen Kaufleute begnügten sich, diese Waaren auf diese Art zu erhalten, und hielten es nicht für nöthig, ihrentwegen unbekannte Meere zu erforschen, und mit Gefahr nach jenen Ländern, wo sie erzeugt werden, zu schiffen. So eingeschränkt aber die Entdeckungen der Römer in Indien auch waren, so war doch ihre Handlung dahin so beschaffen, daß sie uns auch heutzutage, da die indische Handlung noch viel weiter als in jeder andern Vorzeit gestiegen ist, noch wichtig vorkommt. Von einem glaubwürdigen Schriftsteller**) lernen wir, daß die indische Handlung dem damaligen Römischen Reiche jährlich, nach englischem Gelde gerechnet, über 400,000 Pfund Sterling baaren Geldes gekostet habe; und von einem andern***), daß jährlich 120 Schiffe aus dem arabischen Meerbusen nach Indien abgefahren seyen.

Die Entdeckung dieses neuen Wegs zu Wasser nach Indien ist die wichtigste Verbesserung, welche die Schifffahrtskunst während der Dauer des alten römischen Reichs erhalten hat. Allein

*) *Plin. Hist. nat. lib. VI. c. 26.*

**) *Plin. lib. VI. c. 26.*

***) *Strabo, Geogr. lib. II. p. 179.*

lein vor Alters lernte man fremde oder unbekannte Länder mehr durch Reisen zu Lande als durch See-Reisen kennen, und von den Römern kann man sagen, daß sie, ihrer besondern Abneigung von Seegeschäfften wegen, diese letztere obgleich leichtere und geschwindere Entdeckungsart ganz vernachläßigt haben. Jedoch der Fortgang ihrer siegreichen Waffen trug sehr viel zur Ausbreitung der Entdeckungen zu Lande bey, und eröffnete sogar die Schifffahrt neuer und bis dahin unbekannter Meere. Vor den römischen Eroberungen hatten die gesitteten Nationen des Alterthums keine Gemeinschaft mit denjenigen Ländern Europens, welche itzt die reichsten und mächtigsten Königreiche und Staaten ausmachen. Die innern Gegenden von Spanien und Gallien (Frankreich) waren wenig bekannt. Das von der übrigen Welt gleichsam abgesonderte Britannien (England) *) ward niemals besucht, ausgenommen von seinen Nachbaren, den Galliern (so hießen die alten Einwohner des itzigen (Frankreichs) und einigen karthaginensischen Kaufleuten, Germanien (Teutschland) kannte man

kaum

*) Wenn die römischen Soldaten gegen Britannien (England) in den Krieg ziehen sollten, weil dieses eine Insel ist, so antworteten sie: „außer „der Welt wollen wir keinen Krieg führen!" —

kaum dem Namen nach. In alle diese Länder drangen die römischen Waffen ein. Sie unterjochten ganz Spanien und Gallien, eroberten den größten und wichtigsten Theil von Großbritannien, und drungen in Germanien bis an die Ufer der Elbe durch. In Afrika erlangten sie eine beträchtliche Kenntniß der Länder, die sich längs dem mittelländischen Meere von Aegypten an westwärts bis an die gaditanische Straße erstrecken. In Asien unterwarfen sich nicht nur die meisten Länder, welche das persische und das macedonische Reich ausgemacht hatten, sondern sie scheinen auch nach ihren Siegen über den Mithridates und Tigranes die Länder am euxinischen und am caspischen Meere richtiger beschrieben und verzeichnet zu haben, als sie es vorher gewesen waren; und mit den reichen und handelnden Völkern, die damals am euxinischen Meere wohnten, einen wichtigern Handel als vormals die Griechen getrieben zu haben.

Aus diesem kurzen Umrisse, den wir hier von den Entdeckungen und der Schifffahrt der alten von der ersten Dämmerung der historischen Kenntnisse an bis auf die gänzliche Fortsetzung der römischen Oberherrschaft haben einfließen lassen, erhellet, daß der Fortgang derselben in diesem Zeitraume

raume erstaunlich langsam gewesen ist. — Kurz, aus mehrern Umständen müssen wir schließen, daß die alten eine sehr eingeschränkte Kenntniß der Erdkugel und sehr wenig befriedigendes von den verschiedenen Nationen, welche die Gegenden derselben bewohnen, gewußt haben. In Europa waren die großen östlichen Provinzen Teutschlands ihnen kaum bekannt. Von den weitläufigen Ländern, die heutzutage den Königen von Dänemark, Schweden, Preußen, unterthan sind, von dem ehemaligen Polen und dem Russischen Reiche wußten sie beynahe gar nichts. — Die unfruchtbaren Weltgegenden, die sich in den arktischen Polkreis hinein erstrecken, waren noch unentdeckt und ihnen ganz unbekannt. In Afrika reichten ihre Untersuchungen nicht weit über die am Mittelländischen Meere und der westlichen Küste des arabischen Meerbusens gelegenen Länder hinaus. In Asien waren, wie wir schon oben erwähnt haben, die sämmtlichen reichen und fruchtbaren Länder jenseits des Flusses Ganges, welche die kostbarsten Güter erzeugen, die heutzutage den Hauptgegenstand des Handels der Europäer mit Indien ausmachen, den Alten unbekannt; auch scheinen sie niemals jene unermeßlichen Gegenden bereiset zu haben, welche die herumwandernden Völker bewohnten, die sie unter dem allgemeinen Namen Sarmaten (Sarmatier) oder Scythen begriffen, und welche nun

von

von den tatarischen Völkern und den asiatischen Unterthanen des russischen Reichs bewohnt werden. —

Doch ein unter den Alten durchgehends Herrschender Wahn gibt uns einen auffallendern Beweis von ihrer geringen Kenntniß der bewohnten Erde, als wir aus der umständlichsten Untersuchung ihrer Entdeckungen ziehen können. Ihrer Meynung nach war die Erdkugel in fünf Regionen vertheilt, welche sie Zonen oder Erdstriche, Erdgürtel nannten; zwey von denselben gaben sie den Namen der kalten Zonen, und hielten sie, der darinn ewig herrschenden strengen Kälte wegen, für unbewohnbar. Eine andere, die unter der Linie lag, und sich auf beyden Seiten gegen die Wendekreise hin erstreckte, nannten sie die heiße Zone, und diese hielten sie, wegen ihrer beständigen unerträglichen Hitze, auch für unbewohnbar. Die zwey übrigen Zonen der Erdkugel benannten sie die gemäßigten, und glaubten, daß diese nur die einzigen wären, in welchen Menschen leben könnten. Dieser seltsame Wahn war aber nicht etwa nur eine Grille des unwissenden Pöbels, oder eine phantastische Fabel der Dichter, sondern ein von den damaligen geehrtesten Weltweisen und verständigsten Geschichtschreibern und Geographen (Erdbeschreibern) in Griechenland und Rom durchgehends angenom-

nommenes Lehrgebäude! — Dieser Vorstellung nach sollte also ein sehr grosser Theil der Erdkugel für die Menschen unbewohnbar seyn! — Jene fruchtbaren und volkreichen Gegenden im heißen Erdgürtel, von welchen man heutzutage ganz gut weis, daß sie nicht nur ihren Einwohnern die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens im üppigsten Ueberflusse gewähren, sondern auch noch ihre überflüßigen Güter den übrigen Erdgegenden mittheilen, wurden von den damaligen alten Zeiten für ganz unbewohnbar und öde gehalten. — Da die sämmtlichen von den Alten entdeckten Theile der Erde im nördlichen gemäßigten Erdgürtel lagen, so gründete sich ihre Meynung, daß auch der andere gemäßigte Erdgürtel bewohnt sey, blos auf Muthmaßungen und Vernunftschlüsse, nicht aber auf wirkliche Entdeckungen. Sie hielten sogar die unerträgliche Hitze des heißen Erdgürtels für ein so undurchdringliches Hinderniß, daß, nach ihrer Meynung, die Bewohner der beyden gemäßigten Zonen niemals einigen Verkehr mit einander bekommen konnten. Diese seltsame Vorstellung beweiset also nicht nur, daß die Alten die wahre Beschaffenheit der Erdkugel nicht kannten, sondern sie mußte sie auch in ihrer Unwissenheit hierinn beständig erhalten helfen, weil sie alle Versuche, einen Weg in die entfernten Weltgegenden zu eröffnen, für schlechterdings fruchtlos ausgab. — Diese Meynungen hegten Cicero, Ge-

mi-

Geminus, ein griechischer Weltweiser und Zeitgenosse desselben, Plinius, Strabo, Aristoteles Parmenides, Eratosthenes, Polybius, u. s. w.

So mangelhaft oder unrichtig uns aber auch die Einsichten und Kenntnisse der Griechen und Römer in Ansehung der Beschaffenheit der Erde, dünken mögen, wenn wir sie mit dem jetzigen bessern Zustande dieser Wissenschaft vergleichen; so muß uns doch in mancher Rücksicht ihr Fortgang in Entdeckungen beträchtlich und der Kreis ihrer Schifffahrt und Seehandlung weitläuftig scheinen, wenn wir ihn mit der Unwissenheit der alten oder damaligen Zeiten vergleichen. — So lange das römische Reich so viel Kräfte behielt, daß es seine Herrschaft über die bezwungenen Völker behaupten und sie in der Vereinigung mit einander erhalten konnte, war nicht nur der Wißbegierde der Privatleute sondern auch dem Staate an der Betrachtung und Beschreibung der Länder, die diesen großen Staatskörper ausmachten, gelegen. Auch da die andern Wissenschaften in Verfall geriethen, wurde die Erdbeschreibung noch immer mit neuen Beobachtungen bereichert, und die Erfahrung eines jeden Jahrhunderts und die Berichte eines jeden Reisenden vermehrt und verbessert. Den höchsten Grad der Richtigkeit und Vollkommenheit, den sie jemals unter den Alten erreichte, verschaffte ihr der Fleiß und das Genie des Weltweisen

Ptolomäus, der im zweyten Jahrhunderte nach Christi Geburt blühete, und eine ausführlichere und richtigere Erdbeschreibung, als irgend einer von seinen Vorgängern, bekannt machte.

Allein bald nachher ward das römische Reich durch heftige Erschütterungen entkräftet. Durch einen verderblichen Ehrgeiz oder Eigensinn verleitet, hatte Constantin den Sitz der Regierung verlegt, und ihre Macht dadurch zertheilt und geschwächt. Die von der Vorsehung zu Werkzeugen zur Zerstörung des gewaltigen Gebäudes der Macht der alten Römer bereiteten barbarischen Völker, fingen an, sich zu versammeln und ihre Heere an seinen Gränzen zu mustern. Das alte große mächtige römische Reich wankte seinem Umsturz zu. Während dieser Entkräftung und Abnahme des römischen Staates konnten die Wissenschaften unmöglich blühen. Die Bestrebungen des Genies waren damals eben so matt und schwach als die Betriebsamkeit und Thätigkeit ihrer Regierung. Von den Zeiten des Ptolomäus an, scheint die Erdbeschreibung keinen erheblichen Zuwachs mehr erhalten zu haben. Auch ereignete sich in Handelssachen keine wichtige Veränderung, ausgenommen diese, daß Konstantinopel, wegen seiner vortheilhaften Lage und der Aufmunterungen der morgenländischen Kaiser, damals eine der wichtigsten Handelsstädte wurd

Endlich brachen die trüben Wolken, welche schon so lange rings um das mächtige römische Reich aufgestiegen waren, in ein wirkliches Gewitter aus. Die barbarischen Nationen fielen es mit schneller unwiderstehbarer Wuth an; und der allgemein verheerenden Ueberschwemmung des ganzen Europa gingen die Künste, die Gelehrsamkeit, die Erfindungen und Entdeckungen der Römer zu Grunde.*) Alle die Völker, welche die verschiedenen Provinzen des römischen Reichs eroberten und besetzten, waren ungesittet, unwissend, ungelehrt, ohne Künste, und wußten nichts von ordentlicher Regierung, Subordination, (Unterornung) und Gesetzen. — Die Sitten und Verfassungen einiger derselben waren so roh und wild, daß sie kaum zu einer geselligen Vereinigung taugten. Man kann sagen, als Europa von diesen barbarischen Eroberern unterjocht wurde, sey es in eine zweyte Kindheit verfallen, und habe seinen Lauf zur Cultur, zu Wissenschaften, Kenntnissen und Sitten von neuem wieder anfangen müssen. Die erste Wirkung der Niederlassungen dieser Barbaren war die Trennung der Bande, womit die römische Macht einen so großen Theil des Menschengeschlecht gleichsam mit einander verbunden hatte.

*) S. Geschichte Kaiser Karls des Fünften zu Anfange des ersten Bandes.

Sie zerstückten Europa in kleine von einander unabhängige, an Sprachen und Gebräuchen von einander verschiedene, uneinige und feindselige Staaten, deren Mitglieder keinen Verkehr mit einander hatten, an eine einfache Lebensart gewöhnt, vom Fleiß abgeneigt waren, und folglich wenige Bedürfnisse zu befriedigen und keinen Ueberfluß zu verhandeln hatten. Ein Fremder und ein Feind wurden noch einmal gleichbedeutende Namen. Allenthalben herrschten Gebräuche und wurden sogar Gesetze eingeführt, die das Reisen in fremde Länder beschwerlich und nicht selten gefährlich machten. *) Städte, wo man allein einige erhebliche Handlung treiben konnte, gab es wenige; und diese waren unbedeutend und nicht mit den Stadtrechten und Freyheiten begabt, welche Sicherheit gewähren und zu Unternehmungen ermuntern. Die Wissenschaften, auf welche sich die Erdkunde und Schifffahrtskunst gründen, wurden nicht gelehret und nicht studirt. Die in den griechischen und römischen Schriftstellern enthaltenen Berichte von den Verbesserungen und Entdeckungen der Alten wurden vernachläßigt oder nicht richtig verstanden. Die Kenntniß ferner Weltgegenden ging verloren; ihre Lage, ihre Naturgüter,

und

*) S. Geschichte Kaiser Karls des fünften im Ersten Bande.

und beynahe ihre Namen selber geriethen in Vergessenheit. —

Ein einziger Umstand verhinderte das gänzliche Aufhören des Handelsverkehrs mit fremden oder entfernten Völkern. Constantinopel war zwar vor den wilden Eroberern, welche das übrige Europa verheerten, oft bedroht worden aber doch immer so glücklich gewesen, ihrer zerstörenden Wuth zu entkommen. Diese Hauptstadt erhielt noch die Kenntniß der Künste und Entdeckungen der Alten; in ihr herrschte Geschmack an Pracht und Zierde, an den Gütern und Ueppigkeiten des Osten; in ihr blühete die Handlung noch, nachdem sie im übrigen Europa ganz erloschen war. Die Constantinopolitaner schränkten ihren Seehandel nicht auf die Inseln des Archipelagus oder auf die benachbarten Küsten Asiens ein, sondern segelten weiter, folgten den Laufe, den die Alten eröffnet hatten, und führten die indischen Waaren nach Constantinopel. Man brachte nämlich diese Waaren den Indus, so weit dieser große Strohm schiffbar ist, hinauf; von dannen gingen sie über Land an den Oxus-Strohm, auf diesem ins Caspische Meer hinab; alsdann zu Lande an den Tanais, und auf diesem in das euxinische Meer hinab, wo sie von Constantinopolitanischen Schiffen erwartet und ein-

geladen wurden. *) Dieser sonderbare und sehr langsame Weg verdient, nicht nur als ein Beweis der heftigen Begierde der Constantinopolitaner nach den Ueppigkeiten des Osten, und als eine Probe des erfinderischen Eifers, womit sie ihre Handlung betrieben; sondern auch als ein Beweis bemerkt zu werden, daß man während der im ganzen übrigen Europa herrschenden Unwissenheit, in der Hauptstadt des griechischen Reichs noch eine weitläufige Kenntniß fremder oder entfernter Länder aufbehielt.

Zu eben derselben Zeit brach ein Funke von Licht und Wissenschaften in Osten hervor. Die Araber hatten an der Gelehrsamkeit des Volkes, dessen Reich sie hatten umstürzen helfen, einigen Geschmack gefunden. Sie übersetzten die Bücher verschiedener griechischer Weltweisen ins Arabische. Eines der ersten, war das oben erwähnte schätzbare Werk des Ptolomäus. Das Studium der Erdbeschreibung zog demnach frühzeitig die Aufmerksamkeit der Araber auf sich. Allein dieses scharfsinnige und wißbegierige Volk legte sich vornehmlich auf die speculativen und wissenschaftlichen Theile der Geographie. Um die Gestalt und Größe der Erdkugel zu bestimmen, nahmen

*) *Ramusio, Vol. I. p. 372. F.*

men sie die Grundsätze der Meßkunst, astronomische Beobachtungen, Versuche und andere wissenschaftliche Arbeiten zu hilfe, welche Europa in erleuchteten Zeiten anzunehmen und nachzuahmen für eine Ehre gehalten hat. Allein damahls drang das Gerüchte von den Verbesserungen, welche die Araber hierinn gemacht hatten, nicht bis nach Europa. Die Kenntniß ihrer Entdeckungen war Zeiten aufbehalten, welche geschickt oder fähig waren, sie zu begreifen und vollkommener zu machen.

Nach und nach wurden die Trübsale und Verheerungen, welche die westlichen Provinzen des römischen Reichs von ihren barbarischen Eroberern erlitten hatten, vergessen und einigermaßen wieder ersetzt. Die rohen Völker, welche sich in denselben niedergelassen, erlangten allmählig einigen Begriff von einer ordentlichen Regierung, und einigen Geschmack an Geschäfften nnd an den Bequemlichkeiten einer gesitteten und bürgerlichen Lebensart; und Europa fieng an, aus seiner Schläfrigkeit und Unthätigkeit wieder zu erwachen. Die erste Anzeige des Wiederauflebens der Wissenschaften erblickte man in Italien. Die Nordischen Völker, welche sich dieses Landes bemächtigt hatten, näherten sich einem gesitteten Zustande schneller als die Völker, die sich in den andern europäischen Ländern niedergelassen hatten. Mancher-

ley Ursachen, deren Erzählung und Erklärung nicht in dieses Werk gehört, trafen zusammen, den wichtigen italienischen Städten ihre Unabhängigkeit wieder zu verschaffen. *) Dadurch wurde der Fleiß erweckt und allen thätigen Kräften der Seele Bewegung und Stärke gegeben. Die auswärtige Handlung erwachte wieder; die Schifffahrt wurde ermuntert und verbessert. Constantinopel wurde der Haupt-Marktplatz, den die Italiener besuchten. Hier wurden sie nicht nur günstig aufgenommen, sondern auch mit Handelsfreyheiten begabt, die sie in den Standsezten, mit großem Vortheil-Handel zu treiben. Man versah sie daselbst sowohl mit den kostbaren Gütern des Osten, als auch mit vielen andern künstlichen Manufactur-Waaren, den Erzeugnissen alter Künste und Erfindsamkeit, die unter den Griechen noch blüheten. Da die Mühe und Kosten, die Ostindischen Güter auf dem oben beschriebenen weiten Umwege nach Constantinopel zu bringen, dieselben höchst selten und ausschweifend theuer machten; so entdeckte der Fleiß der Italiäner andere Wege, sie in grösserer Menge und wohlfeiler zu bekommen. Bisweilen kauften sie solche zu Aleppo, Tripolis und in andern Häfen an der Syrischen Küste,

wo-

*) S. Geschichte Kaiser Karls des Fünften zu Anfange des ersten Bandes.

wohin sie durch einen Weg gebracht wurden, der den Alten nicht unbekannt gewesen war. Man brachte sie nämlich aus Indien zur See den persischen Meerbusen, und nachher den Euphrat und Tigris bis an Bagdat hinauf; alsdann zu Lande über die Wüste von Palmyra, und von da nach den Städten am Mittelländischen Meere. Allein der weiten Landreise und der Gefahren wegen, welche die Caravanen liefen, war dieses allemahl ein langsamer und oft mißlicher Weg. Als aber die ägyptischen Sultane die indische Handlung in ihrem alten Canale, durch den arabischen Meerbusen, endlich wieder erneuert hatten, kamen die Italiänischen Kaufleute, ohngeachtet der damahligen heftigen Antipathie der Christen und Mahomedaner gegen einander, nach Alexandrien, schmiegten sich aus Gewinnsucht unter der Freyheit und den Erpressungen der Mahomedaner, und legten in diesem Hafen einen vortheilhaften Handel an. Von derselben Zeit an wurde der Handelsgeist Italiens geschäfftig und unternehmend. Venedig, Genua, Pisa, wuchsen aus unerheblichen kleinen Städten zu volk- und geldreichen Hauptstädten heran. Ihre Seemacht nahm zu; ihre Schiffe besuchten alle Hafen am Mittelländischen Meere; bisweilen wagten sie sich durch die Straße (von Gibraltar) hinaus, besuchten die spanischen, französischen niederländischen und

eng-

englischen Seestädte, verführten ihre Waaren durch ganz Europa, und fingen an, den verschiedenen Nationen sowohl einige Kenntniß der kostbaren Erzeugnisse des Osten, als einige Begriffe von Künsten, Manufacturen und Handwerken, die ihnen bis dahin unbekannt geblieben waren, mitzutheilen.

Während dieser Aufnahme der italiänischen Städte erreignete sich eine Begebenheit, vielleicht die sonderbarste in der Geschichte des Menschengeschlechts, die, weit davon entfernt, die Aufnahme der italiänischen Handlung zu hindern, sie vielmehr beschleunigte. — Der kriegerische Geist der Europäer wurde von ihrem Religionseifer erhöhet und entflammt, und spornte sie an, das gelobte Land der Herrschaft der Ungläubigen zu entreißen. Ungeheuer große aus allen europäischen Völkern versammelte Heere zogen zu diesem seltsamen Unternehmen nach Asien. Die Genueser, die Pisaner und die Venetianer gaben die Transportschiffe zu ihrer Ueberfahrt her. Sie versahen sie mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen. Außer den unermeßlichen Summen, die sie dafür erhielten, erlangten sie auch sehr wichtige Handelsfreyheiten und Factorien in den Colonien, welche die Kreuzzüge in Palästina und in andern Ländern Asiens veranlaßten. Aus diesen Quellen flossen den oberwähnten italiänischen Städten erstaunliche Reichthümer zu. Nach dem Verhältnisse

der-

derselben wuchs auch ihre Macht; und gegen das Ende des heiligen Krieges war insbesondere Venedig zu einer großen Seemacht erwachsen, die eine weitläuftige Handlung und ein beträchtliches Gebieth besaß. *) Italien war aber nicht das einzige Land, worinnen die Kreuzzüge einen Geist erregen und verbreiten halfen, welcher Europa zu noch wichtigern Entdeckungen vorbereitete. Durch diese religiösen Kriegszüge nach Asien wurden die andern europäischen Nationen mit fremden Ländern bekannt, die sie vorher nur dem Namen nach oder aus den unvollkommenen Berichten unwissender und leichtgläubiger Pilgrimme gekannt hatten. Sie hatten Gelegenheit, die Sitten, die Künste und die bequemern Lebensarten solcher Völker, die gesitteter als sie selbst waren, zu beobachten. Dieser Verkehr zwischen Osten und Westen dauerte beynahe zwey Jahrhunderte lang. Die aus Asien zurückkehrenden Abentheurer theilten ihren Landsleuten ihre erlangten Einsichten mit, und schilderten ihnen die Sitten und Lebensart, welche sie auf ihren Reisen unter verfeinertern Völkern zu beobachten Gelegenheit gehabt und auch selbst angenommen hatten. Die Europäer fingen nun an, Bedürfnisse zu fühlen, die ihnen bisher unbekannt geblieben wa-

*) *Essai de l'Histoire du Commerce de Venise. pag.* 52. *etc.*

waren; neue Begierden wurden in ihnen rege; und allmählig verbreitete sich ein solcher Geschmack an den Gütern und Künsten anderer Länder unter ihnen, daß sie nicht nur Fremde gern in ihre Häfen aufnahmen, sondern auch einsehen lernten, wie vortheilhaft und nöthig es sey, sich selber auf die Handlung zu legen. *)

Dieser zwischen Europa und dem westlichen Ländern Asien's eröffnete Verkehr und Umgang ermunterte verschiedene Personen, zu Lande weit über jene Länder hinaus zu gehen, in welchen die Kreuzzugs-Heere Krieg führten und in die entferntern und reichern Gegenden des Osten zu reisen. Die wilde Schwärmerey, die sich damals sowohl in alle Entwürfe der Privatleute als in alle Berathschlagungen der Nationen eingemischt zu haben schien, reizte Anfangs abergläubische Leute zur Unternehmung dieser langen und gefährlichen Reisen an. Nachher aber wurden sie in Rücksicht auf Handelsvortheile oder aus bloßer Wißbegierde unternommen. Benjamin Ben Jonah, ein Jude von Tudela im Königreiche Navarra im heutigen Spanien, war von einer abergläubischen Ehrfurcht für das Gesetz Mosis eingenommen, und sehnte sich, seine Landsleute im Orient zu besuchen und kennnen zu lernen,

welche

*) S. Geschichte Kaiser Karls des Fünften, B. I. zu Anfange.

welche er in einem reichen und mächtigen Zustande zu finden hoffte, der seiner Secte zur Ehre gereichen dürfte. Er reisete im Jahre 1160 aus Spanien zu Lande nach Constantinopel, und von da durch die Länder, welche dem euxinischen und dem caspischen Meere nordwärts liegen, bis an die chinesische Tartarey. Darauf nahm er seinen Weg südwärts, durchreisete viele Länder Indiens, welche jenseits des Flusses Ganges liegen, schiffte sich auf dem indischen Weltmeere ein, besuchte viele von dessen Inseln, und kehrte nach einer dreyzehnjährigen Reise über Aegypten nach Europa mit vielen Nachrichten von einem großen Striche der Erdkugel zurück, der damals der abendländischen Welt oder den Europäern noch ganz unbekannt war. *)

Der Eifer des Pabstes wirkte damals zugleich mit dem Aberglauben des Juden Benjamin zur Entdeckung der innern und entferntern Länder Asiens. Da die ganze Christenheit über die Nachrichten von dem schnellen Fortgange der tartarischen Waffen unter dem Heerführer Zengis Khan bestürzt worden war; so fertigte Papst Innocentius der

Vier-

*) *Bergeron, Recueil des Voyages etc. Tom. I. p.* 1. Siehe auch hierüber: Munoz Geschichte der Neuen Welt. 1795. Th. *I.* Seite 46. 47. Die Anmerkung vom Hrn. Sprengel.

Vierte, der eine ausschweifend hohe Meynung von seiner eigenen Gewalt und von dem Gehorsam hegte, den man überall seinen Gebothen schuldig wäre, den Pater Johann de Plano Carpini (1246) an der Spitze einer andern Mission von Dominikanern ab, um Kayuk Khan, den Enkel des Zengis und damaligen Beherrscher des tartarischen Reichs zu ermahnen, daß er den christlichen Glauben annehmen und die Welt nicht länger mit seinen Waffen verheeren sollte. Aber der stolze Enkel des größten Eroberers, den Asien jemals gesehen hatte, erstaunte über dieses seltsame Gebot eines ihm unbekannten europäischen geistlichen Oberherren und nahm seine Anträge mit vieler Verachtung auf; entließ aber doch die Mönche, welche sie ihm überbrachten, ungestraft. Da diese nun auf verschiedenen Wegen in das Land gekommen, und den beständig herumziehenden tartarischen Heere einige Zeitlang nachgefolget waren; so hatten sie Gelegenheit gehabt, einen großen Theil Asiens zu sehen. — Carpini kam durch Polen und Rußland dahin, und durchreisete Asiens nördliche Hälfte bis an die Gränzen von Tibet. Ascolino ein anderer von dieser Gesandtschaft scheint irgendwo in Syrien gelandet zu haben, und reisete durch die Südliche Hälfte von Asien in die innern Theile von Persien hinein. *)

Bald

*) *Hackluit, I.* 21. — *Bergeron, Tom. I. etc.*

Bald nachher trug auch Ludwig der Heilige, König in Frankreich (1253.) etwas zur Erweiterung der Kenntniß von diesen entlegenen Ländern unter den Europäern bey. Ein schlauer Betrüger, der sich die seichte Kenntniß der Christen vom Zustande und dem Charakter der asiatischen Völker zu Nutze machte, berichtete ihm, daß ein mächtiger Tatar Khan den christlichen Glauben angenommen habe. Der eifrige fromme Monarch glaubte das Mährchen, und entschloß sich, augenblicklich eine Gesandtschaft an diesen erlauchten Neubekehrten abzufertigen, um ihn zu bewegen, ihre gemeinschaftlichen Feinde, die Saracenen, auf der einen Seite anzugreifen, da er indessen selber sie auf der andern anfallen wollte. Da die Mönche damals die einzigen Leute waren, die Verstand und Einsicht genug zur Ausrichtung einer solchen Bothschaft hatten, so gebrauchte er den Pater Andreas, einen Mönch vom Orden des heil. Jakob, dazu, welchem Pater Wilhelm de Rubruquis, ein Franziscaner, folgte. Von der Reise des erstern ist kein Bericht mehr vorhanden. Das Tagebuch des andern ist bekannt geworden. Er wurde Mangu, dem dritten Thronfolger des Zengis, vorgestellt, und that eine weitläuftigere Reise durch die innern Theile Asiens, als irgend ein anderer Europäer vor ihm gethan hatte. *)

Auf

*) *Hackluit, Tom. I. 71. Recueil des Voyages par Bergeron, Tom. I.*

Auf diese Reisenden, welche der Religionseifer nach Asien trieb, folgten andere, die in Rücksicht auf Handelsvortheile, oder aus bloßer Wißbegierde sich in entfernte Länder wagten. Der erste und vorzüglichste unter diesen war Marco Polo, ein vornehmer Venetianer. Da er dem Gebrauche seines Vaterlandes zu Folge, sich frühzeitig auf die Handlung gelegt hatte; so sehnte sich sein emporstrebender Geist nach einem weitläuftigern Wirkungskreise als ihm die damals (1269.) eingeführte Handlung in den europäischen und asiatischen Häfen, welche die Venetianer besuchten, gewähren konnte. Dieß spornte ihn zu Reisen in unbekannte Länder an, in der Hoffnung, mit denselben einen Handelsverkehr zu errichten, der den lebhaften Begriffen und hohen Erwartungen eines jungen Abentheurers besser entspräche. Da sein Vater bereits einige europäische Waaren an den Hof des großen Tatar Khans gebracht und daselbst mit Vortheil abgesetzt hatte; so reisete er eben dahin. Unter dem Schutze des Kublai Khan, des mächtigsten unter allen Thronfolgern des Zengis, setzte er seine kaufmännischen Reisen über sechs und zwanzig Jahre lang in Asien fort; und kam während dieser Zeit viel weiter nach Osten, als irgend ein europäischer Reisender vor ihm jemals gekommen war. Anstatt dem Laufe des Carpini und des Rubruquis durch die unermeßlichen Wüsten der Tartarey zu folgen, durchreisete er die wich-

tig-

tigsten Handelsstädte in den angebauten Ländern Asiens, und drang bis nach Cambalu oder Peking, der Hauptstadt des großen Reiches Kathay oder China durch, welches damals von den Thronfolgern des Zengis beherrscht wurde. Er that mehr als eine Reise auf dem indischen Weltmeer; handelte in vielen von den Inseln, aus welchen Europa eine lange Zeit hindurch Specereyen und andere sehr kostbare Güter erhalten hatte, ohne in die eigentlichen Länder zu kommen, denen es diese Erzeugnisse zu verdanken hatte: und erhielt dabey Berichte von verschiedenen Ländern, die er nicht selber besuchte, insbesondere von der Insel Zipangri, vermuthlich eben derselben, die heutzutage unter dem Namen Japan bekannt ist. *) Nach seiner Rückkunft erstaunten seine Zeitgenossen über seine Beschreibungen unermeßlicher Gegenden, deren Namen man in Europa noch niemals gehört hatte, und über die reizenden Gemälde, die er von der Fruchtbarkeit derselben, von ihrer Volksmenge, ihren Reichthümern und ihrer mannigfaltigen Handlung machte; lauter Gemälde, die alle Begriffe des damals noch sehr unwissenden Zeitalters überstiegen.

Ohngefähr ein halbes Jahrhundert nach Marco Polo, besuchte Sir John Mandeville, (1322.)

*) *Viaggi di Marco Polo. Ramuf. II. 2. Bergeron Tom. II.*

(1322.) ein Engländer, durch das Beyspiel des Marco Polo ermuntert, die meisten Länder im Osten, die jener beschrieben hatte, und machte, wie jener, nach seiner Rückkunft eine Beschreibung derselben bekannt. *) Die Erzählungen dieser frühen Reisenden enthalten eine Menge seltsamer unzusammenhängender Mährchen von Riesen, Zauberern und Ungeheuern. — Allein eben dieser Umstand machte sie einem unwissenden Jahrhunderte, welches sich am Wunderbaren ergötzte, desto beliebter. Ihre Wundergeschichten, die sie meistens auf Hören sagen nacherzählten, erfüllten das gemeine Volk mit Erstaunen; die Thatsachen, welche sie aus ihrer eigenen Beobachtung berichteten, reizten die Aufmerksamkeit der verständigen Leser. Die erstern, welche man für die gemeinen Sagen und Fabeln in den Ländern halten kann, die sie durchreiseten, wurden nach und nach, so wie Europa erleuchtet wurde, aus der Acht gelassen. Diese letztern, so unglaublich auch einige derselben, selbst zu den damaligen Zeiten, geschienen haben mögen, sind durch die Beobachtungen neuerer Reisenden bestätigt worden. Durch beyde aber wurde die Aufmerksamkeit der Menschen, in Ansehung der entfernten Weltgegenden erregt, ihre Begriffe davon erweitert; sie wur-

*) *Voyages and Travels by Sir John Mandeville.*

wurden nicht nur allmählig geneigt gemacht, neue Entdeckungen zu versuchen, sondern sie erhielten auch solche Nachrichten, welche ihre Gedanken vorzüglich auf denjenigen Strich der Erdkugel hinlenkten, in welchem diese Entdeckungen nachgehends unternommen wurden.

Während der allmähligen Auflebung dieses Entdeckungsgeistes in Europa, wurde eine höchstglückliche Entdeckung gemacht, welche mehr als alle Bestrebungen und Erfindsamkeit der vorigen Zeiten zur Aufnahme und Erweiterung der Schifffahrt beytrug. — Jene bewundernswürdige Eigenschaft des Magnets, vermöge welcher er einem dünnen eisernen Drathe oder einer eisernen Nadel die Eigenschaft mittheilet, daß sie beständig auf die Pole der Erdkugel hinweiset, wurde beobachtet. Man bemerkte dann auch den Nutzen, den man im Lenken der Schifffahrt aus dieser Entdeckung ziehen konnte; und so entstund jenes höchstschätzbare nun aber ganz bekannte Instrument, der Seekompaß. Als die Seefahrer sahen, daß sie vermittelst desselben allezeit und allenthalben die Richtung nach Norden und Süden so leicht und zuverläßig finden konnten, waren sie nicht mehr genöthigt, sich blos nach den Gestirnen und der Beobachtung der Seeküste zu richten. Sie verließen nach und nach ihren alten furchtsamen und langweiligen Lauf längst der Küsten hin, wagten sich kühn viel wei-

ter ins Weltmeer hinaus, verließen sich auf diesen neuen Wegweiser, und konnten, auch in der finstersten Nacht, und unter dem trübesten Himmel mit einer bis dahin unbekannten Sicherheit und richtigkeit steuern. Man kann sagen, der Compaß habe dem Menschen die Oberherrschaft über die See eröffnet, und ihn in den Stand gesetzt, jeden Theil derselben zu besuchen. Flavio Gioia, ein Bürger von Amalfi, einer beträchtlichen Handelsstadt im Königreich Neapel, war der Urheber dieser wichtigen Entdeckung. — Er war um das Jahr 1302. der erste, welcher die obgenannte Eigenschaft des Magnets entdeckte. Oft haben jene vorzüglichen Wohlthäter des Menschengeschlechts, welche durch ihre Erfindungen die Gelehrsamkeit bereichert und die Künste verbessert haben, das Schicksal erfahren, daß sie mehr Ruhm als Nutzen durch die glücklichen Bestrebungen ihres Genies erlangt haben. — Allein Gioia's Loos war noch grausamer! die Unachtsamkeit und Unwissenheit der damaligen Geschichtschreiber raubten ihm auch den Ruhm, auf den er einen so gerechten Anspruch hatte. — Sie melden uns nichts von seiner Profession, seinem Charakter, der eigentlichen Zeit, in welcher er diese Höchstwichtige Entdeckung gemacht, und den Zufällen oder Nachforschungen, welche ihn auf dieselbe gebracht haben. Ohngeachtet diese Begebenheit größere Wirkungen als irgend eine, die in den Geschichtsbüchern

des Menschengeschlechts aufgezeichnet ist, hervorgebracht hat; so ist uns doch die Nachricht davon ohne alle jene Umstände überliefert worden, welche die Wißbegierde; welche ein so wichtiger Vorfall natürlicher Weise erregt, befriedigen konnten. *) Ob nun aber gleich der Gebrauch des Compasses die Italiäner in den Stand setzte, die kurzen Seereisen, an die sie gewöhnt waren, weit sicherer und geschwinder zu vollenden; so war doch sein Einfluß nicht so schnell noch so gemein, daß er die Schifffahrt sogleich kühn gemacht und den Entdeckungsgeist schnell wieder erweckt hätte. Viele Ursachen verbanden sich mit einander, daß diese so nützliche Erfindung nicht unverzüglich ihre ganze Wirkung hervorbringen konnte. Die Menschen legen ihre alten Angewohnheiten und Vorurtheile nur langsam und ungern ab; sie sind neuen Versuchen abgeneigt, und wagen sich nur schüchtern an dieselben. — Vermuthlich bemühete sich die Handels-Eifersucht der Italiäner, die glückliche Erfindung ihres Landsmannes andern Völkern zu verhehlen. Die Kunst, dem Compasse so geschickt und richtig nachzusteuern, daß man sich mit vollkommener Zuversicht auf seine Leitung verlassen konnte, lernte

man

*) *Collinas et Trombellus de Acus nauticae Inventore. Institut. Acad. Banon. Tom. III. p. II. p. 372.*

man nur nach und nach. Seeleute, die so lange gewohnt gewesen waren, sich nicht aus dem Gesichte des Landes zu entfernen, getrauten sich nicht auf einmal, auf die hohe See, und wagten nicht so leicht, sich unbekannten Meeren anzuvertrauen. Nach Gioia's Entdeckung verstrich daher noch fast ein halbes Jahrhundert, ehe die Seefahrer sich in einige ihnen bis dahin noch unbekannte Meere wagten. —

Die erste Erscheinung eines kühnern Geistes kann man den Reisen der Spanier nach den glückseligen oder canarischen Inseln an, rechnen. Der Zufall, durch welchen sie zur Entdeckung dieser kleinen Inseln geleitet wurden, die ohngefähr 500 englische Meilen weit von der spanischen Küste und über 150 englische Meilen weit von der afrikanischen entfernt liegen, haben die damaligen Geschichtschreiber uns nicht gemeldet. Aber um die Mitte des vierzehnten Jahrhunders pflegten die Völker aller der verschiedenen Königreiche, in welche Spanien damals vertheilt war, seeräuberische Streifereyen nach den canarischen Inseln zu thun, um deren Einwohner zu plündern oder zu Sklaven zu machen. Vermöge des Rechts, das sich der päbstliche Stuhl damals zueignete, alle von den Ungläubigen besessene Länder nach Willkühr wem er wollte, zu schenken, erhob Clemens VI. diese Inseln im Jahre 1344.

zu einem Königreich, und gab es dem Ludewig de la Cerda, einem Abkömmlinge des königlichen castilianischen Hauses. Weil aber dieser unglückliche Prinz nicht das Vermögen hatte, seinen Titel zu behaupten, und die Canarischen Inseln niemals besucht hatte; so erhielt Johann von Bethencourt, ein normännischer Baron, diese Inseln von Heinrich dem Dritten, Könige von Castilien, in die Lehn.*) Bethencourt war muthig und glücklich wie viele damalige Abentheurer in seinem Vaterlande; er versuchte und vollbrachte die Eroberung; und seine Familie behielt eine Zeitlang die Canarischen Inseln als ein Lehn von der Krone Castilien. Noch vor dem Zuge des Bethencourts in diese Inseln sollen seine Landesleute die afrikanischen Küsten besucht haben, und weit südwärts jenseits der Canarien (1365) gesegelt seyn. Allein ihre Reisen scheinen nicht aus irgend einem gemeinnützigen Bewegungsgrund oder nach einem ordentlichen Plan zur Erweiterung der Schifffart und zum Versuche neuer Entdeckungen unternommen worden zu seyn, sondern waren entweder Streifereyen, die ihnen von dem herumschwärmenden seeräuberischen Geiste, den die Normänner von ih-

ren

*) *Vierra y Clavijo Notic. de la Histor. de Lanaria, I, 268. etc. — Glas, Hist. cap. I.*

ren Vorältern ererbt hatten, eingegeben wurden, oder Handlungs-Unternehmungen von Privatleuten gewesen zu seyn, die so wenig Aufsehens machten, daß man schwerlich einige Nachrichten von denselben bey den damaligen Schriftstellern finden wird. In diesem allgemeinen Umrisse der Entdeckungsgeschichte und des Handels können wir uns mit der bloßen Erwähnung dieser Begebenheiten begnügen, sie unter die zweifelhaften und unerheblichen rechnen, und aus allen schließen, daß ohngeachtet man damals viel mehr Nachrichten von den entlegenen östlichen Ländern durch Reisende, die sie zu Lande besucht, erhalten hatte, doch die Schifffahrt zu Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts den Grad der Vollkommenheit, den sie schon vor dem Umsturze des römischen Reichs erreicht hatte, nicht weit überstiegen habe. —

Endlich erschien die Zeit, in welcher die Menschen, nach dem Rathschlusse der Vorsehung, die Schranken, in welche sie, so lange eingeschlaffen gewesen waren, überschreiten, und sich in ein weitläuftigeres Feld zum Schauplatz ihrer Talente, ihrer Unternehmungen und ihres Muthes eröffnen sollten. — Die Ehre, diese neue Laufbahne zu eröffnen, war Portugal, einem der Kleinsten und unbeträchtlichsten unter den europäischen Königreichen, aufbehalten. Da die Versuche der Portugiesen, die bis dahin den Menschen unbe-

kannt

kannt gebliebenen Theile der Erdkugel kennen zu lernen, nicht nur die Schiffahrtskunst verbessert und erweitert, sondern auch die Wiß- und Entdeckungsbegierde erregt hatten, die endlich auch zur Entdeckung der Neuen Welt führte. — Wir wollen daher über die erstern Entdeckungsversuche und die Fortschritte derselben bey den Portugiesen, in deren Schule auch der große Columbus, der Entdecker der Neuen Welt eigentlich erzogen wurde, hier noch einige wichtige Nachrichten und kurze Betrachtungen darüber, der Folge der Geschichte gemäß, beyfügen, damit sich der Leser von der Geschichte der Entdeckungen, der Schifffahrt und des Handels, einen desto vollständigern Begriff machen könne.

Verschiedene Umstände trieben die Portugiesen an, ihre Thätigkeit in dieser neuen Richtung zu üben, und setzten sie in den Stand, Unternehmungen auszuführen, die dem Anscheine nach für die natürlichen Kräfte ihrer Monarchie zu schwer waren. Die Könige von Portugal hatten ihre Feinde, die Mauren, wieder aus ihren Staaten vertrieben, und sich durch ihre Siege über diese Ungläubigen nicht nur Ruhm sondern auch Macht und Ansehen erworben. Durch diese Siege hatten sie die königliche Gewalt über die engen Gränzen, in welche sie damals auch in

Portugal noch eingeschränkt war, ausgedehnt. Die ganze Kraft und Macht der Nation stand ihnen nunmehr zu Gebothe; sie konnten dieselbe mehr anstrengen, mit vereinigten Eifer zu wirken; und nach der Vertreibung der Mauren konnten sie dieselbe gebrauchen, ohne einiges Hinderniß von irgend einem innerlichen Feinde besorgen zu dürfen. Durch die beständigen Kriege, die sie verschiedene Jahrhunderte hindurch mit diesen Mahometanern geführt hatten, war der Kriegerische und unternehmende Geist, der die europäischen Nationen während der mittlern Zeiten auszeichnete, unter den Portugiesen noch höher gestiegen. Ein blutiger Bürgerkrieg, den eine streitige Thronfolge gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts veranlaßt hatte, vermehrte den Kriegseifer der Nation, und bildete oder rufte Männer von thätigem Kühnen Genie hervor, die zu schweren Unternehmungen tauchten. Die Lage des Königreichs, welches von der Landseite allenthalben an die Staaten eines mächtigern Nachbars gränzte, verstattete der Thätigkeit der Portugiesen keinen Raum zu Lande, weil die Stärke ihrer Monarchie der castilianischen Macht nicht gewachsen war. Allein Portugal war ein See-Staat, der viele bequeme Häfen hatte; dieses Volk hatte; in der Keuntniß und Ausübung der Schifffahrtskunst schon einige Progressen gemacht: und die See war ihnen offen, und zeigte

ih-

ihnen das einzige Feld, in welchen sie sich durch ihre Unternehmungen hervor thun konnten.

So war der Zustand Portugals und die Lage seiner Einwohner beschaffen, als Johann der Erste mit dem Beynamen Nothus oder der Unächte, durch den im Jahr 1411 mit Castilien geschlossenen Frieden zum ruhigen Besitze der Krone gelangte. Er war ein Fürst von grossen Verdiensten, der sich durch vorzüglichen Muth und Verstand den Weg zu einem Throne geöffnet hatte, der ihm von Rechts wegen nicht zugehörte. Er sah sogleich ein, daß er die öffentliche Ordnung oder die innere Ruhe unmöglich würde behaupten können, wenn er nicht irgend ein Mittel fände, den rastlosen Geist seiner Unterthanen zu beschäfftigen. In dieser Absicht versammelte er (1411) eine zahlreiche Flotte zu Lissabon, die aus allen Schiffen, welche er in seinem eigenen Königreiche ausrüsten konnte, und aus vielen von Ausländern gemietheten bestund. Diese große Seerüstuug war zum Angriffe der Mauren auf der Küste der Barbarey bestimmt. Während ihrer Ausrüstung wurden einige Schiffe beordert, längs der westlichen Küste von Afrika, die am atlantischen Weltmeere liegt, hinzusegeln, und die daselbst gelegenen unbekannten Länder zu entdecken. Von diesem unbeträchtlichen Versuche an, können wir den Anfang jenes

Ent-

Entdeckungsgeistes rechnen, der die Schranken eröffnete, welche das Menschengeschlecht so lange von der Kenntniß der einen Hälfte der Erdkugel ausgeschlossen hatte. —

Als König Johannes diese Schiffe auf diese neue Entdeckung aussandte, war die Schiffahrtskunst noch sehr unvollkommen. Ohnerachtet Afrika dem Königreiche Portugal sehr nahe lag, und die Fruchtbarkeit der schon bekannten Länder jenes Welttheils die Menschen zu fernern Entdeckungen einladete, hatten die Portugiesen sich doch niemals über das Vorgebirge Non hinaus gewagt. Dieses Kap war, wie sein Name schon anzeigt, bisher die Gränze, über welche sich niemand hinauszusegeln getrauete. Nun aber hatten die europäischen Nationen so viel Einsichten erlangt, daß sie den Muth faßten, sich an keine Vorurtheile zu kehren, und die Irrthümer ihrer Vorfahren zu verbessern. Die langwierige Herrschaft der Unwissenheit, dieser ewigen Feindinn einer jeden wißbegierigen Untersuchung und jeder neuen Verbesserung näherte sich ihrem Ende. — Das Licht der Gelehrsamkeit fieng an zu dämmern. Man fing an, die Werke der alten Griechen und Römer mit Nutzen und Bewunderung zu lesen. Die von den Arabern vertriebenen Wissenschaften wurden von denen in Spanien und Portugal angesessenen Mohren,

ren, und von den Juden, die in diesen beyden Königreichen damals sehr zahlreich waren, in Europa eingeführt. Die Meßkunst, die Astronomie und die Geographie, die Wissenschaften, auf welche sich die Schifffahrtskunst gründet, wurden mit Aufmerksamkeit und Eifer studirt. Das Andenken der von den Alten gemachten Entdeckungen ward erneuert; und man fieng an, dem Fortgang ihrer Schifffahrt und Seehandlung nachzuspühren. Einigr von den Ursachen, die während des jetzigen und des vergangenen Jahrhunderts die Aufnahme der Wissenschaften in Portugal gehemmet haben, waren damals noch nicht vorhanden, oder wirkten im fünfzehnten Jahrhunderte nicht auf eben dieselbe Art, und die Portugiesen scheinen es damals andern Nationen diesseits der Alpen in den Studien gleich gethan zu haben.

Der Geist und die Denkungsart desselben Jahrhunderts begünstigte die Ausführung dieser neuen Unternehmung, wozu die Portugiesen von dem besondern Zustand ihres Landes angereizt wurden; und sie gelang. Die auf Entdeckungen ausgesandten Schiffe umsegelten jenes fürchterliche Vorgebirge, welches den Lauf der vorhergehenden Seefahrer begränzt hatte, und drangen hundert und sechzig englische Meilen weiter bis an das Kap Bajador. Da die Felsenspitzen dieses

Vorgebirges, welche sich ziemlich weit ins Meer hinein erstreckten, noch schrecklicher schienen, als das Vorgebirge, welches die Portugiesen umsegelt hatten; so wagten ihre Anführer es nicht, auch diese zu umsegeln, sondern kehrten, mehr darüber vergnügt, daß sie so weit gekommen waren, als deshalb beschämt, daß sie sich nicht weiter gewagt hatten, nach Lissabon zurück.

So unbeträchtlich aber auch diese Reise war, so vermehrte sie doch die nun in Portugal entstehende Entdeckungsbegierde. Das außerordentliche Glück des Feldzugs des Königs wider die Mauren in der Barbarey verstärkte den Unternehmungsgeist der Nation, und spornte ihn immer mehr zu neuer Thätigkeit an. Um die dahin abzielenden Unternehmungen glücklich auszuführen, mußte dieser entflammte Eifer von jemanden gelenkt werden, der Verstand genug hatte, zu beurtheilen, was erreichbar und thunlich sey, oder nicht; der dabey Muße hatte, ein ordentliches System zur Ausführung dieser Entdeckungsplane zu entwerfen; und der mit einem Eifer beseelt war, der allen Hindernißen und mißlungenen Versuchen Trotz bot, und seinem Ziele oder Vorhaben fest, beständig und treu blieb. Zum Glücke für Portugal fand es alle diese Eigenschaften an Heinrich, Herzog von Viseo, dem vierten Sohne des Königs Johannes, von Philippa von

Lan-

Lankaster, einer Schwester Heinrichs des Vierten, Königs von England. Dieser Prinz hatte in seiner frühen Jugend seinen Vater auf seinem Kriegszuge in die Barbarey begleitet, und sich dabey durch viele tapfere Thaten hervorgethan. Mit dem Kriegsgeiste der damals fast einen jeden Manne von Stande eigen war, verband er alle Kenntnisse und Vorzüge eines erleuchteten Zeitalters. Er legte sich auf die Künste und Wissenschaften, die damals Personen von seinem Range wenig oder gar nicht bekannt waren und sogar von ihnen verachtet wurden. Mit besonderem und vorzüglichen Eifer studirte er die Geographie (Erdbeschreibung); und so wohl durch den Unterricht verständiger Lehrer als die Berichte der Reisenden, erwarb er sich bald eine solche Kenntniß der bewohnten Erde, die ihm zeigte, wie wahrscheinlich es sey, daß man, wenn man längs der Küste von Afrika hinsegelt, neue und reiche Länder entdecken würde. — Ein solcher Gegenstand war fähig, den Enthusiasmus und das Feuer eines jugendlichen Geistes zu entzünden. Heinrich unternahm eifrigst die Beförderung eines Vorhabens, das eben so nützlich werden konnte, als es ihm herrlich und rühmlich dünkte. Damit er diesen wichtigen Entwurf desto ungestörter ausführen könnte, verließ er sogleich nach seiner Rückkunft aus Afrika, den königlichen Hof, und zog nach Sagres, in der Nähe des Vorgebirgs

St. Vincenz, wo die Aussicht auf das atlantische Weltmeer seine Gedanken beständig auf seinen Lieblings-Entwurf lenkte, und ihn zur Ausführung desselben ermunterte. In diese Einsamkeit folgten ihm einige der gelehrtesten Männer in seinem Vaterlande, die ihm in seinen Nachforschungen beystunden. Er wendete sich um Nachrichten von entfernten Ländern und Völkern zu erhalten, auch an die Mauren in der Barbarey, welche zu Lande in die innern Gegenden von Afrika nach Elfenbein, Goldstaub und andern kostbaren Gütern zu reisen pflegten. Er erkundigte sich bey den Juden, die in Portugal wohnten. Durch Verheißungen, Belohnungen und Ehrenbezeugungen lockte er manche sowohl Fremde als portugiesische geschickte Seefahrer in seine Dienste. In diesen Vorbereitungen in Sagres wurde der große Verstand des Prinzen von seinen persönlichen Tugenden unterstützt. Seine Redlichkeit, Leutseligkeit, Frömmigkeit, sein Eifer für die Ehre seines Vaterlandes, bewogen Leute aus allen Ständen, sein Vorhaben zu billigen, und dessen Ausführung zu begünstigen. Seine Landsleute konnten nicht leugnen, daß seine Entwürfe weder von Ehrgeiz noch von Habsucht herrührten, sondern aus dem warmen Wohlwollen eines Herzens erzeugt wurden, welches sich bestrebte, das Wohl der Menschen zu befördern; und das ihn berechtigte, einen Wahlspruch anzunehmen, der die Eigenschaft

aus-

ausdrückte, wodurch er sich auszuzeichnen wünschte: Die Gabe, Gutes zu thun.

Sein erstes Bestreben war, wie es bey einer jeden neuen Unternehmung zu gehen pflegt, sehr unansehnlich. Er rüstete ein einziges Schiff aus, und ernannte zu dessen Befehlshabern den Johann Gonzalez Zarco, und den Tristan Vaz, zwey Edelleute von seinem Hofstaate, die sich zur Aufsicht über diese Unternehmung freywillig anboten; und er trug ihnen auf, ihr äußerstes Bestreben anzuwenden, um das Vorgebirge Bajador zu umsegeln. Doch das Glück kam ihrer Ungeschicklichkeit zu Hilfe, und verhinderte, daß diese Reise nicht ganz fruchtlos ablief. Plötzlich erhob sich ein Windstoß, verschlug sie in die offene See hinaus, und trieb sie, da sie jeden Augenblick ihren Untergang erwarteten, an eine unbekannte Insel hin, die sie, ihrer glücklichen Errettung wegen, Porto Santo nannten. In der Kindheit der Schifffahrt hielt man die Entdeckung dieser kleinen Insel für eine so wichtige Sache, daß ihre Entdecker augenblicklich mit der frohen Nachricht nach Portugal zurückkehrten, und von Heinrichen mit dem Beyfall und den Ehrenbezeugungen, die glücklichen Abentheurer gebührend aufgenommen wurden. Diese schwache Dämmerung des Glücks erfüllte sein in der Ausführung seines Lieblingsentwurfs eifriges Gemüth mit so schmeichelhaften

Hoffnungen, daß sie ihn hinlänglich ermunterten, fortzufahren. Das nachfolgende Jahr sandte Heinrich drey Schiffe unter eben den selben Befehlshabern aus, welchen er den Bartholomäus Perestrello zugesellte, um die von ihnen entdeckte Insel in Besitz zu nehmen. Als sie anfingen, sich in Porto Santo niederzulassen, erblickten sie südwärts einen steten Fleck in Gesichtskreise, gleich einer kleinen schwarzen Wolke. Nach und nach geriethen sie auf die Muthmaßung, daß es Land seyn möchte: sie steuerten dahin, und gelangten an eine beträchtliche unbewohnte Insel, die mit Holz überwachsen war, und die sie daher Madeira nannten. *) Da die Hauptabsicht war, seine Entdeckungen seinem Vatrelande nützlich zu machen; so rüstete er sogleich eine Flotte aus, um eine portugiesische Colonie auf diese Inseln zu führen. Durch seine auf alles aufmerksame Vorsorge wurden sie nicht nur mit denen in Europa gemeinen Sämereyen, Pflanzen und zahmen Thieren versehen; sondern weil er voraussah, daß die Wärme des Himmelsstriches und die Fruchtbarkeit des Bodens das Wachsthum anderer Pflanzen und Früchte begün-

stigen

*) *Historical Relation of the First Distovery of Madeira, translatæd from the Portugueſe of Franc. Alcafarano, p. 15. etc.*

gen würde; so verschaffte er ihnen Sprossen (Fexer) von Weinreben aus der Insel Cypern, deren vortreffliche Weine damals sehr beliebt waren, und Pflanzen von Zuckerrohr aus Sicilien, wo es kurz vorher angepflanzt worden war. Beydes gedieh in diesem neuen Lande so wohl, daß man den Nutzen ihres Anbaues sogleich bemerkte, und die Weine und der Zucker von Madeira in kurzer Zeit ein beträchtlicher Artikel in der portugiesischen Handlung wurden. *)

Sobald man anfing, die Vortheile zu empfinden, welche der westliche Theil von Europa aus dieser ersten Niederlassung zog, schien der aufgewachte Entdeckungsgeist weniger chimärisch zu seyn, und wurde kühner. Durch die Reisen nach Madeira gewohnten sich die Portugiesen nach und nach an eine muthigere Schifffahrt, und anstatt ängstlich längs den Küsten hin zu kriechen, wagten sie sich nun in die offene See hinaus. Vermittelst dieses Laufs umsegelte Gilianez, der Befehlshaber von einem Schiffe Heinrichs, das Vorgebirge Bajador, welches damahls über zwanzig Jahre lang die Gränze der portugiesischen Schifffahrt gewesen war, und von welchen man

*) *Lud. Guicciardini Descritt. de Paesi Bassi, p. 180. 181.*

bisher geglaubt hatte, daß es nicht umschifft werden könnte. — Diese glückliche Reise, die man in jenem unwissenden Jahrhunderte unter die berühmtesten Heldenthaten zählte, welche die Geschichte aufzeichnet, eröffnete der Schifffahrt einen neuen Wirkungskreis; denn sie zeigte ihr den weitläufigen Welttheil Afrika, wie es noch immer vom atlantischen Weltmeere bewässert ward, und sich gegen Süden hin erstreckte. Ein Theil desselben wurde bald in Augenschein genommen! die Portugiesen drangen zwischen die Wendekreise, und in einigen Jahren entdeckten sie den Strohm Senegal, und die ganze Küste, die sich vom weißen Vorgebirge (Capo blanco) an, bis an das grüne Vorgebirge erstreckt.

Bisher waren die Portugiesen von dem Licht und Unterrichte, welchen sie aus den Schriften der alten Mathematiker und Geographen erhielten, in ihren Entdeckungen geleitet oder zu ihren Untersuchungen ermuntert worden. Als sie aber in den heißen Erdgürtel (Erdstrich) gelangten, schreckte sie die unter den Alten herrschende Meynung ab, daß die daselbst beständig herrschende Hitze so tödtlich sey, daß sie jenen Himmelsstrich unbewohnbar mache; sie wagten sich daher einige Zeit über nicht weiter. Ihre eigenen Beobachtungen, als sie Anfangs in dieser unbekannten und

fürch-

fürchterlichen Gegend anlangten, scheinen den Wahn der Alten von der heftigen Wirkung der senkrechten Sonnenstrahlen zu bekräftigen. Bis an den Senegal-Strohm hatten die Portugiesen die afrikanische Küste von Leuten bewohnt gefunden, die den Mauren in der Barbarey ziemlich ähnlich sahen. Als sie aber südwärts von diesem Strohme kamen, schienen die Menschen eine andere Gestalt anzunehmen. Hier sahen sie Leute, deren Haut so schwarz als Ebenholz war, mit kurzen krausen Haaren, flachen Nasen, dicken Lippen und allen den eigenthümlichen Zügen an welchen man heutzutage das Geschlecht der Neger erkennt. Diese erstaunlichen Veränderungen schrieben sie natürlicherweise dem Einflusse der Hitze zu, und fingen an zu befürchten, daß wenn sie der Linie noch naher kämen, durften sie ihre Wirkungen noch verderblicher seyn. Einige unter den portugiesischen Standespersonen, die aus Unwissenheit, Neid oder aus jener kalten, furchtsamen, Behutsamkeit, welche alles, was neu oder gewagt scheint, verwerfen, und die bisher die sämmtlichen Entwürfe des Prinzen Heinrich's getadelt hatten, stellten diese Gefahren als noch größer vor, und machten viele andere Einwürfe wider fernere Versuche auf Entdeckungen neuer Länder und Völker. Sie stellten vor: es sey eine ganz ungegründete Einbildung, wenn man einen Vortheil von Ländern erwarten wollte, die in jenem Himmelsstriche

striche lägen, der die Weisheit und Erfahrung der Alten für unbewohnbar erklärt hätten; ihre Vorältern hätten sich mit dem Anbaue des ihnen von der Vorsehung angewiesenen Landes begnügt; und die Kräfte des Königreichs auf keine fruchtlosen Entwürfe zu Entdeckung neuer Wohnsitze verschwendet; Portugal sey bereits erschöpft durch die Kosten der Versuche, Länder zu entdecken, die entweder gar nicht vorhanden, oder von der Natur bestimmt wären, unbekannt zu bleiben; und es habe Leute verloren, welche man zu Unternehmungen, die gewisser gelungen wären und weit nutzlicher gewesen seyn würden, hätte gebrauchen können. Allein weder ihre Appellation auf die Autorität der Alten, noch ihre Betrachtungen über das Intresse Portugal's, machten auf den festen philosophischen und entschlossenen Geist einigen Eindruck. Die Entdeckungen, welcher er bereits gemacht hatte, überzeugten ihn, daß die Alten den heißen Erdgürtel nur nach bloßen Muthmaßungen beschrieben hatten. Er war auch eben so gewiß überzeugt, daß die politischen Gedanken seiner Gegner von dem Intereſſe Portugal's vom Neide eingegeben und ungegründet waren. In diesen Gesinnungen wurde er nachdrücklich von seinem Bruder Pedro unterstützt, der das Königreich als Vormund ihres Neffen Alphonso V. regierte, welcher während seiner Minderjährigkeit auf den Thron gelangt war; und Heinrich war so weit entfernt, in seinen

Be-

Bestrebungen nachzulassen, daß er vielmehr seine Entdeckungen eifriger fortsetzte. —

Um aber alles Murren seiner Gegner zu dämpfen, bemühte er sich, den Beyfall der höchsten Autorität damaliger Zeiten für seine Unternehmungen zu erhalten. Zu diesem Ende wandte er (1438.) sich an den Papst, und stellte ihm in prächtigen Ausdrücken den frommen und unermüdeten Eifer vor, mit welchem er sich seit zwanzig Jahren bestrebt hätte, unbekannte Länder und Völker zu entdecken, deren unglückliche Einwohner nicht das geringste von der wahren Religion wüßten, in heidnischer Finsterniß irreten, oder durch die Täuschungen Mahomeds verführt wären. Er bat den Papst, welchem als Christi Statthalter, alle Königreiche der Welt unterthan wären, der Krone Portugal ein Recht zu allen denjenigen Ländern zu verleihen, welche von Ungläubigen bewohnt würden, und die von den Portugiesen durch ihren Fleiß entdeckt und durch die Macht ihrer Waffen bezwungen werden möchten. Er ersuchte ihn, den sämmtlichen Mächten in der Christenheit bey der schwersten Strafe zu verbiethen, daß sie die Portugiesen in dieser löblichen Unternehmung nicht stören sollten, und denselben alle Niederlassungen in irgend einem von den Ländern, welche jene entdecken möchten, zu untersagen. Dagegen versprach er, daß es der Hauptzweck der Portugie-

tugiesen bey allen ihren Seezügen seyn sollte, die Kenntniß der christlichen Religion auszubreiten, die Autorität des heiligen Stuhls einzuführen, und die Heerde des allgemeinen Seelenhirtens zu vermehren. — Der päpstliche Hof benutzte diese günstige Gelegenheit, seine Macht und sein Ansehen zu erweitern auf eine geschickte Art. Papst Eugen der vierte, an welchen die Bitten des Prinzen Heinrichs von Portugal ergingen, nahm diese Zumuthung willig auf, und ließ hierauf eine Bulle ergehen, worinnen er die bisherigen Bemühungen der Portugiesen in den stärksten und schmeichelhaftesten Ausdrücken rühmte, sie ermahnte, auf dieser rühmlichen Bahn fortzuwandeln; er ertheilte ihnen ein ausschließendes Recht zu allen denjenigen Ländern, welche sie vom Vorgebirge Non an bis an das feste Land Indiens hin entdecken würden. —

So ausschweifend auch diese Schenckung, die einen so großen Theil der Erdkugel in sich begriff, heutzutage in Europa scheinen würde, so zweifelte doch im 15ten Jahrhunderte Niemand daran, das der Papst das Recht hätte, sie zu ertheilen. Prinz Heinrich empfand bald die Vortheile, welche ihm diese öffentliche Schenkung des Papstes verschaffte. Seine Entwürfe wurden durch die Bulle, welche sie genehmigte, authorisirt und geheiligt. Der Entdeckungsgeist war nun mit dem Religionseifer verbun-

bunden, welcher zu den damaligen Zeiten eine so wirksame und starke Triebfeder war, daß er auch das Verfahren der Nationen lenkte. Alle christliche Fürsten wurden von aller Anmaßung in den von den Portugiesen entdeckten Ländern und von allen Hindernissen abgeschreckt, die sie ihnen im Laufe ihrer Schifffahrt und Eroberungen hätten in den Weg legen können.*)

Das Gerüchte von den portugiesischen Seereisen verbreitete sich bald durch Europa. Die Menschen, welche lange Zeit gewohnt gewesen waren, die Wirksamkeit und Kenntniß des menschlichen Geistes in ihren bisherigen Kreis einzuschränken, erstaunten, als sie den Kreis der Schiffahrt so plötzlich erweitert und eine Aussicht auf Reisen in Weltgegenden, von deren Daseyn man in den vorhergehenden Zeiten nichts gewußt hatte, eröffnet sahen. Die Gelehrten und die Denker machten Schlüsse und Theorien über diese unerwarteten Entdeckungen. Der Pöbel staunte und forschte; und muthige Abentheurer eilten aus allen Ländern in Europa herbey, und baten den Prinz Heinrich, sie in diesem rühmlichen Dienste zu gebrauchen. Besonders traten viele-

*) *Hokluyt Navigations, Voyages and Traffics of the English. Vol. II. p. 2.*

le Venetianer, und Genueser, die damals alle andere Nationen in Seehandlungsgeschäffte und Schifffahrtskenntissen übertrafen, am Borde portugiesischer Schiffe in Dienste; und erwarben in dieser neuen Schule der Schifffahrt eine noch vollkommenere und weitläuftigere Kenntniß ihrer Profession. Die Portugiesen strengten ihre eigenen Kräfte mit diesem Fremden wetteifernd an. Die Nation unterstützte das Vorhaben des Prinzen. Einzelne Kaufleute traten (1446) in Gesellschaften zusammen, um unbekannte Länder aufzusuchen. Man entdeckte (1449) die Inseln des grünen Vorgebirgs; und bald nachher die Azorischen Inseln. Da jene mehr als dreyhundert englische Meilen weit von der afrikantschen Küste, und die letztern 900 englische Meilen weit vom nächsten festen Lande entfernt liegen, und folglich die Portugiesen sich so weit in die offene See hinaus wagten; so erhellet deutlich, daß sie um diese Zeit in der Schiffahrtskunst schon sehr weit gekommen seyn mußten.

Indem aber die Begierde, sich in neue Unternehmungen auf Entdeckungen einzulassen, so eifrig und geschäftig war, bekam sie auf einmahl durch den Tod Heinrichs einen unglücklichen Stoß. Die vorzügliche Einsicht dieses Prinzen

hatte

hatte bisher alle Unternehmungen der Entdecker gelenkt, und dessen Hilfe und Gunst hatte sie ermuntert und ihre Bemühungen befördert. So lang er lebte, gelangten die Portugiesen zwar nicht bis auf fünf Grade von der Aequinoctiallinie; und nach ihren ein halbes Jahrhundert hindurch (von 1412 bis 1463) fortgesetzten Bestrebungen waren noch kaum 1500 englische Meilen von der afrikanischen Küste entdeckt worden. Einem Jahrhunderte, das die Unternehmungen der Schifffahrtskunst in ihrem vollkommenern und reifern Zustande kennt, müssen zwar diese Versuche ihrer frühen Kindheit nothwendig schwach und ungeschickt vorkommen. So unerheblich sie uns aber auch dünken mögen, so waren sie doch hinreichend, die Wißbegierde der europäischen Völker in einen neuen Canal zuleiten, einen Unternehmungsgeist zu erwecken, und den Weg zu künftigen wichtigern Entdeckungen zu bahnen.

Alphons, der in Portugal regierte, als Prinz Heinrich starb, war mit der Behauptung seiner Ansprüche auf die castilianische Krone, und mit seinen Feldzügen wider die Mauren in Afrika so sehr beschäfftigt, daß er während der Anstrengung der Macht seines Königreichs zu andern Unternehmungen, die Entdeckungen in Afrika nicht eifrig fortsetzen konnte. Er überließ die Aufsicht über dieselben einem Kaufmann in Lissabon, Namens Fernando Gomez,

dem

dem er ein ausschließendes Recht auf die Handlung mit allen den neuen Ländern ertheilte, welche Prinz Heinrich in Besitz genommen hatte. Unter dem Zwange und den Bedrückungen seines Monopols (Alleinhandels) erschlaffte der Entdeckungsgeist. Es war nun kein National-Gegenstand mehr, und wurde die Angelegenheit eines Privatmannes, der blos auf seinen eigenen Gewinn sahe, und dabey die Ehre und den Nutzen seines Vaterlandes wenig in Betrachtung zog. Doch machte man wenigstens einige Fortschritte. Die Portugiesen wagten sich endlich unter die Linie hindurch (1471) und fanden, zu ihrem grossen Erstaunen, jenen Strich des heissen Erdgürtels, denn man bisher, einer unerträglichen Hitze wegen, für unbewohnbar gehalten hatte, nicht nur bewohnt, sondern auch volkreich und fruchtbar. —

König Johann der Zweyte, der seinem Vater Alphons auf dem Throne folgte, besaß Gaben, die ihn in den Stand setzten, wichtige Unternehmungen nicht nur zu entwerfen, sondern auch auszuführen. Da ein Theil seiner Einkünfte, so lange er noch Kronprinz war, aus Abgaben von der Handlung mit den neu entdeckten Ländern herrührte; so wendete dieser Umstand natürlicher Weise seine Aufmerksamkeit auf dieselbe, und überzeugte ihn von ihrem Nutzen und ihrer Wichtigkeit. Je

mehr

mehr seine Kenntniß dieser Länder zunahm, desto wichtiger schien ihm ihr Besitz zu seyn. So lange die Portugiesen längs der afrikanischen Küste hin vom Kap Non bis an den Senegal-Strohm segelten, fanden sie diesen weitläufigen Strich Landes sandigt, unfruchtbar, und von wenigen armseligen Mahomedanischen Unterthanen des Kaiserthums Marokko bewohnt. Allein diesem Strohme südwärts ware die mahomedanische Macht und Religion unbekannt. Das Land war in kleine von einander unabhängige Fürstenthümer vertheilt, und volkreich, der Boden fruchtbar; *) und die Portugiesen wurden bald gewahr, daß es Elfenbein, kostbare Gummi-Arten, Gold und andere wichtige Güter hervorbrachte. Durch ihren Erwerb wurde die Handlung erweitert und unternehmender. Durch die gewisse Aussicht auf Gewinn wurde man zur Thätigkeit ermuntert, und setzte die Entdeckungen eifriger fort, als zu jener Zeit, wo man nur durch Wißbegierde und Hoffnungen dazu angereizt wurde.

Dieser Geist wurde durch die Begünstigungen eines Monarchen als König Johann war, nicht wenig verstärkt. Er erklärte sich zum Beförderer

eines

*) *Navigatio Aloisii Catamusti apud Novum Orbem Grynaei p. 2. 18. Navigatio all. Isola di San Tome per un pilatto Portugh. Ramus. I. 115.*

eines jeden Versuchs, Entdeckungen zu machen, und begünstigte sie mit größerer Macht und mit alle dem Eifer des verstorbenen Prinzen Heinrichs. Man empfand gar bald hievon die guten Wirkungen. Es wurde eine mächtige Flotte ausgerüstet, die anfänglich die (1484) Königreiche Benin und Kongo entdeckte, und alsdann über 1500 englische Meilen weit jenseits der Linie drang; und zum erstenmahle sahen die Portugiesen einen neuen Himmel, und die Gestirne einer andern Hemisphäre. Johann beeiferte sich aber nicht nur, die Länder zu entdecken, sondern auch sich ihren Besitz zu sichern. Er erbauete Forts an der Küste von Guinea; er sandte Colonien dahin; er stiftete einen Handelsverkehr mit den mächtigern Königreichen; er bestrebte sich, die schwächern oder uneinigen der Krone Portugal zinnsbar zu machen. Einige von den kleinen Fürsten erkannten sich freywillig für seine Vasalen. Andere wurden mit Gewalt der Waffen dazu gezwungen. Man entwarf ein ordentliches und vernünftiges System über diesen neuen Gegenstand der Staatswirthschaft; durch dessen beständige Beobachtung die portugiesische Macht und Handlung in Afrika auf einen sichern Grund gebauet wurden.

Durch ihren beständigen Verkehr mit den Einwohnern in Afrika erlangten die Portugiesen nach und nach einige Kenntnisse von denjenigen Theilen

len des Landes, die sie noch nicht besucht hatten. Die Berichte, welche sie von den Eingebornen erhielten, nebst ihren eigenen Beobachtungen auf ihren Reisen, fingen an, ihnen weitläufigere Aussichten zu eröffnen und wichtigere Entwürfe einzuflößen, als diejenigen waren, die sie bisher angelockt und beschäfftigt hatten. Sie hatten den Irrthum der Alten, in Ansehung des heißen Erdgürtels, entdeckt. Als sie weiter südwärts kamen, fanden sie, daß das feste Land von Afrika, anstatt, wie Ptolomäus geglaubt oder vermuthet hatte, *) (welcher damals das Orakel und der Wegweiser der Gelehrten im Studio der Geographie war,) sich in die Breite zu strecken, sich augenscheinlich verengerte, und gegen Osten hinzog. Dieß bewog sie, den Berichten von den ehemaligen Seereisen der Phönizier rings um Afrika, die man lange für Fabeln gehalten hatte, Glauben beyzumessen, und flößte ihnen die Hoffnung ein, daß sie auf ebendemselben Wege würden nach Ostindien gelangen und sich der Handlung dahin bemächtigen können, die jede Nation die sie besessen, von jeher reich und mächtig gemacht hat. Prinz Heinrichs weitblickendes Genie hatte, wie wir aus den Worten der päpstlichen Bulle muthmaßen

*) *Vid. Nov. Orbis Tabulam geogr. secund. Ptolon Amstelodami* 1730.

maßen können, sich schon sehr frühe einigen Begriff von dieser Schifffahrt gemacht. Die sämmtlichen portugiesischen Seefahrer und Mathematiker stellten dieselben nun einmüthig als thunlich vo . Der König Johann stimmte ihren Meynungen eifrig bey, und fing an, die zu dieser schweren und wichtigen Reise nöthigen Maaßregeln zu überlegen und zu ergreifen.

Ehe er aber seine Zurüstungen zu diesem Seezuge noch vollendet hatte, erhielt er aus Afrika Nachricht, daß manche längs der Küste hin wohnenden Völker eines in ihrem Welttheile weit gegen Osten hin gelegenen mächtigen Reichs erwähnt hätten, dessen Beherrscher sich, ihrer Beschreibung nach, zur christlichen Religion bekennte. Der König von Portugal schloß sogleich, daß dieses der Kaiser von Abyssinien seyn müsse, den die durch einen Irrthum des Rubruquis, des Marco Polo und anderer Reisenden verleiteten Europäer ungereimter Weise den Priester Johannes nannten. Da er nun hoffte, von einem christlichen Fürsten zur Ausführung eines auf die Ausbreitung ihres gemeinschaftlichen Glaubens abzielenden Entwurfes, einige Nachrichten und Hilfe zu erhalten, so entschloß er sich, wo möglich, mit dessen Hofe Bekanntschaft zu machen. Zu dieser Absicht wählte er den Pedro de Cavillam, und den Alfonso de Payva, welche die ara-

bische

bische Sprache gut verstanden, und sandte sie nach dem Morgenlande, die Residenz dieses unbekannten Potentaten aufzusuchen und ihm seine Freundschaft anzutragen. Zugleich trug er ihnen auf, unter denen Nationen, die sie auf ihrem Wege kennen lernen würden, alle mögliche Nachrichten vom Handel Indiens und von der Schifffahrt nach diesen Welttheile zu sammeln. *)

Während dieses neuen Versuchs, zu Lande, von den Gegenden, die er so eifrig zu entdecken wünschte, einige Nachricht zu erlangen, unterließ Johannes nicht, sein wichtiges Vorhaben auch zur See zu betreiben. Die Ausführung dieser Reise, der schwereften und wichtigsten, welche die Portugiesen jemals unternommen hatten, wurde Bartholomäus Diaz, einem Offizier anvertraut, dessen Scharfsinnigkeit, Erfahrung und Standhaftigkeit ihn zu dieser Unternehmung fähig machten. Er segelte kühn gegen Süden, weit über die fernesten Gegenden, die seine Landsleute bisher erreicht hatten, hinaus, und entdeckte ohngefähr 1000 englische Meilen neuen Landes. Weder die Gefahren, denen er durch unaufhörliche heftige Stürme in unbekannten Meeren, und durch die häufigen Meutereyen seiner Mannschaft ausgesetzt ward, noch die Trübsalen einer durch den Verlust

seines

*) *Lafiteau, Decouvertes des Portug. I. 46.*

seines Proviantschiffes veranlaßten Hungersnoth, konnten ihn von der Ausführung seines Unternehmens abschrecken. Zur Belohnung seines Bestrebens und Ausdauerns erblickte er endlich jenes hohe Vorgebirge, das Afrika gegen Süden begränzt, konnte es aber nur erblicken. Die Wuth der Winde, der baufällige Zustand seiner Schiffe und der Empörungsgeist seiner Matrosen nöthigten ihn, nach einer sechs zehnmonathlichen Seereise wieder umzukehren, auf welcher er einen weit größern Strich Landes als irgend ein Seefahrer vor ihm entdeckt hatte. Diaz hatte das Vorgebirge, wo eine Reise sich endigte, Cabo tormentoso oder das stürmische Kap genannt. Allein der König von Portugal, sein Herr, der an der Entdeckung des so lange gewünschten Weges nach Indien nun nicht mehr zweifelte, gab ihm einen reizendern Namen von besserer Vorbedeutung, und nannte es das Vorgebirge der guten Hoffnung. *)

Diese muthigen Erwartungen des Gelingens wurden noch durch die guten Nachrichten bestärkt, welche der König Johannes von seiner Gesandtschaft nach Abyssinien (oder Habessinien) über Land erhielt. Covillam und Payva waren, den Anweisungen ihres Herrn zu Folge, nach Groß-Kairo abgegangen. Hier trennten sie sich. Payva

*) *Faria y Sousa Port. Asia Vol. I. 26. p.*

va segelte geraden Weges nach Abyssinien; Covillam aber gieng am Bord eines Schiffes nach Ostindien, besuchte Kalecut, Goa, und andere Städte auf der Malabarischen Küste, und kehrte nach Sofala, an der östlichen Seite von Afrika, und von da nach Groß-Kairo zurück, welches er und Payva zu ihrem Sammelplatz erwählt hatten. Zum Unglücke wurde dieser in Abyssinien grausamer Weise ermordet. Dagegen fand Covillam zu Kairo zween portugiesische Juden, welche Johannes, dessen sorgfältige Scharfsichtigkeit auf jeden Umstand merkte, der die Ausführung seiner Entdeckungen erleichtern konnte, ihnen nachgeschickt hatte, um eine umständliche Beschreibung ihrer Reisen abzuholen, und neue Verhaltungsbefehle zu überbringen. Durch den einen von diesen Juden, übersandte Covillam nach Portugal ein Tagebuch seiner See- und Landreisen, seiner Bemerkungen über die indische Handlung nebst richtigen Karten von den Küsten, die er bereiset hatte; und schloß sowohl aus seinen eigenen Beobachtungen, als aus den Berichten geschickter Seefahrer in verschiedenen Ländern, daß man in Afrika umsegeln, und solchergestalt einen Weg nach Ostindien finden könnte. *)

*) *Lafiteau Decouvertes I.* 48.

Die glückliche Uebereinstimmung der Meynung und Berichte des Covillam mit den kurz vorher von Diaz gemachten Entdeckungen, ließ in Ansehung der Möglichkeit, aus Europa nach Indien zu segeln, kaum den geringsten Zweifel mehr übrig. Allein die erstaunliche Weite der Reise, und die wüthenden Stürme, welche Diaz in der Gegend des Vorgebirges der guten Hoffnung ausgestanden hatte, erschreckten die Portugiesen, ohngeachtet sie durch eine lange Erfahrung nun geschickte und kühne Seefahrer geworden waren, so sehr, daß es einige Zeit kostete, ihre Gemüther auf diese gefährliche und außerordentliche Reise vorzubereiten. Doch der Muth und die Autorität des Monarchen zerstreueten nach und nach die eitle Furcht seiner Unterthanen, oder nöthigten sie wenigstens, solche zu verhehlen. Da Johannes sich nun am Zeitpuncte der Ausführung jenes großen Vorsatzes zu befinden glaubte, der die wichtigste Angelegenheit seiner Regierung gewesen war; so wurde sein Eifer im Verfolge desselben so heftig, daß er seine Gedanken bey Tage beschäfftigte, und ihn auch des Nachts nicht ruhen ließ. Indem er nun jede Maaßregel der Vorsichtigkeit ergriff; die ihm seine Weisheit und Erfahrenheit an die Hand geben konnten, um sich des Erfolgs dieses Seezuges, der das Schicksal seines Lieblings-Entwurfes entscheiden sollte, zu versichern, zog das Gerüchte von den großen Entdeckun-

deckungen, welche die Portugiesen bereits gemacht hatten, die bey ihnen eingelaufenen ausserordentlichen Nachrichten aus Osten, und die Aussicht auf die Reise, auf welche sie nun bedacht waren, die Aufmerksamkeit aller europäischen Nationen auf sich, und hielten sie in ängstlicher Erwartung. Einige verglichen die Schifffahrt der Portugiesen und ihre Geschicklichkeit in Seegeschäfften mit denen der alten berühmten Phönizier und Karthaginenser, und zogen sie denselben vor. Andere vertieften sich in Muthmaßungen über die Veränderungen, welche die glückliche Ausführung ihrer Entwürfe im Laufe der Handlung und im politischen Zustande Europens bewirken möchte. Die Venetianer fingen an, den Verlust ihrer indischen Handlung, deren sie sich gänzlich bemächtigt hatten, und welcher die Hauptquelle ihrer Macht und ihres Reichthums war, zu befürchten; und die Portugiesen genossen schon in Gedanken den Reichthum von Ostindien. Doch während dieser Zwischenzeit, in welcher sich Wißbegierde, Furcht und Hoffnung auf so verschiedene Art äußerten, langte in Europa die Nachricht von einer eben so außerordentlichen als unerwarteten Begebenheit, von der Entdeckung der neuen Welt an; welche Cristoph Columbus (oder Colon) im Dienste des Königs von Spanien ausgeführt hatte; und sogleich wandten sich die Augen und

die Verwunderung der Menschen auf diese neue große und wichtige Erscheinung, von der wir im Ersten Bändchen dieses Werkes bereits schon ausführliche Nachrichten geliefert haben.

Ein=

Einleitung.

Ehe wir auf die Beschreibung der merkwürdigsten Entdeckungen und Abentheuer älterer und neuerer Englischer Seefahrer kommen, welche die Erde umschifft haben, wird es für die wißbegierigen Leser angenehm und unterhaltend seyn, wenn wir ihnen die erstern aufgestoßenen Veranlassungen, die erstern Schritte, und die Denkungsarten der großen und glücklichen Geister, bekannt machen, welche nicht nur die ersten Entwürfe dazu bey andern Nationen machten, sondern auch durch ihre Einsichten und Standhaftigkeit solche theils selbst ausführten oder zur zweckmäßigen Vollendung derselben vieles beytrugen.

Die Geschichte sagt, daß der Schatten im Monde zur Zeit einer Mondsfinsterniß, die ältern Seefahrer zuerst auf die Gedanken gebracht habe, daß die Erde rund seyn müsse. — Es wird erzählt, daß aus dieser einzigen Wahrnehmung der

berühmte Columbus auf die Möglichkeit, rund um ihre Oberfläche zu kommen, geschlossen habe, oder genauer zu reden, von der einen Seite des festen Landes an die andere segeln zu können. — Denn man glaubte zu jenen ältern Zeiten, die ganze Erde bestünde aus einem einzigen großen festen Lande, und einem einzigen großen Weltmeere mit den dazu gehörigen Inseln und Gewässern.

Voll von diesem Gedanken ward Columbus ganz natürlich auf die Schlußfolge geführt, daß, wenn er gerades Wegs von jedem gegebenen Puncte des Landes an der einen Seite ausseglte, müßte er nothwendig auf der entgegengesetzten Seite an einen andern Punct Landes in der nämlichen gleichlaufenden Linie (Parallellinie) kommen, wofern er gehörig mit Lebensmitteln zu einer solchen Reise versehen wäre, und kein widriger Zufall, Sturm oder Schiffbruch seinen Fortgang aufhielte.

Auf diesen leicht begreiflichen Grundsatz bauete Columb die Unfehlbarkeit seines Entdeckungsplanes, und als völlige Muthlosigkeit seine Begleiter auf seiner ersten Reise ergrif, diente ihm die Untrüglichkeit dieser Behauptung hauptsächlich zu einem Mittel, sie wieder zu beruhigen und ihren Muth neu anzufachen.

Ob man sich gleich damals die Figur der Erde richtig vorstellte, so war doch ihr Maaß oder ihre Größe noch völlig unbekannt. Da aber der Weg zu Lande an den Küsten des festen Landes von Osten kein Geheimniß war, so überzeugte sich Columb, daß ihn eine Ueberfahrt zur See auf der westlichen Seite, wenn solche durch keine dazwischen liegenden Länder gehindert würde, ihn ganz gewiß an eben dieselbe Küste bringen könne.

Vermöge seiner Kenntniß der Lage derjenigen Länder, aus welchen die kostbaren Waaren des Morgenlandes durch alle abendländische Reiche in jenen Zeiten in Umlauf gebracht wurden, ward Columbus angeleitet, zuerst nach Süd-Westen alsdann aber gerade nach Westen zu segeln. Da kam er endlich unter die vom westlichen festen Lande abgerissenen Bruchstücke, die er anfänglich irrig für Inseln des indischen Weltmeeres hielt; daher er sich einbildete, eine anderweitige Fahrt würde ihm ganz gewiß den Weg zu der reichsten darunter öffnen.

Nachdem einmahl diese Entdeckung gemacht war, konnte der Grund, auf den sie sich stützte, nicht lang verborgen bleiben. Die Aufseher des Seewesens am spanischen Hofe, welche sich am heftigsten wider dieses Unternehmen gesetzt hatten, welches sie für das Hirngespinnst eines verrückten

Projectmachers hielten, redeten nun aus einem andern aber neidischen Tone, und sprachen davon als von einer Entdeckung, zu deren Ausführung eben keine außerordentlichen Kenntnisse und Geistesgaben erforderlich wären; es sey eine Sache, die dem ersten besten Abentheurer zur See nothwendig von selbst vorkommen müßte; — es wäre ein Glück für den Columb, daß er den König und die Königinn von Spanien hätte dahin bringen können, die Kosten zu dieser Unternehmung herzuschießen; denn es mangelte unter des Königs Flotte nicht an Befehlshabern, die, bey einer solchen Aufmunterung, zur Ausführung des Unternehmens viel tüchtiger gewesen wären, ob er gleich durch eine beyspiellose Dreustigkeit den Vorzug zu verschaffen gewußt hätte. —

Auf eine so verächtliche Art beliebte es den Hofleuten von der neuen Entdeckung des Columbus zu sprechen; und da derselbe gleich nach seiner Zurückkunft vom Königlichen Hause eine Zeitlang viele Freundschaft und Liebkosungen erhielt; so trug dieses Betragen seiner Neider doch dazu bey, die Verdienste eines Mannes zu schwächen, der keinen andern Schutzredner zur Unterstützung seines Ansehens hatte, als das Zeugniß und Bewußtseyn seiner eigenen vorzüglichen Fähigkeiten.

Bey einem Gastmale am Hofe aber, zu welchem Columbus eingeladen war, ereignete sich ein Vorfall, der zur Erhöhung seines Rufs und zur Beschämung seiner Feinde nicht wenig beytrug. Die Unterredung bey Tische fiel, wie gewöhnlich, auf die Wichtigkeit der neuen Entdeckungen, welche Columbus gemacht hatte. Obgleich alle Anwesende darinn einig zu seyn schienen, daß die daraus entstehenden Vortheile für Spanien unermeßlich seyn würden, so glaubten und behaupteten sie doch, daß dem Ersten Entdecker eben kein großer Ruhm oder Dank gebührte, denn es hätten ja jedem gemeinen Seefahrer, wenn er nur seinen Schiffsschnabel westwärts richtete, eben dieselben Länder aufstoßen müssen, welche Columbus gefunden hätte! —

Columbus schien dabey anfänglich auf diese Reden gar nicht zu achten. Als aber die Mahlzeit geendigt und die Tafel abgedeckt war, so forderte er ein Ey, als man ihm dieses gegeben, drehte er es gleichsam scherzweise in der Hand herum, und fragte: ob einer aus der Gesellschaft im Stand sey, zu machen, daß dieses Ey ohne alle Stütze auf seinem spitzigen Ende stehen bliebe? Die Gäste versuchten diese Kunst, thaten aber endlich den Ausspruch: das Ding sey unmöglich. — Columbus ergrif dann das Ey wieder, zerstieß mit dem Nagel seines Fingers ein wenig

die Schaale an dem einen Ende desselben, und verursachte dadurch, daß es auf dem Tische ganz auf echt stund. — Hierüber schlug dann die ganze Gesellschaft ein lautes Gelächter auf; und einer aus derselben rufte aus: „das könnte ein „jeder Narr eben so gut! " —

Columbus erwiederte sogleich: „Ich zweifle „nicht daran, daß es nun ein jeder von ihnen „nachmachen könne, da sie es erst von mir gese„hen haben. — Eben so kann jeder gemeine Ma„trose von der Flotte nach Indien segeln, da ich „nunmehr den Weg dahin gezeigt habe. So lan„ge aber der Erfolg meiner ersten Entdeckungs„reise meine Behauptung nicht bestättigt hatte, „thaten Sie, meine Herren! darüber den Aus„spruch: diese Sache sey unmöglich! " —

Der König von Spanien und seine Gemahlinn, besonders die letztere, waren sehr zufrieden und vergnügt, als man ihnen diese Geschichte erzählte, und bewunderten die Fertigkeit des braven Columbus, die Bosheit und den Neid seiner Gegner auf eine treffende und witzige Art in Verlegenheit zu bringen.

Andere eben so muthige obwohl weniger scharfsinnige Seefahrer wurden nun begierig, ihre Namen durch neue Unternehmungen zu verewigen,

so

so daß ein ganzes Jahrhundert hindurch viele Entdeckungen von Ländern nach einander gemacht wurden, die man vorher nie gekannt hatte.

Im Jahr 1492 that nämlich Columb seine erste Entdeckungsreise, und kam an die Bohama-Inseln; und 1496. entdeckte der im Dienste des Königs von England stehende Johann Cabot das feste Land von Nordamerika.

Columb hatte auf seiner ersten Fahrt noch keine Vorstellung von einem zweyfachen festen Lande, sondern glaubte, wie bereits oben erwähnt worden, er hätte eine Durchfahrt zur See nach den morgenländischen Inseln entdeckt, die bereits unter dem Namen Ostindien bekannt waren. Zur Aehnlichkeit mit ihnen gab er den von ihm entdeckten Inseln den Namen Westindien, welche sie noch heutzutage führen.

Im Jahr 1493 that Columbus eine zweyte Fahrt, und trieb seine Entdeckungen gegen Süden um vieles weiter. Hier soll er zuerst einige dunkle Begriffe von einer See jenseits eines grossen Landes, welche die von ihm zuerst entdeckten Inseln umgränzte, erhalten haben. Allein nicht eher als auf seiner dritten Fahrt 1497. bekam er dasjenige feste Land zu sehen, welches Cabot bereits im Jahre vorher schon entdeckt hatte.

Einige andere Schriftsteller sagen auch, daß Johann Cabot, der von Geburt ein Venetianer war, und nebst seinem Sohne Sebastian Cabot zu Bristol in England gewohnt habe, mit ihm von da auf Entdeckungen ausgesegelt sey, und schon 1494. das feste Land um Neufundland in Nordamerika gesehen habe. Nachher starb der Vater. Cabot der Sohn segelte 1497. wieder aus, kam bis zum 38sten Grad nördlicher Breite längs der Küste des festen Landes von Amerika, welches nachher Florida genannt wurde, ging aber, aus Mangel an Lebensmitteln, wieder nach England zurück.

Aus dem, was im Vorigen gesagt worden, kann es scheinen, daß die östliche Fahrt nach dem indischen Weltmeere von den Portugiesen entdeckt und Ostindien diesem Volke noch eher bekannt geworden wäre, als Columb diese Entdeckung im Westen machte. Allein obgleich portugiesische, der arabischen Sprache, gut kundige Gesandte und Kundschafter verschiedene Reisen zu Lande, um einen vortheilhaftern Handel mit den Morgenländern zu eröffnen, gethan, auch durch ihre Geschicklichkeit in diesem Geschäffte einige Fortschritte gemacht hatten, war es doch nicht eher als im Jahre 1495, da Bartholomäus Diaz um das Vorgebirge der guten Hoffnung schiffte, und 1497, als in eben diesem Jahre, in wel-

welchem das feste Land von Amerika von Cabot entdeckt wurde, da Don Vasquez de Gama, indem er auf seiner Fahrt den nächsten Weg nahm, bey dem von Diaz entdeckten Vorgebirge vorbeysegelte, und in das indische Weltmeer schiffte, wo er nachher beträchtliche Eroberungen machte, und durch seine kluge Veranstaltung die indische Handelschaft plötzlich in einen neuen Canal leitete.

Die von einigen Schriftstellern über diese Gegenstände geäußerte Meynung, daß Columb seinen Begriff von einer Westlichen Durchfahrt von den durch die Portugiesen gegen Osten gemachten Entdeckungen entlehnt habe, ist daher ungegründet. Zwar hatten diese in ihren Entdeckungen zu Lande beträchtliche Fortschritte gemacht. Allein die Durchfahrten nach Ost- und Westindien wurden zu gleicher Zeit ganz ohne Verbindung und Einverständniß zwischen ihren Erfindern mit einander, entdeckt.

Und hier können wir nicht umhin, Einspruch wieder die Ehre zu thun, die Campbell und einige andere Geschichtschreiber vom Seewesen dem Columb zuschreiben, als wäre er der erste gewesen, der die Erde umschifft hatte, darum, weil es, wie Campbell anmerkt, „des Columbus Meinung war, es gäbe eine Durchfahrt aus der

Nord-

Nordsee nach Süden, und von da könnte es sehr möglich seyn, nach Ostindien zu segeln."

Daß es die Meinung des Columb gewesen sey, es gäbe eine westliche Durchfahrt nach Ostindien, wird zugegeben. Diese Vorstellung hatte er vom Anfange her. Daß es aber eine Durchfahrt von Ostindien nach Europa gäbe, ohne auf eben denselben Wege, den man genommen hatte, zurück zu kommen, davon konnte er eher keinen Begriff haben, als nach Entdeckung des Vorgebirgs der guten Hoffnung durch die Portugiesen. Wäre ihm ein östlicher Weg zur See nach Ostindien nur einigermaßen eingefallen, oder wahrscheinlich vorgekommen, so würde er ihn ganz gewiß der westlichen Durchfahrt vorgezogen haben, weil er jenen hätte fortsetzen können, ohne das Land aus dem Gesichte zu verlieren, folglich mit weniger Gefahr, als wenn er sich in ein unermeßliches unbekanntes Weltmeer wagte, dessen Umfang niemand sagen konnte.

Die Vorstellung des Columbus war, die Erde würde wie eine Kugel von der See umgeben, und könnte blos von einer Seite zur andern zu Wasser, und alsdann wieder von einem Ufer zum andern, zu Lande umreist werden. Daß er keinen Begriff davon hatte, rund um die Erde zu segeln, davon könnten viele unwidersprechliche Beweise an-

ge-

geführt werden. Daß er aber zum zweyten Mahle auf ebendemselben Wege zurück kehrte, ohne gewiß zu wissen, oder auch nur zu vermuthen, daß man in eine andre See segeln könnte, und ohne den Umfang derjenigen See, auf welcher er sich bereits so weit gewagt hatte, bestimmt zu haben, das kann ohne fernern Beweis den verständigen Leser überzeugen, daß Columb, als er seine erste Entdeckungsreise unternahm, niemals an mehr als an eine See gedacht hat, und der Meynung gewesen ist, diese See ließe sich blos von Westen nach Osten durchschiffen und so wieder von Osten nach Westen.

Doch wir fahren in unserer Erzählung wieder fort.

Bald nach Entdecknng der östlichen Durchfahrt nach Indien wurde die Küste von Brasilien, dem Vorgebirge der guten Hoffnung gegenüber, durch den Cabral, einen portugiesischen Seefahrer, welchen ein Sturm von seiner Fahrt abgeschlagen hatte, entdeckt. Gleichfalls wurde dieselbe Küste noch in eben demselben Jahre durch den Vincen Yañez Pinzon aufgefunden, den Befehlshaber einer Caravelle, welche den Columb auf seiner ersten Fahrt nach Westindien begleitet hatte. Dieser Mann wollte die Ehre der ersten Entdeckung der Neuen

Welt dem Columb streitig machen, und behauptete, daß man blos durch seine Beharrlichkeit das Land ansichtig geworden wäre; denn das Schiffsvolk des Columbus hätte schlechterdings beschlossen gehabt, zurückzusegeln, noch ehe die Entdeckung zu Stande gekommen wäre. Hierzu kam auch noch, daß Columb den achten Theil zur Bestreitung der Kosten bey der ersten Entdeckungsreise tragen müssen, wozu ihm Pinzon die Hälfte hergegeben hatte. — Allein dem sey wie ihm wolle; aus vielen andern Gründen bleibt doch dem Columbus die Ehre, daß blos seinen Einsichten seiner Geschicklichkeit und andern dazu erforderlichen vortrefflichen Eigenschaften die Entdeckung der Neuen Welt zu verdanken ist. Pinzon, der auch ein geschickter Seemann war, untersuchte nachher die Küsten vom Mexikanischen Meerbusen an bis an die Linie, und entdeckte im Jahre 1500 den grossen Amazonenfluß, von dem man glaubte, er würde eine Durchfahrt in die Südsee öffnen.

Im Jahre 1502 that Columb seine vierte und letzte Fahrt, wobey er sich dann völlig überzeugte, daß die von ihm entdeckten Inseln mit den von ihm aufgesuchten in gar keiner Verbindung stünden, und daß es außerdem den Europäern bekannten, noch ein anderes festes Land gäbe. Dem ohngeachtet war er noch immer der Meynung, es würde eine westliche Durchfahrt nach dem alten

festen

festen Lande aus dem neuen möglich seyn, sobald ein Weg in die große Südsee, von der es umgeben wäre, ausfindig gemacht würde. Und nun ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß er das vorhergesagt hat, was hernach geschah: daß nämlich dereinst die ganze Erdkugel umschifft werden könnte; wiewohl er nicht so lange lebte, um es ausgeführt zu sehen.

Bey dieser Gelegenheit können wir nicht unterlassen, seinen Irrthum zu verbessern oder einen Mangel zu ergänzen, welcher in allen Schriften, die von der Geschichte und der Herkunft des Columbus reden, gefunden wird.

Es ist nämlich zu verwundern, daß alle Geschichtschreiber, welche von der Geschichte der Entdeckungen des berühmten Columbus geschrieben haben, wohl in Ansehung seines Geburtsortes übereinstimmen, von seinen Aeltern aber oder von deren Stand und Gewerbe entweder gar nichts sagen, oder erzählen, daß sie sich von der Schifffahrt genährt hätten. — Dieß ist aber irrig, obgleich Robertson, Prevot, und mehrere andere, und nach diesen neuerlich Herr Campe das nämliche sagen. Herr J. B. Munnoz aber, ein neuerer spanischer Gelehrter, welcher die Geschichte der Neuen Welt, auf Befehl des jetzigen Königs von Spanien, bearbeitet und im Druck zu Ma-

drit herausgegeben hat, sagt ausdrücklich: „Co„lumbus ward in der Stadt Genua im Jah„re 1446 geboren. Sein Vater Domingo, war „Bürger jener Republik, fabricirte und handelte „mit wollenen Zeugen, weil das geringe Erbtheil, „welches er von seinen Vorfahren im Herzog„thume Placenza besaß, zur anständigen Unter„haltung seines Hauses nicht zureichte.“ *)

Im Jahr 1509. fanden die Portugiesen zuerst den Weg nach Sumatra, und kamen von da mit ihren Entdeckungen weiter bis an die Moluckischen Inseln, welche auch die Gewürz Inseln genennt werden. **)

Um

*) Siehe Seite 90, 91. der teutschen Uebersetzung des Ersten Theils von Munnoz Geschichte der Neuen Welt; und vergl. Seite 1. u. f. des Ersten Bändchens des Allgemeinen Historienbuchs von den Merkwürdigsten Entdeckungen fremder ehedem ganz unbekannter Länder und Inseln u. s. w. 8. Wien 1796. wo die Entdeckungsgeschichten dieses berühmten Seemanns in einem vollständigen Auszuge zu lesen ist. D. H.

**) Die Beschreibung der Geschichte und des Neuern Zustandes der sogenannten Gewürz-Inseln findet sich im Fünften Bändchen des eben angeführten allgemeinen Hiistorienbuchs u. s. w.

Um diese Zeit entstunden eben zwischen den Spaniern und Portugiesen die oben schon erwähnten Streitigkeiten über das Recht, neu entdeckte Länder zu besitzen, auf die doch keine von beyden Nationen mehrern Anspruch hatten, als daß sie die ersten Europäer gewesen wären, die von ohngefähr an den Küsten jener vorher unbekannten Länder gelandet hätten. —

Die Schlichtung dieser Streitigkeiten nahm der Papst über sich, wie schon oben erinnert worden, und gab, zur Verhütung der blutigen Folgen, die zwischen zween damals so mächtigen Nebenbuhlern entstehen konnten, eine päpstliche Bulle heraus, welche zur damaligen Zeit für entscheidend gehalten wurde, in welcher verordnet war, daß alle Länder und Inseln, welche in Westen entdeckt werden würden, den Spaniern, hingegen die, welche gegen Osten aufgefunden wurden, den Portugiesen zugehören sollten. — Dieser Päpstliche Ausspruch schien nun beyde Mächte eine Zeitlang zu beruhigen.

Als aber im Jahre 1520 der berühmte Magellan (einige nennen ihn Magalhaens) die wichtige Entdeckung der Moluckischen Inseln vermittelst einer neu aufgefundenen Durchfahrt gemacht hatte, erhob sich der Streit von neuem, so daß endlich sowohl die Portugiesen als die

Spa-

Spanier zum zweyten Mahle den Papst deshalb ansprachen, daß er die beyderseitigen Gränzen genauer bestimmen sollte.

Die Ansprüche der Spanier waren nun beynahe auf drey Theile der ganzen Erdkugel ausgedehnt; hingegen der Portugiesen ihre sollten wieder hergestellt oder vielmehr nach genauern Regeln bestimmt werden. Beyde streitende Mächte sollten die Erdkugel unter sich vermittelst einer Gränzscheidungslinie theilen. Diese Linie sollte die Erdkugel in zwo Hälften theilen und für den vornehmsten Mittagskreis erkannt werden. Alle Entdeckungen auf der westlichen Halbkugel sollten den Spaniern gehören, hingegen alle auf der östlichen den Portugiesen verbleiben.

Nun gab es noch immer Streit wegen des eigentlichen Platzes, an den dieser Mittagskreis gesetzt werden sollte. Die Bulle des Papstes hatte ihn 100 Meilen gegen Westen von St. Antonio, einer der Inseln beym grünen Vorgebirge bestimmt. Hingegen nach dieser neuen Einrichtung ward er 270 Meilen weiter westwärts versetzt. Diese Aenderung hatte die Absicht, Portugal um den Besitz der Moluckischen Inseln zu bringen. —

Al-

Allein die portugiesischen Seefahrer liessen sich nicht also betrügen. Zwar ließen sie die Ziehung jener Gränzscheidungslinie geschehen; als es aber zur endlichen Bestimmung kam, bestanden sie noch immer auf ihrem Rechte zu den Besitz der Moluckischen Inseln, und behaupteten, selbige lägen innerhalb ihrer Gränze; und nachherige Beobachtungen haben dieses auch seitdem bestätigt.

Dem ohngeachtet behaupteten die Spanier, die Moluckischen Inseln bis auf das Jahr 1529. in welchen sich die Portugiesen ihr Recht, ganz allein dahin zu handeln, durch ein Darlehn von 350,000 Dukaten von Spanien erkauften, wovon wir schon oben ausführlich geredet haben. —

Wir fahren daher in unserer Erzählung weiter fort.

Bereits haben wir angemerkt, daß die Küste von Brasilien und der große Amazonenfluß zuerst durch den Yanez Pinzon im Jahr 1500 entdeckt worden sind. Erst zwölf Jahr hernach entdeckte Johann von Solis den Fluß la Plata.

Im

Im Jahre 1513. bekam Vasco Nunez von Bilbao auf den Gebirgen Pancas in der spanischen Provinz Panama in Amerika die große Süd-See zu Gesichte.

Von dieser Zeit an faßte Ferdinand Magellan, der portugiesischer Befehlshaber zur See war, zuerst den Anschlag, die Erde zu umschiffen, und eine Durchfahrt auszufinden, durch die man in die Südsee kommen könnte. —

Dieser fing an die Erde als in zwey große feste Länder getheilt, nebst den dazu gehörigen Meeren, zu betrachten. Da nun ein Vorgebirge war entdeckt worden, durch dessen Umschiffung das eine feste Land auf beyden Seiten konnte befahren werden, so zweifelte er nicht, daß es noch ein anderes Vorgebirge geben würde, wo dieses auf gleiche Art mit dem andern festen Lande geschehen könnte.

Vielleicht kam ihm nicht gleich zu Anfange der Begriff von einer Meerenge in den Sinn, bis ihn die Oeffnung derselben beym Jungfern-Vorgebirge darauf brachte. Sein ursprünglicher Gedanke war, längs an der Küste gegen Süden hin zu segeln so weit sich nur Land erstreckte. Er überredete sich durch Beharrlichkeit könnte eine Gränze gefunden werden, mit der sich das neue feste Land endigte, wiewohl er damals nicht bestimmte noch

bestimmen konnte, bis auf welche Höhe es reichen würde.

Magellan hatte zur Absicht, einen nähern Weg zu den Moluckischen Inseln zu finden als um das Vorgebirge der guten Hoffnung hinum, und eröffnete zuerst seine Absichten und seinen Plan den Ministern am Portugiesischen Hofe, die aber, weil sie vermuthlich argwohnten, durch eine solche Durchfahrt könnte ihr Recht an den Moluckischen Inseln von Spanien streitig gemacht werden, seinen Entwurf mit verächtlicher Nachläßigkeit aufnahmen. —

Nichts konnte kränkender für einem Manne seyn, der von der Wichtigkeit und Gemeinnützigkeit einer solchen Entdeckung vollkommen überzeugt war. — Da ihm nun in seinem Vaterlande, dem er schon mancherley wichtige Kriegsdienste geleistet hatte, so frostig und geringschätzig begegnet wurde, so beschloß er, sein Glück auswärts zu versuchen. In dieser Absicht ging er an den spanischen Hof, gab sich dem damahligen ersten spanischen Minister zu erkennen, und machte sich anheischig, zu erweisen, daß die Moluckischen und andere reiche Inseln, die man damals zu Osten rechnete, innerhalb der spanischen Gränzscheidungslinie gegen Westen gelegen wären. — Er versprach, durch eine neue Durchfahrt zu ihnen die Wahrheit

heit dessen, was er behauptete, unwidersprechlich darzuthun. —

Nachdem diese Vorschläge des Magellan von den damaligen geschicktesten Sternkundigen und Erdbeschreibern in Spanien gehörig waren untersucht worden, so ging sie Kaiser Karl V. (welcher, wie schon öfters erinnert worden, zugleich König in Spanien war) willig ein. Dieser Monarch, der einen lebhaften unternehmenden Geist besaß, gab dem Magellan im Rathssaale zu Saragossa aufs freundlichste Audienz, ertheilte ihm und seinem Gesellschafter Ruy Falero den Ritterorden vom heil. Jakob, und beehrte beyde mit dem Titel: Königlich-Spanische Schiffshauptleute.

Diese vom Könige in Spanien dem Magellan gegebene Aufmunterung und Ehrenbezeugung beunruhigte den portugiesischen Hof sehr. Der portugiesische Gesandte zu Madrit setzte sich sehr dawider; allein er konnte dagegen nichts ausrichten. Die Zurüstungen zu dieser Seefahrt wurden mit großem Eifer fortgesetzt, und in kurzer Zeit waren fünf Schiffe bereit, in See zu gehen.

Jedoch ehe diese Schiffe ausgelten, erhob sich ein Zwist um die Oberbefehlshaber-Stelle, der beynahe diese ganze Reise rückgängig gemacht hätte. —

te. — Dem Magellan nämlich wurde von Ruy Falero die Ehre, die königliche Fahne zu führen, streitig gemacht, auch wurden ihm andre grobe und spöttische Reden wegen seines Vaterlandes anzuhören gegeben. Doch durch die Dazwischenkunft des Königlichen Ansehens wurde der Streit geschlichtet. Ruy Falero ward überredet, seine Abfahrt seiner Gesundheit wegen auszusetzen, und Magellan zum Oberbefehlshaber des Geschwaders ernannt, und dasselbe seiner alleinigen Aufsicht übergeben.

Am zehnten August 1519 lief diese kleine Flotte von Cadix in Spanien aus. Sie bestand aus dem Admirals-Schiffe der heil. Anton genannt, unter dem Hauptmann Johann von Cartagena, der Victorie unter Commando des Hauptmanns Ludwig von Mendoza, dem heil. Jacob, unter dem Befehl des Johann Rodriguez Serrano, und der Empfängniß (Conception) welches Caspar von Quezada commandirte.

Sie segelten nach Teneriffa, liefen von dieser Insel am 2ten September wieder aus, und kamen den 13. December (1519) zu Rio Janeiro an der Küste von Brasilien an.

Hier

Hier blieben sie bis zum 27sten liegen. Nachdem sie sich reichlich mit allen nothwendigen Erfrischungen um einen sehr mäßigen Preiß versehen hatten, setzten sie ihre Reise weiter fort.

Dabey erhob sich ein großer Streit über den Weg, welchen sie nun nehmen sollten. Am Osterabende liefen sie in den Fluß St. Julian ein. Tags darauf verordnete Magellan, die Mannschaft sollte an das Land steigen, um Messe zu hören. Hierbey weigerten sich drey Hauptleute, zu gehorchen, nämlich Ludwig von Mendoza, Caspar von Quezada und Johann von Cartagena. Der letztere war bereits, wegen unehrerbietigen Verhaltens gegen seinen Oberbefehlshaber, in Verhaft genommen worden.

Ihr Ungehorsam bewog den Magellan, auf seiner Hut zu seyn. Er sahe wohl ein, daß der größte Theil sowohl seiner Befehlshaber als der gemeinen Mannschaft dem Unternehmen abgeneigt war, und daß auf allen seinen Schiffen allgemeines Murren herrschte. Blos wenige getreue Freunde des Magellan waren bereit, diesem ihren Oberbefehlshaber zu unterstützen, und willig, ihm überall hin zu folgen, wohin er sie nur führen wollte.

Nun fiel sehr strenges Wetter ein. Die der kalten Witterung ungewohnten Spanier waren kaum zurückzuhalten. Sie stellten die Unnützlichkeit des Verfahrens vor, da sie bereits in einer zu stürmischen, unfreundlichen Gegend wären, als daß sie von Spaniern beschifft werden könnte; nimmermehr könnte es die Absicht ihres Königs seyn, sagten sie, das Leben seiner Unterthanen, ohne die geringste Aussicht auf Vortheil für dem Staat, aufzuopfern; und nun sähe man offenbar, wenn auch die Entdeckung ganz gewiß wäre, würde doch die Schifffahrt nicht thunlich folglich unnütz seyn.

Auf diese und andere sehr unfreundliche Vorstellungen gab Magellan kaltblütig zur Antwort: „er wäre entschlossen, eher zu sterben als zurück„zukehren; er wollte den Winter da zubringen, wo „er itzt wäre; es sollten weder Lebensmittel noch „Wein denen abgehen, die mit einem gemäßigten „Antheile zufrieden seyn würden; bestünden sie aber „darauf, Mißvergnügen und Ungehorsam auszu„breiten, so wüßte er eben so wohl wie er bestra„fen als wie er belohnen sollte.“

Der Geschichtschreiber Barros erzählt, daß die drey Hauptleute, Cartagena, Quezada und Mendoza eine Verschwörung errichtet hätten, den Magellan zu ermorden, alsdann zu-

rück

rück zu kehren, und von ihrer während der Reise erlittenen Begegnung und ausgestandenen Beschwerlichkeiten Bericht zu erstatten. Magellan aber, der die Gefahr erwogen und eingesehen hätte, in manchen Umständen sey Verwegenheit besser als Behutsamkeit, hätte dann sein Schiffsvolk die Waffen ergreifen lassen, sein Boot mit 30 seiner getreuen Freunde besetzt und an das Schiff, Victorie genannt, angelegt; indem nun Mendoza einen ihm von Magellan überschickten Brief las, hätte dessen Ueberbringer ihn durchs Herz gestochen. Sobald der Befehl vollstreckt war, wären die dreyßig Mann zum Beystande des Mörders hinein gedrungen, und hätten sich des Schiffes ruhig bemächtigt. Hierauf wäre ein Kriegsrath berufen und eine Verschwörung entdeckt worden, in der über vierzig der vornehmsten von allen Schiffen tief verwickelt gewesen wären. Magellan aber, um sich nicht den Schein zu geben, als wäre er zu blutgierig oder rachsüchtig, hätte blos den Quezada hinrichten, den Cartagena aber in Begleitung eines Priesters ans Ufer; aussetzen lassen, welche Strafe vermuthlich ärger war als unverzüglicher Tod, weil sie den Verbrechern Beschwerlichkeiten und Leiden zuzog, von welchen sie eine geschwinde Hinrichtung befreyet haben würde. Um den Mißvergnügten desto größeres Schrecken einzujagen, hätte Magellan den Mendoza und Quezada als Verräther viertheilen lassen. Damit

mit wäre für dießmahl allem Aufruhr und Widerstand Einhalt geschehen.

Als die Wintermonate zu Ende gingen, war Magellan wachsam, die Abfahrt seiner Flotte zu beschleunigen. Sobald die Kälte nachließ, schickte er den Serrano ab, um längs am Ufer hin zu schiffen, und Beobachtungen anzustellen. Als Serrano ungefähr zwanzig Meilen weit gesegelt war, fand er einem Fluß, welcher an der Mündung eine Meile breit war; er nannte denselben Santa Cruz (zum heil. Kreuz), weil er am Tage Kreuz-Erfindung hinein geschifft war.

Mit Untersuchung dieses Flusses und mit der Fischerey von Seekälbern brachte Serrano sechs Tage zu. Nach Endigung derselben entstand ein wüthender Sturm, der die Segel zerriß, sein Schiff an den Strand trieb, daß es scheiterte, und in Stücken zerschmettert wurde. Das Schiffsvolk ward zwar gerettet, kam aber aus Mangel an Nahrung in äußerste Noth. Zwey Personen der Mannschaft nahmen es auf sich, über Land zu reisen, um dem Oberbefehlshaber das Elend ihrer leidenden Kameraden zu melden. Nach einer eilftägigen äußerst beschwerlichen Reise kamen sie endlich außerordentlich ermüdet bey ihren alten Gefährten an. Magellan hatte mit ihrer Noth Mitleiden, und schickte ein Schiff mit Lebensmitteln ab, welches

ihnen

ihnen noch zu rechter Zeit zu Hilfe kam und sie vom Hungertod rettete.

Als nun die Zeit zur Abreise erschien, und die Schiffe in Bereitschaft waren, segelten sie am 24sten August 1520. aus der Bay St. Julian aus, und ließen den Johann von Cartagena, nebst dem Priester Pedro Sanchez von Revora, der ebenfalls tief in die Verschwörung verwickelt gewesen war, an dieser wüsten Küste ausgesetzt. Zwar versorgten sie dieselben reichlich mit Brod und Wein; weil man aber nachher nichts wieder von ihnen gehört hat, ist nicht zu zweifeln, daß sie nicht elend umgekommen seyn sollten.

Das nun noch aus vier Schiffen bestehende Geschwader hielt sich gegen Süden, unter großer Gefahr, Schiffbruch zu leiden, längs an der Küste hin, bis gegen Ausgang Octobers, da es an das Vorgebirge kam, welches der Befehlshaber das Jungfern Vorgebirge nannte, weil es am Tage der heiligen Ursula war entdeckt worden.

Dieses Vorgebirge öffnete einen Eingang, den Magellan seinem Vorhaben für günstig hielt. Er warf an demselben Anker, und schickte zwey Schiffe zur Untersuchung der Fahrt ab. Nach fünf Tagen kamen die Schiffe wieder zurück. Das eine behauptete, es wäre eine Meerenge, darum weil

die

die Fluth stärker als die Ebbe wäre. Das andere meldete, es hätte weiter nichts gesehen, als Oeffnungen und gebrochenes Wasser. Auf diese verschiedenen Berichte beschloß der Oberbefehlshaber, zu genauerer Untersuchung selbst in die Oeffnung zu segeln.

Magellan hob also den Anker, und ließ ihn wieder in einer bequemen Bay fallen, von da aus er zu erst sein Boot mit 10 Mann zur Besichtigung des Ufers abschickte, dann dem andern Schiffe, der heil. Anton genannt, befahl, die Oeffnung bis auf eine gewisse Weile auszukundschaften.

Die Leute, welche dann vom Ufer wieder zurück kamen, berichteten, daß sie einen Begräbnißplatz von mehr als 200 Gräbern gefunden, und das Gerippe eines Wallfisches in einer kleinen Bay am Strande gesehen hätten, sonst aber weder Einwohner noch Häuser ansichtig werden können.

Erwünschtere Nachrichten gab bey seiner Zurückkunft der Hauptmann des heil. Antons. Er wäre, sagte er, der Oeffnung, über 50 Meilen weit gefolgt; die Fahrt wäre darinnen gegen Osten und Westen, wie sichs gehörte; er zweifle nicht im geringsten, daß dieses die so sehr gewünschte Durchfahrt seyn würde.

Diese Zeitung ward mit wiederholtem Freudengeschrey aufgenommen. Es wurde sogleich ein Kriegsrath von den vornehmsten Befehlshabern und Steuermännern aller Schiffe zusammen berufen, in welchen sich ein hitziger Streit über die Frage erhob: ob es bey den Umständen, in welchen die Schiffe damals waren, besser wäre, nach Spanien zurück zu kehren, da man nun doch den vornehmsten Endzweck erreicht hätte; oder ob man fortfahren solle, das zu vollenden, was der Oberbefehlshaber auf sich genommen hätte, nämlich eine westliche Durchfahrt nach den Molucktschen Inseln zu entdecken.

Estevan Gomez, der Steuermann des heil. Antons, ein Mann von vortrefflichen Gemüthseigenschaften und gesunder Beurtheilungskraft, bestand darauf, man sollte zurück kehren, und zur Vollendung dieser Entdeckung ein neu ausgerüstetes Geschwader herbey führen. Er behauptete, sie hätten noch immer eine große unbekannte See zu durchschiffen. Sollten nun Ströhme oder Windstillen einfallen, die ihre Fahrt über dieselbe aufhielten, so müßte die ganze Flotte unvermeidlich zu Grunde gehen. —

Seiner Meynung trat die ganze Rathsversammlung bey, nur Magellan stritt dawider, und erklärte: daß, wenn er auch sicher wüßte, daß

er

er in die Nothwendigkeit versetzt werden würde, das Leder, mit welchen die Segelstangen überzogen wären, aus Hunger zu essen, er doch seine Entdeckung fortsetzen wollte. —

Er ließ daher sogleich den Anker lichten, fuhr in die Meerenge hinein, schickte den heiligen Anton zur Untersuchung einiger Oeffnungen ab, in welchen man eine nähere Durchfahrt in die große See vermuthete, als die sie itzt untersuchten. Allein der Steuermann Gomez und der Proviantmeister Guerra überfielen und erstachen dessen Hauptmann Alvaro von Mesquita, und führten das Schiff nach Hause. Magellan, der vermuthete, es wäre ihm ein Unfall zugestoßen, lief selbst aus, um es aufzusuchen. Doch nach sechstägigem fruchtlosen Nachforschen beschloß er, seine Reise fortzusetzen.

Nach Verlauf von zwanzig Tagen kam endlich Magellan in die große Südsee, und entdeckte zuerst die so sehr gewünschte Durchfahrt, wodurch dieses vortrefflichen Befehlshabers Ruhm auf ewig berühmt wurde. —

Da Magellan fand, daß sich das Land nordwärts erstreckte, so richtete er seine Fahrt darnach ein, damit er sobald als möglich von dem kalten fürchterlichen Küsten wegkommen möchte,

die so vieles Murren unter den Seeleuten, und so viele Ränke unter den Befehlshabern verursacht hatten.

Ehe er aber an den Wendekreis kam, befiel ihm sehr stürmisches Wetter, wodurch seine drey übrigen Schiffe gar übel zugerichtet wurden.

Auf dieser Fahrt entdeckten sie zwo unbewohnbare Inseln, Namens St. Pedro und Tiburou, wegen deren Lage die Seefahrer noch itzt verschiedene Meynungen hegen; und man hat gezweifelt, ob wohl einer von ihnen seit dem wieder gesehen worden ist.

Als sie sich der Linie näherten, fanden sie den Wind ihnen entgegen. Da befahl Magellan den Schiffen, sich zu wenden, und westwärts und nordwestwärts zu steuern, bis daß er an die Linie kam.

Einige Schriftsteller sagen, besonders Harris merkt an, Magellan wäre den acht und zwanzigsten December in die große Südsee gekommen. Die ihm begleitenden Schiffe hätten in diesem weiten Weltmeere drey Monate und zwanzig Tage gesegelt, ohne ein anderes Land zu sehen, als die zwo nur eben angeführten Inseln, welche ihnen aber keine Erfrischungen verschafften. Endlich nach-

nachdem sie so viel Elend ausgestanden hatten, als nur die Menschlichkeit auszuhalten im Stande ist, nachdem sie den größten Hunger, Durst und allerley Krankheiten erduldet hatten, geriethen sie an die Diebsinseln *), wo sie landeten. Die Bewohner derselben waren so diebisch, daß sie besorgten, ihre Schiffe möchten vor ihren Augen aus einander gerissen und weggestohlen werden, da das Schiffsvolk nicht mehr Kräfte genug übrig hatte, Leben und Güter zu vertheidigen. Sie hielten sich daher bey diesen Räubern nicht lange auf, und waren bey ihrem folgenden Versuch einer Landung glücklicher.

Den 10. März landeten sie auf der Insel Zamal, fanden da Quellen wohlschmeckenden Wassers, die für sie damals schätzbarer waren, als Quellen des köstlichen Weins hätten seyn können, Früchte im Ueberflusse, welche alle übertrafen, die sie bis daher gekostet hatten, leutselige, höfliche Einwohner, die mit ihrer Noth Mitleiden hatten, und zu deren Erleichterung ihre kostbaren Waaren herbey brachten. Von dieser Insel segelten sie weiter

*) Diese heißen heutzutage die Marianischen Inseln. Siehe die Beschreibung davon in der zweyten Abtheilung des Vierten Bändchens des „Allgemeinen Historienbuchs von den „Merkwürdigsten Entdeckungen, fremder ehedem „ganz unbekannter Länder und Inseln u. s. w. S. 418. u. f.

ter zwischen Westen und Südwesten, bis sie nach Buthuan, oder, wie es seit dem genannt worden ist, Buton, kamen, deren König sie freundschaftlich und mit Ehrenbezeigungen aufnahm.

Auch besuchten sie noch verschiedene andere Inseln, und wurden auf allen wohl aufgenommen, bis sie zuletzt an die Insel Mathan kamen, wo sie von einer Armee Indianern angegriffen wurden, wider welche Magellan selbst fochte. Hier ward er mit einer Lanze in den Kopf gestochen, so daß er seinen Geist aufgeben mußte.

So endigte sich dieses tapfern unternehmenden Befehlshabers und ersten Weltumschiffers Leben und Thaten, dessen Name mit Ehre bis auf die späteste Nachwelt kommen wird.

Nach seinem Tode wurde eine Gesellschaft seiner Leute von einem vorgeblich freundschaftlichen Könige zu einem Gastmale an das Ufer eingeladen und verrätherischer Weise ermordet! — Unter allen Spaniern, die gelandet hatten, ließen sie einzig, Don Juan Serrano am Leben, damit sie zum Lösegeld für ihn einen großen Vorrath von Feuergewehren und Kriegsbedürfnissen erhalten möchten. Allein die Spanier, die noch auf den Schiffen geblieben waren, befürchteten Hinterlist von den Wilden, und wollten nichts weiter mit

die-

diesen treulosen Menschen zu schaffen haben, und überließen leider! den Serrano, ihren armen unglücklichen Landsmann, seinem Schicksale! — —

Die übrigen Spanier, 80 an der Zahl, richteten dann ihren Lauf nach den Moluckischen Inseln, und kamen den 8ten November 1521. zu Tidore, an, welches eine der vornehmsten derselben ist. Hier wurden sie gastfrey aufgenommen, und blieben da bis auf die Mitte des Jänners des Jahrs 1522.

Nun kamen sie in wohlbekannte Meere, auf denen wir sie nicht weiter begleiten, sondern nur blos anmerken wollen, daß von allen Schiffen, mit denen Magellan ausfuhr, nur ein einziges, Namens Victorie, das gut Glück hatte, nach Spanien zurück zu kommen, — und von 234 sowohl Befehlshabern als Seeleuten, welche sich zu dieser Reise mit eingeschifft hatten, ausgenommen, die, welche im heiligen Anton zurückgekommen waren, von deren ferneren Schicksalen man keine authentischen Berichte hat, blos 13 Spanier ihr Vaterland wieder sahen und in Sevilien ankamen. —

Ihr Befehlshaber Johann Sebastian Cano, wurde vom Könige in Spanien mit ausserordentlichen Gnadenbezeigungen aufgenommen.

Er

Er gab ihm zum Wappen die Erdkugel mit der Umschrift: Primus me circumdedisti (du hast mich zuerst umschifft), und ertheilte ihm noch ausserdem reichliche Belohnungen. Die von ihm und seinen übrig gebliebenen Begleitern überlebte Reise um die Welt hatte drey Jahre und sieben und dreyßig Tage gedauert, und ist vielleicht die merkwürdigste, die jemals unternommen worden ist. —

Dieser Erste Reise um die Welt öffnete ein neues Feld und reitzte zu fernern neuen Entdeckungen, welche wir dem Leser nicht vorenthalten können, da sie verschiedene interessante Auftritte enthalten, und zum Zusammenhang und zur Vollständigkeit der Geschichte der ersten Entdeckungen und der ältern Reisen um die Welt nothwendig, ob solche gleich nicht blos von Engländern unternommen worden sind.

Die Spanier, welche sich damals schon auf der westlichen Küste von Amerika niedergelassen hatten, waren sehr neugierig, zu untersuchen, welche Länder wohl längshin in dem weitern Raume lägen, der das neue feste Land von dem alten trennte. Es rüstete demnach damals der berühmte Ferdinand Cortes, dessen Entdeckungen und Eroberungen in Mexiko wir schon

er-

erzählt haben *), zwey Schiffe in dieser Absicht aus. Ueber das eine setzte er den Ferdinand Grijalva zum Befehlshaber, und über das andere den Don Alvarado.

Im Anfange Aprils 1537. lief Grijalva von Pageta unter dem sechsten Grade nördlicher Breite aus, und steuerte westwärts und südwestwärts bis in den 29sten Grad südlicher Breite, da der Mast seines Schiffes zersprang. Er wandte sich also wieder nach der Linie. Auf dieser Fahrt entstand auch ein Auflauf unter dem Schiffsvolke, in dem Grijalva und sein Neffe ermordet wurde. —

Das Schiff ward nach einer Fahrt von vier Monaten nach Papua gebracht, und fiel da in Stücken. — Die Mannschaft desselben, welche durch mancherley ausgestandenem Elend und erduldeten Hungersnoth bis auf 7 Personen herabgeschmolzen war, bestieg ein Boot, und fuhr längs am Ufer hin, bis endlich eine Anzahl Indianer das

Boot

*) Siehe: Allgemeines Historienbuch von den Merkwürdigsten Entdeckungen und Eroberungen fremder ehedem ganz unbekannter Länder und Inseln u. s. w. Ersten Bändchens 2te Abtheilung u. s., welches zu Wien 1796. im Druck erschienen ist.

Boot umringte und versenkte, und die Spanier zu Sklaven machte. —

Es wird behauptet, dieses Schiff wäre an beyden Seiten der Linie 1000 Meilen weit gesegelt, ohne Land zu erblicken. Unter den Inseln, auf die es stieß, ehe es an Papua kam, war die Isla de los Pescadores (Fischer-Insel), welche in den neuern Reisen um die Welt Byrons-Insel genannt wird, und für eine neue Entdeckung ist gehalten worden.

Alvarado erhielt Anweisung, seine Entdeckungen längs der Küste hin fortzusetzen, ohne rechter oder linker Hand weiter abzuweichen, als es die vortheilhafte Lenkung des Schiffs nothwendig machen würde. In dieser Richtung entdeckte er die Inseln Papua, andere Inseln mit Namen Guelles, im ersten Grade Nordlicher Breite, und westwärts von Ternate, 125 Meilen weit von der Insel Moro; dann entdeckte er die Insel Hamet, 170 Meilen weit von Tidore, und viele andere, welche man seitdem bey ihrer Wiederauffindung für ganz neue Entdeckungen gehalten hat. Nach seiner Zurückkunft ward er abermals zu Diensten gleicher Art angestellt, und half dann die Handelschaft mit Manilla auf den Philippinischen Inseln aufrichten. *)

Aber

*) Siehe die Beschreibung der Philippinischen Inseln, ihres Handels, der Sitten ihrer Einwoh-

Aber unter allen von den Spaniern in der Süd-See gemachten Entdeckungen, oder unter denen, auf welche sie Anspruch gemacht haben, wird des Juan, Fernandez von den meisten Geschichtschreibern für wahr und für die wichtigste gehalten. Denn dieser segelte westwärts, und wies dadurch den Weg von Lima nach Chili. Er entdeckte die Insel Juan Fernandez*), die noch von ihm den Namen führt, und kam, wie erzählt wird, nachdem er Seefahrten zwischen Westen und Südwesten gethan hatte, im 40sten Grade südlicher Breite, an die Küste eines festen Landes, welches nachdem, was er urtheilen konnte, sehr fruchtbar und anmuthig war, von weißen gastfreyen, gutgesinnten Menschen von mittlerer Leibesstatur bewohnt ward, die Kleider von sehr feinem Zeuge trugen, und so freundlich, friedlich und höflich waren, daß sie durch alle Mittel, welche sie nur ergreifen konnten, bemüht waren, die

Frem-

---

wohner u. s. w. in der zweyten Abtheilung des Vierten Bändchens des Allgemeinen Historienbuchs von den merkwürdigsten Entdeckungen fremder ehedem ganz unbekannter Länder und Inseln u. s. w. Seite 188. u. f. f.

*) Siehe von dieser Insel die Zweyte Abtheilung des Vierten Bändchens des Allgemeinen Historiensbuchs von den Merkwürdigsten Entdeckungen u. s. w. Seite 116. u. f. f.

Fremden zu befriedigen und sie mit den beßten Dingen, die nur ihr Land hervorbrachte zu bewirthen. Die Früchte desselben Landes waren schön und von vortrefflichem Geschmack und im Ueberfluß vorhanden.

Es wird berichtet, daß Juan Fernandez, voll Freude, dieses großen festen Landes Küste entdeckt zu haben, von dem so viel war geredet worden, und nach welchen man sich so sehr gesehnt hätte, wäre er zurück nach Chili gekommen, in der Absicht, sich zu einer zweyten Reise in dieses entdeckte schöne Land besser auszurüsten, und es seinem Vaterlande einzuverbleiben. Allein noch ehe er seine Freunde überreden konnte, seiner Aussage völlig Glauben beyzumessen, starb er, und mit ihm das Geheimniß von der eigentlichen Lage dieses festen Landes; denn es ist seitdem noch nie wieder gefunden worden.

Alexander Dalrymple, Verfasser einer historischen Sammlung von Reisen nach dem südlichen stillen Meer, dessen Meynung von nicht geringem Gewichte ist, glaubt fest, Fernandez habe das südliche feste Land entdeckt; und wenn es jemals wieder würde besucht werden, so würde es keine neue Entdeckung sondern nur eine Bekräftigung des Daseyns dieses bereits schon aufgefundenen Landes seyn. —

Doch außer dieser noch etwas zweifelhaften Entdeckung gibt es eine andere, über welche die Meynungen der Erdbeschreiber auch getheilt sind. Diese wird dem Alvarado Mendana oder Mindana zugeschrieben, welcher im Jahre 1567 auf einen Haufen Inseln gerathen seyn soll, welche an Gold und Perlen einen großen Ueberfluß hatten, und die er Salamons-Inseln nannte. Mendana selbst machte einen unglücklichen Versuch, sich auf denselben niederzulassen, und einen zweyten, zu dem ihn sein Steuermann, Pedro Fernandez von Quiros, stark antrieb, welcher letztere nachher selbst auf eigene Rechnung eine Reise dahin that, auf welcher er viele neue Entdeckungen machte.

Im April 1595 lief nämlich Mendana aus dem Hafen von Callao zu Lima in Peru aus, um sich auf den Salamons-Inseln niederzulassen. Er hatte zwey große Schiffe bey sich, eine Galliote und eine Fregatte, auf welchen 400 Personen aus Lima, Weiber und Kinder mit gerechnet, eingeschifft waren.

Bey dieser Fahrt war Lope de la Vega, sein Schwager, Admiral, Pedro Fernandez von Quiros war oberster Steuermann, und Pedro Marino Marriquez Feldmarschall. Nachdem Figueroa, welcher einen Bericht von dieser Reise aufgesetzt hat, hieß des Admirals Schiff

Die

die heilige Isabella, des Mendana Schiff die Philippa, und die Fregatte hieß die Catalina. Von den beyden letztgenannten Schiffen waren Befehlshaber der Hauptmann Philipp Corso und Lieutenant Alonzo von Leyla. Den Mendano begleiten auf dieser Fahrt seine Gemahlinn, Donna Isabella Barretos, mit ihren drey Brüdern.

Sie verloren das Admiralschiff die nämliche Nacht, in der sie die Insel zu Gesichte bekamen, auf der sie sich niederließen. Mendana warf Anker an einer Bay, die er la Gratiosa (die gnädige) nannte. Die Insel selbst nannte er Santa Cruz (zum heiligen Creuz).

Auf dieser Insel wurden am 8ten October, Verrätherey halber, der Feldmarschall und Thomas von Ampuero aufgehängt, und dem Fähndrich Johann von Buy wurde der Kopf abgeschlagen. Hier starb Mendano selbst den 18. des nämlichen Monats. Ihm folgte als oberster Befehlshaber Don Lorenzo, der Bruder der Donna Isabella, wegen Verlust des Admirals; aber dieser starb ebenfalls am 2. November. Nach Verlauf von acht Tagen starben auch Pater Anton von Serra, oberster Priester, und sein Unterpriester Johann von Espinosa.

Kurz, durch Veränderung der Luft und Witterung, der Speisen, der Lebensart und Gebräuche, durch Strapazen, das Gehen in der Sonnenhitze, Nässe, indem sie keine Kleider zum Wechsel hatten, durch Schlafen auf der bloßen Erde, und durch mancherley andere Krankheiten und Leiden wurden diese Leute von gefährlichen Zufällen angegriffen. Sie starben geschwind weg; und jämmerlich war es anzusehen, wie diese armen unglücklichen Menschen in ihrer Noth uud ihrem großen Schmerz und Elende in Hütten krochen, einige wahnsinnig und andere, die dem letzten Odem aufgeben wollten! — Manche schlichen langsam auf die Schiffe, um Gesundheit zu suchen; andre begaben sich wieder von den Schiffen ans Land; — aber da war kein Mittel und kein Arzt, bey welchem sie Rath und Hilfe suchen konnten! —

In diesem elenden und bejammernswürdigsten Zustande befanden sich diese armen bedrängten Leute, als Donna Isabella den 18ten October die Pflanzstadt aufhob, die wenigen noch lebenden Menschen auf das Schiff, der heil. Hieronymus genannt, die Fregatte und die Gallione einschiffte, und unter Segel gieng, in der Absicht, sich wieder zurück nach der Hauptstadt Manilla auf der Philippinischen Insel Lucon zu begeben. —

Aber Kurz darauf kam die Fregatte von der Flotte ab; und es wird erzählt, man hätte sie hernach an einer wüsten Küste gefunden, mit allen ihren aufgezogenen Segeln, und die Körper der in derselben befindlichen Leute wären alle todt und verfault gewesen! Die Galiote lief an eine Insel ohnweit der Küste von Mindanao. —

Hingegen das eine Schiff, Hieronymus genannt, kam nach vielen ausgestandenen Leiden und großen Beschwerlichkeiten nach Manilla. Daselbst vermählte sich Donna Isabella mit dem Don Fernando von Castro, und kehrte in seinem Schiffe das Jahr darauf nach Neuspanien zurück. Vom Admiralschiffe hat man niemals wieder etwas gehört. Und so endigte sich dieses unglückliche Unternehmen. —

Die Insel Santa Cruz, auf der dieser Versuch einer Niederlassung geschah, soll 100 Meilen im Umfange haben, ostsüdostwärts und westnordwestwärts im 10. Grade, 20. Minut. südlicher Breite, 1800 Meilen weit von Lima gelegen seyn. Man wirft Anker auf der Nordseite derselben in einem Hafen, auf dessen Nordseite ein feuerspeyender Berg ist, der oft auf seiner Spitze Feuer auswirft, und aus dessen Innerem ein Getöse hervorgeht, das zuweilen stärker als der Donner ist. Dem Hafen gegen Abend liegt eine kleine Insel,

ohn-

ohngefähr vier Meilen im Umfange, die von der großen durch versunkene Felsen und Sandbänke abgesondert ist. Der Hafen wird am Ende der Bay durch einen großen Fluß gebildet, und das Land rund umher ist schön und fruchtbar. Man sollte denken, eine genauere Beschreibung, als diese, könnte gar nicht gegeben werden.

Quiros, der die Donna Isabella erst nach Manilla überschiffte, und darauf nach Neuspanien begleitete, ward von dem schönen Ansehen dieser anmuthigen und bezaubernden Insel so sehr eingenommen, daß er zehn Jahre über beym spanischen Hofe Memoriale eingab, daß man sie von neuem besetzen möchte, und zuletzt die Oberhand behielt.

Er brachte vor Anstellung der Reise verschiedene Monate mit Erbauung von zwey Schiffen und einem kleinern, das Zebra hieß, zu, die stärksten, am besten bemannten, am reichlichsten mit Lebensmitteln und Kriegsvorrathe versehenen, unter allen, die man jemals in Neuspanien ausgerüstet hatte. Ihn begleiteten sechs Franziscaner, mit denen er den 21. December 1605 ausschiffte. Er segelte ohne einen wichtigen Vorfall zu haben, bis zum 26. Jänner 1606. da ihm eine Insel gegen Südwesten aufstieß, gerade 1000 Meilen weit

von der peruanischen Küste in 25 Grade südlicher Breite, die er aber zum Unglück unbewohnt fand.

Von dieser Insel aus that er verschiedene Fahrten, kam bey einigen unzugänglichen Inseln vorbey, bis den 10. Hornung ein Matrose voller Freuden austief: Land vorwärts!

Da landeten sie dann, und überfielen eine Frau, die so alt aussah, daß man sich wunderte, wie sie noch auf den Füßen stehen könnte! Man konnte es ihr noch ansehen, daß sie in ihren jugendlichen Tagen eine angenehme Miene und Bildung gehabt haben mußte; sie zeigte in ihrem Betragen noch immer eine Art von Würde, welche zu erkennen gab, daß sie eine Person höhern Standes wäre.

Als man von ihr durch Zeichen begehrte, sie sollte auf das Schiff kommen, willigte sie ohne Bedenken darein. Als sie im Schiffe war, aß sie alles, was man ihr nur gab, und nahm verschiedene Geschenke mit anständiger Ungezwungenheit an. Sie putzten diese Frau sehr schön an, und setzten sie wieder ans Land.

Als sie am Ufer wieder angekommen war, drängte sich das Volk um sie her, und unter demselben ein langer, starker, wohlgebildeter Mann, der einen Federbusch auf dem Kopfe trug, und seinem

Be-

Betragen nach, ein regierender Herr zu seyn schien. Sie suchten ihn am Bord zu locken. Als er aber an das Schiff gekommen war, wollte er nicht hinein steigen, weil er Verrätherey besorgte. Quiros verboth, Gewalt zu brauchen, machte ihm einige Geschenke, und ließ ihn wieder von sich. Die Insel lag, der Bemerkung nach, im 17. Grade 40 Minuten südlicher Breite, und Quiros nannte sie Sagittaria, welches so viel heißt, als die Schützen-Insel.

Nach einigen Scharmützeln mit den Einwohnern dieser Insel segelten sie am 12. Februar d. J. von da ab, kamen bey verschiedenen andern vorbey, von denen sie sich keine Erfrischungen verschaffen konnten, und stießen den 2ten März auf eine andere Insel, von welcher es schien, als wenn sie ihnen ihre Bedürfnisse abhelfen würde.

Als sie auf derselben zu landen suchten, kamen ihnen ohngefähr 100 Indianer entgegen, die längsten, weißesten, artigsten und stärksten Leute, die sie nur jemals gesehen hatten. Aber wiewohl sie eine freundliche Miene hatten, waren sie doch in der That die grausamsten Feinde, mit welchen sie auf der ganzen Reise zu schaffen hatten! —

Denn einer von diesen Leuten schiffte in einem Boote ganz allein so geschwind als er konnte, an

das Schiff, schwang seine Lanze, und machte mit dem Gesichte, den Armen und Beinen solche Bewegungen und Verdrehungen, als die Indianer in der Südsee zu machen pflegen, wenn sie ihre Feinde zu einem Treffen herausfodern, wie Parkinson, (ein englischer Schriftsteller), bemerkt hat. Dieser Wilde stieg sogar dreist auf das Admiralschiff, stieß mit seiner Lanze auf den Oberlauf desselben nach einen Befehlshaber, in der Absicht, ihn zu tödten! sprang alsdann wieder in seinen Kahn, und ruderte wieder eine große Strecke weit fort. Er wiederholte sogar seine Besuche und seinen Muthwillen, — wodurch dann die Schiffsmannschaft bewogen wurde, ihn in seinem Boote todt zu schießen.

Indem dieses auf dem Admiralsschiffe vorging, befand sich das Schiff, der Zebra genannt, welches sich nahe am Ufer vor Anker gelegt hatte, in einem noch schlimmern Zustande. Dieses war von einer Menge dieser grimmigen Barbaren umringt, die ein Seil am Schiffsschnabel befestigt hatten, und das Schiff an das Ufer zu ziehen suchten. Als sie sahen, daß die Leute im Schiffe sich fertig machten, das Seil abzuhauen, machten sie es ein wenig weiter weg, und befestigten es an das Ankertau. Hierauf aber feuerte man unter sie, wodurch einige getödtet andere verwundet, alle aber gewaltig erschreckt wurden. —

Die-

Dieses that jedoch die gewünschte Wirkung noch nicht. Denn weder durch Güte noch durch Drohungen waren sie dahin zu bringen, die Schiffe mit Wasser oder Lebensmitteln zu versorgen. Die Spanier mußten also ohne beydes weiter segeln. Diese Insel liegt nordwärts und südwärts. Quiros nannte sie die Insel der schönen Leute.

Sie setzten nun ihren Lauf ununterbrochen nach der Insel Santa Cruz fort, bis auf den 7ten April, an welchem Tage sie gegen Nordwesten Land entdeckten, welches hoch war, und schwarz wie ein feuerspeyender Berg aussahe. Weil aber die Nacht herbey kam, blieben sie in der Entfernung bis zum Morgen, und schickten alsdann den Zebra ab, einen sichern Hafen zum Ankern für die Schiffe aufzusuchen. Den 9ten kam er zurück, und ein Vorhaben hatte ihm geglückt. Am Mittage desselben Tages kamen die Schiffe in Wasser, welches 25 Klafter tief war, zu grosser Freude des verzagenden Schiffsvolkes, vor Anker.

Alsbald wurden die Boote abgeschickt, mit den Einwohnern einen friedlichen Verkehr zu eröffnen. Noch vor Nachts Anbruch kamen auch die Indianer mit Wasser, Früchten von Moosbäumen, mit Kokosnüssen, Patateu, Datteln und Zuckerrohr ans Schiff. Der Reichthum von Peru hätte be-

mals

mals der Schiffsmannschafft nicht willkommener seyn können, als diese Erfrischungen. —

Am folgenden Tage entdeckten sie ein durch Kunst aus Korallenstein erbauetes Fort, in welchem ohngefähr 70 Häuser standen; dieses Fort war von der See umgeben, und schien zu einem Zufluchtsort bey Annäherung irgend eines Feindes bestimmt zu seyn.

An dieses Fort wendete sich die Schiffsmannschaft zuerst. Damit sie sich aber, im Fall eines Widerstandes, vertheidigen könnte, so bewaffnete sie sich vorher. Doch die Einwohner des Forts waren nichs weniger als feindselig gesinnt, und nahmen sie friedlich und gastfrey auf. — So verschieden sind manchmahl die Menschen, welche einerley Himmelsstrich bewohnen, und nur durch einen Theil des Meeres von einander abgesondert sind. —

Hier wurden unsre Entdecker um einen leichten Preiß mit Holz und Wasser für ihre Schiffe versorgt, die Einwohner des Forts halfen ihnen sogar alles, was sie von ihnen eintauschten, ins Schiff transportiren; sie brachten allerley Früchte und Lebensmittel im Ueberfluß. Zur Erkenntlichkeit dafür nahmen aber die undankbaren Spanier viere von den Eingebornen gefangen, in der Absicht,

sol-

solche mit sich weg zu führen! Allein trotz ihrer Wachsamkeit, entwischten ihrer dreye wieder, und nur der vierte blieb bey ihnen, der, da er ein Sklave war, nicht viel darnach fragte, ob er diesen oder jenen Herrn diente. —

Nach Verlauf von acht Tagen, da die Leute auf den Schiffen sich ziemlich wieder erholt hatten, ging Quiros wieder unter Segel. Den 21. April d. J. kamen sie bey einer Insel im 12ten Grade südlicher Breite vorbey, welche die Indianer Tucopia nannten.

Sie näherten sich nun den Inseln, die sie aufsuchten. Den 25. April ward am Bord des Admiralsschiffs Rath gehalten, um zu überlegen, welches von den in ihrem Gesichte befindlichen Ländern sie zur Niederlassung wählen wollten. Da ward dann beschlossen, nicht wieder nach Santa Cruz zu fahren, sondern südwärts das große Land aufzusuchen, von dem sie so viel gehört hatten.

Das thaten sie, schifften bey vielen Inseln vorbey; einige derselben waren von beträchtlichem Umfange, andere klein, aber sehr volkreich; alle aber gaben einen sehr anmuthigen Anblick, und waren mit Wäldern, Grasplätzen, umzäumten Feldern und Wasserfällen versehen, und kamen zu-

letzt

letzt im 14ten Grade 15 Minuten südlicher Breite an ein von Osten gegen Westen sich erstreckendes Land, von dessen Umfange sie kein Ende absehen konnten.

Als das Schiff Zebra sich diesem Lande näherte; wunderte sich die Mannschaft desselben nicht wenig, als es auf einmahl einen Indianer von den Bergen herab kommen sah, der sich ungerufen in die See stürzte, und gerade auf das Schiff zuschwamm. Man setzte sogleich ein Boot aus, um ihn aufzunehmen. Da er aber muthig und stark schien, und die gewöhnlichen Verdrehungen und Bewegungen machte, welche bey den Indianer eine Herausfoderung anzeigen, befand man auf dem Schiffe für gut, sich seiner zu versichern, und ihm, um allen Unfug zu verhüten, Ketten an die Beine zu legen.

Auf diese Art wollte man ihn auf das Schiff des Admirals bringen, welcher gern einen von den Eingebornen der Insel in seine Gewalt gehabt hätte, um ihn gütlich zu thun, und dadurch einen friedlichen Umgang mit diesen Indianern zu bewirken. Da er aber die Absicht der Leute, die ihn fangen sollten, merkte, und vermuthete, daß seine Gefangennehmung der Vorbothe seines Todes seyn würde, ergriff er auf der Ueberfahrt eine günstige Gelegenheit, riß seine Kette mit den Händen weg,

und

und sprang plötzlich in die See. Da es Nacht werden wollte, hielt man es für vergeblich, ihn wieder aufzufangen. Das Boot setzte also seine Fahrt fort, um dem Admirale diesen Vorfall zu melden.

Eine Stunde nachher rufte die Wache auf den Vordercastell des Admiralschiffes aus: „eine Stimme!“ Als die Leute des Schiffs nun vernahmen, daß es die Stimme eines Landeseinwohners war, halfen sie ihm ins Schiff herauf, und sahen dann, zur großen Verwunderung der Leute, welche von der eben erzählten Fahrt im Boote zurückgekommen waren, aus dem Ueberbleibsel der Kette an dem Beine dieses Indianers, daß es der ihnen entsprungene Gefangene war. — Er war vom Schwimmen ganz ermattet, und hatte sich lieber Fremden ergeben als in der See umkommen wollen.

Auf dem Schiffe nahm man ihn freundlich auf, gab ihm Wein zu trinken und Zuckergebackenes zu essen, brachte ihm in ein Bette, kleidete ihn am nächsten Morgen kostbar in Taffet, und schickte ihn wieder ans Ufer zu seinen Landsleuten zurück. Aus Erkenntlichkeit für diese gute Bewirthung und Pflege ließ er eine Anzahl Schweine nebst Früchten vom Moosbaume und andern eßbaren Gewächsen an Bord des Schiffes bringen, gab aber seinen Wohlthätern dabey zugleich zu verstehen,

hen, daß er sich durch verstellte Güte vorgeblicher Freunde nicht von der Vertheidigung seines Vaterlandes abwendig machen lassen würde. —

Als nun hierauf eine Anzahl Leute vom Schiffe zu landen versuchten, erschienen einige Indianer, unter Anführung dieses tapfern Oberhauptes, am Ufer, stellten sich, als wollten sie die Fremden zu einer offenen Bay führen, und brachten sie an den Rand eines Waldes, in welchem ein großer Haufe von Eingebornen versteckt lag, die ihre Gelegenheit absahen, und eine ganze Lage vergifteter Pfeile auf die Fremden abschossen, wodurch jedoch nur ein einziger Spanier im Gesichte verwundet wurde. Man erwiederte dieses Betragen vom Schiffe aus mit Schießgewehr.

Aber die Indianer thaten so tapfern Widerstand, daß die Spanier von ihren Vorhaben, ans Land zu gehen, fahren ließen, und nach ihren Schiffen zurück kehrten, ohne einen Fuß an das Ufer gesetzt zu haben. Als sie wieder an Bord ihrer Schiffe angekommen waren, und die Bemerkung gemacht hatten, daß diese Indianer ihr Land so tapfer vertheidigten, fanden sie für gut, wieder in See zu gehen, und das große Land und die freundschaftlichen Völker aufzusuchen, von dem sie so viel Gutes und Schönes gehört hatten.

Den

Den 30sten April d. J. Nachmittags um 3 Uhr, indem die Schiffe südwärts steuerten, entdeckte man rechter Hand vorwärts Land, und erreichte es auch noch vor Nachts. Am folgenden Morgen ward das Schiff Zebra am Ufer längshin abgeschickt, die Tiefe des Wassers zu erforschen. Nach Verlauf von 12 Stunden kam es zurück, und brachte Nachricht: man habe eine geräumige Bay gefunden, und einige Kleinigkeiten mit einem Volke von sehr langer Statur vertauscht, welches gutartig und friedlich gesinnt zu seyn schien.

Diese Nachricht erregte allgemeine Zufriedenheit. Die Schiffe folgten alsdann ihrem Bootsmanne; und da es eben der Tag des heiligen Philipps und Jakobs war, so gaben sie der Bay diesen Namen.

Hier fanden sie einen vortrefflichen Hafen zwischen zween schönen Flüssen, deren einen sie den Jordan den andern Salvador nannten. Die Einwohner waren zahlreich, und bezeigten sich freundschaftlich. Das Wetter wurde gelind und heiter. Die Luft war daselbst so gesund, daß in wenig Tagen alle Kranke sich wieder erholten. Den Boden fanden sie nachher fruchtbar bis zum Ueberfluß, die Wälder und Ebenen voll von Heerden mancherley Viehes, und die See sehr fischreich.

Kurz,

Kurz, es fehlte nichts zur Erfüllung ihrer Wünsche als eine zahlreichere Mannschaft, um sich den Besitz des Landes zu versichern.

Bey ihrer Landung wurden zwar die Spanier gastfrey aufgenommen; als sie sich aber durch ihre Vorschläge merken ließen, daß sie ihren Aufenthalt verlängern wollten, schöpften die Indianer Verdacht, und schlossen, daß sie aus keiner bloß freundschaftlichen Absicht in ihr Land gekommen wären, und begegneten ihnen nachher als angreifenden Feinden. In Kurzem hörte aller freundschaftliche Umgang zwischen beyden Partheyen auf, die Herbeyschaffung von Lebensmitteln fiel weg, und nur durch List und Gewalt konnten sie sich hernach dergleichen noch verschaffen.

Indem sie nun in dieser Verfassung waren, ereignete sich ein Vorfall, von dem man glaubte, er würde auf einmahl ihrer Furcht und Hoffnung ein Ende machen. Unter den am Lande wild wachsenden Kräutern, von dem sie vornehmlich leben mußten, hatten sie auch giftige mit eingesammelt, von welchen alles Volk mit gegessen hatte; daher alle bald darauf heftige Schmerzen empfanden. Die Schiffe glichen bald einem vollen Krankenhaus. Die Zahl der Gesunden reichten nicht mehr hin, die vielen Kranken zu pflegen. Kurz, man hörte nichts als jammern, heulen und klagen, alle erwarteten

den

den Tod. Es zeigte sich jedoch nachher, daß ihre Furcht größer gewesen war, als ihre Gefahr. Denn nach einer gewissen Zeit liessen die Schmerzen im Körper nach, und die Kranken erholten sich nach und nach alle wieder.

Kaum aber waren sie von diesem Elende und dieser Todesangst befreyt, so traf sie ein anderes Unglück. Da sie die Hoffnung verloren, sich jemahls mit den Eingebornen an der Küste dieses Hafens auszusöhnen; so gingen sie wieder unter Segel, nachdem sie zwischen den beyden Flüssen Jordan und Salvador eine Stadt angelegt hatten, die sie das neue Jerusalem nannten. Indem sie nun gegen Süden an der Küste hinfuhren, in der Absicht, einen vortheilhaftern Platz zu einer Niederlassung aufzufinden, so überfiel sie ein so erstaunlicher Platzregen, daß ihre Schiffe während desselben einander aus dem Gesichte verloren. Das Admiralschiff ward von der Küste weg verschlagen, und kam gar nicht wieder zum Vorschein. Das andere Schiff aber und der Zebra kamen mit genauer Noth wieder in den Hafen zurück. Was nachher aus diesen geworden, davon haben die Geschichtschreiber nichts bestimmtes aufgezeichnet.

Nachdem Quiros hernach vergebens versucht hatte, wieder in den Hafen zu dem andern Schiffen zu kommen, so schiffte er so geschwind als er

konn-

konnte, nach Neuspanien (Mexiko) zurück. Von da segelte er nach Altspanien in Europa, wo er zu Madrit fast ununterbrochen fortfuhr, bey Hofe um eine neue Ausrüstung zur Fortsetzung seiner Entdeckungen anzuhalten. Er starb aber ehe er sie auswirken konnte.

Seit der Zeit haben die Spanier alle Gedanken aufgegeben, sich auf diesen Inseln niederzulassen, deren wahre Lage ihnen noch heutzutage unbekannt zu seyn scheint. Auch die Engländer und andere Völker Europens haben selbige bis itzt nicht wieder auffinden können. Denn wenn diese Eylande nicht, (wie Fr. Dalrymple in seiner historischen Sammlung der Reisen nach dem südlichen stillen Meere, zu beweisen sucht), eben dieselben sind, die Dampier, (dessen Reisen um die Welt im Verfolge dieses Werkes vorkommt,) mit dem Namen Neu-Britannien beehrt hat, so haben sich bis itzt noch keine andere gefunden, die der Beschreibung der von Quiros entdeckten gleich kommen.

Quiros setzt die Lage dieser Inseln gerade in die Mitte zwischen die Marquisinnen-Inseln und Neu-Guinea. Hingegen die, welche Dampier Neu-Britannien nannte, werden ostwärts von Neu-Guinea blos durch eine Meerenge getrennt. Hieraus erhellt indessen, daß die

oben

oben erwähnte Vermuthung des Hrn. Dalrymple noch Zweifeln unterworfen ist.

Da sich übrigens die Spanier, außer der oben erzählten Reise des Magellans, durch andre eigentliche Reisen um die Welt, nicht hervorgethan haben, und daher in dieser Rücksicht hier nichts weiter zu sagen übrig ist, zumal da wir von ihrer ersten Entdeckung von Amerika u. s. w. schon an einem andern Orte ausführlich geredet haben *) so werden wir nun zur Erzählung von den durch die Engländer geschehenen Reisen um die Welt, im Folgenden versprochenermaaßen fortschreiten.

*) Siehe die ersten vier Bändchen des „Allgemeinen Historienbuchs von den Merkwürdigsten „Entdeckungen fremder ehedem ganz unbekannter „Länder und Inseln u. s. w. (Wien 1796.)

I.

Des Sir Franz Drake Reisen um die Welt.

Ehe wir in der Erzählung der besondern Reisen um die Welt fortfahren, werden unsre Leser allen Vermuthen nach vorher einige kurzgefaßte Nachrichten von der Abkunft derjenigen Seefahrer erwarten, welche die Erde umschifft, und ihre Namen durch ihre dabey bewiesene Heldhaftigkeit verewigt haben.

Der berühmte englische Seefahrer, dessen Reisen wir itzt erzählen wollen, war ein Sohn des Edmund Drake, eines Herrn zu Tavistocke, in der Grafschaft Devon in England, der, weil er der protestantischen Lehre geneigt war, (welcher sich damals die Königinn Maria von England widersetzte), den Ort seines Aufenthaltes verlassen, und sich nach Medway in der Grafschaft Kent begeben mußte. Dort wurde er nach dem Tode der Königinn Maria zuerst zum Ca-

pel-

pellan auf der königlichen Flotte, und dann zum Pfarrer in Upnor gemacht.

Bey diesen Aemtern war sein Einkommen gering, seine Familie aber zahlreich. Daher einer seiner begüterten Verwandten, Sir Johann Havkins, sich der Erziehung seiner zwölf Kinder, besonders des ältesten derselben, nämlich des Franz Drake, annahm, und den Grund zu den nachherigen Ruhme und Glück dieses Seehelden legte.

Das erste wichtige Unternehmen, wobey Franz Drake schon in der Geschichte vorkommt, war eine Reise nach Westindien, als Hauptmann des Schiffes Judith, unter dem Oberbefehl des Johann Havkins, seines oben bereits erwähnten Verwandtens. Man glaubte von den dasigen Inseln, die damals nur erst kürzlich waren entdeckt und von den Engländern besucht worden, daß sie solchen Reichthum und Ueberfluß an allen Kostbarkeiten enthielten, daß keiner, welcher dahin reisete, ohne erworbene große Vortheile zurückkehren würde. Sowohl zu Hause im häuslichen Familienzirkeln als in allen öffentlichen Oertern wurde, zumal unter Kaufleuten und Abentheurern, von nichts andern gesprochen, als von den Reichthümern und Schönheiten der Neuen Welt und den verschiedenen neu entdeckten Inseln. Es wurde eine Entdeckung nach der andern gemacht,

immer neue Länder und Völker beschrieben, von denen man vorher noch kein Wort gehört hatte; und es ist leicht zu schließen, daß die Erzähler der Geschichte der Entdeckungen jener Länder oft, um die Neugier desto mehr zu reizen, keinen Umstand, welcher die Verwunderung der Menschen erregen konnte, verringert oder verschwiegen und manches dabey Vorgefallene vielleicht auch übertrieben haben werden, um desto mehr Leute zu bewegen, sich zu vortheilhaften Speculationen auf diese neu gefundenen Länder mit einzulassen, oder sich in denselben seßhaft zu machen. Denn dieß war das Zeitalter der Unternehmungen. Die Königinn Elisabeth von England munterte den Eifer ihrer Unterthanen dazu auf, und gab angesehenen Befehlshabern der Königlichen Flotte, die zu solchen gewagten Unternehmungen geneigt waren, Schiffe und Bestallungen zur Ausführung derselben.

Inzwischen wurden die gemachten Entwürfe nicht immer glücklich ausgeführt. Oft schlugen sie durch die Unwissenheit der Unternehmer und Abentheurer fehl; öfters auch durch den Widerstand der Spanier, die seit der ersten Entdeckung von Amerika von jeder andern Nation, welche ihnen hierin nachzufolgen versuchte, glaubten, sie thäte Eingriffe in ihre Rechte, oder maßten sich ein Gebiethe an, welches den Spaniern eigenthümlich zugehörte! —

Doch

Doch war es zur damaligen Zeit, so wie itzt, nichts ungewöhnliches, daß die, welche auf neue Entdeckungen ausgingen, mit den neuen Colonisten eine Art von Schleichhandel trieben, der zwar vom spanischen Hofe verboten, aber oft von den Unterkönigen derselben in Amerika heimlich begünstigt wurde. Diese bedienten sich jedoch auch manchmal ihrer in Händen habenden Gewalt, und nahmen die reich beladenen Schiffe, der englischen sowohl als anderer Schleichhändler, unter dem Vorwande des unerlaubten Handelsverkehrs wegen, weg, wodurch die Unternehmer desselben oft großen Verlust litten. Unter diesen nun, welche dabey durch die Strenge und List der spanischen Unterkönige am meisten litten, befand sich Sir Johann Havkins, der einen neuen Handel erfunden hatte, welcher zwar sehr vortheilhaft aber für die Menschheit sehr entehrend ist, indem er die Spanier in Mexiko mit Sklaven (Negersklaven) aus Afrika versorgte, wofür sie ihm starke Summen an Gold und Silber übermachten. Der spanische Hof sah diesem Handel durch die Finger, wiewohl man nicht findet, daß er es ausdrücklich duldete.

Nach einer von solchen glücklichen Reisen, bey welcher wir auch zwey Schiffe der Königinn Elisabeth finden, nämlich das Schiff Jesus, unter Commando des Havkins, als Admiral, und den Minion (Liebling), unter dem Hauptmann Jo-

hann Hampton, nebst vier andern bewaffneten Kauffahrteyschiffen, bey welchen sich die Judith, unter dem Befehl des Hauptmanns Franz Drake befand, wurden sie durch Sturm in den Hafen von St. Juan de Ulloa in der Bay von Mexiko getrieben, und warteten in derselben auf einen Vorrath von Lebensmitteln, als die spanische Flotte aus Europa, 12 Segel stark ankam, reich mit europäischen Waaren beladen war, und einen neuen spanischen Unterkönig am Bord hatte.

Da nun der Hafen damals gänzlich in der Gewalt der Engländer war, so überlegten die obersten Befehlshaber derselben unter sich, ob sie die spanische Flotte hineinlassen sollten, weil der Admiral argwohnte, daß, wenn man sie hinein ließe, so würden sie irgend ein Mittel erfinden, ihm Verdruß zu machen; ließe man sie nicht hinein, so müßten sie in der See umkommen, welcher Vorfall ganz gewiß Krieg mit England nach sich ziehen würde; und diese Folge konnte er nicht verantworten.

Nach reiferer Ueberlegung hielten die Engländer für das sicherste, einen Vergleich mit dem spanischen Unterkönige vorzuschlagen, welchen dieser auch einging; in demselben wurde ausgemacht, daß die Engländer die eine, und die

Spa-

Spanier die andere Seite des Hafens besetzen sollten; und beyden Theilen sollten Geisseln gegeben werden, daß keiner dem andern Schaden thun wollte.

Man entdeckte jedoch kurz darauf, daß obschon von Seiten der Engländer sechs vornehme Männer gestellt wurden, die Spanier dagegen nur gemeine Leute in schönen Kleidern schickten. — Dieses gab Anlaß zu Mißtrauen. Dem ohngeachtet waren die Engländer nicht genug auf ihrer Hut.

Die Spanier stellten sich einige Wochen über gegen die Engländer sehr freundschaftlich; zwischen den Befehlshabern beyder Völker wurden gegenseitige Höflichkeiten gewechselt; und die Engländer, die ihren Vorrath eingenommen hatten, machten sich eben zur Abfahrt fertig, als auf ein Mahl die Spanier einander ein Zeichen gaben, und die Schiffe der Engländer anfielen, während daß die Befehlshaber derselben bey Tische saßen, und den Minion durch einen versteckten Hinterhalt angriffen, der jedoch mit Verlust abgeschlagen ward. —

Nun erfolgte ein allgemeines Blutvergießen! die am Ufer noch befindlichen Engländer wurden alle von den Spaniern ohne Barmherzigkeit

keit ermordet. Dreye von den vier englischen Kauffahrteyschiffen wurden sogleich versenkt. Die beyden Schiffe Minion u. Jesus waren so sehr in ihren Ankern verwirrt, daß es fast eine Stunde dauerte, ehe sie in Vertheidungsstand gesetzt werden konnten. Dieß wurde jedoch endlich bewirkt.

Hierauf thaten die Engländer einen so wüthenden Angriff, daß in kurzem das Schiff des spanischen Vice-Admirals in die Luft gesprengt wurde, und in demselben 300 Mann ihr Grab fanden. — Nicht lange hernach versenkten sie auch das spanische Admiralschiff. Aus Rache zündeten die Spanier zwey von ihren Schiffen an, um damit die zwey englischen Schiffe den Minion und Jesus in Brand zu stecken. Ersterer aber spannte seine Segel auf und entwischte; der Jesus aber, nachdem dessen Mannschaft sich größtentheils gerettet hatte, gerieth nebst den übrigen den Spaniern in die Hände. —

In der Nacht entkam die Judith, und suchte den Minion zu erreichen; dieß war aber vergebens. Da sie nun alleine nur ein Fahrzeug von 50 Tonnen, an der feindlichen Küste, auch von Menschen vollgestopft war, und nur Lebensmittel für ihre eigene geringe Mannschaft am Bord hatte; so erhob sich ein Streit unter den Seeleuten. Die meisten wollten an das Ufer ausgesetzt seyn,

und

und lieber versuchen, unter den Wilden fortzukommen, als auf dem Schiffe bleiben, um in der See zu verhungern, oder wieder in die Hände der unbarmherzigen Spanier zu fallen.

Dem zu Folge ließ Hauptmann Hawkins jedem Manne die Wahl, ob er entweder auf das feste Land ausgesetzt werden, oder mit ihm segeln und sein Schicksal mit ihm theilen wollte. Ohngefähr hundert der stärksten Seeleute wählten das erste, von denen aber die meisten nach und nach umkamen, und blos fünfe derselben ihr Vaterland wieder zu sehen bekamen. Diese berichteten bey ihrer Landung, die Eingebornen des Landes hätten sie für Spanier gehalten, sie plötzlich angefallen und achte von ihnen ermordet. — Nachdem sie aber erfahren, daß sie Feinde der Spanier wären, hätten sie ihnen freundschaftlich begegnet. Sie wären es jedoch nach und nach müde geworden, unter Wilden zu leben, hätten sich dann verabredet, davon zu laufen, und Mittel zu suchen, wieder nach Hause zu kommen. Einige wären nordwärts gegangen, hätten ein kleines Schiff, welches sie unterwegs fanden, weggenommen, wären auf demselben quer durch den Meerbusen gefahren, hätten eine sehr große Strecke Landes durchzogen, und wären dann in eine französische Pflanzstadt in Norden angekommen. Der größere Theil dieser Engländer waren westwärts gegangen; von denen sie-

fielen 65 in die Hände der Spanier, litten mancherley Martern von der Inquisizion, ihrer dreye wurden lebendig verbrannt, und blos zweye von denselben kamen lebendig wieder in ihr Vaterland. Von jenen nach Norden gewanderten, welche unglaubliche Beschwe lichkeiten auszustehen hatten, fanden ihrer fünfe Mittel, nach Neu-Schottland in Amerika zu kommen, und dreye davon wurden endlich in französischen Kauffahrteyschiffen nach England zurück gebracht.

In dem vorhin gedachten Gefechte that sich Hauptmann Franz Drake zuerst hervor. Seiner klugen und tapfern Aufführung hatten die aus dem Schiffe Jesus entkommenen ihre Erhaltung zu danken. Das Schiff Judith hatte das gute Glück, sicher in England anzulangen, nachdem die Mannschaft desselben auf der Insel Cuba Lebensmittel eingekauft hatte. Was aus dem Minion geworden, hat man nicht erfahren können.

Bey diesem fehlgeschlagenen Unternehmen verlor Sir Johann Hawkins eine unermeßliche Summe. Er führte deßhalb bey der Königinn von England Klage über das Betragen der Spanier und nannte es einen Friedensbruch. — Hingegen der Minister des Königs von Spanien vertheidigte das Betragen des Unterkönigs von Mexiko; und die Königinn von England

konn-

konnte den von ihren Unterthanen im spanischen Gebiethe getriebenen Schleichhandel nicht öffentlich rechtfertigen, wiewohl sie der Verlust der Schiffe ihrer Befehlshaber heimlich sehr schmerzte.

Franz Drake aber, welchen der unglückliche Verlust seines Verwandten mit traf, ließ deswegen seinen Muth nicht sinken. Er hielt sich nicht lange mit Beklagen des erlittenen Schadens auf, sondern faßte den Entschluß, da er die Schwäche und den Reichthum der Spanier kennen gelernt hatte, sich wieder an den Spaniern zu rächen, sobald sich dazu eine günstige Gelegenheit zeigen würde.

In jenen Zeiten des blühenden Mexikanischen Handels der Spanier war es nicht schwer, neue Abentheurer und lüderliche Glücksjäger zu Bemannung der Kaperschiffe aufzubringen. Drake nahm daher kurz darauf ein Capital auf, um damit einen neuen Beutezug gegen die reichen spanischen Besitzungen zu unternehmen.

Im Jahre 1570. that er auf seine eigene Rechnung die erste Fahrt mit zwey Schiffen, nämlich dem Drachen und dem Schwane; und im folgenden Jahre mit dem Schwane allein. Allein auf diesen beyden Reisen erweiterte er wohl seine Erfahrungen in der Seefahrtskunst; man fin-

bet aber keine Nachrichten, woraus erhellte, daß er seinen erlittenen Verlust wieder eingebracht hätte. —

Hingegen 1572. fand er Mittel, eine stärkere Schiffsrüstung auszuführen, und machte einen neuen Entwurf, wodurch er nicht allein wieder ein ansehnliches Vermögen zu erlangen, sondern auch seine Feinde zu demüthigen hoffte.

Um diese Zeit brach zwischen England und Spanien Krieg aus, wozu der von den Engländern getriebene Schleichhandel mit den spanischen Colonien in Amerika vieles beygetragen hatte. — Drake segelte also in einem Schiffe von 50 Tonnen, welches der Pascha hieß, von Plymouth in England aus, welches Vollmacht in Gegenbedruckungen hatte, in Begleitung eines andern Schiffes, das der Schwan hieß, über welches er seinem Bruder Johann Drake setzte. Auf diesen beyden Schiffen hatte er 73 auserlesene Leute, auf ein Jahr Vorrath von allerley Lebensmitteln und so viel Kriegsbedürfnisse, als er zu seinem vorhabenden Unternehmen für nöthig hielt.

Ferner brauchte Franz Drake die Vorsicht, zwey oder drey vollständige verfertigte aus einander genommene Rennschiffe mit zu laden, damit er wofern ein Unglück eines von seinen größern Schiffen

sen zu Grunde richten sollte, er im Stande seyn könnte, seine Leute zu retten. Diese Vorsorge hatte ihm die Erfahrung bey der unglücklichen Reise seines Vetters Sir Johannes Havkins gelehrt. Diese Rennschiffe kamen ihm auch künftig nicht allein zu jener Absicht sondern auch in andern unglücklichen Vorfällen sehr wohl zu statten.

Mit dieser Kriegsmacht, welche zwar unbeträchtlich schien, gieng er den 12. May 1572. aus England ab. Da das Wetter schön war, und der Wind günstig blieb, so schiffte er den 29. Juny d. J. schon zwischen den westindischen Inseln Dominica und Guadaloupe durch. Bey Dominica warf er Anker, und blieb da drey Tage liegen, und kam am 6ten July im Angesichte des hohen Landes der spanischen Provinz Santa Martha in Amerika an, wandte sich dann südwärts, und den 15ten July liefen beyde Schiffe im Phasanenhafen ein, der in einiger Entfernung von Nombre de Dios lag, welches der Ort ihrer Bestimmung war.

Hier stieg er mit einigen wenigen seiner Leute ans Land, und wollte seine Rennschiffe zusammen setzen, wozu er alle Theile am Bord seiner Schiffe hatte. Als er aber in einer Entfernung einen Rauch entdeckte, gab er einem andern Boote ein Zeichen, daß es ihm mit bewaffneter Mannschaft nachfolgen sollte.

Mit

Mit dieser Verstärkung ging er nach dem Orte zu, wo er das Feuer erblickte; er fand eine bleyerne Platte an einem Baume festgenagelt, mit einer Inschrift von einem Engländer, Namens Garret, welcher vor wenigen Tagen den Ort verlassen und dieses Mittel ergriffen hatte, ihm zu melden, daß die Spanier seinen Aufenthalt und seine Anschläge auf diesen Hafen erfahren hätten; und daß er klug thun würde, wenn er sich daselbst nicht lange verweilte.

Drake erstaunte sehr über diese unvermuthete Nachricht. Da er aber auch gut wußte, wie bequem dieser Ort zur Beförderung seiner vorhabenden Unternehmung war, und bedachte, daß wenn er einen andern sichern Aufenthalt aufsuchen wollte, er viel Zeit verlieren, und auch dabey in mancherley andere Gefahren gerathen könnte; so entschloß er sich, zu bleiben wo er war; und ließ nur, zu seiner größern Sicherheit, eine Art von Pfahlwerk oder Befestigung aufrichten, dazu große Bäume fällen, auf einer Anhöhe, die den Fluß bestreichen konnte, Stämme und Aeste von Bäumen kreuzweis über einander legen.

Nachdem dieses geschehen war, ließ er seine Zimmerleute ihre Arbeit vornehmen. Indem diese beschäfftigt waren, die aus England mitgebrachten Rennschiffe zusammen zu setzen; so kam von

ohn=

ohngefähr der Hauptmann Rauſen mit einem Fahrzeuge von 50 Mann Beſatzung in eben demſelben Hafen an. Drake meldete Rauſen ſein Vorhaben; und als die Rennſchiffe zuſammengeſetzt waren, liefen beyde mit einander aus nach Nombre de Dios zu.

Beyde legten auf dieſer Fahrt auf der Inſel Pines an, und hörten von den Schwarzen, die ſie dort fanden, daß die Einwohner von Nombre de Dios täglich Soldaten erwarteten, welche ihnen der Statthalter von Panama zu ſchicken verſprochen hätte, um ſie wieder die Symeronen oder Schwarzen, zu vertheidigen, die ihren tyranniſchen ſpaniſchen Herren entlaufen waren, ſich unter zween Königen oder Anführern aus ihrer Nation an jeder Seite des Weges zwiſchen Nombre de Dios und Panama niedergelaſſen, ihre vorige Unabhängigkeit behaupteten, und ſich vorgenommen hatten, die von den Spaniern erduldeten vielen Grauſamkeiten zu rächen, und kürzlich die Einwohner von Nombre de Dios in großes Schrecken verſetzt hatten.

Drake ſetzte dieſe Schwarzen an das Land, damit ſie ſich zu den Symeronen ſchlagen und wieder zu ihrer Freyheit gelangen könnten; er hatte aber dabey auch heimlich die Abſicht, dieſe Leute abzuhalten, von ſeinem Vorhaben zei-

tig Nachricht nach Nombre de Dios zu bringen, welchen Ort er überfallen und plündern wollte.

Alsdann las er 53 Personen von seinen Leuten aus, und nahm noch 20 von dem Schiffsvolke seines neuen Mitverbundenen, des Hauptmanns Rausen, zu sich, bestieg also mit 73 Mann die neu zusammengesetzten Rennschiffe, und segelte auf Nombre de Dios los.

Den 28sten July des Nachts näherte er sich der Stadt, ohne entdeckt zu werden, warf am Ufer seine Anker aus, und gedachte, sobald als sich seine Leute ein wenig erholt haben würden, den Angriff anzufangen. Da er aber bemerkte, daß sie einander mit fürchterlichen Berichten von der Festigkeit des Ortes und der Menge der Einwohner desselben bange machten, so beschloß er, um zu verhüten, daß sich ihre Furcht nicht weiter ausbreitete, sie baldigst ins Gefecht zu führen.

Daher befahl er ihnen sogleich, zu den Rudern zu greifen. Dieß geschah; und dann landete er fast ohne Gegenwehr, indem nur ein einziger Kanonier sich auf der Schifflände der Stadt befand, wiewohl sie mit sechs großen metallenen Kanonen besetzt war. Doch indem sie dieses Geschütz von ihren Lavetten herunterwarfen, machte der Ka-

no-

nonier Lärm in der Stadt, wie sie bald aus dem Läuten der Glocken, dem Trommeln und dem Geräusche des Volks abnehmen kannten.

Franz Drake ließ nun zur Bewachung seiner Schiffe zwölf Mann zurück, drang muthig in die Stadt, und fand dabey fast gar keinen Widerstand. Nach einem kurzen Gefechte wurden die durch den gemachten Lärm in der Stadt zusammen gebrachten spanischen Truppen bald zerstreut bis auf einige wenige, welche die Engländer zu Gefangenen machten, damit sie ihnen das Haus des Befehlshabers zeigen konnten, in welchem die Maulthiere, welche das Silber von Panama brachten, abgeladen wurden.

Als nun Drake die Stadt gänzlich in seiner Gewalt hatte, stellte er die größre Zahl seines kleinen Haufens, unter dem Befehl seines Bruders, auf den Marktplatz, folgte mit den übrigen den Wegweisern in das Magazin, erbrach das Thor, und drang in den Saal ein, wo das Silber verwahrt lag. Sie fanden in demselben eine erstaunliche Menge in Stangen aufgeschlichtet. Der Haufe war, so viel die Plünderer dem äußern Ansehen nach muthmaßen konnten, 70 Fuß lang, 10 breit und 12 hoch. Jede Silberstange wog zwischen 30 bis 45 Pfund. —

Nun kann man sich leicht einbilden, daß die englischen Freybeuter bey Erblickung dieses großen Schatzes weiter an nichts dachten, als wie sie ihn am beßten auf ihre Fahrzeuge schaffen könnten. Da diese aber ziemlich weit vom Ufer entfernt lagen, so befürchtete Drake, daß wenn sich seine Leute zu sehr mit Silberstangen belästigten, sie sich dadurch den Rückzug zu sehr verzögern und dadurch in Gefahr gerathen würden, von ihren Schiffen abgeschnitten zu werden; er suchte daher seine Leute eifrigst abzuhalten, daß sie sich nicht mit zu vieler Beute beladen sollten, damit sie im Gehen sich ihrer Waffen mit bedienen könnten, und versprach ihnen dabey, sie in des Königs Schatzhaus zu führen, wo sich Gold und Edelgesteine von weit größerem Werthe fänden, wo die Beute nicht nur leichter fortzubringen sondern man auch dem Ufer näher wäre. Endlich überredete er sie mit vieler Mühe, ihm zu folgen (jedoch eher nicht, bis jeder Mann seine Stange Silbers genommen hatte), und zu dem größern Haufen auf dem Markte zu stoßen.

Dort fand er seine Mannschaft sehr niedergeschlagen und in der Besorgniß, daß wenn sie sich länger verweilten die Spanier sich ihrer Schiffe bemächtigten möchten, dann würden sie ohne alle Rettung verloren seyn. Drake, der zwar nicht leicht zu erschrecken doch aber behutsam genug war,

schickte

schickte in den Hafen, und ließ untersuchen, ob ihre Furcht Grund hätte, und ob die zur Bewachung der Schiffe zurück gelassene Mannschaft auch von solchen Schrecken befallen wären? Da er aber zu einer solchen Besorgniß weiter keinen Grund fand, bestand er auf seinem ersten Vorhaben, und führte seinen kleinen Trupp nach dem königlichen Schatzhaus.

Auf dem Wege dahin überfiel sie ein so starker Platzregen, daß einige ihrer Bogensehnen sehr naß wurden, und viele ihrer Lunten auslöschten; denn damals waren noch keine Flintenschlösser erfunden. Dieser Vorfall war Draken sehr hinderlich; denn die dadurch verursachte Verzögerung schwächte die Hitze und den Muth der Soldaten, der zuweilen durch rasch fortgesetzte Thätigkeit unterhalten wird.

Drake machte ihnen vergebens Vorwürfe, und sagte ihnen unter andern, wie schimpflich es für sie seyn würde, wenn sie in Lumpen in ihr Vaterland zurück kehren wollten, da sie doch den größten Schatz von der Welt in ihrer Gewalt hätten. Er schalt daher auf ihre Feigheit, stellte ihnen die bevorstehende Gefahr vor Augen, welcher sie sich ganz gewiß aussetzen würden, wenn sie sich itzt nicht durch Tapferkeit und Eifer für ihr eigenes Wohl und für die Ehre und das Beßte ihres Vaterlandes auszuzeichnen suchten.

Durch diese Aufmunterung neu angefeuert, faßten sie wieder frischen Muth; und als Drake selbst eilig vorwärts drang, folgte ihm der ganze Haufe nach, bis sie an das Schatzhaus kamen, dessen Thüre sie sogleich erbrachen.

Als sie ihren Zweck so weit erreicht hatten, überließ Drake die Sorge für die Besitznehmung der dortigen Reichthümer, seinem Bruder Johann und dem Oxenham*) von Plymouth, einem Manne, der

*) Dieser Oxenham machte sich durch eine der kühnsten Unternehmungen merkwürdig, auf die nur jemals ein Abentheurer gefallen ist. Sobald er wieder in England angekommen war, kaufte er mit dem Gelde, welches er bey dieser Fahrt mit Draken erbeutet hatte, ein Fahrzeug von 140 Tonnen, segelte damit nach der Erdenge Darien im spanischen Amerika, legte sein Fahrzeug in einen kleinen Meerbusen, ging dann queer über die Landstrecke, welche die Nordsee vom großen stillen Meere scheidet, und kam mit seinen Begleitern dahin, ohne von den Spaniern entdeckt zu werden. Dort nahmen sie ein zu ihren Absichten dienliches Schiff weg, streiften an der Küste hin, und erbeuteten einen unermeßlichen Schatz. Da sie aber unter einander uneinig wurden, so trennten sie sich von einander, wodurch sie sich schwächten, und da-

der nachher durch seine kühnen Abentheuer in den dortigen Gegenden sehr bekannt wurde. Er wollte indessen mit der größten Anzahl seiner Leute wieder auf den Markt rücken, da Besichtigung anstellen, und die feindlichen Partheyen zerstreuen, welche die Spanier etwa zusammen ziehen könnten, um sich seinen Fortschritten zu widersetzen. Indem er aber in dieser Absicht vorrückte, entgingen ihm plötzlich die Kräfte, so daß er sprachlos niederfiel.

Hierbey sahen seine Begleiter eine Wunde in seinem Schenkel, die er im ersten Scharmützel mit den Spaniern empfangen, bisher aber verheimlicht hatte; damit seine Leute darüber nicht muthlos werden, und nicht unter dem Vorwande, daß ihres Anführers Leben in Gefahr stehe, wieder zu ihren Schiffen zurück kehren möchten.

daher den Spaniern zum leichten Raube wurden, die nunmehr wieder zu ihren Schätzen gelangten. Oxenham wurde mit den bey ihm gebliebenen Engländern gefangen genommen, und da er keinen Bestallungsbrief von der Königinn von England aufzuweisen hatte, so wurde er als ein Seeräuber hingerichtet. — Sie hatten bey ihrer Trennung zwey mit Gold beladene Schiffe, welche über eine halbe Million Pfund Sterling nach englischen Gelde werth waren.

Der Blutverlust war jedoch, wie es sich bey näherer Untersuchung zeigte, bey ihm so stark gewesen, daß er seine Fußtritte völlig damit bezeichnet hatte; und es schien kaum glaublich, daß nach einer solchen Ergießung in ihm noch Leben zu finden wäre.

Die tapfersten unter den Engländern entschlossen sich nun zum Rückzug; und Achtung für ihrem Anführer siegte über die Begierde nach Leute und kostbaren Schätzen.

Drake aber, welcher sich durch stärkende Heilmittel bald wieder etwas erholte, war der einzige, der nicht überredet werden konnte, das nun einmahl angefangene Unternehmen aufzugeben und die schon erhaltenen Vortheile unbenutzt fahren zu lassen. Vergebens rieth man ihm, am Bord des Schiffs zu gehen, und seine Wunde gehörig verbinden zu lassen, umsonst wurde ihm vorgestellt, daß man alsdann wieder mit ihm gegen die Spanier vorrücken und sein Vorhaben ausführen helfen wollte.

Allein Drake wußte wohl, wie schwer diese einmahl verlohrne vortheilhafte Gelegenheit wieder zu erlangen wäre, und konnte leicht vorher sehen, daß bloß eine Ruhe von wenigen Stunden die Spanier in den Stand setzen könnte, sich von ihrer

Bestürzung zu erholen, ihre Truppen zusammen zuziehen, ihre Stückbetten wieder brauchbar zu machen und ihren Schatz wegzuschaffen. Das, zu dessen Erhaltung er so viele Gefahr gewagt hatte, war itzt in seinen Händen, und der Gedanke, es unberührt zu lassen, zu kränkend, als daß er ihn hätte ertragen können.

Da jedoch wenige Zeit zur Berathschlagung übrig war, und eben dieselbe Gefahr sich fand, wenn sie in dieser Verlegenheit und Verwirrung blieben, als wenn sie zurück kehrten, verbanden sie ihm die Wunde mit seiner Schärpe, führten ihn theils mit Gewalt, theils mit Bitten, nach seinen Schiffen zurück, und luden darein bey Tages Anbruch so viel von den Schätzen, als sie nur hatten wegbringen können.

Darauf nahmen sie mit sich aus dem Hafen eine mit Wein beladene Schaluppe, legten bey einer der Inseln Bastimentos an, ohngefähr eine Meile weit von der Stadt, und blieben da zwey Tage, damit sich die Verwundeten wieder erholen konnten, die beym ersten Gefechte waren beschädigt worden; wobey sie sich mit den weggenommenen Weinen und den in großen Ueberflusse in den Gärten dieser Insel wachsenden Früchten erquickten.

Während sich die Engländer auf dieser Insel aufhielten, kam ein vornehmer Spanier, den der Commandant von Nombre de Dios mit der Anweisung abgeschickt hatte, nachzufragen, ob der Oberbefehlshaber der englischen Schiffe eben derselbe Drake sey, welcher schon ehemals an ihrer Küste gewesen wäre? ob die Pfeile, mit denen viele seiner Leute verwundet wären, nicht etwa wären vergiftet gewesen, und ob es ihnen an Lebensmitteln oder andern Nothwendigkeiten fehlte? Zugleich erhob der Abgefertigte die Herzhaftigkeit der Engländer mit den größten Lobsprüchen, und bezeigte seine Bewunderung über ihr kühnes Unternehmen.

Ob nun gleich Drake wohl wußte, daß die Höflichkeiten eines Feindes allezeit verdächtig sind, und daß der Abgefertigte, bey allen seinen Betheuerungen von seiner Achtung, nichts besser als ein Aufpasser oder Spion wäre, der nur seine Gesinnung und seine Lage auszuforschen suchte; so begegnete er ihm doch höflich und mit vieler Achtung, weil er versichert war, daß er nichts zu fürchten hatte.

Auf die Anfragen dieses Abgeordneten antwortete ihm der englische Befehlshaber, daß er eben derselbe Drake sey, den sie bereits hätten kennen lernen. Er wäre ein scharfer Beobachter der

Kriegs-

Kriegsgesetze, und erlaubte seinen Leuten niemals, mit vergifteten Pfeilen zu schießen.

Darauf ließ er den Spanier mit beträchtlichen Geschenken von sich, und sagte ihm noch, daß er, wiewohl ihm sein Versuch auf die Stadt fehlgeschlagen wäre, dennoch nicht von seinem Vorhaben abstehen würde, die ihm bemiesene Falschheit des Unterkönigs von Mexiko zu rächen, so lange, bis er die Schätze von Amerika mit Spanien getheilt hätte. —

Darauf beschloß er, zur Insel Pines zurückzukehren, wo die Engländer ihre Schiffe gelassen hatten, und daselbst über die nun zu ergreifenden Maaßregeln Berathschlagung anzustellen.

Als er den 1. August an seinem ersten Standorte angekommen war, ließ er den Hauptmann Rause von sich, der es nicht für gut hielt, länger an der Küste des spanischen Gebiethes zu bleiben, und nichts weiter mit den Anschlägen des Franz Drake zu schaffen haben wollte, weil die Engländer nun bey den Spaniern an der ganzen Küste verrathen waren.

Der Schwarze rieth hernach dem Drake, die reiche spanische Stadt Cartagena anzugreifen. Dieß schien der Admiral gut zu heißen. Er

segelte

segelte daher bald darauf eilig aus, ankerte den 13. August zwischen Charecha und St. Barnard, welches zwey Inseln sind, die nicht weit vom Hafen von Cartagena liegen. Dann fuhr er mit seinen Booten rund um die Insel, lief in den Hafen ein, und fand an der Mündung desselben eine spanische Fregatte liegen, auf welcher sich blos ein alter Mann befand.

Dieser sagte ihm von freyen Stücken, daß vor ohngefähr einer Stunde ein Rennschiff mit Segeln und Rudern sehr eilig und geschwind vorbeygesegelt sey, und daß ihm geschienen, als wenn selbiges etwas wichtiges auszuführen gedächte. Das auf demselben befindliche Volk hätte ihm gesagt, daß er sich in Acht nehmen solle. Sobald es ans Land gekommen wäre, hätte er Stückschüsse zur Benachrichtigung thun hören, und hätte die Schiffe im Hafen unter die Stücken der Festung ziehen sehen.

Drake, der diese Stückschüsse selbst gehört hatte, ward in kurzem überzeugt, daß er entdeckt worden, und glaubte nun, daß er itzt nichts mit Erfolg gegen die Stadt würde unternehmen können. Er ließ es daher dabey bewenden, ein Schiff von Sevilien von 240 Tonnen, welches ihm aufstieß, wegzunehmen, und zwey kleine Fregatten, auf denen er Briefe mit Nachrichten aus Nom-

bre de Dios fand, die dahin abzielten, an dieser Gegend der Küste Lärm zu machen.

Da nunmehr Drake seine Rennschiffe sehr nützlich fand, und doch nicht Bootsleute genug zur Bemannung aller seiner Schiffe hatte, wollte er das unter dem Befehle seines Bruders stehende Schiff, der Schwan genannt, zerstören, damit die andern stärker besetzt würden. So nothwendig das aber auch war, so konnte es doch nicht leicht geschehen, ohne seine Leute mißvergnügt zu machen, die verschiedene glückliche Fahrten in diesem Schiffe gethan hatten, und daher natürlicherweise seine Zerstörung nicht gern sehen würden. Drake vermuthete, daß seine Leute ihm daran hinderlich seyn würden; er bediente sich daher zur Erreichung seiner Absicht einer List. Er ließ nämlich den Zimmermann des Schwans zu sich rufen, nahm ihn mit sich in seine Schiffskammer, befahl ihm, verschwiegen zu seyn, und gab ihm Anweisung, mitten in der Nacht hinunter in den Schiffraum zu steigen, und heimlich drey Löcher in den Boden des Schiffes zu bohren, aber etwas darauf zu legen, damit man das eindringende Wasser nicht rauschen hören könnte. Nach einigen Einwendungen versprach ihm der Zimmermann, diesen Befehl auszuführen, und hielt auch in der folgenden Nacht sein Wort.

Den 15. August früh fuhr also Franz Drake in seinem Rennschiffe zum Fischen aus, ruderte nahe an den Schwan, lud seinen Bruder aus demselben mit zu der vorhabenden Lustbarkeit ein; und fragte dabey mit einer angenommenen nachlässigen Miene: „warum der Schwan so tief im Wasser „lägge?“ Sein Bruder gerieth darüber in Besorgniß, ließ seinen Proviantmeister holen, und fragte nach der Ursache eines solchen Vorfalls. Dieser kam bald hernach mit der Nachricht zurück, daß der Boden des Schiffes einen Leck (Oeffnung) habe, und in Gefahr seye, in kurzer Zeit unterzusinken! Sogleich nahmen die Leute des Schiffes ihre Zuflucht zur Pumpe. Als sie aber fünf Stunden lang gearbeitet und dem eingedrungenen Wasser nur wenig abgewonnen hatten, waren sie es, auf Drakens Rath, gern zufrieden, das Schiff anzuzünden, und kamen an Bord des andern Schiffes, welches der Pascha hieß.

Da es nun Drake für nothwendig hielt, einige Zeit mit seinen Leuten irgendwo im Verborgenen liegen zu bleiben, bis die Spanier ihre Gefahr vergessen haben und in ihrer Wachsamkeit nachlassen würden; so segelten sie nach den Sund Darien, und langten daselbst, ohne der Küste nahe gekommen zu seyn, nach sechs Tagen an.

Dieser Ort war zu ihrem Aufenthalte sehr bequem; denn er war abgelegen, hatte Holz, Wasser, wildes Geflügel, Schweine, Hirsche und viele andere Arten von Lebensmitteln im Ueberfluß. Drake verweilte sich daselbst ganzer 14 Tage, um seine Schiffe auszubessern und seine Leute sich erholen zu lassen, welche wechselsweise arbeiteten, den einen Tag die eine Hälfte, die andere den folgenden.

Am 5ten September ließ Drake seinen Bruder in dem Schiffe bey Darien, und fuhr mit zwey Rennschiffen, nach Rio Grande ab, welchen Fluß sie in drey Tagen erreichten. Zwo Meilen von Cartagena tauschten sie von den Wilden Vieh und frische Lebensmittel ein. Sie hatten, als sie in die Mündung des Flusses einliefen, einen großen Sturm auszustehen; er ist daselbst so breit, daß man schwerlich von einem Ufer an das andere sehen kann.

Den 9ten September wurde sie ein Spanier am Lande ansichtig, hielt sie für seine Landsleute, und gab ihnen ein Zeichen, an das Ufer auszusteigen, dem sie willig nachkamen. Als dieser aber kurz darauf seinen Irrthum inne ward, ging er aus seiner Pflanzung weg, in der die Engländer großen Ueberfluß an Lebensmitteln fanden, welche sie auf ihre Schiffe brachten.

Mitt-

Mittlerweile fuhr sein Bruder, der Hauptmann Johann Drake, der erhaltenen Anweisung zu Folge, hin, die Symeronen oder flüchtigen Schwarzen aufzusuchen, mit deren Beystande sich die Engländer Hoffnung machten, ihren Zweck zu erreichen. Drake legte am festen Lande an, und brachte durch die von Nombre de Dios mitgenommenen Schwarzen, zwey von den Symeronen dahin, zu ihm an Bord zu kommen, indem er zwey von seinen Leuten zu Geisseln stellte, zum Beweis, daß sie bey ihm nichts zu fürchten hätten. Nachdem ihm die Symeronen ihrer Zuneigung und Freundschaft versichert hatten, so verabredeten sie eine Zusammenkunft zwischen Draken und ihren Oberhäuptern.

Als Drake von dieser Verabredung Nachricht erhielt, fuhr er sogleich aus dem Hafen Plenty (Ueberfluß) ab; denn so nannten ihn die Engländer, wegen des großen Vorraths von Lebensmitteln, die sie da zusammen gebracht hatten, und kam, nach Anweisung der Symeronen, in eine geheime Bay zwischen schönen mit Bäumen bedeckten Inseln, wo ihre Schiffe verborgen liegen konnten, und wo der Canal so enge und felsigt war, daß man des Nachts unmöglich hinein schiffen konnte; so daß gar kein plötzlicher Ueberfall zu fürchten war.

Hier

Hier besprachen sich beyde Partheyen mit einander, und verbanden sich, einander beyzustehen, und die Spanier als ihren gemeinschaftlichen Feind zu betrachten.

Doch gleich bey der ersten Zusammenkunft merkten die Engländer, daß ihre eigentlichen Wünsche nicht sogleich befriedigt werden würden. Denn als sie fragten, durch welche Mittel sie Silber und Gold habhaft werden könnten, gaben ihnen die Symeronen zur Antwort: daß, wenn sie eher gewußt hätten, daß die Engländer blos auf Gold und Silber losgingen, so hätten sie ihnen davon genug verschaffen können. Allein während der itzt eingetretenen Regenzeit könnten sie den Schatz, welchen sie den Spaniern weggenommen, nicht aus den Flüssen herauf holen, in welchen sie ihn versteckt hätten. Es hatten nämlich die Symeronen kurz vorher, blos aus Rachgier, und ohne es brauchen zu können, den Spaniern viel Gold und Silber weggenommen, und in die Flüsse geworfen. —

Drake versprach also, an diesem Orte die Regenzeit abzuwarten, baute mit Hilfe der Symeronen ein Fort von Erde und Zimmerholze, ließ seinen Bruder und einen Theil seiner Leute bey ihnen, und fuhr mit drey Rennschiffen nach Rio de la Hacha ab; denn sein Geist war zu lebhaft, als daß er, selbst in einem Zustande der Sicher-

cherheit und des Ueberflusses, und in der wahrscheinlichsten Hoffnung, unermeßliche Reichthümer zu bekommen, hätte ruhig bleiben können. —

Auf dem Wege dahin ankerte er im Angesichte der Stadt Cartagena, ohne zu landen. Den 17. October nahm er ein spanisches Fahrzeug weg, mit welchen er versteckt in den Hafen einlief. Bald darauf kam ein spanischer Edelmann in einem Boote zu Draken aufs Schiff, den er ehedem gefangen genommen und wieder losgelassen hatte. Dieser stellte sich, als käme er ohne Vorwissen des spanischen Befehlshabers aus der Stadt zu ihm, that den Engländern allerley freundschaftliche Versprechungen, und versicherte sie seiner Hochachtung. Als aber Drake bis zum folgenden Morgen wartete, ohne die Nachrichten zu erhalten, die man ihm zu geben versprochen hatte; so sah er wohl, daß alle jene vorgebliche Freundschaft blos eine List gewesen war, um ihn hinzuhalten; da indessen der spanische Befehlshaber sich zum Widerstand rüstete und Truppen gegen die Engländer zusammen brachte.

Diese Vermuthung wurde auch bald dadurch bestättigt, daß am 20sten October zwo wohl bewaffnete und gut bemannte Fregatten des Nachts aus der Stadt liefen, in der Absicht, die englischen Rennschiffe zu überfallen, und den Drake gefan-

gen

gen zu nehmen. Als die Engländer aber selbigen entdeckt und ihren Anschlag vereitelt hatten, so sprang Drake, als es Tag geworden war, allein an das Ufer, trotz der spanischen Truppen, welche in einiger Entfernung in den Wäldern und auf den nahen Anhöhen derselben Gegend passirt hatten. Diese wagten es dennoch nicht, so weit vorzurücken, daß sie die englischen Rennschiffe mit ihrem Geschütze hätten erreichen können. —

Im Angesichte eines überlegenen nahe stehenden Feindes, ganz allein ans Land zu springen, blos um zu zeigen, wie wenig man sich fürchtet, dieß war eine That, welche manche eher tollkühn als tapfer und klug nennen werden. — Allein Drake scheint hier dazu seine Ursachen gehabt zu haben. Denn er wußte, daß die dortigen spanischen Gegenden von seiner Anwesenheit und seinen Absichten genaue Nachrichten hatten; daher konnte er sich blos stellen als wollte er landen, um die Furcht der dortigen Spanier zu vermehren, und immer mehr Lärm zu verbreiten, damit sie daselbst so lange blieben, bis er sie an Orten angreifen könnte, die schwach besetzt waren; denn er blieb so lange an der dortigen Küste, bis eines von seinen Schiffen blos noch einen einzigen Schinken und einen kleinen Vorrath Brod für 17 Mann bey sich hatte, und bis auf seinem eigenen Schiffe noch größerer Mangel war. Daher man Ursache hat, zu glauben,

ben, daß sein bey dieser Gelegenheit gezeigtes Benehmen eine Kriegslist war, und Drake hatte sich auch in seiner Vermuthung nicht geirrt. Denn kaum hatten die Engländer auf der Rückkehr nach ihren Schiffen drey Meilen weit gesegelt, so begegnete ihnen ein an der Küste fahrendes spanisches Schiff, das sie sogleich angriffen, und es nach einigem Widerstande eroberten, welches außer andern Waaren mit vortrefflichen Lebensbedürfnissen aller Art beladen war, worüber die Sieger sehr frohlockten!

Nun beschloß Drake, wieder zu den Symeronen zurück zu kehren, bey denen er, wie schon oben gesagt worden, seinen Bruder und einen Theil seiner Truppen zurück gelassen hatte, um unter ihrer Anleitung und mit ihrem Beystande hinüber zu ziehen, und die Spanier in den inländischen Gegenden anzugreifen, wo ihnen niemals von einem Feinde etwas träumen würde. —

Als er nun im Hafen von Diego (welchen Namen man ihm von dem Schwarzen gegeben hatte, der den Engländern das Bündniß mit den Symeronen zu wege gebracht hatte), wieder ankam, fand er den Hauptmann Johann Drake, seinen Bruder, nebst einem andern von seiner Gesellschaft todt. Er war ermordet worden, indem die daselbst zurückgebliebene Mannschaft, welche sehr schlecht bewaffnet war, eine

mit

mit aller erforderlichen Gegenwehr versehene Fregatte hatten angreifen und wegkapern wollen. Johann Drake war nicht geneigt, den Angriff zu thun, allein durch das Geschrey seiner nach Beute begierigen Leute, welche ihm Feigheit schuld gaben, wurde er dahin vermocht, darein zu willigen, und fand dabey seinen Untergang.

Dieß war jedoch nicht das einzige Unglück, welches die zurückgelassene Mannschaft betraf. Denn bald darauf erkrankten ihrer viele an einem bösartigen Fieber, welches nebst verschiedenen andern von der Schiffsmannschaft auch den Joseph Drake, einen andern Bruder des Oberbefehlshabers wegraffte.

Indem nun, Franz Drake Anstalten traf, die Kranken wieder herzustellen, brachten ihm die Symeronen, welche das Land durchstreift hatten, um Kundschaft einzuziehen, die Nachricht, daß eine spanische Flotte zu Nombre de Dios angekommen sey. Kurz darauf wurde dieß auch durch ein zurück gekommenes Rennschiff bestättigt, welches Drake auf Beobachtungen ausgeschickt hatte.

Jetzt war es also Zeit aufzubrechen, da eben die Schätze der amerikanischen Bergwerke von Panama zu Lande nach Nombre de Dios ge-

schafft werden sollten. Daher versah sich Drake, auf Anleitung der Symeronen, mit allen nöthigen Lebens- und Kriegsbedürfnissen, und gieng den 3. Februar des folgenden Jahres (1573) aus dem Hafen Diego ab.

Da Drake bereits 82 von seinen Leuten eingebüßt hatte, und einige zur Bewachung seines Schiffes zurück lassen mußte, nahm er blos 18 Engländer und 30 Symeronen mit sich, welche letztere nicht nur als Wache dienten, den Weg zeigten, sondern auch Lebensmittel herbey zu schaffen wußten. Denn erst trugen sie die Lebensmittel den Engländern, und nachdem solche aufgezehrt waren, so schossen sie ihnen allerley Wildpret.

Diese Symeronen führten mit sich Pfeile zum Kriege, zur Jagd und zum Vogelschießen; die Spitzen derselben waren nach dem, was sie damit schießen wollten, eingerichtet. Für Ochsen, Hirsche oder wilde Schweine hatten sie Pfeile oder Wurfspieße, deren Spitzen anderthalb Pfund wogen; sie warfen sie in der Nähe, verfehlten ihr Ziel selten, so daß ihre Würfe damit fast allemahl tödtlich waren. Die zweyte Gattung von Pfeilen war ohngefähr halb so schwer als die vorige, und wurde gemeiniglich mit Bogen abgeschossen; diese waren für kleinere Thiere bestimmt. Mit der dritten Art,

deren Köpfe nur eine Unze wogen, schossen sie Vögel.

Unter diesem rohen und unwissenden Volke, welches blos die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens kennt, und sich um die Zukunft wenig oder gar nicht bekümmert, wurde nur der am höchsten geschätzt, der am besten Eisen zu bearbeiten wußte, welches sie von Europäern gegen Lebensmittel und andere natürliche Erzeugnisse ihres Landes eintauschten.

Jeden Tag mit Sonnen-Aufgang trat das kleine Heer seinen Zug an; die Truppen marschirten bis 10 Uhr Vormittags, blieben an irgend einem Flusse bis um zwölf Uhr stille liegen, gingen hernach wieder bis um 4 Uhr fort, und ruhten dann die ganze Nacht durch in Hütten (Wigwams) welche entweder die Symeronen auf ihren vorigen Zügen hatten stehen lassen, oder gar bald für sie aufrichteten, wobey sie folgendergestalt zu Werke gingen: Sie steckten nämlich drey bis vier Pfähle in die Erde, und legten von einem Pfahle zum andern Querstangen in Form eines platten Daches, und bedeckten sie mit Aesten von den Blättern des Palm- oder Moßbaumes. In Thälern, wo sie vor den Winden verwahrt waren, ließen sie unten an den Hütten drey bis vier Fuß hoch die Wände offen. Auf Hügeln aber, wo sie Nachtfröste

zu fürchten hatten, machten sie solche ganz zu, und ließen blos eine Thüre an der einen Seite und oben ein Loch in der Mitte des Dachs offen, durch das der Rauch hinaus gehen konnte.

Sie fanden auf ihrem Zuge nicht nur Ueberfluß an Früchten, sondern auch wilde Schweine in Menge, von denen die Symeronen meistens so viel als sie nöthig hatten, ohne Mühe erlegten.

Jedoch eines Tages fanden sie blos eine Otter, und machten sich fertig, sie zum Essen zuzurichten. — Drake bezeigte dem Anführer der Symeronen, Namens Pedro, darüber seine Verwunderung. Dieser antwortete ihm: „Seyd ihr ein „Kriegsmann und in Mangel, und könnet noch „fragen, ob das ein eßbares Gerichte ist, welches „doch Blut in sich hat?" — Drake gab ihm dafür einen geheimen Verweis. —

Am dritten Tage ihres Zugs, nämlich den 6. Febr. kamen sie an eine Stadt der Symeronen, die an der Seite eines Hügels lag, und gegen einen plötzlichen Ueberfall mit einem Graben und einer Lehm-Mauer umgeben war. Dieser Ort lag 35 Meilen weit von Nombre de Dios, und 35 Meilen von Panama.

Hier wohnten sie sehr reinlich und im Ueberfluß; auch hielt sie Drake oft zum Gebeth und zur Ausübung anderer christlichen Gebräuche an,

wie

wie sein Geschichtschreiber erzählt. — Allein dieß ist nicht sehr wahrscheinlich, weil sich Drake nicht lange bey ihnen verweilte, und ihnen daher nur wenig von der christlichen Religion begebracht haben konnte. — Freylich wird erzählt, die Symeronen hätten Draken sehr angelegen, seinen Aufenthalt bey ihnen zu verlängern, und ihm versprochen, seine Truppen mit Leuten aus ihrer Nation zu verdoppeln. Er lehnte aber ihre Einladung und die Vermehrung ihrer Hilfstruppen klüglich ab, entweder weil er eine größere Anzahl von ihnen für unnöthig hielt, oder weil er besorgte, daß, wenn zwischen ihnen und seinen Leuten Streit entstehen sollte, die Engländer durch die überlegene Menge der Gegner nicht überwältigt werden könnten. Drake verbath also ihr Anerbiethen großmüthig, und zwar in Ausdrücken, wodurch er ihnen die wenige Furcht und die Tapferkeit seiner eigenen Leute zu erkennen zu geben suchte.

Hierauf führten ihn die Symeronen weiter durch ländliche Schatten und hohe Wälder, die seine Begleiter so gut vor der Sonne schützten, daß ihnen ihr Zug so wenig beschwerlich wurde, als wenn sie ihn in England zur Sommerszeit gethan hätten. Viere des Weges kundige Symeronen gingen ohngefähr eine englische Meile vor dem großen Haufen her, und hieben Aeste ab, zu Zeichen, nach denen er sich richten sollte; denn es gab keine gebahnte Straße. Nach ihnen gingen

zwölf

zwölf Symeronen; alsdann die Engländer mit den beyden Anführern, und die übrigen Symeronen schlossen den Zug.

In dieser Ordnung kamen sie den 11. Hornung auf die Spitze eines hohen Hügels, auf welchem ein dicker und erstaunlich hoher Baum stund, in welchen Stufen eingehauen waren, damit man desto bequemer bis auf den Gipfel hinauf steigen konnte. Auf demselben befand sich eine Art von Lauberhütte, in welche sie Draken einluden, und ihm von da aus nicht nur die Nordsee, von welcher sie herkamen, sondern auch das große stille Meer zeigten, das damahls noch von keinem englischen Schiffe war befahren worden.

Diese reizende große Aussicht machte bey Draken die natürliche Neugierde und Hitze nach Abentheuern und Entdeckungen noch mehr rege. Er hob seine Hände zu Gott auf, und bath ihn um seinen Segen zu seinem Entschluß, den er in demselben Augenblick faßte, in einem englischen Schiffe zuerst auf diesem unermeßlichen Meere zu segeln. —

Sie stiegen dann von dieser großen Höhe wieder herunter, nachdem sie ihre Augen an dieser ausserordentlichen weiten Aussicht, die nur auf der Erde zu finden ist, ergötzt hatten, und kamen nach zwey Tagen in ein offenes ebenes Land, wo ihnen auf

ih-

ihrem Zuge das hohe Gras hinderlich war, welches aus einen Stängel besteht, der den Binsen ähnlich sieht, und Blätter trägt, die das Vieh abfißt, bis es so hoch wächst, daß es selbige nicht mehr erreichen kann; alsdann stecken es die dasigen Einwohner in Brand. Es ist daher nichts ungewöhnliches, Thäler von erstaunlich großen Umfange auf einmahl in Flammen stehen zu sehen, aus denen das Vieh voll Schrecken die Flucht nimmt, und manches davon durch die schnell überhand nehmende Flamme umkömmt. — Dieses Abbrennen des Grases ist aber der Fruchtbarkeit des dasigen Bodens nicht nachtheilig, wie mancher denken könnte; denn kaum ist die Asche dieser Binsen oder des Grases erloschen, so fängt schon neues an hervorzukeimen; und ehe ein Monath vergeht, so ist das ganze Thal oder Feld wieder so grün als vorher, So wunderbar sind die Beschaffenheit und die Kräfte der Natur auf diesen glücklichen Boden. —

Als sie nun nicht weit mehr von der Straße nach Panama entfernt waren, so stellten sie sich in einen Wald, von welchen der Schatz von Nombre de Dios vorbey passiren sollte. Dann fertigten sie einen treuen Symeonen als einen Sklaven verkleidet, mit gehöriger Anweisung ab, ihm auszukundschaften, an welchem Tage die Maulthiere, welche den Schatz tragen, abgehen würden.

Die-

Dieser Wilde richtete seinen Auftrag so ämsig und geschickt aus, daß er bald mit der Nachricht zurückkam, „der Schatzmeister von Lima, der sich „nach Europa einzuschiffen gedächte, würde in der „folgenden Nacht mit acht Maulthieren, die mit „Gold beladen wären, und einem, das mit Edel„gesteinen bepackt sey, vorbey kommen; es wäre „ihre Gewohnheit, um nicht der großen Hitze aus„gesetzt zu seyn, des Nachts zu reisen, und am „Tag auszuruhen, und Vera Cruz sollte ihre „erste Station seyn.“

Auf diese Nachricht änderten die Engländer ihre Stellung, und richteten sogleich ihren Zug nach dieser Stadt hin. Zu mehrerer Sicherheit schickten sie zwey Symeronen in der vorigen Verkleidung ab, den beßten und sichersten Weg auszukundschaften. Als diese auf der Straße waren, bemerkten sie an dem Geruche von einer brennenden Lunte, daß ein Spanier vor ihnen hergegangen seyn müsse. Indem sie nun sachte vorwärts schlichen oder krochen, überfielen sie einen spanischen Soldaten, der auf der Erde lag, und schlief. Sie banden ihn, ohne ihn weiter zu beleidigen, und brachten ihn vor Draken, der ihn ausfragte, und fand, daß sein Kundschafter ihn mit der überbrachten Nachricht nicht betrogen hatte.

Als dieser Spanier den Nahmen des englischen Hauptmanns erfahren hatte, faßte er ein solches Vertrauen auf dessen bekannte gnädige Gesinnung, daß er, nach völliger Entdeckung des Schatzes, der itzt eben ankommen sollte, ihn zugleich warnte, sich nicht von den Recos oder Fuhrleuten von Nombre de Dios betrügen zu lassen, die jenen unterwegs mit Waaren und Lebensmitteln aber ohne Gold oder Silber entgegen kämen, und alle Stunden erwartet würden. Nach andern Nachrichten sollten zween Züge, jeder von 50 Maulthieren, dem aus Panama entgegen kommen. Endlich bat dieser Soldat noch am Ende des Verhörs den Hauptmann Drake, daß, wenn der erwartete reiche Schatz in seine Hände fallen sollte, er die Gnade haben möchte, ihm so viel davon zu geben, daß er sich und seine Kinder ihr übriges Leben hindurch ernähren könne; denn es würden viel mehr Reichthümer ankommen, als er mit seinen Leuten wegtragen könnte. Drake willigte in seine Bitten unter der Bedingung, daß er ihn an einen geheimen Ort führen sollte, wo er seine Leute bis zum Gefechte verstecken könnte, und wo nicht zu besorgen wäre, daß die Maulthiere, welche jene großen Schätze trügen, unbemerkt vorbey kommen könnten. Der Spanier that dieses. Hierauf legte Drake seine Mannschaft in einem von diesem Manne angezeigten Hinterhalt.

Noch vor der erwarteten Zeit des Angriffs wurden die Engländer gehörig erfrischt und zu dem Vorhaben genau angewiesen. An die Spitze der Symeronen wurde Oxenham und ihr Anführer Pedro gestellt. Die Engländer wollte Drake selbst anführen. Alsdann wurden die Partheyen abgetheilt. Die Engländer zogen auf der rechten Seite des Weges voran, und ließen die Symeronen linker Hand in einer kleinen Entfernung im Nachzuge. Dieß geschahe deswegen, damit der eine Haufe bereit wäre, zugleich die hintersten Maulthiere wegzunehmen, indem sich der andere der vordersten bemächtigte. Denn die Maulthiere waren zusammen gekoppelt, gingen alle in einer Linie, und wurden durch die Leitung des vordersten geführt.

Da nun alles so vorsichtig als möglich, als es menschliche Klugheit nur vorschreiben konnte, angelegt, und die Zeit zum Gefecht bald da war, so legten sich ohngefähr 80 bis 90 Schritte weit von der Straße die Leute ganz unter das Gras, damit die spanische Wache, welche den Schatz begleitete, sie nicht leicht gewahr werden könnte.

Als sie kaum eine Stunde in dieser Stellung gelegen hatten, so hörte man schon linker Hand die Schellen der von Vera Cruz kommenden Maulthiere klingen. Da aber vorläufig befohlen wor-

den

den war, die von Panama kommenden anzugreifen, so ließ man die von Vera Cruz ungehindert vorbey ziehen.

Doch unglücklicher Weise trug sichs zu, daß ein Engländer, Namens Robert Pike, von starkem Getränke berauscht, seinen nächsten Cameraden überredete, mit ihm vorwärts zu kriechen, damit sie in Bereitschaft seyn möchten, sich zuerst bey der Plünderung des Schatzes hervorzuthun, und sagen zu können, daß sie die ersten gewesen wären, welche die reichbeladenen Maulthiere von Panama weggenommen hätten.

Da sah dann ein, die Fuhrleute von Vera Cruz, begleitender spanischer Befehlshaber, etwas Weißes sich im Grase regen; denn Drake hatte allen seinen Leuten die Hemden über die Kleider ziehen lassen, damit man sie des Nachts leichter erkennen könnte. Der spanische Offizier wurde dieses gewahr, und darüber stutzig; und da er vorher nur langsam fortritte, so bemerkte man, daß er sein Pferd auf einmahl scharf anspornte, ja noch ehe er beym letzten Hinterhalte vorbey war, hörte man ihn im vollen Gallop reiten. Da aber weder Drake, der die Engländer, noch Oxenham, der die Symeronen anführte, um die Ursache wußte, fiel es ihnen nicht ein, Mittel zu Hinderung seiner Reise zu ergreifen.

Es währte jedoch nicht lange, so kamen die Fuhrleute von Panama, und wurden, verabredetermaaßen, hitzig von den Engländern vorwärts, von den Symeronen aber im Rücken angefallen. Da fanden sie, zu ihrem großen Verdrusse, nur zwey Maulthiere mit Silber beladen, und die übrigen mit Lebensmitteln; sechs von denen von Panama, die den Schatz an Gold und Edelgesteinen trugen, waren zurück geschickt, und eben so viele von Vera Cruz kommende an ihrer Stelle vorwärts getrieben worden. —

Man brachte die Maulthiertreiber oder Fuhrleute sogleich vor dem englischen Hauptmann, der sie ausfragte. Diesem meldeten sie, ein Reiter, der eilig auf sie zugekommen wäre, hätte mit dem Schatzmeister gesprochen, und ihm gerathen, sein Geld und die Edelgesteine zurückzuschicken, und blos die Maulthiere voran gehen zu lassen, damit er durch diesen wohlfeilen Versuch entdecken möchte, ob etwa ein Feind im Hinterhalt läge.

Drake sowohl als seine Leute waren über diese Fehlschlagung nicht wenig erbittert. — Hier war aber keine Zeit mit Beschwerden und Beklagen über die entgangene Gelegenheit zu einer reichen Plünderung zu verlieren. Er wußte, daß bald das ganze Land aufgeboten werden würde, um ihn zu fangen; er hatte keine Festung, in die er sich ziehen konnte.

konnte. Ueberall hatte er Feinde; jede Straße war den Spaniern besser als den Engländern bekannt. Bey dieser Gelegenheit hatte Drake Ursache, allen seinen Muth, seine Unerschrockenheit und Klugheit aufzubiethen. Er überlegte alle Umstände seiner gegenwärtigen gefährlichen Lage, und fand, sie ließe ihm blos die Wahl, den nämlichen Weg, den er gekommen war, wieder zurück zu ziehen, oder sich durch Vera Cruz durchzuschlagen. — Beym Rückzuge fand er viele Schwierigkeiten, und war dabey der Gefahr ausgesetzt, noch vor seiner Rückkunft seine Schiffe zu verlieren. Daher beschloß er, vorwärts nach Vera Cruz zu rücken, noch ehe der Feind in Verfassung seyn könnte, ihm Widerstand zu leisten.

Drake fragte daher den Anführer der Symeronen, Namens Pedro, ob er entschlossen wäre, ihn zu begleiten? Dieser versicherte ihm aufs stärkste, daß ihn nichts von ihm trennen sollte. Darauf befahl er seinen Leuten, einige Erfrischungen zu sich zu nehmen, und sich zum Vorrücken fertig zu machen.

Als sie den Stadtthoren von Vera Cruz nahe gekommen waren, ließen sie die Mauleſel laufen, deren sie sich zum Tragen der Beute bedient hatten, und setzten ihren Zug so stille als möglich fort. Gleichwohl bemerkten sie, daß in der Stadt schon

Lärm

Lärm war, und daß die Truppen in derselben eilig zusammen gezogen wurden, um sich ihrem Einrücken zu widersetzen, welches auch geschah.

Aber Drake hielt den ersten Anfall derselben aus; drang aber alsdann auf sie ein, trieb sie ohne vielem Widerstand vor sich hin, und erhielt Beystand von den Symeronen, welche in der Stadt plünderten; wovon sie zwar Dracke erst vergeblich abzuhalten suchte, endlich aber die Beute unter seine Leute und die Symeronen selbst theilte. — Drey vornehmen spanischen Frauenzimmern, welche sich von Nombre de Dios nach Vera Cruz begeben hatten, und den Drake um Schonung und menschliche Behandlung bathen, gab er die Versicherung, daß er gute Manszucht halten wolle.

Nachdem er solchergestalt den Muth der Spanier gedämpft und ihre Truppen zerstreut hatte, so setzte er seinen Zug nach den Schiffen, ohne alle Besorgniß irgend einer Gefahr, jedoch sehr eilig fort, weil er wegen des Zustandes seines Schiffsvolkes in banger Ungewißheit war. Er ließ seinen Leuten, ob sie gleich mehr ermüdet waren, nur wenige Zeit zum Schlafen oder zur Erholung, und ermahnte sie freundlich zur Geduld und Standhaftigkeit, nahm an allen Beschwerlichkeiten und dem

Hun-

Hunger den sie dabey ausstunden, ohne alles Murren und Klagen, selbst Antheil.

Auf diesem Zuge hatte er das gute und geschwinde Fortkommen grösstentheils dem Beystande der Symeronen zu danken, die ihn begleiteten; denn diese waren die Witterung der dasigen Gegend gewohnt, kannten die Wege besser als die Engländer, und waren so dienstfertig gegen sie, daß, wenn etwa einer aus ihnen in Ohnmacht fiel, oder nicht weiter marschiren konnte, ihn die Symeronen abwechselnd zwey und zwey Mann, Stunden weit trugen. Diese rohen Leute waren sowohl tapfer als menschenfreundlich; sie hatten von ihren englischen Begleitern das Feuergewehr der Spanier ziemlich verachten lernen.

Als nun der Zug nur noch etwa fünf Meilen von den Schiffen entfernt war, fanden sie an ihrem Wege eine von den Symeronen in ihrer Abwesenheit erbaute Stadt. Drake willigte darein, bey derselben mit seinen Leuten Halt zu machen, und schickte einen Symeronen an die Schiffe, mit seinem goldenen Zahnstocher zum Zeichen seiner Ankunft. Ob diesen nun gleich der Befehlshaber der spanischen Schiffe erkannte, so reichte er doch nicht hin, dem Abgefertigten Glauben beyzumessen, weil er von Draken Befehl hatte, sich an keine Botschaft ohne seiner Handschrift zu kehren. Doch zu-

letzt

letzt fand er, nachdem er den Zahnstocher genauer untersucht hatte, daß Drake seinen Namen mit einem Messer darauf gegraben hatte. Darauf schickte er das Rennschiff den Fluß hinauf. Sie kamen ihm entgegen, und schickten es in die Stadt, um diejenigen abzuhohlen, die vor Müdigkeit nicht weiter hatten fortkommen können.

Am 22sten Februar war die ganze Mannschaft wieder vereinigt. Drake feyerte hierauf ihre glückliche Zusammenkunft mit einem religiösen Dankfest. —

Er ließ indeß den Muth nicht sinken, sondern richtete seine Gedanken auf neue Entwürfe, ohne sich mit schwermüthigen Betrachtungen über vorige Fehlschlagungen aufzuhalten, sann er auf Anschläge, sie wieder gut zu machen. Hitzig nach Gefechten und mit Menschenkenntniß begabt, ließ er niemals seine Leute müßig gehen, damit sie nicht leicht über ihre oftmalige mißliche Lage lange nachdenken und feig und niedergeschlagen werden möchten, und lenkte ihre Aufmerksamkeit immer auf neue Unternehmungen.

Als er mit seinen Leuten und mit den Symeronen wegen seines weitern Vorhabens zu Rathe ging, fand er sie in ihren Meynungen darüber getheilt. Einige sagten, ehe man sich wieder auf ei-

nen

nen neuen Versuch einließe, wäre es nöthig, ihren Vorrath von Lebensmitteln zu vermehren. Andere drangen darauf, man sollte sogleich die Schiffe angreifen, auf welchen der spanische Schatz gebracht würde. Die Symeronen thaten einen dritten Vorschlag. Drake sollte nämlich eine andere Reise zu Lande nach dem Hause des Pezoro bey Veragua thun; dem brächten seine Sklaven jeden Tag aus den Bergwerken über 200 Pfund Sterling werth; dieses schüttete er zusammen in einem festen steinernen Hause, welches sie jedoch durch Hilfe der Engländer leicht würden bezwingen können.

Drake aber, der itzt seine Leute nicht gerne durch einen neuen beschwerlichen Zug zu Lande abmatten wollte, beschloß zwischen diesen verschiedenen Meynungen die Mittelstraße zu wählen. Er bemannte seine beyden Rennschiffe, den Bär und den Liebling, schickte den Johann Oxenham im Bäre nach Tolu, um Lebensmittel zu holen, und fuhr selbst im Lieblinge nach den Cabezas, um zu versuchen, ob er den Schatz auffangen könnte, der von Veragua und der dasigen Küste nach der Flotte zu Nombre de Dios gebracht werden sollte. Zuvörderst ließ er diejenigen Symeronen, die gern zu ihren Weibern zurückkehren wollten, mit Geschenken von sich, und befahl, daß denen, die bey ihm blieben, freundlich begegnet würde.

Bey den Cabezas brachte Drake eine Fregatte von Veragua auf, deren Steuermann ihm meldete, es läge im Hafen von Veragua ein Schiff, welches mit mehr als einer Million Gold beladen wäre. — Er erbot sich, ihn dahin zu bringen, weil ihm die Tiefen im Meere gut bekannt wären, wenn er von dieser großen Beute seinen Antheil bekommen sollte. So sehr siegte sein Geiz über seine Ehrlichkeit! —

Drake willigte nach einiger Ueberlegung in das Verlangen des spanischen Steuermanns, und segelte nach den Hafen zu. Kaum aber war er in den Eingang desselben gekommen, so hörte er Kanonen losgehen, denen andere in größerer Entfernung antworteten. Hier sagte ihm der Steuermann, daß sie entdeckt wären; denn das wäre das von Befehlshaber verordnete Zeichen, wodurch auf der Küste Lärm gemacht werden sollte.

Nun fand es Drake für nöthig, nach seinen Schiffen zurück zu kehren, und nach dem Erfolge zu fragen, den das andere Rennschiff gehabt hätte. Er fand es mit einer aufgebrachten Fregatte, darinnen sich 28 gemästete Schweine, 200 Hühner, ein großer Vorrath von Mais oder indischen Korne befanden. Das Schiff selbst war so fest und gut gebaut, daß er es zum Kreuzen ausrüstete, und den Entschluß faßte, einen zweyten Angriff auf Nombre de Dios zu thun.

Den 21. Merz segelte er mit der neuen Fregatte und dem Bäre gegen die Cabezas, kam in nicht viel mehr als zwey Tagen dort an, und fand da den Hrn. Totü, einen Franzosen, der ein Kriegsschiff führte. (Nach den Berichten einiger anderer Geschichtschreiber, ist dieses französische Schiff auf die Engländer zugesegelt, weil es Mangel an Wasser litte). Nachdem Totü sein Schiff mit frischem Wasser und andern Bedürfnissen versehen hatte, gab dieser dem Franz Drake zu erkennen, daß er an seinem Unternehmen Theil nehmen wolle. Der englische Befehlshaber willigte darein, ließ zu, daß er ihn mit zwanzig Franzosen begleitete, und versprach ihm verhältnißmäßigen Antheil von aller Beute, die sie machen würden. Er traute jedoch seinen neuen Bundesgenossen nicht ganz, denn sie waren 80 Mann stark, und die Engländer bis auf 31 Personen zusammen geschmolzen. —

Drake bemannte jedoch die Rennschiffe. Sie segelten hierauf nach Rio Francisco, wo sie am 29. Merz ankamen. Hier landeten sie, und schickten ihre Rennschiffe, aus Furcht entdeckt zu werden, fort, befahlen ihnen, nach vier Tagen an ebendemselben Orte wieder zu erscheinen, traten ihren Zug durch Wälder gegen Nombre de Dios an, und setzten ihn mit solcher Stille und Ordnung fort, daß sich die Franzosen darüber sehr verwunderten, die sich nicht vorgestellt hatten, daß

die Symeronen so verständig seyn und den Befehlen so gehorsam wären, und waren wegen der Treue dieser Wegweiser in beständiger Furcht und Angst. Den bey dem Heere befindlichen Franzosen aber begegneten die Symeronen nicht mit so vieler Achtung als den Engländern, weil sie die Tapferkeit und Geschicklichkeit der letztern schon kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatten, hingegen die erstern mit ihnen und dem Feinde noch nie ins Handgemenge gekommen waren.

Endlich nach einem mühsamen und beschwerlichen Zuge von mehr als sieben Meilen waren sie der Stadt Nombre de Dios so nahe, daß sie das Hämmern der Zimmerleute im Hafen hören konnten; denn es ist in dieser heißen Gegend gewöhnlich, des Nachts zu arbeiten und am Tage zu ruhen. Kurz darauf hörten sie auch die Ankunft der Maulthiere von Panama. Nun zweifelten sie nicht länger, daß sie einen reichen Fang thun und ihr übriges Leben für Armuth würden sicher stellen können. Als daher die Maulthiere ankamen, drangen die Freyleute sogleich hervor, und fielen solche heftig an.

Es waren drey Züge Maulthiere, zusammen 190 Stück, von denen jedes 300 Pfund reines Silber trug. Die 45 Mann Spanier, welche diesen Schatz begleiteten, wehrten sich freylich, aber vergeblich. Nach einem kurzen Gefechte, wobey der französische Hauptmann und einer der Symeronen

tonen verwundet wurden, ergaben sich die Spanier mit allen diesen reich beladenen Maulthieren. —

Da nun die Engländer nicht im Stande waren, mehr als einen kleinen Theil dieses Schatzes fortzubringen, so gaben sie sich alle mögliche Mühe, das, was sie nicht mitnehmen konnten, im Gesträuche zu verstecken, und beschlossen, auf eben demselben Wege auf welchem sie gekommen waren, wieder zurück zu gehen. Sie durchzogen die Wälder wieder, ohne von irgend einem Spanier verfolgt zu werden. Der französische Hauptmann, den seine Wunden hinderten, weiter zu warschiren, mußte in einen Walde liegen und zweye von seinen Leuten bey ihm bleiben. Als sie ohngefähr zwey Meilen weiter gegangen waren, vermißten die Franzosen einen andern ihrer Kameraden. Auf weiteres Nachforschen erfuhr man, daß er vom Weine berauscht gewesen. Man vermuthete daher, daß er sich in den Wäldern verirrt und nicht auf die Wegweiser Acht gehabt hätte. Sie hielten es aber nicht für rathsam, um eines einzigen Menschen Willen wieder zurück zu reisen und ihre ganze Gesellschaft neuen Gefahren auszusetzen; sie ließen also ihren unglücklichen Mitbruder im Stich, und setzten ihre Rückreise nach Rio Francesco fort. —

Als sie den 3ten April daselbst ankamen, und sich nach ihren Rennschiffen umsahen, erstaunten

sie

sie über den Anblick sieben spanischer Fahrzeuge, und schlossen sogleich daraus, daß von ihren Unternehmungen schon Nachricht nach Nombre de Dios gekommen seyn müsse, und man hätte diese Schiffe ausdrücklich ausgerüstet, um ihnen nachzusetzen, die denn ganz unstreitig die Rennschiffe mit dem wenigen auf denselben befindlichen Volke überwältigt haben könnten.

Ihr Argwohn blieb dabey noch nicht stehen; es fiel ihnen auch ein, daß ihre Leute wohl durch Martern gezwungen werden könnten, zu entdecken, wo ihre Fregatte und ihr Schiff lägen; denn da sie nur schwach bemannt und ihre obersten Befehlshaber abwesend wären, so glaubten sie, daß sie leicht überwältigt und gänzlich abgeschnitten werden könnten.

Diese Betrachtungen stürzten die ganze Gesellschaft in Verzweiflung, und jeder ergab sich in sein Unglück, anstatt daß sie hätten die vorkommenden Schwierigkeiten zu übersteigen suchen sollen! — Aber Drake, dessen Unerschrockenheit nicht zu erschüttern war, stellte ihnen vor, daß wenn sich auch die Spanier der Rennschiffe bemächtigen sollten, so würden sie doch die Schiffe nicht entdecken können. Er erinnerte sie, daß es nicht in einem Augenblicke geschehen könne, die Rennschiffe wegzunehmen; denn die Spanier müßten ja erst die Leute ausfragen, ihre Aussagen vergleichen, ihre Entschließungen fassen, ihre Schiffe zur Wegnah-

me

me derselben ausschicken und die Rennschiffe erobern; — es müßte ja nothwendig einige Zeit vergehen, ehe sie Meister von den Schiffen würden. Ließe man nun diese Zeit, sagte Drake, nicht unbenutzt verstreichen; so könnte es einigen von den Engländern oder ihren Verbündeten noch möglich werden, eher als der Feind an die Rennschiffe zu kommen, und der Mannschaft zu sagen, daß sie die Schiffe anderwärts anlegen müßten u. s. w.

Durch diese Rede wurden sie wieder aufgemuntert, weil sie sahen, daß ihr Anführer noch voll Hoffnung war. Als sie aber ihren Zustand näher untersuchten, fanden sie ihre Lage sehr mißlich. Zu Lande dahin zu kommen, wo die Rennschiffe lagen, war unmöglich, weil der Weg über hohe Berge, dicke Wälder und tiefe Flüsse ging. Eine Ueberfahrt zu Wasser war ebenfalls unmöglich, weil sie nicht einmahl ein Boot in ihrer Gewalt hatten! —

Doch Drake entschloß sich zu einem Mittel, von welchem er sich einen sichern Erfolg versprechen konnte, und das ihm der Zufall an die Hand gab. Er ließ nämlich seinen Leuten aus den damals im Flusse schwimmenden Bäumen einen Floß machen, erbot sich, auf demselben in See zu gehen, und fragte ganz heiter: wer von seinen Leuten ihm auf demselben begleiten wollte? Johann Owen, Johann Smith, und zwey Franzosen meldeten

beten sich dazu, und setzten sich mit ihm auf das Floß, welches mit einem Segel versehen war, das aus den Säcken, in welchen sie Schiffbrod getragen hatten, zusammen genäht war. Sie richteten sich auch eine Art von Ruder zum Steuern auf dem Flosse auf.

Drake versicherte hierauf seine zurückbleibenden Leute seiner Achtung und versprach, nichts unversucht zu lassen, was ihre Befreyung befördern könnte, und stieß wirklich mit dem Floße vom Lande in die See, segelte mit großer Beschwerlichkeit drey Meilen weit hinein. Hier wurde er zwey auf ihn zukommende Rennschiffe ansichtig, die er als sie näher kamen, sogleich für die seinigen erkannte. Er begrüßte sie, und schlug ihnen vor, sie sollten hinter einer Landspitze Anker werfen, welche in die See hinaus ragte. Er selbst stieg ans Ufer, und lief zu Fuße queer über das Land, und ward von seiner zurückgelassenen Gesellschaft mit einer Freude empfangen, die blos diejenigen kennen, welche selbst erfahren haben, was Noth und Gefahr ist. — Die Mannschaft der Rennschiffe entschuldigte ihr Ausbleiben mit den gehabten widrigen Winden.

Noch in der folgenden Nacht ruderten sie in der Stille nach Rio Francisco, wo sie das ganze Schiffsvolk und so viele Schätze an Gold, Silber und Edelgesteinen einnahmen, als sie nur durch die Wälder hatten fortbringen können. Dann segelten sie eiligst nach ihrer Fregatte, und bald darauf

zu ihrem Schiffe zurück, wo Drake die Beute nach Billigkeit unter seine englischen und französischen Helfershelfer austheilte.

Hier blieben sie vierzehn Tage still liegen, und besserten ihre Fregatte aus. Während dieser Zeit lagen die Franzosen mit ihrem Schiffe unter den Cabezas. Zwölf Engländer und 16 Symeronen reiseten abermahls zu Lande aus, um sowohl den französischen Hauptmann aufzusuchen, den sie verwundet zurück gelassen hatten, als auch den in den Wäldern versteckten Schatz noch zu erhaschen.

Drake, dem seine Leute nicht zulassen wollten, seine Person auf einer andern Landreise neuen Gefahren auszusetzen, schiffte mit ihnen nach Rio Franzisco, und fand da den Franzosen, der zurück geblieben war, seinem Hauptmanne zu bedienen.

Als man diesen ausfragte, wie es dem Hauptmanne gienge, meldete er ihnen, daß eine halbe Stunde nachher, als sie von ihm gegangen wären, hätten ihn die Spanier gefunden, und sich dessen, da er verwundet war, leichtlich bemächtigt. Sein Kammerad aber, sagte er, könnte mit ihnen entkommen seyn, wenn ihm nicht das Geld lieber als das Leben gewesen wäre! Denn als er ihn eine Schachtel mit Edelgesteinen, welche ihn aufhielt, hätte von sich werfen sehen, so hätte er sich nicht enthalten können, selbige aufzuheben, und hätte

te sich durch das bereits schon zu sich gesteckte Gold so sehr beschwert, daß er nicht hätte entwischen können. — Nach dem Gold- und Silberstangen, die sie in der Erde versteckt hätten, wären 200 Mann von den Spaniern beordert worden, sie wieder aufzusuchen.

Die Engländer aber, welche entweder nicht glaubten, daß er wahr redete, oder sich einbildeten, daß sie es so gut versteckt hätten, daß es nicht leicht von den Spaniern aufgefunden werden könnte, setzten dem ohngeachtet ihre Reise fort. Als sie aber an denselben Ort kamen, fanden sie den Erdboden auf zwey englische Meilen weit, da und dort aufgerissen, und sahen, daß die Spanier alle die Schätze, welche die Engländer daselbst zurücklassen mußten, und versteckt hatten, fleißig wieder aufgesucht hatten, so daß sie nicht mehr als 13 Silberstangen und einen kleinen Vorrath von Gold auflesen konnten. —

Sie erfuhren nachher, daß der Franzose, der besoffen in den Wäldern war zurückgelassen worden, in die Hände der Spanier gerathen und von diesen so lange gemartert worden wäre, bis er entdeckt hatte, wo Drake und seine Leute ihre Beute versteckt hätten. — So schädlich war dem Unternehmen desselben die Trunkenheit eines einzigen seiner Leute. —

Drake ließ hernach die Franzosen von sich, schiffte mit fliehenden Fahnen bey Cartage-

na vorbey, nahm bald darauf eine Fregatte mit Lebensmitteln und Honig beladen, den sie für ein großes Stärkungsmittel hielten, und segelten dann nach den Cabezas. Hier blieben sie ohngefähr eine Woche, um ihre Schiffe auszubessern, und zu einer weiten Reise tüchtig zu machen; denn sie hatten beschlossen, nach England zurückzukehren.

Damit nun die getreuen Symeronen nicht unbelohnt blieben, so ließ Drake seine Rennschiffe aus einander nehmen, und gab ihnen das Eisenwerk von demselben, welches für ein Volk das schätzbarste ist, dessen einzige Beschäfftigung Krieg und Jagd war, und das von Gepränge und Ueppigkeit keine Begriffe hat. — Ihrem Hauptmanne, Pedro, sagte Drake, er sollte auf den Schiffen herum gehen, und sich auslesen, was ihm am beßten gefiele. Da warf er seine Augen auf einen mit Edelsteinen besetzten Säbel, den der französische Hauptmann dem Drake für die Lebensmittel schenkte, die er ihm hatte zukommen lassen. Da aber Pedro sich nicht getraute, ein Geschenk, welches ihm so kostbar vorkam, zu fordern, so bot er Draken vier dicke Goldplatten dafür an, welche er ehedem im Wasser versteckt gehabt hatte. Drake, der ihm seine Treue gerne belohnen wollte, gab ihm den Säbel unter den größten Betheuerungen der Hochachtung und der Zufriedenheit mit seinem zeitherigen freundschaftlichen Betragen.

Pe-

Pedro nahm den Säbel mit großer Dankbarkeit an, und sagte Draken: er schenke ihm damit Größe und Ehre; denn, versicherte er, wenn er diesen Säbel seinen König überreichte, so zweifelte er nicht, er würde den höchsten Rang unter den Symeronen erhalten. Dann drang er in Draken, das Gold von ihm dagegen anzunehmen. Endlich willigte dieser ein, legte es aber großmüthiger weise in den gemeinen Schatz, und sagte: die Personen, auf deren Kosten er wäre ausgerüstet worden, müßten auch an allem Gewinne dieses Zuges ihren Antheil bekommen, was auch Spötterey und Spitzfindigkeit dagegen vorbringen möchten. —

Hierauf gingen die Engländer von der amerikanischen Küste ab, wo sie viele Monate lang, Furcht, Schrecken und Unruhe verbreitet hatten. — Zwischen Cartagena und Nombre de Dios hatten sie über hundert Schiffe von allerley Größen gekapert, von denen sie niemals eins zerstörten, wenn es nicht ausdrücklich wider sie ausgerüstet war. Die Gefangenen, welche sie auf den erbeuteten Schiffen machten, behielten sie nicht länger, als es ihre eigene Sicherheit oder Verbergung nöthig machte, und ließen ihnen keinen Mangel leiden, schützten sie auch für die Härte und Barbarey der Symeronen. Dieses thaten sie nicht sowohl aus Menschenliebe, sondern mehr aus der Ursache, daß die Spanier, welche englische Freybeuter

zu

zu Gefangenen machen würden, auch nicht so strenge mit ihnen verfahren möchten. —

Wie viele Schätze und Reichthümer Drake und seine Leute durch seine Streifzüge im spanischen Amerika an sich gebracht hatten, wird von den Geschichtschreibern nicht genau angegeben. Es ist aber nicht zu zweifeln, daß die Beute von so vielen erbeuteten Schiffen, und das zu Nombre de Dios weggenommene Silber eine sehr große Summe ausgemacht hat, obgleich der Antheil, welchen Drake davon bekam, nicht hinreichte, seine natürliche Neigung zu Abentheuern, zu schwächen, und seinen Geiz zu befriedigen. —

Drake segelte sehr bereichert wieder zurück nach England, und lief den 9ten August 1573. zu Plymouth ein. Seine Ankunft verbreitete in der Stadt eine so allgemeine Freude über die von ihm mitgebrachte reiche Beute, daß das Volk aus Neugierde, diesen berühmten Freybeuter zu sehen, haufenweis unter lautem Freudengeschrey sogar aus der Kirche lief, und den Prediger verließ, und hinaus an die Schifflände rannte, um Draken und seinen Leuten zu ihrer Ankunft Glück zu wünschen. —

Es ist bereits oben erzählt worden, daß Drake auf der itzt beschriebenen Reise die große Südsee zu sehen bekam, und dabey den Entschluß faßte, sie zu beschiffen. Von diesem Vorhaben ließ er sich durch nichts abwendig machen. Durch seinen Ruf,

der nun überall ausgebreitet und befestigt war, räumte er alle Hindernisse aus dem Wege, die sich seinen Planen entgegen stellten.

Doch aber war er nicht eher als im Jahre 1577 im Stande, eine solche Macht zusammen zu bringen, durch welche er sein Vorhaben auszuführen sich getrauen konnte, und eine Bestallung von der Königinn von England zu erhalten, welche ihn zum Oberbefehlshaber eines Geschwaders ernannte, das aus fünf Schiffen bestand, nämlich den Pelikane von 100 Tonnen, den er selbst als Admiral führte, der Elisabeth von 80 Tonnen, unter dem Vice-Admirale Johann Winter, der Ringelblume von 30 Tonnen, unter dem Johann Thomas, dem Schwane von 50 Tonnen unter dem Johann Chester, und dem Christoph, einem Rennschiffe von 15 Tonnen, unter Thomas Moon, dem folgsamen Zimmermanne, welcher bey der vorigen Reise das Schiff der Schwan genannt, auf Drakens Befehl, heimlich zu Grunde gerichtet hatte.

Diese theils von Draken selbst theils von andern Abentheurern unter den Privatleuten ausgerüsteten Schiffe bemannte er mit 164 starken Seeleuten, und versah sie mit solchen Lebensmitteln, die er zu einer so lange und gewagten Reise für nothwendig hielt. Er begnügte sich aber nicht blos damit, die Schiffe nach der gewöhnlichen Art von Ausrüstung blos mit Mundvorrath und Kriegsbedürfnissen zu beladen, sondern nahm auch vielerley

an-

andere Sachen mit, von denen zu vermuthen war, daß sie dazu beytragen könnten, denjenigen unbekannten Völkerschaften, mit denen er etwa zu thun bekommen sollte, die höchsten Begriffe von der Größe, dem Reichthume und den Künsten der Engländer beyzubringen. —

Dem zu Folge schaffte Drake nicht nur vollständiges Silbergeschirr für seine Tafel an, und versah die Küche mit vielen nach damahligen Geschmack geformten schönen silbernen Gefäßen, sondern nahm auch Musikanten mit, weil er mit Grund urtheilte, daß nichts die Bewunderung roher oder ungesitteter Völker mehr erregen würde, als die Künste der Musik. —

Man darf jedoch bey dieser Gelegenheit nicht verschweigen, daß Drake seine Mannschaft unter dem Vorwande annahm, mit ihnen nach Alexandrien zu schiffen, — und seine wahre Absicht, in der Südsee auf Beute gegen die Spanier zu kreuzen, demselben nicht eher entdeckte, als bis sie an der Küste von Brasilien in Amerika angekommen waren. —

Drake segelte also am 15ten November 1577 Nachmittags um drey Uhr von Plymouth in England ab. Aber kaum war er aus dem Hafen heraus, so überfiel ihn ein so heftiger Sturm, als alle am Bord seiner Schiffe befindlichen Leute dergleichen noch nicht erlebt hatten, wodurch er genöthigt wurde, in Falmouth einzulaufen, wo er

bis

bis zum 13ten December d. J. blieb, und seine Schiffe wieder ausbesserte.

Von diesem Hafen lief er hernach wieder aus, und kam am 25sten December an die Küste der Barbarey in Afrika, und ankerte den 27. bey der Insel Magador, ohngefähr eine Meile weit vom festen Lande zwischen demselben und der Insel er einen sehr bequemen Hafen fand. Hier fieng er an die Rennschiffe zusammen setzen zu lassen, deren Gestelle und Zubehör er, so wie bey der vorigen Reise, schon fertig von Plymouth mitgenommen hatte.

Indem nun seine Zimmerleute sich mit dieser Arbeit beschäfftigten, wurden sie von den an derselben Küste wohnenden Mohren entdeckt, welche dann zwey ihrer Oberhäupter auf Drakens Schiff absandten, wogegen sie zwey von dessen Mannschaft als Geisseln bekamen. Drake bewirthete diese Mohren nicht nur sehr freundschaftlich sondern beschenkte sie auch mit verschiedenen solchen Dingen, die sie am meisten zu bewundern schienen. Denn er hatte sichs zum Grundsatz gemacht, sich alle Mühe zu geben, in jedem fremden Lande denjenigen Engländern, die nach ihm dahin kommen würden, durch sein freundschaftliches gütiges und gastfreyes Betragen bey den Bewohnern desselben, eine gute Aufnahme zu wege zubringen.

Doch dieser freundschaftliche Umgang wurde, dem Anscheine nach, bald unterbrochen. Denn Tags

darauf als die Engländer sahen, daß die Mohren am Lande Zeichen gaben, schickten sie, wie vorher geschehen war, ihr Boot ab, um sie auf das Schiff zu holen. Ein gewisser Johann Frye sprang an das Ufer, in der Absicht, so wie Tags vorher, Geissel bey den Mohren zu werden, er wurde aber von ihnen in Verhaft genommen. Da nun das englische Schiffsvolk eine große Zahl Mohren mit Waffen in der Hand hinter einem Felsen hervorkommen sahe, so glaubte man, es würde vergebens seyn, einen Versuch zur Befreyung des Johann Frye zu thun, sorgte daher für seine eigene Sicherheit, und kehrte an das Schiff zurück.

Indessen setzten die Mohren den Frye auf ein Pferd, und brachten ihn hinauf ins Land zu ihrem Könige, welcher immer einen feindlichen Einfall von Portugall vermuthete, und argwohnte, daß diese fremden Schiffe blos abgeschickt wären, die Küste zu besichtigen, und einen schicklichen Hafen für eine stärkere und furchtbare Flotte aufzusuchen. Als er aber hörte, wer sie wären, und wohin sie schiffen wollten, ließ er nicht nur den Gefangenen Johann Frye wieder los, sondern gab ihm auch große Versicherungen seiner Freundschaft und seines Beystandes.

Drake wartete dieses nicht ab, sondern voll von Verdruß über das unfreundliche Betragen der dasigen Mohren, und voll Besorgniß fernerer Verrätherey, ging er den 31. December von dieser Kü-

ste ab, und kam den 17. Januar beym weißen Vorgebirge an. Auf dieser Fahrt hatten die Engländer verschiedene spanische Schiffe weggefangen, und fanden auch eins ohne alle Besatzung im dasigen Hafen.

Indem Drake hier seine Leute mit Fischerey beschäfftigte, und sie sowohl im Land, als im Seedienst übte, kamen die Landeseingebornen an die See herunter, und brachten Ambra und andere wohlriechende Arten von Harzen, um es bey den Fremden gegen solche Waaren zu vertauschen, welche sie brauchten, mit denen sie Drake auch freygebig versorgte.

Nachdem nun die Engländer die weggenommenen spanischen Schiffe ausgeleert und fortgeschickt hatten, segelten sie am 22sten Jäner nach den Inseln beym grünen Vorgebirge, und warfen den 27. vor der Insel Majo die Anker aus, in der Hoffnung, sich daselbst mit frischem Wasser versehen zu können. Aber nach ihrer Landung fanden sie die vornehmste Stadt verlassen. Sie rückten dann weiter in das Land, fanden die Thäler überaus fruchtbar an reifen Feigen, Kokosnüssen und Mosbaumfrüchten, konnten aber die Einwohner nicht dahin bringen, mit ihnen umzugehen und zu handeln.

Indessen ließen diese den Engländern ungestört die Insel durchstreifen. Sie fanden wohl Wasser, aber in einer so großen Entfernung vom

Ufer

Ufer der See, daß es zu viel Mühe und Arbeit gekostet hätte, es auf ihre Schiffe zu bringen; und da sie dergleichen noch nicht höchstnöthig brauchten, so unterließen sie die Ladung desselben. Salz hätten sie, wenn sie es bedürftig gewesen wären, genug ohne Mühe haben können. Die See setzt es daselbst in großer Menge ab, und die Sonne härtet es während der Ebbe, so daß es auf dieser Insel den größten Handelsartikel ausmacht.

Ob nun gleich diese Insel Ueberfluß an Ziegen, Federvieh und allerhand wohlschmeckenden Früchten hatte, so konnten die Engländer auf derselben nur wenig davon erhalten, weil den Portugiesen, welche damals die Insel beherrschten, aller Handel mit Fremden bey schwerer Strafe verboten war.

Den 31. Jänner kamen die Engländer an St. Jago, welche Insel damahls theils unter der Bothmäßigkeit der Portugiesen, theils noch unter der Herrschaft der Landeseingebornen stand. Die Portugiesen hatten sich erst unter dem Scheine eines Handelsverkehrs daselbst eingeschlichen, setzten sich aber nach und nach fest, unterjochten hernach die Eingebornen und behandelten sie so grausam, daß sich selbige genöthigt sahen, entweder auf die Berge oder in die Wälder zu flüchten, wo viele von diesen unglücklichen Menschen verhungern mußten, oder genöthigt wurden, wider ihre tyrannischen Unterdrücker die Waffen zu

ergreifen, und auf eine elende Art ihr Leben zu verlieren. Die harte Behandlung der Portugiesen hatte die Einwohner der Insel meistens in die felsigten Gegenden derselben getrieben, von da aus sie dann voll Rache in die Pflanzstädte ihrer Beherrscher streiften, wobey sie zuweilen ansehnlichen Verlust litten, zuweilen auch die Oberhand behielten, so daß die Portugiesen deshalb immer in beständiger Furcht und Unruhe leben mußten! —

Während die Engländer bey dieser Insel vorbey fuhren, that die portugiesische Besatzung des Forts drey Kanonenschüsse auf sie, von denen aber keiner ihre Schiffe erreichte. Für diese Beschimpfung nahmen die Engländer ein portugiesisches Schiff, das ihnen aufstieß, und mit Wein beladen war, behielten den Steuermann desselben an Bord, das übrige Schiffsvolk aber setzten sie an das Ufer aus. Dieser Steuermaun, der Nuno da Sylva hieß, war ihnen bey Beschiffung der brasilianischen Küste sehr nützlich, weil ihm die Häfen und Bayen derselben bekannt waren, wo man frisches Wasser und Lebensmittel erhalten konnte.

Obwohl Drake vor der Einfahrt in die Meerenge das weggenommene portugiesische Schiff zu Grunde richtete, so behielten sie doch den Steuermann desselben so lange gefangen bey sich, bis sie von der peruanischen Küste abfahren wollten. Dort setzten ihn die Engländer an den spani-

schen

schen Pflanzstädten am Ufer aus, und überließen ihn seinem Schicksale. — Von da reiste er hernach zurück nach Hause, und ließ eine Beschreibung seiner Reise im Druck ausgehen, welche häufig gelesen wurde, und von vielen für sehr zuverläßig gehalten wird.

Bald nach der Wegnahme dieses Schiffes erhob sich ein Streit zwischen Draken und einen seiner Freunde, Namens Thomas Doughty, welcher nach und nach in den größten Haß ausschlug, und wie wir im Folgenden sehen werden, sich mit dem Tode des Letztern endigte.

Doughty war ein Mann aus einem guten Hause, und ein Gelehrter, den Drake in England überredet hatte, diese Seefahrt mit ihm zur Verbesserung seiner Glücksumstände zu thun. Drake bezeigte sich, dem äußerlichen Ansehen nach, bis auf den Zeitpunkt, wo der erwähnte Zwist zwischen beyden ausbrach, immer freundschaftlich gegen ihn, und begünstigte ihn öfters sehr, ohnerachtet dessen wurde endlich Drakens Rachsucht und Eifersucht die Ursache seines Todes. —

Der Grund des Hasses und der Verfolgung des Franz Drake gegen den Thomas Doughty, wird von den Geschichtschreibern theils verschwiegen, theils verschieden angegeben. Indessen versichert der englische Herausgeber der Reisen des Drake, daß sich unter der Sammlung von Handschriften des Herrn Harley, ein

Be-

Bericht von dieser Reise befindet, dessen Verfasser als ein Augenzeuge, auf diese Begebenheit besonders aufmerksam gewesen ist, wovon wir das Wesentliche kürzlich hier anführen wollen:

„Als Hauptmann Drake, sagt der Verfasser jener Handschrift, das Schiff des Nuno da Sylva weggenommen, und seine Augen an den in demselben befindlichen Waaren ergötzt hatte, so übergab er den Herrn Thomas Doughty, als seinem guten Freunde, die Aufsicht über diese Prise, und bat ihn, genau darauf zu sehen, daß auf dem Schiffe gute Ordnung und Mannszucht gehalten würde, und daß er, wenn jemand er sey wer er wolle, sich wider diese Ordre verginge, es ihm melden sollte. —

„Nun hatte Drake einen Bruder, welcher nur geringe Kenntnisse besaß, denselben versetzte er nebst noch einigen andern Personen mit in das genommene Schiff. Dieser Thomas Drake, der begieriger nach Beute als nach Ruhm und Ehre war, überschritt zuerst und allein den Befehl seines Bruders, und erbrach nicht nur einen Kasten, sondern sprang auch plötzlich in denselben hinein, so daß Thomas Dougthy darüber in große Verlegenheit gerieth, und nicht wußte, was er bey diesem für ihm unangenehmen Vorfall thun sollte. Nach einiger Ueberlegung fand er es aber doch für pflichtmäßig, dem Hauptmanne deshalb Bericht abzustatten.

„Zu-

„Zuvor aber rufte Thomas Dougthy den Thomas Drake zu sich, und hielt ihm seine bewiesene große Thorheit vor. Dieser erkannte auch seinen Fehler, bat Herrn Doughty, ihm gewogen zu seyn, und ihn dem General zu verschweigen. Dieser aber antwortete ihm kurz, daß er es nicht verschweigen könnte, es ihm aber auf eine so gemäßigte Art vorbringen wollte, als es sich nur thun lassen würde."

„Das nächste Mahl also, als der General auf das Schiff kam, gab ihm Thomas Doughty von diesem Vorfalle Nachricht. Dieser schien sich darüber sehr zu verwundern und die Nachricht von dem unregelmäßigen Verhalten seines Bruders in Zweifel zu ziehen, brach wüthend in allerley starke Flüche aus, und that, als wenn er versichert wäre, daß Dougthy keine weitere Absicht haben könne, als nur der Ehre seines Bruders Abbruch zu thun, und ihn zu verläumden. Dabey schwur der Hauptmann, und sagte, daß er so wahr Gott lebte! dieses nicht leiden könnte! —

„Von dieser Zeit an schien der Groll zwischen den Hauptmann Drake und dem Thomas Doughty von Tage zu Tage mehr zu wachsen, worüber sich viele von der Mannschaft der Schiffe sehr verwunderten, weil sie wußten, daß beyde sonst immer sehr freundschaftlich mit einander umgegangen waren; andere aber, welche den Doughty um die Achtung, mit welcher ihm

der

der Hauptmann ehedem behandelte, beneideten, gönnten ihm den Verlust derselben, und urtheilten verschieden von der Veränderung des Betragens, welches Drake nun gegen ihn beobachtete; und dem Doughty ging es endlich auch, wie es schon oft vielen Menschen gegangen; denn nachdem er die Ungnade des Generals auf sich bekommen hatte, so verließen ihm in diesem Unglücke fast alle seine Freunde! —

Bald darnach wurde Thomas Doughty, gleichsam zur Strafe, wieder in das Schiff Namens Pelikan übergehen befehligt. Der Groll des Admirals gegen ihn aber dauerte nicht nur immer fort, sondern stieg nach und nach so hoch, daß jeder von den Leuten der Schiffe, die nur einige Urtheilskraft besaßen, hätten glauben sollen, daß die Freundschaft, welche Drake in England gegen den Daughty bezeigt hatte, mehr verstellt als herzlich gewesen seyn müßte. —

Die Fahrt ward hierauf weiter fortgesetzt. Sie bekamen dabey die Insel Fogo zu Gesichte, welche diesen Namen von einem in der Mitte derselben beständig brennenden Berge hat, und so wie die übrigen Inseln dieser Gegend, von Portugiesen bewohnt wird. Zwey Meilen davon liegt die Insel Brava, welche ihrer Fruchtbarkeit wegen so genannt wird; denn sie bringt alle Arten von Früchten im Ueberflusse hervor, und ist mit vielen Bächen und Quellen bewässert; da sie aber weder Ha-

fen

fen nach Ankerplatz hat, so war sie damals unbewohnt. Drake nahm hier nöthiges frisches Wasser ein, und segelte weiter.

Auf dieser langen Fahrt, hatten die Engländer einige schreckliche Ungewitter auszustehen, sonst aber trug sich nichts Merkwürdiges dabey zu. Jedoch hatten sie dabey oft Gelegenheit, verschiedene damahls noch wenig bekannte Thiere sowohl in der Luft als im Wasser zu beobachten, unter denen der fliegende Fisch ihre Aufmerksamkeit besonders auf sich zog; er war beynahe so lang als ein Häring, und hatte fast eben so lange Flossfedern, mit denen er sich, wenn er von einem andern Raubfisch verfolgt wird, aus dem Wasser in die Luft erhebt, und so lange fortfliegt, als diese Flossfedern, die er als Flügeln braucht, naß sind, denen die Nässe, wie es scheint, nothwendig ist, um sie biegsam und beweglich zu erhalten; denn wenn sie trocken werden, so fällt der Fisch wieder ins Wasser herunter, und taugt sie in demselben wieder zu einem neuen Flug ein, wenn er nicht auf ein Schiff auffällt. Dieses Thier wird nicht nur im Wasser von Raubfischen verfolgt, sondern auch in der Luft wo es gegen diese Sicherheit sucht, von einem Raubvogel, welchen die Engländer Don nannten, verfolgt, so daß seine Geschlechtsart bald sehr abnehmen würde, wenn nicht seine Vermehrung so stark wäre, daß zu gewisser Jahreszeit die dortigen Ge-

genden des Meeres fast ganz mit dem Laiche dieser Thiere bedeckt zu seyn scheinen.

Noch sahen die Leute auf den Schiffen eine andere Art fliegender Fische, welche Blackfische genannt werden, von denen sich zuweilen ganze Schaaren aus dem Wasser in die Luft erhoben, und viele davon in das Schiff fielen. Die Seefahrer wissen sie zur Speise zuzurichten, denen sie im Mangel an andern Lebensmitteln eine gute Nahrung abgeben.

Nach obgemeldeten Sturme steuerten die Schiffe südwärts dem Lande zu, und ankerten unter einem Vorgebirge, das sie nachher Cape Joy (Freude) nannten, weil kurz nach ihrer Ankunft daselbst eins ihrer Schiffe, welches von den andern abgekommen war, sich wieder bey ihnen einfand. Hier erquickte sich die Mannschaft, und nahm frisches Wasser ein.

Das Land fanden sie zwar anmuthig aber ohne Einwohner. Sie hoben daher die Anker wieder, segelten ein wenig südwärts, fanden einen kleinen Hafen zwischen einem Felsen und dem festen Lande, wo der Fels die anschlagenden Meereswellen brach, und die Schiffe völlig sicher lagen. Auf diesem Felsen erlegten sie verschiedene Seekälber, behielten sie zur Speise auf, und fanden sie gesund, aber nicht wohlschmeckend. Dieses mochte vermuthlich daher rühren, weil sie solche nicht so zum Speisen zuzurichten wußten als die neuern Seefahrer, welche sie öfters zu essen genöthigt worden sind,

und

und sie als eine nicht unangenehme und nahrhafte Speise beschreiben.

Dann richtete Drake seinen Lauf nachdem großen Fluß la Plata im 36sten Grade südlicher Breite. Da seine Schiffe aber in diesem Flusse keinen Ankerplatz fanden, so segelten sie weiter, einen bequemern Hafen aufzusuchen. Dabey wurden sie von einem plötzlichen Sturme befallen, bey welchem sie abermals das Rennschiff aus dem Gesichte verloren.

Dieser Zufall brachte Draken zu dem Entschluß, die Zahl seiner Schiffe zu vermindern, damit dergleichen unangenehme Trennungen künftig weniger vorkommen könnten, und die übrigen Schiffe mehr Leute bekommen und daher einander die Arbeit desto besser erleichtern könnten.

Zu dem Ende segelte Drake längs der Küste hin, und entdeckte am 13. May eine anscheinend schöne Bay. Ehe er sich aber in dieselbe einzulaufen getrauete, ließ er vorher sein Boot aussetzen, nahm den Bleywurf in die Hand, und untersuchte selbst die Tiefe derselben, bis er drey Meilen weit von seinem Schiffe abgekommen war.

Dann veränderte sich das Wetter auf einmahl; der Himmel schwärzte sich, der Wind fing an stark zu blasen, und alle gewöhnliche Vorbothen eines Seesturmes fingen an sich zu zeigen. Nun dachte Drake auf nichts weiter, als mit seinen Begleitern wieder an das Schiff zu kommen; aber der

eingefallene dicke Nebel hatte solches ihrem Blicken entzogen, so daß sie die Erreichung desselben schon beynahe für unmöglich hielten.

Doch Drake ließ in dieser Verlegenheit, welche ihm sowohl als seinen Gefährten Angst und Schrecken einjagte, den Muth nicht sinken, und suchte auf alle nur mögliche Art das Boot zu retten. Hierauf steuerte der Hauptmann Thomas, welcher das leichteste Schiff führte, kühn in die Bay hinein, nahm den Admiral glücklich am Bord, warf die Anker aus, und lag ohne Gefahr ruhig in derselben; da indessen die andern Schiffe viel vom Sturme litten, wobey auch das oberwähnte dem Portugiesen abgenommene Schiff von ihnen abkam. Sobald der Sturm vorbey war, entdeckten die andern Schiffe aus den am Ufer von der Mannschaft des Schiffes, welches Thomas in die Bay geführt hatte, angezündeten Feuern, wo sich Drake befand, und begaben sich zu ihm ans Land.

Daselbst fanden sie keine Einwohner wohl aber verschiedene Hütten, in welchen sie getrocknetes Fleisch von Geflügeln antraffen, unter denen sich Straußvögel befanden, deren Schenkel so stark als Schöpskeulen waren. Der Körperbau dieses großen Vogels ist so schwerfällig, daß sie sich fast gar nicht von der Erde erheben können; aber mit Hilfe ihrer stumpfen Flügeln liefen sie so geschwind daß die Engländer niemahls so nahe an sie kom-

kommen konnten, um einen von ihnen zu schiessen.

Da sie nun diesen Hafen weder bequem noch gut mit Holz und frischen Wasser versehen fanden, so gingen sie den 15ten May d. J. von da wieder ab, und liefen den 18ten in einem andern viel sicherern und bequemern ein. Sobald sie in demselben angelangt waren, schickte Drake den Hauptmann Winter gegen Süden aus, die abwesenden Schiffe aufzusuchen, segelte gleich darauf nach Norden, begegnete glücklicherweise dem Schwane, und führte ihn wieder zur Flotte. Darauf ließ er dieses Schiff, zu Folge seines gefaßten Entschlusses, zerschlagen, und behielt das Eisenwerk desselben zum etwanigen künftigen Bedarf auf. Das andere beym vorigen Sturme abgekommene Schiff zeigte sich nirgends.

In dem sie solchergestalt auf einer Insel ohngefähr eine englische Meile weit vom festen Lande, zu der man bey niedrigem Wasser zu Fuße hinwaden konnte beschäfftigt waren, so entdeckten sie eine Anzahl Eingeborne, welche in einer geringen Entfernung auf einem Hügel tanzten, und die Hände in die Höhe hielten, gleichsam als wenn sie den Engländern winkten, zu ihnen zu kommen.

Als Drake dieses sahe, sandte er einige von seinen Leuten in einem Boote mit Messern, Schellen, Schmelz und andern Sachen aus, von de-

nen

nen er glauben konnte, daß sie ihrer Nutzbarkeit und Neuheit wegen, den dortigen Einwohnern angenehm seyn würden. Sobald die Engländer am Ufer zu landen anfingen, sahen diese zwey Abgeordnete aus der Gesellschaft der Wilden auf sie zulaufen, die, als sie bis auf eine kleine Entfernung gekommen waren, stehen blieben, und nicht zu bewegen waren, näher zu kommen. Die Engländer banden daher ihre Geschenke an eine Stange am Lande, und steckten sie daselbst in die Erde, und giengen zurück. Darauf sahen sie die Indianer sich der Stange nähern, welche das, was sie an derselben fanden, nahmen, und dafür solche Federn zurückließen, als sie auf den Köpfen trugen, nebst einem kleinen Knochen, der ohngefähr sechs Zoll lang, an der Spitze rund herum eingekerbt und polirt war.

Als Drake ihre Neigung zur Freundschaft und zum Handel bemerkte, ging er mit einigen seiner Leute grade nach dem Hügel zu. Als die Indianer ihn mit seinen Gefährten sahen, stellten sie sich in eine Reihe von Osten nach Westen; einer von ihnen lief von dem einen Ende der Reihe bis zum andern rückwärts und vorwärts, bückte sich gegen den Aufgang und Untergang der Sonne, hielt seine Hände gegen den Kopf, blieb oft in der Mitte der Reihe stehen, sprang nach dem Monde in die Höhe, der damals gerade über ihren Köpfen schien, und rufte solchergestalt Sonne und Mond,

die

die sie anbetheten oder für Götter hielten, zu Zeugen der Aufrichtigkeit ihrer Betheurungen des Friedens und der Freundschaft gegen die Fremden auf.

Nachdem diese Freygebigkeit vorbey war, stieg Drake mit seinen Leuten den Hügel hinauf, worüber die Indianer zu erschrecken schienen. Als die Engländer das Mißtrauen dieser Wilden merkten, giengen sie friedlich zurück. Dieses Betragen munterte nun jene so sehr auf, daß sie sogleich vorwärts traten, und ihre Pfeile, Federn, Knochen und andre Kleinigkeiten gegen die Sachen, die man ihnen anboth, vertauschten, welches Geschäffte eine Zeitlang dauerte. Da die Indianer aber bey wiederhohltem Verkehr merkten, daß man keine Gewaltthätigkeiten gegen sie im Sinne hatte, wurden sie vertraut, und mengten sich ohne den geringsten Argwohn ganz treuherzig mitten unter die Engländer. Zweye von diesem Wilden wurden endlich so dreiste, daß, nachdem Berichte einige Geschichtschreiber, ihnen die Lust ankam, den Tressenhut des Admirals Drake zu erhaschen; sie rissen ihm diesen auch vom Kopfe, und liefen damit geschwind davon. Alsdann theilten sie ihre Beute; der eine nahm die Tresse (Borten), der andere den Hut. —

Diese Wilden gingen ganz nackend; blos wenn sie sich im Freyen aufhielten, warfen sie einige Thierhäute über die Schultern. Ihr sehr langes Haar rollen sie mit einem Büschel von Straußfe-

dern

dern auf, und stecken gewöhnlich ihre Pfeile hinein, damit sie ihnen im Gehen keine Beschwerden machen. Diese sind von Schilfrohr gemacht, an den Spitzen derselben mit scharfen Kieselsteinen versehen, und daher leicht bey sich zu tragen. Ihre Bogen sind ohngefähr eine Elle lang. Ihre vornehmste Zierde ist eine Art von Schminke, wovon sie mancherley Gattungen haben. Sie malen insgemein die Gestalt der Sonne und des Mondes auf ihre Leiber, welche beyden Planeten sie göttlich verehren.

Diese Wilden hatten keine Boote oder Canoes wie andere Indianer, und konnten also weder über eine See noch über einen breiten Fluß fahren. Dieses war vermuthlich Ursache, daß die Vögel auf den dortigen benachbarten Inseln so zahm waren, daß man sie hätte mit der Hand fangen können, weil sie vorher von keinem Menschen waren scheu gemacht oder beunruhigt worden. *) Die große Menge Seekälber, welche die Engländer überall an dieser Küste fanden, verschafften ihnen ein gutes Nahrungsmittel; sie nannten sie

des-

*) Die Vögel von denen hier die Rede ist, sind allem Vermuthen nach, die Penguins, von denen in diesem Werke schon oft geredet worden; in Byron und Wallis Reisen um die Welt kömmt auch eine genaue Beschreibung derselben vor.

deshalb die Seekalbs-Bay, weil sie daselbst viele von diesen Thieren schlachteten.

Diese Seekälber schienen das vornehmste Nahrungsmittel der Eingebornen der dortigen Küsten zu seyn. Denn die Engländer fanden oft rohe Stücken Fleisch von diesen Thieren halb verzehrt herum liegen, und die, wie sie vermutheten, von einer völligen Malzeit der Wilden übrig gelassen waren, welche, wie sie wußten, sich niemals des Feuers oder einer andern Kunst zur Zurichtung ihrer Speisen bedienten.

Die übrigen Sitten und Gebräuche dieser Wilden waren eben so roh als ihre Art zu essen. Als einst einer von ihnen eine Mütze vom Kopfe des englischen Generals bekommen hatte, und sowohl über die Ehre als über den Werth dieses Geschenkes seine Zufriedenheit und Dankbegierde zu erkennen geben wollte, so entfernte er sich etwas, stieß sich einen Pfeil in seinen Schenkel, daß Blut heraus kommen mußte, welches er auf die Erde laufen ließ; vermuthlich um zu zeigen, daß er bereit wäre, sein Blut zur Vertheidigung seines Wohlthäters aufzuopfern.

Als das Rennschiff, der Schwan, im Sturme nicht weit von der Brasilianischen Küste von der Flotte getrennt worden war, so verlor das Schiffsvolk desselben die Hoffnung, es jemals wie-

der zu finden, und gerieth dabey, wegen zu befürchtenden Mangel an Lebensmitteln, in große Besorgniß. Es befand sich an einer öden Küste, ihm war kein Ort zum Sammelplatz angewiesen worden, und es wußte auch nichts von seiner Bestimmung. Bey diesen verdrüßlichen Umständen entstand auch ein Streit zwischen den Befehlshabern desselben, welcher den Fall des Hrn. Doughty, den wir weiter unten kürzlich zu erzählen Gelegenheit haben werden, veranlaßte! —

Nachdem die Engländer vierzehn Tage in dem Hafen geblieben waren, in welcher Zeit sie ihren freundschaftlichen Umgang mit den Wilden unterhielten, segelten sie den 3. Junius nach der Südsee zu, und machten sechs Tage darauf in einer kleinen Bay Halte, um das Schiff, Namens Christoph, zu zerschlagen, weil es klein und untüchtig war, in diesen stürmischen Meeren auszuhalten, von welchen sie, ehe sie hinein gekommen waren, keinen hinlänglichen Begrif gehabt hatten.

Darauf fuhren sie weiter, fanden aber für nöthig, in einer andern Bay Anker auszuwerfen, um vielleicht ihr erobertes portugiesisches Schiff, welches im Sturme am 27. April von ihnen abgekommen war, wieder zu erhalten. Deshalb wieder zurück zu segeln, war für sie kränkend; — es im Stich zu lassen, und ihre Fahrt weiter fort-

zuse-

zusetzen, konnten sie auch nicht; denn ihre Macht wäre durch den Verlust desselben nicht allein sehr geschwächt, sondern ihre Freunde und Gesellschafter, welche freywillig sich an Bord desselben Schiffes begeben hatten, wären dadurch der Gefahr des Todes oder der gewissen Gefangenschaft ausgesetzt worden.

Die letztere Betrachtung behielt die Oberhand. Drake ging daher den 18ten, nachdem er mit seinen Leuten ein Gebeth verrichtet hatte, (welches er allezeit, wenn er ein Unternehmen vorhatte, vorher zu thun pflegte), wieder in die See, und entdeckte Tags darauf glücklicherweise das abgekommene Schiff beym Hafen St. Julian. Es hatte einen Leck (Oeffnung) bekommen, im ersten Sturme, durch welchen es von den übrigen Schiffen getrennt worden war, viel gelitten, und befand sich in schlechten Umständen. Drake wollte nun die Beschwerlichkeiten der Mannschaft desselben erleichtern, und lief mit ihm im Hafen St. Julian ein.

Kaum hatten die Engländer hier gelandet, so kamen zween der dasigen Einwohner, von deren körperlichen Größe Magellan eine so fürchterliche Beschreibung hinterlassen hat, zu ihnen. Sie fanden auch die Schilderung desselben von den Bewohnern dieser Küste nicht ganz ohne Grund. Denn der kleinste von ihnen, den sie sahen, war

breiter und länger als der längste von den Eng-
ländern auf den Schiffen.

Die zween, die zu den Engländern kamen, schienen mit ihren neuen Gästen sehr zufrieden zu seyn, nahmen willig alles an, was ihnen gegeben wurde, und gaben genau auf alles Achtung, was vorging. Besonders hatten sie ihre Lust daran, als sie den Büchsenmeister Oliver einen englischen Pfeil abschießen sahen. Diesem wollten sie es nachthun, aber ihre Pfeile reichten niemals so weit als die seinigen.

Bald nach diesem freundschaftlichen Zeitvertreib kam ein dritter von den Eingebornen dazu, welchem es sehr zu mißfallen schien, daß seine beyden Landsleute sich mit den Fremden so gemein machten, und, wie die Engländer bemerkten, ihnen von dem Umgange mit ihnen abzureden suchte.

Es zeigte sich auch bald darauf, daß seine Gründe bey seinen Landsleuten gewirkt haben mußten. Denn ein anderer von Drakens Leuten wollte auch dem dritten Indianer gern eine Probe englischer Tapferkeit und Geschicklichkeit zeigen, und versuchte ebenfalls, einen Pfeil abzuschießen. Indem er nun aus aller Macht die Sehne des Bogens anspannen wollte, so riß sie entzwey. Die Indianer, welche nichts von dem andern Gewehre der Engländer wußten, und glaubten, diese

wären

wären nun ganz entwaffnet, gingen ihnen nach, indem selbige ganz nachläßig nach ihrem Boot hin spatzierten, schossen ihre Pfeile ab, und zielten vornehmlich auf den Engländer Hrn. Winter, der den Bogen in der Hand hatte.

Dieser fand sich auf einmahl schnell in der Schulter verwundet; suchte sogleich seinen Bogen wieder zurechte zu machen, wurde aber, als er sich herum wandte, mit einem zweyten Pfeile in die Brust geschossen. — Sogleich hielt der ihn begleitende englische Büchsenmeister den hinterlistigen Feinden seine Flinte vor. Als diese aber versagte, so bekamen die Wilden Zeit, eine andere Lage von Pfeilen auf ihn abzuschießen, wodurch er getödtet wurde. —

Es wäre vielleicht keiner von den Engländern mit dem Leben davon gekommen, wenn Drake nicht ihren Muth beseelt und ihnen Anweisungen bey ihren Bewegungen gegeben hätte, indem er sie beständig den Standort verändern ließ, um den Wilden immer so viel als möglich das Ziel zu verrücken, und ihnen auch befahl, zugleich ihre Schilde vorzuhalten. Auch unterwies er sie mit seinem eigenen Beyspiele, die Pfeile der Indianer, so wie sie auf die Erde fielen, sogleich aufzulesen und entzwey zu brechen. Dieses thaten sie mit solcher Geschwindigkeit, daß in kurzem die

Wilden in Gefahr waren, ganz entwaffnet zu werden.

Darauf ergriff Drake selbst die Flinte, mit welcher Oliver den oberwähnten unglücklichen Versuch gemacht hatte, feuerte sie auf den Indianer ab, der zuerst das Gefecht angefangen und den englischen Büchsenmeister erlegt hatte, und zielte damit so glücklich, daß sie, weil sie mit Hagel geladen war, ihm den Bauch aufriß, wobey er schrecklich zu schreyen anfing, so daß dadurch die anderu Indianer, welche sich schon in der Nähe häufig zeigten, zu sehr in Furcht geriethen, als daß sie es hätten wagen sollen, den Streit fortzusetzen; sie ließen Draken ruhig seinen verwundeten Freund wegbringen. Dieser war in die Lunge geschossen, und mußte zween Tage lang jämmerliche Schmerzen dulden; dann gab er seinen Geist auf, und wurde von seinen Landsleuten nebst seinem getödteten Kammeraden mit den gewöhnlichen kriegerischen Ehrenbezeigungen begraben.

Nach diesem Gefechte blieben die Engländer noch zween Monate daselbst, ohne daß ihnen die Wilden einigen Schaden zufügten. Während diesem Zeitraume sahen sie den Galgen, an den Magellan ehemals einige seiner aufrührerischen Leute hatte aufhängen lassen, und wo „Drake, (sagen die Verfasser der Britannischen Biographie) „die am wenigsten lobenswerthe That seines Le-

„bens

„bens vollbrachte, indem er den Hrn. Johann „Doughty hinrichten ließ, den nächsten an Ge„walt nach ihm selbst auf der Flotte; wobey er „jedoch einen großen Schein der Gerechtigkeit zu „zeigen suchte.“

Wir wollen von diesem Vorfalle, welcher damals viel Aufsehen machte, nur das Wesentliche unsern Lesern mittheilen:

Der berühmte englische Schriftsteller Cambden erzählt von dieser Sache Folgendes:

„Den 26. April lief Drake mit seinen Schiffen in die Mündung des großen Flußes la Plata ein, wo er eine erstaunlich große Anzahl Seekälber sah. Von da segelte er in den Hafen St. Julian, und fand da einen Galgen, den, wie man glaubte, Magellan daselbst ehemals, zur Bestrafung gewisser Aufrührer unter seiner Mannschaft, hatte aufrichten lassen.“

„An diesem Orte ward Johann Doughty, ein arbeitsamer, gelehrter und rechtschaffener Mann, der nächste Oberbefehlshaber auf der Flotte nach Draken, vor Gerichte gestellt, angeklagt, daß er Aufruhr auf der Flotte erregt hätte, durch zwölf Geschworne, nach engländischer Art, für strafbar erkannt und zum Tode verurtheilt, den er auch standhaft und unerschrocken litt. Daselbst wurde

er,

er, nachdem er zuvor mit Draken das heilige Abendmahl genossen hatte, enthauptet.“

Einige von der Flotte sollen der Meynung gewesen seyn, daß Doughty aufrührerisch gehandelt habe, und daß Drake einen Mitbuhler seines Ruhmes, als einen Mann, der ihn in der Seefahrtskunst und andern Wissenschaften übertraf, aus Neid und Mißgunst aus dem Wege geräumt habe. — Andre von der Mannschaft der Schiffe, welche Drake führte, die besser von der Lage der Sachen unterrichtet zu seyn versicherten, behaupteten, Drake hätte heimlich vom Grafen von Leicester den Auftrag übernommen, den Doughty, unter welchem Vorwand es auch seyn möchte, aus dem Wege zu schaffen, weil er das Gerüchte ausgebracht hatte, der Graf von Essex wäre durch die Ränke des Grafen von Leicester umgebracht worden. —

Stowe erzählt in seinen Annalen, daß Drake vorher unter dem Grafen Walther von Essex in Irland als Freywilliger Kriegsdienste gethan habe.-- Nun hatte Doughty den Grafen von Leicester beschuldigt, daß er den Grafen von Essex mit Gift aus dem Wege geräumt hätte. Dieses wurde damals in England fast überall geglaubt, weil der Graf von Leicester die Gräfinn Lätitie von Essex bald nach dem Tode ihres Gemahles heirathete, und man argwohnte, er

wäre

wäre schon vorher mit ihr so vertraut umgegangen, daß der Tod ihres Gemahls durch seinen Nebenbuhler veranlaßt worden sey. Man findet auch in einigen Schriften, welche damals gegen den Grafen von Leicester in London erschienen, die Nachricht, daß dieser Graf den Doughty, damit er nicht aus der Schule schwatzen möchte, mit Draken auf die See geschickt und mit ihm dessen Tod verabredet habe. —

Die Berichte und Urtheile der Geschichtschreiber über diesen Vorfall weichen zwar in verschiedenen Umständen von einander ab; doch aber erhellt im Ganzen aus ihren Erzählungen, daß dieser unglückliche Thomas Doughty dem Neid und der Mißgunst des rachgierigen Drake zum Schlachtopfer wurde.

Es erhellt aus der Geschichte von Drakens Unternehmungen, keinesweges deutlich, daß er zu diesem Seezuge einen wirklichen königlichen Bestallungsbrief hatte; im Gegentheil ist es wahrscheinlich, daß er diese Reise als ein bloßer Privat-Abentheurer oder Freybeuter auf seine eigenen Kosten und Gefahr unternommen hatte, ohne dazu öffentlich von seiner Monarchinn, der Königinn Elisabeth, authorisirt zu seyn. Er behauptete dieses freylich mündlich bey Gelegenheit des Verhörs, den er über das Verhalten des Doughty anstellte, zeigte es aber nicht vor, wo er es doch, als Beweis

seines Vorgebens, hätte förmlich vorzeigen sollen. Diesen Umstand nun hatte Doughty unter seinen Leuten heimlich ausgeplaudert, und eben dadurch den Haß des Drake gegen sich vermehrt. Denn hatte Drake keine königliche Bestallung, und er oder seine Leute geriethen in die Gefangenschaft der Spanier, so waren sie der Gefahr ausgesetzt, nicht als Kriegsgefangene sondern als Seeräuber behandelt zu werden. — Dieses überlegten verschiedene von Drakens Mannschaft, und geriethen darüber in Besorgniß, wurden mißmuthig und mürrisch. Drake bekam durch seine Anhänger davon Nachricht, mußte natürlicherweise für die schlimmen Folgen, welche daraus für sein Unternehmen entstehen konnten, in Furcht und Sorge gerathen; und trachtete daher darnach, diesen Doughty, der ihm dadurch seinen Beutezug vereiteln konnte, aus der Welt zu schaffen. —

Daß Drake keine königliche Bestallung zu einer Befehlshaberstelle beym Seewesen hatte, erhellt noch deutlicher daraus, daß er die Hauptleute und Befehlshaber aller seiner Schiffe absetzte, ohne ihnen ihre Bestallungsbriefe abzufordern; daß er seine Leute in England nicht zu einem kriegerischen Unternehmen sondern unter dem Vorwande, eine Handelsreise nach Alexandrien zu unternehmen, in seine Dienste aufnahm; daß er sie alle vor seiner Abfahrt aus dem Hafen St. Julian als er

im Begriff war, in die Süd-See zu schiffen, fragte: von wem sie ihren Lohn erwarteten? u. dgl. Aus diesen und andern Umständen, welche alle hier anzuführen, uns zu weit von unserer Erzählung abführen würde, ist zu schließen, daß wenn er einen königlichen Bestallungsbrief als Befehlshaber zur See hatte, nur er der einzige auf seiner Flotte gewesen wäre, der einen gehabt hat. —

Doughty, den Drake enthaupten ließ, und der vor seinem Mißverständnisse mit ihm, der zweyte Oberbefehlshaber bey dieser Flotte war, hatte keinen Bestallungsbrief; — und es ist mehr als wahrscheinlich, daß die etwa geäußerten Zweifel des Hrn. Doughty, ob Drake wirklich mit einer königlichen Bestallung versehen sey, diesen noch mehr gegen ihn aufgebracht und seinen Tod beschleunigt habe. — Denn Drake konnte leicht einsehen, daß wenn seine Schiffsmannschaft die königliche Bestallung ihres Oberbefehlshabers in Zweifel zögen, niemand sich so leicht überreden lassen würde, ein Volk zu plündern, das damals mit den Engländern im Frieden lebte, und ohne welche jeder Mann von Drakens Flotte in Gefahr war, als Seeräuber hingerichtet zu werden, sobald er von seinem Gegner überwunden oder gefangen würde. Dieses hatte der Englische Anführer Oxenham, welcher vormals schon unter Drake diente, und den die Spanier, als sie ihn

ge-

gefangen bekamen, besonders deswegen hinrichten, weil er keine königliche Bestallung als Befehlshaber aufweisen konnte, wie wir oben schon erwähnt haben.

Vermöge dessen, was wir bis itzt von Drake's Absichten und Betragen erzählt haben, und was im Verfolg dieser Reise vorkommen wird, können wir es wagen, vorher zu sagen, daß der Leser mit uns der Meynung beystimmen wird, daß Drake, obgleich ein kühner doch aber kein braver ehrlicher Mann war; daß er zwar denen, die er plünderte, und denen er das Leben zu nehmen kein Recht hatte, es ihnen nicht raubte, doch aber auch keinen verschonte, der sich seinen Absichten zu widersetzen unterstund, oder nicht blindlings seinen eigenmächtigen Befehlen gehorchte; daß er zwar ein geschickter Seefahrer, aber eifersüchtiger Mitbuhler, ein tapferer Anführer aber sehr tyrannischer Befehlshaber war. —

Nunmehr wollen wir ihn auf seiner Reise um die Welt weiter in die große Süd-See begleiten, wo die Spanier, die dort gar keinen Feind argwohnten, gar nicht im Stande waren, sich wider seine unvermutheten Angriffe zu vertheidigen. —

Nachdem nun Drake die Zahl seiner Schiffe bis auf dreye zurückgesetzt hatte, ging er mit ihnen

ließ aus dem Hafen St. Julian ab, und kam den 20. August in die Magellanische Meerenge. In derselben hatten seine Schiffe mit widrigen Winden und den mancherley Gefahren zu kämpfen, die bey den Verwickelungen dieses sich herum windenden Durchweges vorkommen, bis sie des Nachts durch die erste Enge durchschifften und in eine weitere See kamen, wo sie eine Insel entdeckten, welcher sie den Namen Elisabeth gaben.

Den 24. August kamen sie an eine Insel, auf der sie eine so unermeßliche Anzahl derjenigen eßbaren Vögel antrafen, die man seitdem Penguins genannt hat, daß sie ihrer 3000 in einem Tage erlegten. — Dieser Vogel, von dem Drakens Leute damahls den Namen nicht wußten, beschreiben sie als etwas kleiner als eine wilde Gans, ohne Federn und blos mit einer Art von Flaum bedeckt, und daß er nicht im Stande sey, sich von der Erde zu erheben oder zu fliegen, könne aber erstaunlich geschwind laufen und schwimmen. Dieser Vogel nährt sich von Fischen in der See, und kömmt blos an das Land, um des Tages auszuruhen und seine Eyer zu legen, die er, wie neuere Reisebeschreiber versichern, in Höhlen bringt, welche eben so ordentlich oder regelmäßig angelegt sind als das Zellengebäude der Bienen.

Von diesen Inseln aus, nach der Süd-See zu, wird die Magellanische Straße wink-

lich

lich und enge, so daß zuweilen, wenn Landspitzen hervorstehen, die Durchfahrt gänzlich gesperrt zu seyn scheint. Wegen der vielen bey der Fahrt zu machenden Wendungen fanden es die Schiffe schwer, um diese Vorgebirge hinum zu kommen. Zwar giebt es hier, wie Magellan angemerkt hat, viele Häfen, aber in den meisten, sagt er, sey kein Grund zu finden. Dieses scheint jedoch die Erfahrung nicht zu bestätigen; denn die Häfen überhaupt sind gut; aber die meisten beständig in mancherley Richtungen herbeydringenden Ströhme und Windstürme machen die Fahrt in dieser Seestraße gefährlich.

Das Land an beyden Seiten der Magellanischen Straße erhebt sich in unzähligen Gebirgen, deren Spitzen mit Wolken und Dünsten umgeben sind, die oft in Schneegestalt herunter fallen, zu Eis frieren, und dadurch die Höhe der Bergspitzen vermehren. Diese Beobachtung konnte Drake ganz natürlich anstellen, weil er diese berufene Meerenge im dasigen Winter durchschiffte, noch ehe der Schnee geschmolzen war, und glücklicherweise gutes Wetter hatte.

Doch selbst zu dieser Jahreszeit, die unserm Februar ähnlich ist, fanden die Engländer die Thäler an manchen Orten grün, fruchtbar und anmuthig.

Drake warf Anker in einer Bay nicht weit vom Vorgebirge Forward (das hervorstehende), hielt die Meerenge für gänzlich versperrt, und fuhr in einem Boote aus, um einen andern Durchweg aufzusuchen. Nachdem er nun gegen Norden eine Oeffnung gefunden hatte, kam er zu seinen Schiffen zurück.

Kurz hernach bewog ihn die Neugier, Halte zu machen, um ein Fahrzeug zu besehen, in welchem einige der dasigen Eingebornen saßen. Er konnte in der Ferne die Gestalt dieses kleinen Schiffes nicht genug bewundern, welche in etwas halbzirkelförmig war; der Vorder- und Hintertheil desselben ragten in die Höhe, der mittlere Theil aber war einwärts gebogen. Viel größer war aber seine Verwunderung, als er bey näherer Besichtigung fand, daß es aus Baumrinden bestund, die mit Riehmen von Seekalbsleder so künstlich zusammen genäht waren, daß nur schwerlich Wasser zwischen den Spalten oder Nähten eindringen konnte.

Die in diesem Fahrzeuge befindlichen Wilden waren wohlgebildete Leute, und so wie andere der dortigen Weltgegend bemalt. Am Lande hatten sie eine Hütte von Stangen zusammen gebaut, und mit Häuten von Thieren bedeckt, in welchen sich Wassergefäße und einiges anderes aus Baumrinden verfertigtes Hausgeräthe befand.

Diese Eingebornen desselben Landes wußten nichts vom Eisen oder dem Gebrauche desselben, an dessen Statt bedienten sie sich der Schaalen von einer Muschelgattung von erstaunlicher Größe, welche sich auf der dortigen Küste findet; dieser wußten sie durch Schleifen auf einem festen Steine eine solche Schärfe zu geben, daß weder Holz noch Stein sie leicht abstumpfen konnte. Mit Werkzeugen aus diesen Muschelschaalen konnten diese einfältigen Menschen alle ihre Arbeiten verrichten und ihre einförmigen Geräthschaften verfertigen. Sie schienen auch nicht so ungestaltet und häßlich zu seyn, als sie einige neuere Reisende schildern, wie die Beschreiber von Drakens Reise um die Welt erzählen.

Wir können bey dieser Gelegenheit nicht unberührt lassen, daß Drake, wiewohl er zu einer solchen Jahreszeit in die Meerenge einfuhr, die dazu für die schlechteste gehalten wird, dennoch in 16 Tagen durchkam, ob sie damals gleich noch völlig unbekannt war. Dieses ist um so viel außerordentlicher und bewundernswürdiger, da sie keiner unserer spätern Seefahrer, die sie mitten im Sommer passirten, unter 36 Tagen vollendet hat; und Hauptmann Wallis, dessen Reise um die Welt in diesem Werke weiter unten vorkommt, brachte wenigstens vier Monate dabey zu. Vermuth-

muthlich hatte Drake dabey sehr günstige Witterung.

Nachdem Drake, wie schon gesagt worden, vom Vorgebirge Foward das dasige Land übersehen hatte, setzte er seinen Lauf nordwestwärts fort, und kam den 6. September in die große Süd-See, die noch kein englisches Schiff vorher befahren hatte. —

Er gedachte nach der Linie zu segeln, damit seine Leute, die zeither durch die strenge Witterung viel gelitten hatten, sich in einer wärmern Erdgegend wieder erholen könnten. Kaum aber war dieser Vorsatz gefaßt, so wurde er auch wieder vereitelt; denn am 7ten September entstand nach einer Mondfinsterniß ein so heftiger Sturm, der wenig Hoffnung übrig ließ, ihn zu überleben. Seine Wuth aber war noch nicht so schrecklich als seine lange Dauer; denn er währte beynahe ununterbrochen 32 Tage, in welcher Zeit die Schiffe der Engländer um mehr als 200 Meilen aus ihrem Wege verschlagen wurden, und gar nicht im Stande waren, sich ihrer Segel oder Anker zu bedienen! —

In diesem schrecklichen Sturme kam am 30sten September das Schiff, die Ringelblume genannt, unter dem Befehle des Hauptmanns Thomas, von ihnen ab. Als sie den 7ten October in einen Hafen eingelaufen waren, wo sie für ihre

ausgestandenen Beschwerlichkeiten einige Ruhe zu finden hofften, wurden sie nach einigen Stunden durch einen heftigen Windstoß wieder hinaus in die offene See getrieben. Daselbst verloren sie das Schiff Elisabeth, unter dem Befehl des Hauptmanns Winter, aus dem Gesichte, deren Schiffsvolk, wie man nachher erfuhr, von Arbeit entkräftet, und wegen Aussicht auf künftige neue Gefahren muthlos, Tags darauf wieder in die Meerenge einlief, auf ebendemselben Wege, auf welchem es gekommen war, zurückkehrte, längs der Küste von Brasilien in Amerika hinlief, und im folgenden Jahre in England ankam.

Die übrigen Schiffe wurden nun gegen Süden unter den 55sten Grad getrieben. Daselbst entdeckten sie einen Haufen Inseln, bey deren einer sie ankerten, zween Tage still lagen, und frisches Wasser und grüne Kräuter im Ueberfluß fanden, wodurch sich das Schiffsvolk erquicken konnte. Nicht weit von dieser Bay liefen sie in eine andere ein, und sahen dort einige nackende Einwohner in ihren Booten an der Küste hinschiffen, um Lebensmittel aufzusuchen. Von diesen tauschten die Engländer für einige europäische Tändeleyen solche Erfrischungen ein, als sie ihnen verschaffen konnten.

Da die Schiffe nun mit Holz und frischem Wasser versehen waren, so gingen sie wieder unter Segel, wurden aber bald darauf durch einen neuen

Sturm

Sturm bis auf den 57sten Grad der südlichen Breite getrieben. Dort sahen sie das äußerste Ende der amerikanischen Küste und den Zusammenfluß des atlantischen und südlichen Weltmeeres. Sie kamen hier am 28sten October an, und waren zuletzt so glücklich, eine ruhige See zu sehen, nachdem sie fast zwey Monate lang solche heftige Stürme ausgehalten hatten, dergleichen kein Seefahrer berichtet hat, und die Einwohner der dortigen Gegend, wo doch oft Stürme herrschen, noch nicht erlebt hatten! —

Den 30sten October fuhren sie nach dem Orte, der zum Sammelplatze der Flotte, im Fall einer Trennung, war angewiesen worden. Er lag unter dem 30sten Grade südlicher Breite. Tags darauf entdeckten sie zwo Inseln, welche so häufig mit Geflügel versehen waren, daß sie ihre Schiffe damit sehr gut und bequem versorgen konnten.

Hierauf liefen sie nordwärts an der Küste von Peru hin, bis sie an den 30sten Grad kamen. Als sie aber da weder Schiffe noch einen bequemen Hafen fanden, ankerten sie den 29sten November bey Mocha, einer von solchen Indianern bewohnten Inseln, welche die Grausamkeit und harte Behandlung der Spanischen Ueberwinder vom festen Lande dahin getrieben hatte. Von diesen Wilden begehrten die Engländer frisches Wasser und Lebensmittel, und boten ihnen dafür solche Dinge an,

von denen sie vermutheten, daß sie ihnen angenehm und nützlich seyn würden. Diese Leute schienen auch zu diesem Tauschhandel willig zu seyn, brachten ihnen zwey fette Schaafe, und zeigten ihnen einen Ort an, wo sie Wasser holen könnten.

Dem getroffenen Vergleiche nach landeten die Engländer am folgenden Morgen mit ihren Wassergefäßen, und schickten zween ihrer Leute nach den bestimmten Ort voraus ab. Als diese ohngefähr bis auf die Mitte des Weges gekommen waren, wurden sie von den Wilden angefallen und erschlagen. Auch waren die übrigen Gelandeten nicht außer Gefahr. Denn hinter dem Felsen lag ein Hinterhalt von 500 Mann dieser Eingebornen, die dann aus ihrem Schlupfwinkel hervorsprangen, und ihre Pfeile so geschickt in das Boot abschossen, daß jeder von der darinn befindlichen Mannschaft dadurch verwundet ward. Da die See damahls gerade hoch ging, so hinderte dieß die Engländer, und verursachte auch, daß sie sich ihres Gewehrs nicht bedienen konnten. Drake selbst wurde dabey unter dem Auge mit einem Pfeile getroffen, der fast bis ans Gehirn durchdrang, und mit einem andern in der Brust verwundet. Dieses war um so gefährlicher, weil der Wundarzt nicht zugegen war, sondern sich auf dem Schiffe, Namens Elisabeth, befand. Sie hatten niemand, der ihre Wunden behandeln oder heilen konnte, als einen Lehrjungen des Wundarztes,

arztes, der noch wenig Erfahrung und Geschicklichkeit besaß. Sie wurden jedoch bald alle wieder gesund.

Es ließ sich kein anderer Grund angeben, weshalb die Indianer hier die Engländer mit solcher Wuth und Bosheit angefallen hatten, als daß sie solche für Spanier ansahen, deren Grausamkeit, die jene gegen diese Leute ausgeübt hatten, sie zur Rache antrieben. Numa de Sylva, der gefangene Spanier, der sich mit bey Drakens Flotte befand, wie wir weiter oben erzählt haben, sagt in seiner Reisebeschreibung, daß die Engländer bey dieser Landung keinen von den Indianern beleidigt hätten, wiewohl sie dem Boote so nahe gekommen wären, daß sie viere von dessen Rudern wegnahmen.

Am Nachmittage desselben Tages gingen sie wieder unter Segel, und ankerten den 30sten November in der Philippsbay. Als sie daselbst das Boot zur Besichtigung des Landes ausgeschickt hatten, kam es hernach mit einem aufgefangenen Indianer in seinem Fahrzeuge wieder zurück. Dieser war von angenehmer Gestalt, mit einem weißen Rocke bekleidet, der ihm fast bis an die Knie reichte, sehr folgsam, demüthig und wißbegierig, so wie vielleicht alle Indianer waren, ehe sie durch die Grausamkeiten und unmenschliche Behandlung der Spanier zur Rachgier, Verrätherey und Grau-

samkeit angereizt wurden. Diesem Wilden begegneten die Engländer gütig, ließen ihn mit Geschenken von sich, und meldeten ihm, so gut sie es ihm zu verstehen geben konnten, was sie dagegen zu erhalten wünschten, und was sie dafür geben wollten. Dann ließ ihn Drake in seinem Boote sicher an das Ufer bringen.

Als er daselbst ausgestiegen war, winkte er dem Boote, daß es bis zu seiner Rückkunft warten sollte. Als er dann wieder zu seinen Landsleuten kam, gab er ihnen einen so guten Bericht von seiner bey den Fremdlingen erhaltenen Aufnahme, daß in wenigen Stunden verschiedene von ihnen mit ihm an das Boot kamen, und Federvieh, Eyer und ein Schwein brachten. Zugleich kam einer ihrer Oberhäupter mit, der willig in das Boot stieg, und von den Engländern verlangte, daß sie ihn zu ihren Schiffe führen sollten. Dieses geschah.

Von diesem guten ehrlichen Wilden erfuhr Drake, daß daselbst keine Lebensmittel zu bekommen wären, daß sich aber südwärts an einem andern Orte, wohin er ihn führen wollte, dergleichen im Ueberflusse befänden. Dieser Vorschlag wurde angenommen, und am 5. December kamen die Engländer, unter Leitung des gutherzigen Indianers, in einer Bay vor Anker, welche die Spanier Valparayso (oder Val Parizo) nennen, unter dem 33sten Grade 40 Min. südlicher Breite, nicht

weit

weit von der spanischen Stadt St. Jago. Hier fanden sie wirklich nicht nur hinlänglichen Vorrath von Lebensmitteln, und Keller voll Weins aus Chili, sondern auch ein reich beladenes spanisches Schiff, welches der Hauptmann von Morial hieß, das nebst einem großen Vorrath solcher Weine feines Gold von Baldivia führte, welches an Werth allein auf 60,000 Pesos (ein Pesos hält ohngefähr drittehalb Thaler) führte; es hatte auch ein großes goldenes mit Smaragden besetztes Kreuz am Bord. —

Die Spanier hielten die Engländer anfänglich für Freunde, und luden sie zu einem Gastmale ein. Sie wurden aber ihren Irrthum bald gewahr. Dann sprang ein Spanier von diesem Schiff über Bord, schwamm dem Lande zu, und machte in der Stadt Lärm. Allein die erschreckten Einwohner nahmen, anstatt daß sie sich wehren sollten, die Flucht, und ließen alles dem Feinde in der Stadt zur Beute. In der dasigen Capelle fand Drake und seine Leute viele Kostbarkeiten, welche sie alle wegnahmen.

Nachdem die Engländer hier drey Tage zugebracht, ihr Schiff mit den nöthigen Lebensmitteln und frischem Wasser versorgt und ihre Beute an Bord gebracht hatten; so fuhren sie wieder ab, setzten ihren indianischen Wegweiser, welcher ihnen hiebey gleichsam als Steuermann gedient hatte, da

wie-

wieder ans Land, wo sie ihn gefunden hatten, und belohnten ihn weit über seine Wünsche und Erwartungen. Nun hatten sie blos noch wegen der von ihnen getrennten Freunde oder Landsleute noch Kummer, und beschlossen daher, sie eilig aufzusuchen.

Da sie jedoch überlegten, daß wenn sie mit ihrem Schiffe in jeden offenen Ort einlaufen wollten, sie sich unnöthiger Gefahr aussetzten; ihr Boot könnte auch nicht so viele Leute in sich fassen, daß sie sich wider die Spanier bey irgend einer Landung wehren könnten u. s. w.; so beschlossen sie, mit ihrem Schiffe an einem Orte liegen zu bleiben, wo sie mit Bequemlichkeit ein neues Rennschiff bauen könnten, mit dem sie, da es leicht wäre, sicher an Oerter fahren könnten, wo ein größeres Schiff in Gefahr zu stranden gerathen müsse, und welches zugleich hinlängliche Mannschaft führte, dem Feinde Widerstand zu leisten, und ihnen auch mehr Bequemlichkeiten verschaffte als in einem Boote zu haben möglich war.

Zu dem Ende liefen sie den 19ten December in eine Bay nicht weit von Coquimbo, einer von Spaniern bewohnten Stadt, ein. Hier wurde man sie aber gleich gewahr. Es kamen ihnen 100 Reiter neben denen ohngefähr 200 nackende Indianer herliefen, aus der Stadt entgegen. Die Engländer sahen sie auch heran kommen, und begaben sich

auf

auf ihr Boot, wobey sie blos einen Mann einbüßten, den weder Zureden noch Bitten bewegen konnten, sich mit den übrigen zurück zu ziehen. Er wurde also von den Spaniern eingeholt, die ihn gefangen nehmen wollten. Da er aber eine Hälleparte in der Hand hatte, so vertheidigte er sich herzhaft, bis er endlich durch die überlegene Zahl der Spanier überwältigt, mit einer Lanze durch den Leib gestochen wurde, und todt niederfiel. Die Spanier jubelten über den Sieg, ließen durch die bey sich habenden Indianer den Leichnam des getödteten Engländers vom Felsen, auf welchem er gefallen war, wegholen, hieben ihm im Angesichte seiner Landsleute den Kopf und die rechte Hand ab, rissen ihm das Herz aus dem Leibe, und trugen es im Triumphe davon! — Drake ließ diesen unglücklichen Mann Tags darauf am Ufer begraben, welches die Spanier geschehen ließen.

Die Engländer verließen nun diesen Ort, und fanden bald hernach einen bequemen Hafen, wo sie ihr Rennschiff baueten. Drake fuhr dann in demselben aus, um seine Gefährten aufzusuchen. Da ihm aber der Wind entgegen war, so wurde er dadurch genöthigt, nach zween Tagen wieder in diesen Hafen zurück zu kehren.

Von da segelten sie hernach weiter, und kamen in einen Hafen, der Sarcipaxa (nach andern

dern Tarapaxa) hieß. Sie stiegen daselbst ans Land, wo sie einen Spanier schlafend antrafen, der achtzehn Silberstangen neben sich liegen hatte, die ohngefähr 4000 spanische Dukaten werth waren. — Ohngeachtet nun die Spanier den Engländer in Coquimbo so barbarisch behandelt hatten, so fanden sie doch itzt nicht für gut, den unschuldigen Mann in seiner Ruhe zu stöhren und gleiches mit gleichem zu vergelten, sondern nahmen das Silber mit sich fort, und ließen ihn ruhig fortschlafen. —

Indem sie weiter am Ufer hinfuhren, sahen sie einen Spanier acht Llamas oder sogenannte peruanische Schaafe vor sich her treiben. Sie stiegen ans Land, gingen bewaffnet darauf zu, und fanden sie mit Silber beladen. Jedes dieser Thiere trug hundert Pfund in zween queer über seinem Rücken hängenden ledernen Beuteln. Da nahmen dann die Engländer diesen guten Lastträgern ihre schweren Bürden ab, und brachten die reichen Beutel auf ihre Schiffe. —

Weiter hin sahen die Engländer verschiedene indianische Städte, deren Einwohner auf Flößen von Seekalbsleder an das Schiff kamen, welche voll Luft aufgeblasen waren. Sie befestigen deren zween an einander, sitzen zwischen ihnen, rudern sehr geschwind, und führen doch dabey auch noch ziemlich beträchtliche Lasten. Diese Wilden han-

handelten sehr willig um Glaskorallen und andere europäische Kleinigkeiten, an denen Alte und Junge gleich großes Vergnügen zu haben schienen.

Als sie den 26. Jenner 1579. bey Marmarena ankamen, lud Drake die Spanier ein, mit ihm zu handeln. Sie gingen dieses ein, versorgten ihn mit verschiedenen Nothwendigkeiten, verkauften ihm nebst andern Lebensmitteln einige sogenannte peruanische Schaafe (Llama's), die am Leibe so groß als eine gemeine Kuh, und so stark sind, daß eins derselben drey Männer auf dem Rücken tragen kann. Ihr Hals ist wie der des Kameels, ihre Köpfe aber gleichen den Köpfen der europäischen Schaafe. Sie sind die nützlichsten Thiere der dortigen Länder, und liefern nicht nur vortreffliche Wolle und gesundes eßbares Fleisch, sondern dienen auch den Einwohnern als Lastthiere, und gehen über Berge und Felsenwege, wo kein anderes Thier fortkommen könnte; denn ihre Füße sind von so besonderer Gestalt, daß sie dadurch im Stande sind, an den steilsten und schlüpfrigsten Oertern fest aufzutreten.

Man sagte den Engländern, daß auf derselben ganzen Küste die Gebirge so stark mit Silber geschwängert wären, daß man aus 100 Pfunden dasiger Erde fünf Unzen des feinsten Silbers ausscheiden könnte. —

Drake

Drake setzte hierauf seine Fahrt nach Norden fort, und kamen am 7. Febr. nach Arica, unter dem 8ten Grade 30 Minut. südlicher Breite. In diesem Hafen fanden sie drey kleine Fahrzeuge, darinnen 57 Stücken Silber, jedes von der Größe und Gestalt eines gewöhnlichen Ziegelsteins, ohngefähr 20 Pfund schwer. Die Engländer machten hier keine Gefangene. Denn das spanische Schiffsvolk, welches keine englischen Caper vermuthete, saß alles am Ufer, und schmauste zusammen.

Die Spanier pflegten in diesem Hafen gewöhnlich ihre Waaren zu landen, und das Silber einzuschiffen, das von hier nach Panama gebracht ward. Aber seitdem Drake in den dortigen Gegenden herum freybeuterte, führen sie ihr Silber zu Lande nach Lima, und laden hier nicht mehr Schätze, als sie zum Einkauf solcher Waaren brauchen, die aus Europa auf den dasigen Markt gebracht werden.

Da die Engländer nicht stark genug waren, die Stadt Lima anzugreifen, so fuhren sie weiter, und trafen auf ein kleines mit Leinenzeug und andern Kleidungsstücken beladenes Schiff. Da versorgte Drake seine ganze Schiffsmannschaft reichlich mit solchen Sachen, und schickte die Spanier mit den übrigen fort.

Von da segelten sie nach Chuli. Nun lag im dasigen Hafen ein Schiff mit 300,000 Pesos an Silberstangen. Allein die Spanier hatten einen Bothen aus Arika abgesandt, dem Befehlshaber in Chuli zu melden, daß Drake an der Küste herum kreuzte. Dieser Abgefertigte kam zu Chuli gerade zwey Stunden vorher an, ehe Drake im Hafen daselbst einlief. Zwischen dieser Zeit hatte der Herr dieses reich beladenen Schiffes seinen Schatz über Bord geworfen, und war mit dem Schiffsvolke an das Ufer geflüchtet. Er ließ blos einen Indianer auf dem Schiffe, um ihm Bericht von dem Vergangenen zu geben.

Drake, welcher bey dieser Lage der Sachen besorgte, der Lärm möchte geschwinder herum kommen als er segeln könnte, verlor keine Zeit mit gewagten Nachsuchungen, sondern fuhr gerade nach Lima. Hier kam er den 15. Febr. an, und lief ohne Gegenwehr in den Hafen ein, in dem, nach einigen Schriftstellern, dreyßig, nach andern aber nur zwölf Schiffe vor Anker lagen. Alle Nachrichten aber stimmen darinn überein, daß verschiedene derselben von besonderer Stärke gewesen sind. Drake hatte also hierbey seine Sicherheit nicht seiner Stärke sondern seinem Rufe zu danken, der die Spanier so sehr in Furcht gesetzt hatte, daß sogar der Anblick ihrer eigenen Ueberlegenheit sie

nicht zur Gegenwehr gegen diesen furchtbaren Freybeuter aufzumuntern im Stande war. —

Ein angesehener Geschichtschreiber sagt über diesen kühnen Streich, den Drake hier ausführte, daß er die Spanier ganz unvermuthet überfallen hätte, ihr Schiffsvolk wäre in völliger Sicherheit am Ufer gewesen, wo jeder von den Seinigen Abschied genommen hätte, weil sie eben im Begrif gewesen wären, abzusegeln. Dem sey aber wie ihm wolle; es stimmen alle Nachrichten darinn überein, daß Drake dabey beträchtliche Beute machte. Er nahm aus einem Schiffe einen Kasten voll silberner Realen, den er unter dem Orte des Steuerruders versteckt fand, aus andern Schiffen aber nahm er eine Menge Seide und Leinenzeug von großem Werthe.

Er hielt sich jedoch nicht lange in diesem Hafen auf, sondern eilte dem Schiffe Cacafuego nach, das nur drey Tage vorher ausgelaufen war, und nach Payta segeln sollte. Im Nachsetzen stießen die Engländer auf ein anderes Schiff, aus welchem sie eine Menge Gold und ein Kreuz von eben diesem Metalle, stark mit Smaragden besetzt, nahmen. Sie fuhren fort, dem Schiffe Cacafuego nachzusetzen; und als sie hörten, daß es statt nach Payta auf Panama gesegelt sey, so ließ Drake alle seine Seegel aufspannen, und zur Aufmunterung der Nachsetzenden, versprach er dem,

der

der das genannte Schiff zuerst entdecken würde, seine goldene Kette zur Belohnung; diese erhielt hernach sein Bruder Johann Drake, welcher es nachmittags um drey Uhr erblickte.

Den 1. März um 6 Uhr erreichten sie es, erstiegen es nach einigen von beyden Seiten gegebenen Lagen, nachdem sie mit drey Schüssen den hintersten Mastbaum desselben herunter geschossen hatten. Sie fanden darinnen nicht nur eine Menge Edelsteine und dreyzehn Küsten mit Geld, sondern auch 80 Pfund Gold, 26 Tonnen ungemünztes Silber, und eine ansehnliche Parthey silberne Geräthschaften oder Tafelgeschirre von großem Werthe. — Mit Ausladung dessen, was sie auf diesem Schiffe fingen, brachten die Engländer sechs ganzer Tage zu, ließen alsdann die Spanier mit dem ausgeplünderten Schiffe weiter segeln, und wandten sich wieder seewärts.

Lopez Vaz, ein spanischer Schriftsteller, erzählt, daß der Hauptmann des eroberten spanischen Schiffs, Juan von Anton aus Biscaya, als er in der Entfernung ein Schiff mit vollen Segeln auf das seinige zukommen gesehen, sich eingebildet habe, daß es vom Unterkönige von Peru nachgeschickt sey, um etwa noch was an ihn auszurichten, und hätte deshalb seine Segel einziehen lassen und beygelegt. Als aber Drake näher gekommen, wäre er seinen Irrthum gewahr worden,

und

und wäre dann gerne entflohen, Drake aber wäre zu geschwind mit seinem groben Geschütz auf ihn eingedrungen, wider welches sich der spanische Hauptmann nicht wehren konnte, und daher gezwungen war, sich zu ergeben. Eben dieser spanische Schriftsteller erzählt, daß auf dem Cacafuego sich 850,000 Pesos an Silber und 40,000 Pesos an Gold befunden habe, so viel war beym Zollhause in Lima angegeben, ohne die Schätze, welche heimlich eingeladen worden waren. Denn oft wurde noch einmahl so viel geladen als beym Zoll angezeigt worden. Der ganze Schatz, den Drake auf diesem Schiffe erbeutete, gehörte Kaufleuten und andern Privatpersonen, ausgenommen 180,000 Pesos, welche sich für Rechnung des Königs von Spanien dabey befanden. Auch fanden die Engländer auf diesem Schiffe einen guten Vorrath von Lebensmitteln und andern nach Panama bestimmten Waaren.

Nachdem sie die Beute aus dem spanischen Schiffe genommen hatten, segelten sie nach der Küste von Neuspanien, ohne nach Panama zu gehen. Die durch den Unterkönig von Peru aus Lima abgeschickten Schiffe kamen beym Vorgebirge St. Franzisco 20 Tage darnach an, als Drake den Cacafuego genommen hatte, wo sie durch ein Schiff von Panama, welches sie bey dem genannten Vorgebirge antrafen, die Nachricht erhielten,

hielten, daß Franz Drake das Schiff mit Silber genommen hätte, aber nicht nach Panama gekommen wäre. Daher muthmaßte der Befehlshaber der drey spanischen Schiffe, der Hauptmann Drake wäre nach der Magellanischen Meerenge gesegelt; er richtete daher seinen Lauf dahin, um ihn dort aufzusuchen.

Solchergestalt entging Drake glücklicherweise seinen Feinden, indem er seinen Lauf gegen Westen änderte. Da stieß er auf ein Schiff aus Ostindien, welches hauptsächlich mit Seide, Porcellain und Baumwolle befrachtet war. Der Eigenthümer desselben, ein Spanier, befand sich am Bord, und beschenkte Draken, dessen Geiz ihm bekannt war, mit einem Falken von massiven Golde gearbeitet, auf dessen Brust der größte Smaagd gesetzt war, den dieser jemals gesehen hatte. Mit diesem Geschenke und einem goldenen Becher vom Steuermanne begnügte sich dießmahl Drake, ließ das Schiff frey, nachdem er vorher noch vier Kisten Porcellain, welches damals in Europa noch großen Werth hatte, heraus nehmen lassen.

Den 13. März erblickten die Engländer wieder Land. Es war eine kleine Insel, ohngefähr zwey Meilen weit vom festen Lande. Daselbst fanden sie einen Hafen, und ankerten in fünf Klaftern tiefem Wasser. Sie blieben da bis zum 20sten, an welchem Tage sie ein kleines Fahrzeug an der

Küste hinfahren sahen. Das Rennschiff der Engländer setzte demselben eilig nach, enterte und nahm sie. Die Ladung desselben bestand aus Sassaparille, Honig, Butter und verschiedenen andern Waaren. Drake ließ die Sassaparille ausladen, und legte an deren Statt das Gold und Silber aus seinem eigenen Schiffe hinein, damit dieses nicht so tief im Wasser gehen möchte, und er die Seiten desselben von neuem kalfatern*) lassen konnte. Mit dieser Arbeit beschäfftigte sich das Schiffsvolk bis zum 26. März, an welchem Tage sie dann, nachdem sie die Ladung nebst hinlänglichem Holz und Wasser wieder eingenommen hatten, ihren Lauf westwärts längs der Küste hin fortsetzten, und die spanische Fregatte mit sich nahmen, um ihnen Gesellschaft zu leisten.

Den 6. April kurz vor Sonnen-Untergang wurden sie ein Schiff ansichtig, das ohngefähr zwey Meilen weit seewärts vom festen Lande entfernt war. Diesem setzten sie nach, holten es noch vor Tages Anbruch ein, erstiegen es dann plötzlich, da die Mannschaft desselben schlief, und eroberten es, ohne daß sich jemand zur Gegenwehr setzen konnte.

Die

*) Ein Schiff kalfatern heißt, die Ritzen oder Oeffnungen, welche es durch irgend einem Zufall bekommen hat, mit Werg, das mit Theer vermischt ist, verstopfen, so daß kein Wasser eindringen kann.

Die Gefangenen aus diesem Schiffe wurden nachher von den Eroberern auf das englische Schiff versetzt. Unter denselben befand sich Don Francesco Xarate, der mit Briefen und Patenten, die man bey ihm fand, (unter welchen Briefe des Königs von Spanien an den Statthalter der Philippinischen Inseln gefunden wurden), nach Panama und von da nach China segeln wollte. Auch fand man bey ihnen Seekarten, wie sie ihre Fahrt zu richten hätten, welche Draken auf seiner Rückkehr vortrefflich zu statten kamen. Die Engländer nahmen das Schätzbarste aus diesem Schiffe, und ließen es dann wieder von sich.

Unter andern nahmen sie auch aus demselben ein schönes junges Mohren-Mädchen. Nachdem hernach Drake dieses unschuldige Frauenzimmer geschwängert hatte, ließ er es auf seinem Rückzuge, als eben ihre Niederkunft ganz nahe war, auf einer kleinen Insel ans Land setzen, und überließ sie unmenschlicher Weise ihrem Schicksale! — Von diesem Vorfalle wird bey einer andern Gelegenheit weiter unten wieder Erwähnung geschehen.

Aus diesem Schiffe nahmen die Engländer auch einen spanischen Bootsmann, und nöthigten ihn, sie nach einen sichern Hafen zu bringen, wo sie sich mit Lebensmitteln zu ihrer vorhabenden Reise versehen könnten. Dieser führte sie in den

Hafen von Anguatulco, wo sie den 13ten April ankamen, und bis zum 26sten desselben Monats blieben.

Alsdann giengen sie wieder unter Segel, nachdem sie vorher alle ihre spanischen Gefangenen, zugleich auch den portugiesischen Steuermann, Nuno de Sylva, von sich gelassen hatten, den sie von den Inseln des grünen Vorgebirgs mit sich nahmen, und der ihnen bey allen ihren Gefahren treue Dienste leistete. — Zum Danke dafür gab ihm Drake nun der Willkühr seiner Feinde Preiß! — Ein Beweis des schlechten gefühllosen Herzens dieses berüchtigten Freybeuters!

Als dieser unglückliche Portugiese auf das feste Land kam, wurde er nach der Hauptstadt Mexiko geführt, und dort auf die Folter geworfen, um aus ihm über die Streifzüge des Drake genau Auskunft zu erpressen. Hernach schickte man ihn gefangen nach Alt-Spanien, und fragte ihn daselbst wieder aus. Nachdem er getreuen Bericht von allem, was er wußte, gegeben hatte, kam er endlich los, und kehrte in sein Vaterland zurück, wo er, wie bereits oben ist erwähnt worden, einen Bericht von dieser Reise, so weit er mit dabey gewesen war, im Druck heraus, der hernach in alle europäische Sprachen übersetzt und häufig gelesen wurde.

Kaum

Kaum hatten die Engländer nach ihrer Ankunft zu Acapulco gelandet, so rückte Drake mit einem Theile seiner Leute in die Stadt. Hier fanden sie die Obrigkeit versammelt, die Gericht über einen Haufen armer Wilden hielt, und eben das Todesurtheil fast über alle sprechen wollte, weil sie einer Verschwörung beschuldigt worden waren, vermöge derselben sie ihre Herren hatten umbringen und die Stadt anzünden wollen. Aber Drake veränderte den Auftritt auf einmahl, machte Richter und Verbrecher ohne Unterschied zu seinen Gefangenen, und führte sie in feyerlichem Aufzuge an sein Schiff.

Hier ließ er die Richter eine Verordnung an den Commandanten der Stadt unterschreiben, daß er den Engländern die Stadt übergeben sollte. Sie fanden darinnen einen Topf, so groß wie ein Scheffelsack, voll silberner Realen, imgleichen eine goldene Kette und einige Edelsteine. Die goldene Kette ward einem aus der Stadt flüchtenden Herrn abgenommen, den ein englischer Bootsmann auffing, und aller bey sich führenden Kostbarkeiten beraubte, unter welchen die goldene Kette das geringste war.

Da sich die Engländer nun hinlänglich bereichert und alle Hoffnung verloren hatten, ihre Gefährten wieder zu finden, vielleicht auch von dem Verlangen nach Ruhe und Vergnügen angesteckt wurden, der

natür-

natürlichen Folge des durch glückliche Niederträchtigkeit erworbenen Reichthums, oder, was noch wahrscheinlicher ist, weil sie in Furcht standen, überfallen zu werden, bevor sie ihre Beute in Sicherheit gebracht hätten; so fingen sie an, wegen ihrer Rückkehr zu Rathe zu gehen.

Zuerst beschlossen sie, nach Drakens Rathe, einen bequemen Hafen ausfindig zu machen, in welchem sie sicher liegen und sich zur Reise anschicken könnten, dann sich zu bemühen, eine nähere Durchfahrt aus der Südsee in das atlantische Weltmeer zu entdecken, die sie nicht nur in den Stand setzen sollte, in völliger Sicherheit und kürzerer Zeit nach Hause zu kommen, sondern auch die Schifffahrt nach diesen Gegenden sehr erleichtern und folglich ihre Namen verewigen würde.

Zu dem Ende liefen sie in einen Hafen auf der Insel Canes ein, wo sie Fische, Holz und frisches Wasser fanden. Da sie sich nun hinlänglich mit frischen Lebensmitteln versehen hatten, die sie von den zu Acapulco aufgefangenen Schiffen weggenahmen, so segelten sie mit dem Entschlusse ab, eine Durchfahrt gegen Nordwesten, und, wenn sie fehlschlüge, bey den Moluckischen Inseln zu suchen, dann den Weg der Portugiesen zu nehmen, und über das Vorgebirge der guten Hoffnung zurück zu kehren.

Die-

Diesem Entschluße zu Folge segelten sie ohngefähr 600 Meilen weit bis sie in den 43. Grad nördlicher Breite kamen, wo sie die Luft ausnehmend kalt fanden, so daß die Leute die Seile am Schiffe nicht mehr halten und regieren konnten. Daher änderten sie ihren Lauf, bis sie in dem 38. Gr. 30. Min. der Breite kamen. In dieser Höhe entdeckten sie einen sehr guten Hafen, und erhielten zu gutem Glücke günstigen Wind, um darinnen einzulaufen.

Hier warfen sie den 17ten Juny Anker, und hatten kurz darauf Gelegenheit, zu bemerken, daß die Einwohner des Landes nicht weniger Gefühl als die Engländer hatten. — Denn Tags darauf ruderte ein Mann in seinem Fahrzeuge auf das Schiff zu, hielt in einiger Entfernung davon eine lange Rede mit sehr außerordentlichen Gebärdungen und großem Anscheine von Heftigkeit; gab kurz darauf einen zweyten Besuch, und hielt wieder eine Rede. Er kam auch zum dritten Mahle wieder, und beschenkte sie, nachdem er seine Rede geendigt hatte, mit einer Krone von schwarzen Federn, wie sie ihre Könige auf dem Kopfe zu tragen pflegten, und einem aus Binsen geflochtnen Korbe voll von einem den Engländern unbekannten Kraute. Beydes befestigte er an einen kurzen Stecken, und warf es in das Boot. Die Engländer waren nicht im Stande, ihn dahin zu bringen, etwas dafür anzunehmen, ob

sie

sie ihm gleich verschiedene Sachen auf einem Brete zuschoben; nur einen Hut hob er auf, der ins Wasser war geworfen worden. —

Drey Tage darauf ward das Schiff, weil es einigen Schaden auf der See gelitten hatte, näher an das Land gebracht, damit die Ladung herausgenommen werden konnte. Die Engländer, welche nun vorsichtiger geworden waren, und ihr Leben nicht mehr so leichtsinnig der Willkühr wilder Völker anvertrauen wollten, warfen eine Art von Befestigung von Erde und Pfahlwerk auf, und errichteten innerhalb derselben ihre Zelte.

Diesem allem sahen die Wilden mit grosem Erstaunen zu, und wurden dadurch bewogen, schaarweise herunter an die Küste zu kommen, in keiner andern Absicht, wie sich's nachher zeigte, als die ihnen so schön vorkommenden Fremdlinge zu bewillkommen, die so gütig gewesen waren, sie in ihrem Lande zu besuchen. —

Drake, der den freundschaftlichen Gesinnungen dieser Naturmenschen nicht recht trauete, gab ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß sie Bogen und Pfeile weglegen sollten. Als sie dieses gethan hatten und dann näher kamen, beschenkte er sie mit verschiedenem Leinenzeuge und andern brauchbaren Sachen, die er ihnen gebrauchen lernte. Sie gingen darauf wieder in ihre Wohnungen zurück, welche ohngefähr eine halbe Stunde vom Lager der

Eng-

Engländer entfernt lagen. In denselben machten sie ein lautes und heftiges Getöse, so daß es die Engländer hören konnten, welche eitel genug waren, zu glauben, daß es ihnen zu Ehren geschähe.

Zween Tage darnach sahen sie eine weit zahlreichere Gesellschaft dieser Wilden ankommen, die auf der Spitze eines Hügels stehen blieb, von welcher sie das englische Lager übersehen konnten. Hier hielt einer aus ihnen eine lange Rede, nach deren Endigung sich die ganze Versammlung niederbückte, und in feyerlichem Tone die Sylbe Oh aussprach, gleichsam als wollten sie das, was der Redner gesagt hatte, bekräftigen.

Alsdann legten die Mannsleute ihre Bogen ab, ließen ihre Weiber und Kinder auf der Spitze des Hügels zurück, stiegen herunter zu den Zelten, und schienen höchst entzückt über Drakens Freundlichkeit, der ihre Geschenke annahm, und sie vor sich ließ. Die Weiber schienen in der Ferne von einer Art von Wahnsinn eingenommen zu seyn, so wie vor Alters die Heyden bey einigen ihrer gottesdienstlichen Feyerlichkeiten, und verwundeten sich, wie es schien, die Backen und Busen mit ihren Nägeln, und warfen sich mit ihren nackten Leibern zur Erde nieder.

Drey Tage darnach, den 25. Junius 1597. erhielt Drake zween Abgesandte von dem Hioh,

oder Könige des Landes, der Willens war, ihm einen Besuch im Lager zu machen, und verlangte, daß man ihm ein Zeichen der Freundschaft und des Friedens schicken möchte. Bald darauf kam der König, in Begleitung einer Leibwache von ohngefähr hundert langen Leuten, selbst an. Vor ihm her ging einer seiner Beamten, der eine Art von Scepter aus schwarzem Holze trug; er war mit Ketten behangen, die aus einer Gattung von Knochen oder Horn verfertigt waren, und die unter diesen Leuten Zeichen der Höchsten Ehre vorstellten. Hinter ihm kam der König selbst; er war in einen Rock von Thierhäuten gekleidet, mit einer Krone von Federn auf dem Kopfe. Ihm folgten seine Diener, beynahe alle auf diese Art gekleidet, nur mit dem Unterschiede, daß sie keine Krone auf dem Kopfe trugen. Hernach folgte das gemeine Volk, mit Körben, die so künstlich und dabey so dicht geflochten waren, daß sie Wasser hielten, in welchen man verschiedene eßbare Wurzeln und Fische den Engländern zum Geschenk brachte.

Drake ließ sich aber durch diese scheinbaren Freundschafts-Bezeigungen dieser Wilden nicht in Sicherheit einschläfern, war dabey sehr auf seiner Hut, stellte seine Leute in Schlachtordnung und erwartete ihre Ankunft ruhig. Als sie näher kamen, stunden sie still, und der, welcher eine Art von Scepter trug, hielt eine Rede. Nach Endigung

gung derselben kamen sie wieder vorwärts an den Fuß des Hügels; daselbst fing der Sceptertäger einen Gesang an, wozu er tanzte; beydes thaten auch die Mannsversonen des Gefolges; die Weiber aber tanzten ohne dabey zu singen.

Drake, welcher nun kein Mißtrauen mehr hegte, ließ sie in seine Festungswerke hinein, wo sie noch eine kurze Zeitlang ihren Gesang und Tanz fortsetzten. Alsdann hielten der König und verschiedene andere von der Gesellschaft der Indianer eine lange Rede, wodurch sie, wie sich die Engländer einbildeten, zu verstehen zu geben schienen, daß Drake, den sie für den Oberbefehlshaber dieser Fremdlinge erkannten, die Regierung ihres Landes übernehmen sollte. Der König dieser Wilden, mit Beyhilfe der Seinigen, setzte dann Draken eine Art von Krone auf den Kopf, schmückte ihn mit den Ketten und andern Zeichen der Gewalt, und begrüßte ihn mit dem Titel Hioh. —

Ob nun gleich das solchergestalt angetragene Königreich weiter keinen Werth für Draken hatte, als daß es ihn, itzt mit Lebensmitteln versorgte, die er itzt nöthig hatte, so hielt es doch Drake der Klugheit nicht für gemäß, es auszuschlagen, sondern nahm davon, im Namen der Königinn von England, Besitz, und wünschte, daß diese Landes-Erwerbung seinem Vaterlande zum Nutzen gereichen möchte. —

Als nun diese Ceremonie vorüber war, ließen die Wilden ihren König und seine vornehmsten Begleiter bey Draken, und zerstreuten sich durch das Lager der Engländer. Wenn sie einen sahen, der etwa besser als die übrigen gekleidet war, oder ihnen besser als die andern gefiel, so zerrissen sie sich, wie vorher, das Fleisch, und erhoben ihr Geschrey, zum Zeichen der Ehrerbiethung gegen selbige. Dann fuhren sie fort, ihnen ihre Wunden und Krankheiten zu zeigen, vielleicht in der Absicht, daß sie ihnen solche heilen sollten. Da die Engländer dieses vermutheten, so gebrauchten sie bey ihnen solche Heilmittel, die sie selbst damals kannten und zu gebrauchen pflegten.

Mittlerweile waren diese Indianer gegen die Engländer dreust und vertraulich geworden, kamen alle Tage ins Lager derselben, und wiederholten ihre obgenannten Höflichkeits Gebräuche, bis man ihnen zu verstehen geben konnte, daß diese Art, sich die Gunst der Engländer zu erwerben, denselben unangenehm wäre. Dann besuchten sie solche zwar ohne Umstände, aber mit so hitziger Neugier, daß sie sich keine Zeit nahmen, für die nöthigen Lebensmittel zu sorgen; daher sie die Engländer bey sich beköstigen mußten.

Die Engländer hatten nun Gelegenheit, die Sitten und Gewohnheiten dieser neuen Bundesgenossen zu beobachten. Sie fanden sie lenkbar

und

und menschenfreundlich, weit stärker von Körper als die Engländer, aber mit keinen Waffen weder zur Vertheidigung noch zum Angrif versehen. Sie hatten zwar Bogen, die aber so schwach beschaffen waren, daß sie mehr zur Kurzweil als zur Jagd schicklich oder bestimmt zu seyn schienen. Ihre Geschicklichkeit, Fische zu fangen, war aber so groß, daß sie, wenn sie solche nahe am Ufer sahen, und an sie kommen konnten, ohne zu schwimmen, sie selbige niemals verfehlten.

Die Engländer wurden nun auch neugierig, weiter in das Land dieser Wilden hinein zu gehen, und die Sitten und Lebensart derselben zu beobachten. Sie fanden das Land in einiger Entfernung von der Küste sehr fruchtbar, und voll von großen Hirschen. Vornehmlich hatte es Ueberfluß an einer besondern Art Kaninchen, kleiner als die europäischen, mit Schwänzen, wie Ratten, Pfoten wie Maulwürfe, und Beuteln unter dem Kinne, in denen sie ihren Jungen Lebensmittel zuführen.

Die Häuser der Eingebornen waren runde in die Erde gegrabene Höhlen, an deren Rande sie Stangen aufrichten, die sich nach der Mitte zu neigen, oben in eine Spitze ausgehen, und zusammen befestigt sind. Die Einwohner schlafen auf Binsen, machen das Feuer in der Mitte der Höhle, und lassen den Rauch zur Thüre hinaus. Die Mannspersonen gehen insgemein nackend. Die Weibspersonen aber machen sich eine Art von Röcken aus

Bin-

Binsen, die sie wie Hanf kämmen, und werfen eine Hirschhaut über die Schultern. Sie sind sehr bescheiden, geschmeidig und gehorsam gegen ihre Männer. Der Boden wird nur schlecht angebaut. Fröhlichkeit aber schien in vorzüglichem Grade unter allen Ständen dieses glücklichen Volks zu herrschen.

Drake nannte das Land Neu-Albion, wegen seiner weißen Felsen, wegen welchen es einige Aehnlichkeit mit seinem Vaterlande England hatte. *) Die ganze Geschichte von dieser eben beschriebenen Ceremonie, welche die Einwohner dieses Landes gegen die Engländer beobachteten, legten diese so aus, als wenn sie ihnen ihr Land abgetreten hätten, und gruben sie auf ein Stück Metall, welches sie vor ihrer Abfahrt von dieser Küste auf einer Säule festnagelten, die sie zu dieser Absicht aufgerichtet hatten. Als die dortigen Wilden merkten, daß die Engländer wieder abreisen wollten, konnten sie sich nicht enthalten, ihre Klagen darüber zu erkennen zu geben.

Die Engländer lichteten den 23. July die Anker, und sahen dabey die Einwohner auf die Spitzen der Hügel klettern, von welchen aus sie den Fremdlingen so lange nachsahen, als sie solche noch

*) Es ist nachher von neuern Seefahrern Californien genannt worden.

noch mit den Augen erkennen konnten. Man sah auch an vielen Orten des Landes angezündete Feuer, bey denen, wie die Engländer vermutheten, von diesen Wilden ihrer Gottheit Opfer um eine glückliche Rückreise derselben gebracht wurden.

Nicht weit von diesem Hafen, den sie nun verlassen hatten, legten sie bey verschiedenen andern Inseln an, wo sie Seekälber im Ueberflusse fanden. Da die Engländer die Hoffnung aufgaben, einen Durchweg durch die nördlichen Gegenden zu finden, so beschlossen sie, nach einer allgemeinen Berathschlagung, nach den molucktischen Inseln zu segeln.

Nach der Abfahrt am 25. July segelten sie 63 Tage lang nach Westen, ohne Land zu erblicken. Am 30. Sept. wurden sie einige Inseln ansichtig, die ohngefähr 20 Grade nordwärts von der Linie lagen. Die Einwohner derselben kamen in Fahrzeugen zu ihnen, die in der Mitte hohl waren, an beyden Enden aber so hoch über dem Wasser gingen, daß sie fast eine halbe Kreislinie vorstellten. Sie waren auf solche Art geglättet, daß sie wie Helfenbein glänzten, und wurden durch ein an jede Seite gelegtes Stück Holz im Gleichgewichte gehalten.

Die ersten dieser Wilden kamen, brachten Bananas und verschiedene andere Früchte und Dinge

von geringem Werthe, und thaten als wenn sie handeln wollten, vertauschten ihre Ladung gegen andere Waaren, mit großem Scheine der Ehrlichkeit und Freundschaft. Nachdem sie nun die Engländer eingeschläfert oder sicher gemacht zu haben glaubten, so schickten sie eine andere Flotte von Fahrzeugen, die mit Leuten besetzt waren, welche sich sehr übermüthig und räuberisch betrugen. Denn alles, was man ihnen nur in die Hände kommen ließ, das schienen sie als ihr Eigenthum zu betrachten, und wollten es weder wieder heraus geben noch bezahlen. Als sie nun zuletzt sahen, daß die Engländer auf ihrer Hut und entschlossen waren, sich ihnen zu widersetzen, und ihnen keinen längern Zutritt gestatten wollten; so warfen sie diesen von ihren Fahrzeugen auf einmahl eine Lage von Steinen zu. — Drake erwiederte diese Beleidigung sehr klüglich und großmüthig blos durch Abfeurung eines seines groben Geschützes, ohne sie zu beschädigen. — Hierüber erschraken die Wilden so sehr, daß sie ins Wasser sprangen, und sich unter ihre Fahrzeuge versteckten. —

Da die Engländer einige Zeit über nur wenig Wind hatten, so kamen sie eher nicht an die Moluckischen Inseln, als den 3. November. Hier gedachten sie bey der Insel Tidore anzulanden. Indem sie nun bey der Insel Mutua (Mutor) vorbey fuhren, welche dem Könige von

Ternate gehört, besuchte sie der Unterkönig derselben, und sagte ihnen: daß es besser für sie seyn würde, wenn sie sich, um Lebensmittel zu erhalten, an seinen Herrn wendeten, als an die Portugiesen, mit denen er in Feindschaft stünde. Drake ließ sich durch die Gründe des Unterkönigs bewegen, seine Entschließung zu verändern, und warf den 5. November vor der Insel Ternate Anker.

Kaum war er daselbst angelangt, so erschien der Unterkönig mit andern seiner Vornehmen in drey großen Fahrzeugen, in denen an jeder Seite vierzig Ruder waren, in der Absicht, das Schiff der Engländer in einen sichern Hafen zu führen. Bald darauf, nachdem Drake durch einen Abgefertigten dem Könige der Insel einen Sammetmantel, zum Zeichen des Friedens und der Freundschaft, geschickt hatte, kam er selbst mit einem so starken Gefolge und einem solchen Glanze der Würde, als die Engländer in so entlegenen Gegenden der Welt gar nicht erwartet hatten.

Er wurde mit Abfeuerung der Kanonen und allerley Musik empfangen, mit welcher letztern er so zufrieden und vergnügt war, daß er die Musikanten auf sein Fahrzeug kommen ließ.

Dieser König hatte eine ansehnliche Leibeslänge, ein ernsthaftes majestätisches Betragen, eine

leise Stimme und eine freundliche Miene. Seine Diener waren in einen weißen von Baumwolle verfertigten Zeug gekleidet, welchen man in dortigen Gegenden Callico nennt. Einige darunter waren alte Leute, die sehr ehrwürdig aussahen, und schienen seine Räthe, die übrigen aber schienen Kriegsbediente oder Edelleute zu seyn. Seine Leibwache war (wegen der Bekanntschaft mit den in dortigen Gegenden sich befindlichen Portugiesen), des Feuergewehrs nicht unkundig, hatte aber nicht viel davon, sondern war meistens mit Bogen und Pfeilen bewaffnet.

Nachdem nun dieser König einige Zeitlang die neuen Gegenstände, welche er bey den Engländern antraf, bewundert hatte, begab er sich wieder zurück, sobald das Schiff vor Anker gebracht war, und versprach, den folgenden Tag wieder einen Besuch abzustatten. Mittlerweile brachten seine Unterthanen, welche nun Erlaubniß zum Handel bekommen hatten, den Engländern Lebensmittel im Ueberfluß herbey.

Allein der König kam selbst nicht wieder an Bord des englischen Schiffes, wie er versprochen hatte, sondern schickte seinen Bruder, ihn zu entschuldigen, und Draken an das Ufer zu ihm einzuladen. Drake wollte nicht selbst kommen, sandte aber einige Vornehme von seinen Leuten mit dem

Bru-

Bruder des Königs ab, und behielt bis zu ihrer Rückkunft den Unterkönig bey sich.

Diese Herren wurden von einem andern Bruder des Königs empfangen, und mit vieler Pracht in die Wohnung desselben geführt. Hier fanden sie einen Hofstaat von wenigstens 1000 Personen beysammen. Unter denselben befanden sich 60 alte Leute, welche des Königs geheime Räthe waren. Auswendig an jeder Seite des Thores standen vier alte Männer aus fremden Ländern, die zu Dolmetschern in Handelssachen dienten.

Kurz nach der Ankunft der Engländer erschien der König selbst in reichen mit Gold verzierten Kleidern. Sein Haar war mit eben diesem Metalle vermischt und in Locken geflochten; am Halse trug er eine goldene Kette, an den Fingern hatte er Ringe, die sehr künstlich mit Diamanten und Edelsteinen von großem Werthe besetzt waren. Ueber seine Person trugen einige einen kostbaren Schirm. Neben seinem Staatssessel stand ein Edelknabe mit einem mit Saphiren besetzten Fächer (Waderl) zur Abkühlung der heißen Luft. Hier nahm er die Complimente und Ehrenbezeigungen der Engländer an, und ließ sie wieder freundlich und voll Achtung von sich.

Die Wohnung des Königs, welche die Engländer einigermaaßen zu beobachten Gelegenheit hat-

ten, schien nicht sonderlich fest zu seyn. Sie war von den Portugiesen erbaut worden, welche das Königreich Ternate völlig zu unterjochen trachteten; daher sie den König desselben umbrachten, und sich vorgenommen hatten, auch alle seine Söhne zu ermorden. — Doch der allgemeine durch die Grausamkeiten und Treulosigkeiten der Portugiesen erregte Abscheu und Rache brachte das ganze Volk so sehr auf, daß sich alles bewaffnete, und die Portugiesen gänzlich aus ihrem Gebiethe verjagte; so daß seit der Zeit das Reich von Ternate an Macht immer wieder zunahm, neue Eroberungen machte, und die Besitzungen der Portugiesen wieder an sich zog.

Hier brachten die Engländer vier bis fünf Tonnen Gewürznelken auf ihre Schiffe, die sie mit nach Europa nehmen wollten. Während der Zeit als diese Schiffe sich vor Ternate verweilten, kam ein Herr mit seinem portugiesischen Dolmetscher an Bord. Er war einigermaaßen nach europäischer Art gekleidet, und that sich unter den Einwohnern von Ternate und jedem andern Lande, das die Engländer gesehen hatten, durch seine Höflichkeit und geschwinde Fassungskraft sehr hervor.

Man kann leicht denken, daß ein solcher Besuch die Neugierde der Engländer rege machte. Diese befriedigte er, und meldete ihnen: „er wäre

aus

aus China gebürtig, und ein Anverwandter des damals regierenden Königs dieses großen Reiches; er wäre unschuldigerweise wegen eines peinlichen Verbrechens angeklagt worden, hätte aber zum Beweise seiner Unschuld nicht Zeugen genug gehabt; daher hätte er den König von China gebethen, ihn keinem Verhöre auszustellen, sondern seine Sache der göttlichen Vorsehung zu überlassen, und ihm zu erlauben, außer Landes zu reisen, mit dem Gebothe, nicht eher wieder zu kommen, bis er ein Mittel zum Beweise seiner Unschuld ausgefunden habe, und davon dem Könige eine Nachricht zurück bringen könne, welche dem chinesischen Reiche zur Ehre und zum Nutzen gereiche. Er sagte, er habe mit Aufsuchung einer solchen Nachricht bereits drey Jahre zugebracht, und wäre ausdrücklich von der Insel Tidore (Tidor) abgegangen, um den englischen General zu sprechen, von dem er solche Nachrichten zu erhalten hoffte, die ihn in den Stand setzen würden, mit Ehre und Vortheil wieder nach seinem Vaterlande zurück kehren zu können. —

Drake mochte nun seine Geschichte glauben oder nicht, so ließ er ihm doch durch einen seiner Leute, der die Sprache des Dolmetschers redete, solche Abentheuer und Beobachtungen erzählen, von denen er glaubte, daß sie diesem sonderbaren Gaste am angenehmsten seyn würden. Der chinesische Verwiesene gab auf alles, was ihm erzählt wurde,

de, sehr genau Achtung, und ließ es sich zum zweyten Mahle wiederholen, um es seinem Gedächtnisse recht einzuprägen. Als er alles angehört hatte, dankte er dem Schöpfer der Welt für die Nachrichten und Kenntnisse, die er erlangt hätte. Er schlug hierauf dem englischen Befehlshaber vor, nach seinem Vaterlande (China) zu segeln, und erbot sich, sein Bootsmann (Wegweiser zu Wasser) zu seyn. Aber Drake war nicht zur Verlängerung seiner Reise zu bewegen.

Er segelte daher den 9ten November ab, um einen bequemen Hafen aufzusuchen, in welchem er sein Schiff, welches nun durch die Länge der Reise und die große Hitze sehr schadhaft geworden war, reinigen und ausbessern könnte. Indem er südwärts forsegelte, kam er in kurzem an eine unbewohnte Insel, welche, von der Insel Celebes aus gerechnet, gegen Westen lag, die dem Ansehen nach zu seinem Vorhaben schicklich war. Sie sah in der Ferne wie ein schöner Lustwald aus. Die Bäume waren breit, gerade, hoch, und mit einer so großen Anzahl leuchtender Fliegen besetzt, daß des Nachts die ganze Insel zu glühen schien, worüber sich die ganze Schiffsmannschaft sehr verwunderte.

Hier trafen sie einen bequemen Hafen an, landeten, und blieben 26 Tage daselbst. Sie fanden auf dieser Insel eine Art Schildkröten von ungeheurer

heurer Größe, welche sich in die Erde einzugraben pflegten, und mancherley Gattungen von Baumfrüchten, die einen sehr angenehmen Geschmack hatten.

Als sie den 12. December von hier wieder abfuhren, verließen sie grausamer Weise das unglückliche Mohren-Mädchen, welches sie zur Lust aus einem an der Küste von Neuspanien geraubten Schiffe zu sich genommen hatten! Sie hatten auch einen jungen Mohren mit auf ihr Schiff genommen, von dem sie glaubten, daß er ihnen auf ihrer Rückreise unter seinen Landsleuten als Dolmetscher dienlich seyn könnte. Da sie aber damals am Bord ihres Schiffes wenig oder keinen Nutzen von ihm hatten, und ihnen die Lebensmittel zu mangeln anfingen, so schickten sie das einfältige Mohren-Mädchen und den jungen Mohren weit in das Land hinein, unter dem Vorwand, Früchte einzusammeln; während der Zeit aber, als sich diese beyden unglücklichen Schlachtopfer damit beschäfftigten, lichteten die Engländer die Anker, fuhren davon, und überließen sie ihrem Schicksale; und ehe noch diese unschuldigen Menschen zurückkamen, war das Schiff schon so weit weg, daß ihre Thränen nicht mehr gesehen und ihr Jammergeschrey nicht mehr gehört werden konnte. —

Dieß ist ein trauriges Beyspiel der Verderbniß menschlicher Herzen, der fühllosen Grausamkeit solcher der Geilheit und Raubsucht ergebenen Gemüther! — Das arme unschuldige Mohren-Mädchen war noch nicht funfzehn Jahre alt, hochschwanger, und sollte eben ein Kind zur Welt bringen! — Der Jüngling war noch nicht volle 20 Jahre alt, und in ihrer damaligen Noth und Bedrängniß die einzige Hilfe! Wie es diesen unglücklichen Kindern der Natur ergangen ist, davon hat niemand wieder etwas erfahren können. — Die Vorsehung aber schien die Grausamkeit und Treulosigkeit dieses Schiffsvolks durch eine strenge Prüfung seiner Standhaftigkeit zu bestrafen. —

Denn sie wurden bey wenig günstigem Winde bis zum 9ten Jänner 1580. in eine Menge Inseln verwickelt, zwischen denen es gefährliche Untiefen gab. Indem sie nun glaubten, frey zu seyn, und eben mit scharfem Winde auf selbige zusegelten, wurden sie beym Anfange der Nacht durch einen plötzlichen Stoß in ihrem Laufe aufgehalten. Die Ursache davon wurde sogleich entdeckt. Sie waren auf einen unter dem Wasser verborgenen Felsen gerathen und durch den geschwinden Lauf ihres Schiffes so stark aufgetroffen, daß sie glaubten, nicht wieder loskommen zu können! —

Hier wurde die Unerschrockenheit des Franz Drake erschüttert, und ob er gleich alle seine Geschicklichkeit anwandte, so wollte dieses doch nichts helfen! — Sein böses Gewissen wachte auch nun mit allen seinen Schreckbildern sowohl in ihm als in allen denen unter seinen Leuten auf, die an der so unmenschlichen Behandlung des oberwähnten armen Mohrenmädchens hauptsächlich Schuld waren. Die, welche an dieser Schandthat keinen Antheil genommen hatten, machten jenen viehischen Unmenschen, welche jenes abscheuliche Benehmen gegen die beyden unschuldigen Kinder der Natur veranlaßt hatten, die bittersten Vorwürfe, und behaupteten, daß sie an ihrer gegenwärtigen Bedrängniß schuld wären. Unter andern schrye der Schiffskaplan, Hr. Fletscher, über den Hauptmann Drake selbst, und schalt ihn als einen solchen Menschen aus, dessen bekannte geile und lüderliche Lebensart und Mordsucht dem ganzen Schiffsvolke die göttliche Rache zugezogen habe. —

Draken verdroß dieß Betragen des Herrn Fletschers sehr; allein er mußte seinen Unwillen verbergen, und hielt es itzt nicht für rathsam, die Streitigkeiten unter seinen Leuten zu vermehren, sondern suchte nur durch jedes Mittel, welches ihm seine Geschicklichkeit, Klugheit und Erfahrung in dieser Noth an die Hand gab, die Gemüther seines Schiffsvolks zu besänftigen und zu beruhigen;

er

er suchte sie daher zu beschäfftigen, und befahl, sogleich zur Pumpe zu greifen.

Als er durch einen Versuch mit der Pumpe überzeugt ward, daß noch kein Wasser in den Raum des Schiffes eingedrungen war, so faßte er Hoffnung, das Schiff vielleicht durch Erleichterung loszubringen. Er wußte, daß es vergeblich seyn würde, seine Leute zur Wegwerfung ihres Schatzes oder ihrer Beute zu bereden; daher ließ er erst die Kanonen oder Stücken über Bord werfen, dann die Gewürzwaaren. Hernach ließ er die Wasserfässer ausschütten, in der Hoffnung, daß, wenn sie nur loskämen, sie in den benachbarten Inseln Wasser genug wieder laden könnten, deren einige nicht weit von ihnen entfernt waren.

Seine erste und eifrigste Bemühung ging nun dahin, um die Untiefen herum einen Ort zu entdecken, wo sie einen Anker senken könnten, um das Schiff daran zu legen und ihm dadurch vom Felsen loszuhelfen. Allein nach geschehenem genauern Nachsuchen fand man, daß der Fels, auf den sie gelaufen waren, so wie viele andere in dieser Meeresgegend, sich fast ganz gerade in die Höhe erhob, und kein Ankerplatz zu finden, an welchem in einer Bootslänge um das Schiff herum keine Tiefe zu erforschen war! Dieß war ein schrecklicher Umstand! Drake verschwieg dieses jedoch den Bootsleuten, damit sie darüber nicht ganz in Verzweiflung gera-

rathen möchten; denn es bliebe ihnen dann keine andere Aussicht übrig, als mit dem Schiffe an diesem Orte zu versinken. —

In diesem schrecklichen Zustande waren vier und zwanzig Stunden verflossen, als Drake, der nun alle menschliche Bemühungen, sich vor dem Untergange zu retten, vergeblich fand, seine bedrängten Gefährten ermahnte, itzt allen Haß gegen einander bey Seite zu setzen, einander gegenseitig ihre etwanigen Beleidigungen zu verzeihen, und sich durch Versöhnung unter einander vorzubereiten, diejenige Barmherzigkeit durch Christum zu erlangen, die sie auf andere Bedingungen nicht hoffen könnten! — „Nun versöhnte sich, sagt ein englischer Schriftsteller hierbey, jeder Dieb mit seinem Nebendiebe,“ und Fletscher, der Schiffskaplan, reichte ihnen allen das heilige Abendmahl. —

Endlich, als das Schiffsvolk alle Hoffnung gänzlich verloren hatte, und keine Mittel zur Rettung weiter ausfindig machen konnte, so erhob sich mitten in der Angst und Noth desselben plötzlich ein neuer oder veränderter Wind, faßte das Schiff, und trieb es in die hohe See, wodurch es dann, ohne beträchtlichen Schaden zu leiden, zur unaussprechlichen Freude der ganzen Mannschaft, von dem Felsen abkam. —

Dieses war die größte und unheilbarste Noth, welche Drake mit seinen Leuten auf dieser Fahrt erlitten hatte. Sie machte auf die Gemüther derselben einen solchen Eindruck, daß sie sich hernach einige Zeitlang nicht getraueten, die Segel aufzuziehen, sondern nur ganz langsam mit der äußersten Vorsicht fortfuhren, bis sie an die fruchtbare Insel Baratene kamen, und da in den Hafen einliefen, um den Schaden daselbst auszubessern, den das Schiff etwa an dem Felsen gelitten haben könnte.

Die Bewohner dieser Insel waren von liebenswürdiger gefälliger Gemüthsart, höflich und ehrlich im Umgange; sie waren gut gebildet, lang gewachsen nnd hatten schöne anmuthige Gesichtszüge. Die Mannsleute überhaupt gingen nackt, die Weibspersonen aber bedeckten sich von der Hüfte an, und betrugen sich sittsam, waren aber doch nicht fühllos gegen Liebe und Vergnügen. Sie fanden auf der Insel Ueberfluß an mancherley Nahrungsmitteln und Bequemlichkeiten des Lebens.

Nachdem sie das Schiff ausgebessert und sich von dem ausgestandenen Schrecken und Ungemach erholt hatten, setzten sie ihren Lauf, ohne einen besondern Vorfall zu haben, bis zum 11. Merz fort, an welchem Tage sie vor der großen Insel Java in Ostindien ankamen, und sich daselbst vor Anker legten. Hier schickten sie dem Könige dieser Insel ein Geschenk von Tuch und Seide, und erhielten

dafür von ihm einen Vorrath von Lebensmitteln. Drake begab sich alsdann selbst an das Ufer, ließ durch seine Musikanten dem Könige der Insel eine Unterhaltung machen, und bekam Erlaubniß von ihm, sein Schiff gehörig zu verproviantiren.

Die Insel Java, (die jetzt unter holländischer Herrschaft steht), wurde damals von verschiedenen Königen oder Rajahs (Radschahs) beherrscht, (einige Schriftsteller geben deren fünfe an), die aber alle unter einem einzigen Oberhaupte standen, der gleichsam den Kaiser über diese vorstellte. Wenig Tage nach der Ankunft der Engländer an dieser Küste kamen dreye von diesen Insel-Fürsten zu ihnen am Bord ihres Schiffes. Als sie wieder zurück ans Land gekommen waren, erzählten sie, was sie alles für Wunderdinge bey diesen Fremdlingen gesehen hätten, und schilderten die ihnen angethanen Höflichkeiten, wodurch sie andere aufmunterten, ihre Neugierde auch auf gleiche Art zu befriedigen. Es kam daher bald darauf der König, Rajah Denan, selbst, um das Schiff, die Kriegsrüstungen und Werkzeuge der Schifffahrt auf demselben zu besehen.

Die hiebey vorgefallenen wechselseitigen Höflichkeiten hielten in etwas das Geschäffte auf, wegen den die Engländer hieher gekommen waren. Endlich aber versorgten sie ihr Schiff nicht nur mit Lebensmitteln sondern überschmierten auch den

Boden

Boden desselben von neuem. Diese Arbeit mußte öfter wiederholt werden, weil es zu den damahligen Zeiten noch nicht gebräuchlich war, den Schiffsboden zu füttern oder mit Planken zu beschlagen.

Die Javaner *) waren zur selbigen Zeit noch ein kriegerisches Volk, wohl bewehrt mit Schwert, Schild und Dolch, die sie selbst schmiedeten, und die überaus fein gearbeitet waren. Sie waren gesellig, lebhaft im Umgange, unbeschreiblich lustig, sehr gastfrey gegen Fremde, und der Dieberey gar nicht ergeben, wodurch sich sonst mehrere Bewohner der Inseln im stillen Meere auszeichnen.

Von

*) Eine ausführliche Beschreibung der wichtigen Insel Java und den Sitten ihrer itzigen Bewohner ꝛc. findet der Leser in dem kürzlich ganz neu erschienenen und mit vielem Beyfall aufgenommenen Werke: „Wesentlich vollständige, hi„storisch-geographisch-statistisch-naturhistori„sche Beschreibung des Allerneuesten Zustandes „aller in dem gegenwärtigen Kriege von den „Engländern eroberten und aller übrigen Be„sitzungen der Holländer in Ostindien, „Westindien, Süd-Amerika, am Vor„gebirge der guten Hoffnung und andern Ge„genden der Küste von Afrika. ꝛc. Seite 19. „u. ff.“ 8. Wien 1797. (Kostet ungebunden 1 fl. 24 kr.)

Von Java aus wollte Drake nach Malakka segeln. Aber seine Leute hatten dazu keine Lust, und wünschten nach Hause zu kehren. Bey dieser Gelegenheit erinnerte er sich an die Reden und Vorwürfe des Hrn. Fletschers, die derselbe, als sie auf dem Felsen gestrandet waren, gegen ihn ausgestoßen hatte. Er ließ ihm daher, unter dem Vorwande, er hetze das Schiffsvolk auf, das eine Bein mit einer Kette an einen Stock schließen, welcher am Oberlauf auf dem Vorkastell des Schiffs eingeschlagen wurde. Dann rufte er alle Leute auf dem Schiffe zusammen, und legte selbst um eins von Fletschers Beinen ein Schloß. Dann setzte er sich mit kreuzweis übereinander geschlagenen Beinen auf einen Kasten, nahm seine Pantoffeln in die Hand, und sagte: „Franz Fletscher, hier„mit stoße ich dich aus der Kirche Gottes, beraube „dich aller ihrer Wohlthaten und Gnadengaben, „und übergebe dich dem Teufel und allen seinen „Engeln!“ Dann befahl er ihm bey Todesstrafe, nicht ein einzigesmahl über den Mast des Schiffes hinaus zu gehen, und schwor dabey, daß wenn er diesem Befehle zuwider handeln würde, er aufgehängt werden sollte. Er ließ auch eine Tafel bringen, und darauf schreiben: Franz Fletscher, der falscheste Betrüger unter den Lebendigen! und drohte jedem, der ihm diesen Zeddel abnehmen wurde, hängen zu lassen. —

Man

Man findet bey den Geschichtschreibern kein genaue Nachricht, wie lange Fletscher diese Schandzeddel tragen mußte. Sie erzählen aber daß Drake durch seine Leute gezwungen worden seinen Entschluß zu ändern, und ihm den Zedde wieder abnehmen zu lassen.

Den 25. Merz 1580. fuhren sie also von Ja va wieder ab. Am 15ten Junius schifften sie schon um das Vorgebirge der guten Hoffnung. Drake hatte am Bord 75 Mann, aber nur noch drey Fäs- ser Wasser.

Den 12. Julius fuhren sie unter der Linie durch; den 16ten eben dieses Monats kamen sie an die Küste von Guinea in Afrika, und nach einer sehr angenehmen und glücklichen Fahrt, bey wel- cher sie beobachteten, wie sehr die Portugiesen durch ihre falschen Vorstellungen von der abscheu- lichen und gefährlichen Umschiffung dieses Vor- gebirgs die Welt belogen hatten, kamen sie den 22sten zu Sierra Leona an. Hier blieben sie zween Tage, um sich zu erquicken; und nachdem sie sich mit Holz und Wasser auf ihre noch übrige Rückreise versorgt hatten, segelten sie weiter nach England zu, in hoher Erwartung, ihr Vaterland durch die Beute, welche sie den Spaniern abge- nommen hatten, zu bereichern. —

Den

Den 11. September 1580. fuhren sie bey der Insel Ferrara vorbey, und den 3. November liefen sie in den Hafen von Plymouth in England ein. Auf dieser Reise umschiffte also Drake die Erde, welches noch von keinem englischen Befehlshaber vor ihm geschehen war; und, was damals als etwas außerordentliches angesehen wurde, so hatten sie bey ihrer Fahrt gegen Westen in ihrer Zeitrechnung einen Tag verloren. —

Drakens Glück auf dieser Reise und die erstaunlich großen Reichthümer, die er mit nach England brachte, machten durch das ganze Königreich viel Aufsehens. Seine Anhänger und einige andere lobten sehr die Grundsätze, nach welchen sie erworben waren; andere hingegen schimpften eben so sehr dawider. — Erstere sagten, dieses Unternehmen wäre nicht nur dem Befehlshaber, der es ausgeführt und der Mannschaft, die ihm dabey geholfen hätte, sondern auch ihrem Vaterlande rühmlich; denn es würde den Ruf von der Geschicklichkeit der Engländer im Seewesen bey fremden Völkern sehr vermehren, und selbst unter den Engländern einen lobenswerthen Geist der Nacheiferung rege machen. Und da die Englischen Kaufleute durch die Feindseligkeiten der Spanier viel gelitten hätten, so wäre es nicht mehr als billig, daß England sich einen Ersatz durch Gegenbedrückungen ver-

schaffte, die nun Drake und seine Helfershelfer mit Gefahr ihres Lebens ihnen zugefügt hätten. —

Die andere Parthey behauptete: Drake wäre in der That nichts besseres als ein Seeräuber; für ein handelndes Volk, wie die Engländer wären, schickte es sich unter allen am wenigsten, Leute zu solchen Räubereyen aufzumuntern. Das Unternehmen wäre nicht nur eine Uebertretung aller Verträge von Seiten Englands mit Spanien, sondern auch gegen alle Bündnisse, welche die Engländer mit dem Hause Burgund geschlossen hatten; ihre Folgen würden ohnfehlbar England in einen Krieg mit Spanien verwickeln, bey denen die Nation selbst im Ganzen unendlich mehr leiden würde als ihr der durch den Seeräuberzug des Drake erworbene Reichthum ersetzen könnte! —

Dieß waren die Gesinnungen, Meynungen und Betrachtungen, mit denen sich die verschiedenen Partheyen einige Zeit nach Drakens Zurückkunft in England zu thun machten. — Zuletzt entschied der Beyfall der Königinn den Streit über den Werth der Handlungen des Drake. Denn am 4ten April 1581 begab sich die Königinn Elisabeth nach Deptford, und speiste am Bord von Drakens Schiff, in welchem vorher so viele Könige in jenen fremden Welttheilen waren bewirthet worden. Nach aufgehobener Tafel ertheilte sie dem Befehlshaber desselben den Rang eines Ritters,

wel-

welches in jenen Zeiten nur Leuten geschahe, die sich um den Staat oder das Vaterland ganz vorzüglich verdient gemacht hatten. —

Dieses Zeichen des Beyfalls der Königinn brachte Drakens Gegner zum Stillschweigen, und machte seinen Anhängern Vergnügen. Sie gab ferner Anweisung zur Aufbewahrung des Schiffes, auf welchem Drake diese Reise um die Welt so glücklich geendigt, und den Spaniern so viele Reichthümer abgenommen hätte, damit es länger ein ein Denkmal seines und seines Vaterlandes Ruhms abgeben könne. *)

Lopez Vaz, ein spanischer Schriftsteller, sagt: Drake hätte von den Küsten von Peru 866,000 Pesos Silber weggeführt, die 8,660 Zentner, jeden zu 100 Pfund, ausmachten, und an Werthe 1,139 200 Dukaten betrügen; ingleichem 100,000 Pesos Gold, die zehn Zentnern gleich wären. Und dieses alles außer dem Schatze in den Schiffen, der nicht in Rechnung gebracht war, und aus Gold, Silber, Perlen, Edelgesteinen, gemünztem Gelde

*) Als dieses Schiff mit der Zeit baufällig geworden war, wurde es aus einander genommen. Aus den Brettern desselben verfertigte man hernach einen Sessel und schenkte ihn der Universität zu Oxford, wo er noch aufbehalten wird! —

und andern Dingen von großem Werthe bekannt. Auch plünderte Drake die Schiffe von den Philippinischen Inseln, die nach Mexiko segelten, und Spezereyen, Seide, Sammt, und andere kostbare Waaren geladen hatten, deren Werth nicht bekannt geworden. —

Vermöge dieser Nachricht machte das Silber allein, die Unze zu 5 Schillingen, 259,800 Pfund Sterling (ohngefähr 1,558,800 Reichsthlr.) das Gold aber 48,000 Pfund (beynahe 300,000 Rthlr.) aus. —

Einige neuere englische Schriftsteller versichern aber, eine ächte Handschrift oder Urkunde gesehen zu haben, welche den Werth der ganzen vom goldenen Reh (diesen Namen hatte Drake seinem Schiffe erst auf der Südsee gegeben, das vorher der Pelikan hieß) nach England gebrachten Beute, auf 800,000 Pfund Sterling (4,800,000 Reichsthaler) berechnet, obgleich unter Drakens Schiffsvolk mehr nicht als 80,000 Pfund Sterling (480,000 Rthlr.) ausgetheilt wurden. Es ist also hieraus zu schließen, daß die Königinn und ihr geheimer Rath von dem übrigen einen beträchtlichen Theil bekommen haben? —

Was noch mehr beytrug, Draken, wegen dieser kühnen Seefahrt berühmt zu machen, waren die häufigen von den berühmtesten Seefahrern da-

maliger Zeiten, angestellten Versuche, eine solche Reise auszuführen, die aber alle nicht glückten. Schon im Jahre 1527 schickten die Spanier den Gracca und Loaisa, einen Ritter von Maltha, mit einem Geschwader von sieben Schiffen aus, auf Magellans Straße zu fahren, der, obgleich sein Schiff zurück nach Spanien kam, dennoch selbst noch vor Ankunft bey den versprochenen Moluckischen Inseln das Leben verlor. Loaisa kam durch die Magellanische Meerenge, verlor einige seiner Schiffe in der Südsee, und erreichte mit einem einzigen Ostindien, wo er mit allen seinen Leuten umkam.

Im Jahr 1526 schickten die Genueser zwey Schiffe ab, durch die Meerenge zu gehen; das eine derselben wurde verschlagen, das andere kam wieder nach Hause, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

Gleichen Versuch machte Sebastian Cabot im Dienste des Königs von Portugal. Dieser konnte auch die Magellanische Meerenge nicht finden, und mußte wieder nach der Provinz la Plata in Amerika zurück kehren.

Americo Vespucci, ein Florentiner, von dem die neue Welt irrigerweise den Namen Amerika bekommen hat, nahm es auf sich, im Dienste des Königs von Portugal, das zu vollbringen, was Cabot nicht bewirken können. Allein dieser eitle

Mann

Mann war noch unglücklicher; denn er konnte weder die Meerenge noch den Fluß la Plata aufsinden.

Einige Jahre darnach rüsteten die Spanier ein starkes Geschwader unter dem Simon von Alcasara in dieser Absicht aus. Ehe dieser aber bis an die Meerenge gekommen war, empörte sich das Schiffsvolk, und nöthigte den Befehlshaber, wieder zurück zu gehen. —

Solche wiederholte Fehlschlagungen so vieler Versuche damaliger Zeit in dieser Absicht schreckten selbst den geschicktesten und kühnsten Seefahrer ab, ein gleiches zu unternehmen; so daß von der Zeit an sowohl Spanier, als andere seefahrende Nationen, den Gedanken fahren ließen, es dem Magellan nachzuthun, bis Drake den Entschluß dazu faßte, und ihn so lange geheim hielt, bis alles zur Ausführung reif war. —

Da sich nun Drake durch die glückliche Ausführung dieser Unternehmung so viel Ruhm und Ansehen erworben hatte; so wurde er auch bald darauf im Dienste der Königinn gebraucht, als Oberbefehlshaber über eine Flotte nach Westindien geschickt. Dort nahm er den Spaniern in demselben Krieg, St. Jago, St. Domingo, Carthagena und St. Augustin weg, und kam, von seinem

von seinem Glücke aufgebläht, jedoch ohne ansehnliche Beute gemacht zu haben, zurück.

Im J. 1587 ward er abermahls zur Ausführung einer Unternehmung des Hofs von London nach Lissabon geschickt, an welcher auch Hauptmann Forbischer Theil hatte. Dort erhielten sie Nachricht, daß sich in dem Hafen von Cadix in Spanien eine beträchtliche Flotte in der Absicht versammelte, um einen Einfall in England auszuführen. Sogleich schiffe Drake dahin, überrumpelte sie unversehens, und verbrannte, wie die Geschichtschreiber erzählen, daselbst auf 10,000 Tonnen an Schiffen, nebst allem zum vorhabenden Einbruch angeschafften Kriegs- und Lebensbedürfnissen. —

Auf ihrer Rückfahrt stießen sie auf ein groſses reich beladenes feindliches portugiesisches Schiff aus Ostindien, von dem sie ebenfalls im Hafen von Lissabon schon Nachricht erhalten hatten, welches sie wegnahmen. Es hieß der heilige Philippo. Dieses Schiff hatte unter andern einige Jesuiten von der Insel Japan, nebst dreyen Prinzen, Söhne dreyer Könige dieses Landes, am Bord, die völlig wie Jesuiten gekleidet waren; jeder dieser Prinzen war gegen 15 Jahre alt. Sie waren, auf Zureden der Jesuiten, gesonnen, nach Europa zu reisen, und daselbst Portugal zu besuchen, sich von da nach Rom zu begeben, und den Pabst zu sehen, wodurch sie dann groſse Vortheile, Begün-

stigungen und Freyheiten für die Missionarien auf der Insel Japan zu erlangen hoffen.

Diese Jesuiten waren mit den genannten drey Prinzen im Jahre 1584 nach Portugal und von da nach Spanien abgesegelt, wo sie von dem Könige und dem ganzen spanischen Adel mit Ehrenbezeigungen aufgenommen wurden, und viele Geschenke bekamen, die aber die Jesuiten für sich behielten. — Aus Spanien fuhren sie nach Rom den Pabst zu sehen. Nachdem dieses geschehen war, zogen sie durch ganz Italien, wo die Jesuiten den Leuten überall eine sehr hohe Schilderung von ihnen machten, weshalb sie daselbst aller Orten, wo sie sich aufhielten, sehr geehrt und reichlich beschenkt wurden.

Aus Italien kehrten sie dann nach Madrit zurück, wo sie endlich vom Könige von Spanien Abschied nahmen, und dabey viele Ehre genossen, der ihnen auch Empfehlungsbriefe an den spanischen Unterkönig und alle portugiesische Statthalter in Indien mitgab. Dann gingen sie nach Lissabon, setzten sich daselbst 1586 zu Schiffe, und kamen in dem Schiffe, der heilige Petrus genannt, glücklich nach Goa, welches Schiff eben auf seiner Rückfahrt nach Portugal vom Hauptmanne Drake weggenommen wurde.

Als nun diese Jesuiten mit den drey Japanischen Prinzen bey ihrer Rückkehr aus Europa zu Goa ankamen, wurden sie daselbst mit großen Freudensbezeigungen aufgenommen; denn man hatte geglaubt, sie wären alle gestorben. Bey ihrer Landung hatten alle dreye prächtige mit Gold und Silber gestickte Kleider an, die ihnen der italienische Adel geschenkt hatte. Sie kamen nach Goa sehr lustig und vergnügt; und die sie begleitenden Jesuiten waren nicht wenig stolz darauf, daß auf ihr Zuthun diese Reise glücklich abgelaufen war. Zu Goa blieben sie so lange, bis günstiger Wind eintrat, dann segelten sie nach China, und von da nach Japan hinüber, wo sie mit vielem Frohlocken und Erstaunen alles Volks aufgenommen und zu Hause bewillkommt wurden, und wo diese Reise den Jesuiten auch viele Vortheile zuwege brachte.

Das Schiff, der heilige Philipp, war nämlich auf seiner Fahrt nach Goa durch Sturm nach Mosambique verschlagen worden. Dort traf es den heiligen Lorenz an, welches Schiff nach Hause segeln wollte, und in dem nämlichen Hafen sehr übel zugerichtet getrieben worden war, indem es seine Masten verloren und andern beträchtlichen Schaden gelitten hatte, so daß es nicht länger zum Dienste tauglich war.

Sobald daher der heilige Philipp seine Passagiers zu Goa ans Land gebracht hatte, fuhr er nach Mosambique zurück, nahm die Ladung des heiligen Lorenz ein, und kam dadurch in den Stand, seine Fahrt nach Europa um die gewöhnliche Zeit zu thun, auf welcher es eben Drake in die Hände fiel, nnd sowohl sein Vermögen als seinen Ruhm vermehrte, so daß er, wie seine Feinde sagten, ganz stolz darauf wurde. —

Im Jahre 1588. ward Drake zum Vice-Admiral unter Karln, Lord Effingham Howard, Oberadmirale von England, erhoben, um sich der fürchterlichen Seemacht zu widersetzen, die seit drey Jahren in Spanien heimlich zu einem Einfall in England war ausgerüstet worden. Drake war bey diesem Unternehmen noch ziemlich glücklich. In dem darauf bey Ankunft der spanischen Flotte erfolgten Gefechte beging er zwar den größten Fehler, dessen sich jemals ein Befehlshaber schuldig gemacht hat. Denn ob ihm gleich der Befehl gegeben war, des Nachts Licht zur Leitung der englischen Flotte zu führen, so setzte er doch einigen Schiffen der Hanseestädte nach, um sie zu plündern. Dadurch führte er den englischen Admiral irre. Demohngeachtet war er doch der einzige Befehlshaber, der hernach aus der Niederlage des Feindes den meisten Vortheil zog.

Lord

Lord Howard sah nämlich die Lichter des spanischen Admirals für diejenigen an, die Drake zu führen Befehl hatte, und war ganz mitten unter die spanische Flotte verwickelt, noch ehe er seinen Irrthum gewahr wurde. Doch zum Glücke entkam er mit Hilfe der Finsterniß dieser Nacht dem Feinde, ehe er entdeckt wurde.

Drake machte indessen bey dem Gefechte mit den feindlichen Schiffen seinen begangenen Fehler wieder gut; denn keiner war dabey kühner und entschlossener als er; er that dabey dem Feinde den meisten Schaden, wie verschiedene glaubwürdige Schriftsteller über diesen Seezug berichten.

Als Drake bey diesem Gefechte unter andern am 2ten Julius bemerkte, daß eine große Spanische Gallione, unter dem Befehl des Don Petro von Valdez, welcher den Plan zu diesem Unternehmen gegen England entworfen hatte, in einiger Entfernung von beyden Flotten allein schiffte, schickte er sein Rennschiff ab, den spanischen Befehlshaber zur Uebergabe seines Schiffes aufzufordern. Dieser bot diesem Antrag zuerst sehr prahlerisch Trotz. Als ihm aber gesagt wurde, daß es Drake wäre, der ihn aufforderte, strich er sogleich die Segel, und kam mit seinen 46 Leuten an Bord des Siegers. — So viel Furcht hatte Drake von seiner

Geschicklichkeit und Herzhaftigkeit verbreitet! Auf diesem Schiffe fand er 50,000 Dukaten und verschiedene andere Güter von viel höherem Werthe. —

In den folgenden Jahren wurde Drake noch in verschiedenen Unternehmungen von Seiten des Londner Hofes gegen Spanien und Portugal als Befehlshaber zu Wasser gebraucht, bey denen er mit abwechselndem Glücke focht. Und als ihm endlich bey einem Zuge gegen die Spanier im Jahre 1595. in der Absicht, um Nombre de Dios im spanischen Amerika anzustecken und den Schatz von Panama wegzunehmen, in Gesellschaft des Johann Hawkins, seines Verwandten, seine Wünsche dießfalls fehlschlugen; so wurde er darüber so verdrüßlich, daß er in ein tiefes Nachdenken gerieth. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, daß er itzt mit einer starken Macht von 27 großen und kleinen Schiffen das nicht ausführen konnte, was er einige Jahre vorher mit einer unbeträchtlichen Zahl von Bootsleuten und Symeronen so leicht bewerkstelligt hatte; — daher bemeisterte ihn das Mißvergnügen so sehr, daß er darüber in eine Krankheit verfiel. Er bemerkte, daß alle das bey dieser Unternehmung vollbrachte Gute blos in den Uebeln bestand, die er den Spaniern zugefügt hatte, wovon er aber in England keine sichtbaren Früchte

vor-

vorzeigen konnte. — Sein Gram und Bekümmerniß über sein sinkendes Glück wuchs so an, daß seine Krankheit dadurch sehr vermehrt wurde, zu welcher sich hernach auch der Durchlauf gesellte, so daß er endlich meist aus Harm und Kummer über sein Mißgeschick plötzlich starb. — Er lebte von der See, starb auf ihr, und ward in derselben begraben! —

Der englische Geschichtschreiber Fuller macht bey Gelegenheit seiner Erzählung von Franz Drakens Tode folgende Bemerkungen: „Also se„hen wir, wie manchmal berühmte Männer oder „große Geister, nachdem sie auf den höchsten Gip„fel zeitlicher Ehren gestiegen sind, gemeiniglich „ihr Ansehen immer weiter auszudehnen suchen, „und es endlich, indem sie es noch weiter zu trei„ben und noch mehr zu thun suchen, oft wieder „verlieren. — Oder vielleicht läßt Gott die glän„zendsten Männer manchmal eine Verdunkelung „leiden, um zu zeigen, daß sie ihren Glanz blos „von seiner Abstrahlung erborgt hatten.“ —

Zum Beschluß wollen wir nur noch einige Bemerkungen über Franz Drakens Thaten, Charakter und sonderbare Eigenschaften anstellen.

Sein Ruhm, den er sich in England besonders bey vielen aus dem gemeinen Volke erwarb,

grün-

gründet sich mehr auf sein Glück als seine vorzüglichen Talente, ausgebreiteten Kenntnisse und einen liebenswürdigen Charakter. Denn seine erstern Unternehmungen und Thaten gegen die Spanier, in jener Zeit, in der diese Nation mit England im Frieden lebte, sind so beschaffen, daß sie ein jeder kühne Abentheurer oder Anführer mit hundert bewaffneten nach Beute lechzenden Begleitern in friedlichen Zeiten leicht ausführen konnte. Denn Drake brach gewöhnlich bey stiller Nacht in die spanischen Städte und Flecken ein, stieß die Wachen und alles, was er auf den Straßen munter fand, nieder, erbrach Häuser und Kirchen, plünderte sie aus, nahm alle Kostbarkeiten mit Gewalt weg, und ehe die Ueberfallenen sich noch von ihrer Bestürzung erholt hatten, oder sich zur Gegenwehr setzen konnten, war er schon mit seiner Beute und seinen Helfershelfern entwischt. Die große Entfernung der spanischen Colonieländer in Amerika verursachte auch, daß die dortigen Einwohner, die keinen Argwohn hegten, und wußten, daß noch kein Krieg zwischen beyden Nationen vorhanden sey, sich solche schnelle Ueberrumpelungen in Friedenszeiten gar nicht vermutheten, und konnten auch, wegen der Weitläuftigkeit ihrer dortigen Provinzen, überall nicht schnell genug von der Anwesenheit und den Absichten Drakens an ihren Küsten Nachrichten erhalten, und sich daher gegen seine Streifzüge

züge nicht immer geschwind genug in Vertheidigungsstand setzen. Von dieser Beschaffenheit war sein im Vorigen erzähltes nächtliches Unternehmen auf Nombre de Dios, seine Auflaurung auf den von Panama kommenden reichen Schatz, seine Streifereyen an den unbewehrten Küsten von Chili und Peru, seine Plünderung von Dörfern, Städten und Schiffen eines damals mit England im Frieden lebenden Volkes u. s. w. — Auch hatte Drake immer ein stark ausgerüstetes Schiff, so daß ihm selten ein spanisches aufstieß, das ihm hierinn überlegen war; zu geschweigen, daß er sich bey Bemannung seines Geschwaders in England lauter junge starke nach Geld heißhungrige Glücksjäger und verwegene habsüchtige Kerle aussuchte, die alles wagten, um nur einst recht rauben und plündern zu können, statt daß mancher andere militairische Befehlshaber die Leute, mit denen er ein wichtiges Unternehmen, besonders in Kriegszeiten, auszuführen beordert wird, dazu nehmen muß, wie er sie findet und wie sie gerade zu der Zeit, wenn er sie braucht, vorhanden sind, und daher unmöglich irgend einen Plan so gut auszuführen im Stande ist, als wenn er Zeit und Gelegenheit hat, sich die Mannschaft so auszulesen, wie er sie benöthigt ist, oder welche alle die Eigenschaften besitzen, die nöthig sind, wenn aller Wahrscheinlich-

keit

keit nach ein wichtiger Entwurf glücklich ausgeführt werden soll. —

Und was sagten denn die Leute damaliger Zeit zu den Thaten des Drake? Die, welche darunter litten, schryen und klagten laut über seine Räubereyen! Bernardin von Mendoza, damaliger spanischer Gesandter am Londner Hofe, bestand darauf, daß Drake für seine Räuberey bestraft, und alle von ihm weggenommenen Gelder und Güter zurückgegeben werden sollten. —

Da aber die damalige Königinn von England, Elisabeth, selbst Geld an diese Unternehmungen gewagt hatte, wie man aus Drakens Erklärung an seine Leute und andern Beyspielen weiblicher Kleinheit dieser Prinzessinn, Grund hat, zu argwohnen, was war da wol für Hoffnung, durch Vorstellungen gerechte Genugthuung oder Rückgabe auszuwirken!

Zwar diente das der geizigen Königinn zum Vorwand, den von Draken nach England gebrachten Schatz einzuziehen, und, wie es wahrscheinlich ist, den größten Theil desselben zu ihrem eigenen Nutzen zu verwenden. — Denn wie wir bereits oben erzählt haben, wurde die ganze mitgebrachte Beute dieses Plünderers auf 800,000 Pfund

Pfund Sterling geschätzt — und doch wurden nur 80,000 Pfund unter die Schiffsmannschaft ausgetheilt! — Auch erzählt Rapin, ein bekannter englischer Schriftsteller, daß ein Theil des Schatzes nachher von der Königinn von England an Spanien zurückgegeben worden sey. — Das Meiste scheint aber in ihren Händen geblieben zu seyn. —

Wenn man demnach Handlungen der schändlichsten Seeräuberey mit dem Namen grosser Thaten beehren wollte, so hieße dieß, das Laster schätzen und erhöhen, und glückliche Niederträchtigkeit an die Stelle wesentlicher erhabener Tugend unterschieben. Betrachten wir Draken als einen kühnen verwegenen Plünderer, so kann er mit de la Poles, den Blackbeards und jedem solchen dreisten und unverschämten Stöhrer der Ruhe jener Zeiten, in denen sie lebten, die aller Orten, wo sie hinkamen, unter friedlichen Einwohnern Schrecken und Unglück verbreiteten, wetteifern. Betrachten wir ihn als einen zur Vertheidigung seines Vaterlands angestellten Befehlshaber, so werden wir nichts zu bewundern haben als seine Kühnheit.

Einige Geschichtschreiber sagen zwar, daß es in jenen Zeiten der Staatsklugheit der Königinn Elisabeth von England gemäß gewesen wäre, ihre Unterthanen aufzumuntern, den Uebermuth der

Spanier damaliger Zeit und ihren stolzen König zu kränken, und daß fast alle die Helden unter ihrer thätigen Regierung ihren Ruhm durch Thaten erworben haben, welche auf eben die Grundsätze, nach welchen Drake handelte, gebaut waren. Dieses dient Draken zu einiger Entschuldigung. Denn die Fahrten und Unternehmungen der englischen Befehlshaber zur See wider die Spanier, z. B. des Johann Howkins, Sir Walter Raleigh, Lords Carlisle, Sir Joh. Norris, Grafen von Essex, Cavendish, und in der That der meisten anderer damaliger Zeiten, hatten offenbar Plünderung zur Absicht, und die Kosten der Ausrüstungen wurden vornehmlich von denen getragen, die sich in die Beute theilen sollten. — Aber es ist doch gewiß ein großer Unterschied zwischen dem Ruhme, der durch Klugheit und Tapferkeit im Felde erworben wird, und dem, welcher durch Verträge, um unschuldige friedliche Mitmenschen zu überfallen und zu berauben, gewonnen wird. —

Als Seemann hatte indessen Drake damal wenige seines gleichen. Denn eine Fahrt u die Erde zu entwerfen und auszuführen, ohne e nen einzigen Matrosen mit am Bord zu habe der bis unter die Linie gekommen war, ausg nommen den portugiesischen Steuermann Nun de Sylva, von dem wir schon oben erzäl

haben,

haben, das war vielleicht eine der kühnsten Thaten die jemals ein Mensch ausgeübt hat. Seine Herzhaftigkeit, die er bey verschiedenen Umständen in hohem Grade bewies, ist zu bewundern. Dieses ist allerdings eine dem Helden unentbehrliche Eigenschaft; denn sie ist eine Haupttriebfeder des Erfolgs einer Unternehmung. Er war auch im Stande, leicht Plane zu entwerfen und sie mit Klugheit auszuführen. Diese Eigenschaft kann Draken selbst bey Projecten, deren Ausführung ihm nicht gelangen, nicht abgesprochen werden. Daß er übrigens unter allen Seefahrern, die bis zu seiner Zeit durch die Magellanische Straße zu schiffen versucht hatten, am geschwindesten durchkam, oder die wenigste Zeit dazu brauchte, war nicht blos seiner Geschicklichkeit in der Schifffahrtskunst; sondern mehr der guten und günstigen Witterung zuzuschreiben, die glücklicherweise damals in jener entlegenen rauhen Weltgegend herrschte. Seine Kenntniß der Erdkugel erhellt indessen offenbar aus dem ersten Versuche, denn er machte, durch einen nordlichen Durchweg nach Hause zu schiffen; eine Bahn, die, wie er wußte, ihn nicht nur vor der Gefahr des feindlichen Nachsetzens sichern, sondern auch, wenn es möglich wäre, freyen Handel zwischen England und den reichen Einwohnern der von der Natur so gesegneten Länder, bey denen er sich befand, eröffnen würde.

Ob nun gleich Drake erstaunliche Schätze und Reichthümer von seinen Streifereyen in sein Vaterland gebracht hatte, weshalb er auch von der Königinn sehr beehrt und begünstigt wurde; so vergaß diese ihn nach seinem Tode doch gar bald. — Denn sie ließ zu, daß sein von ihm zum Erben eingesetzter Freund, Thomas Drake, wegen einer Schuld-Forderung der Krone von England an ihn in Anspruch genommen wurde — wodurch derselbe sehr viel von seiner Erbschaft einbüßte. —

J797
A435h